

nd A
IV

franzgrote

füppler

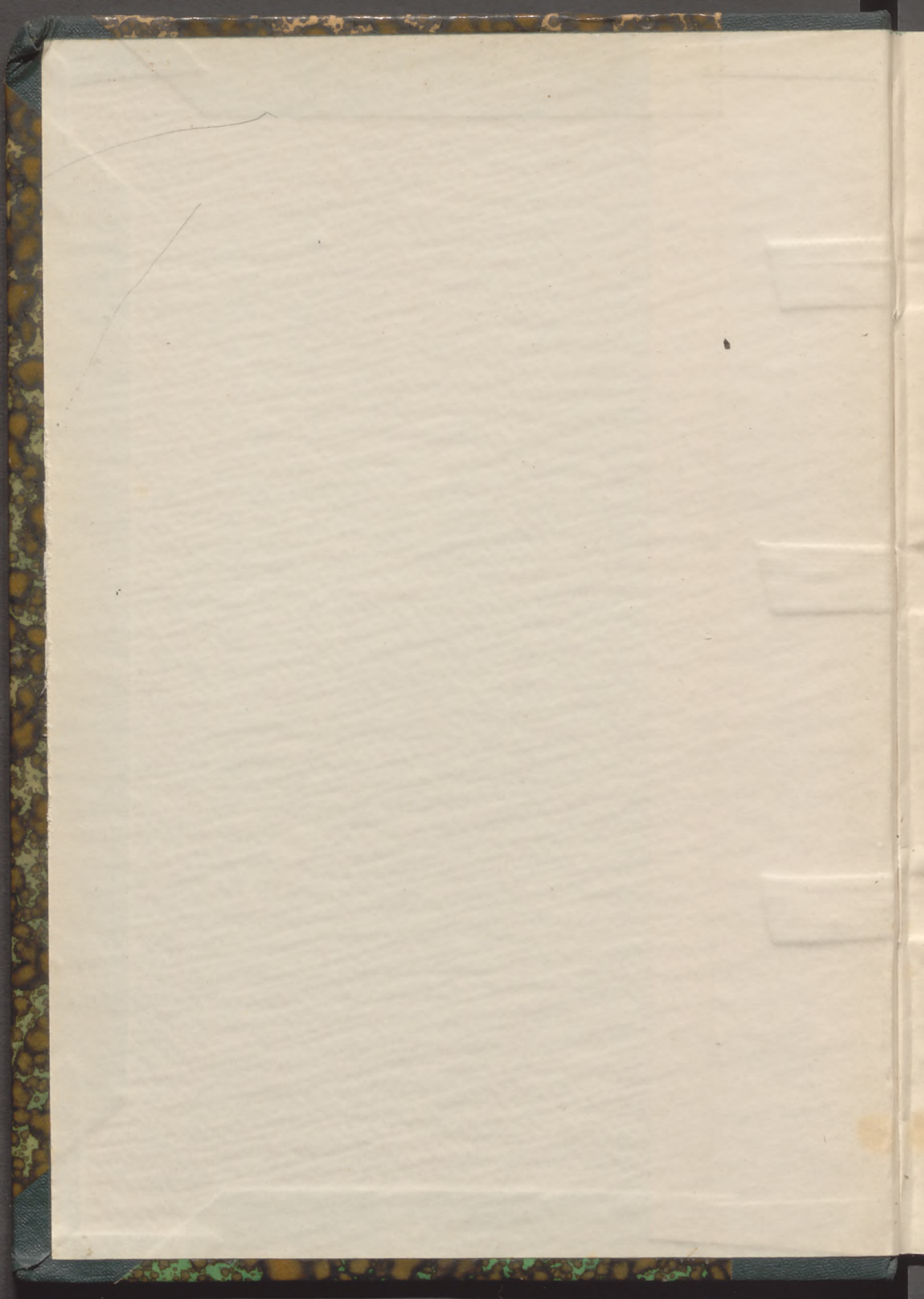
1936

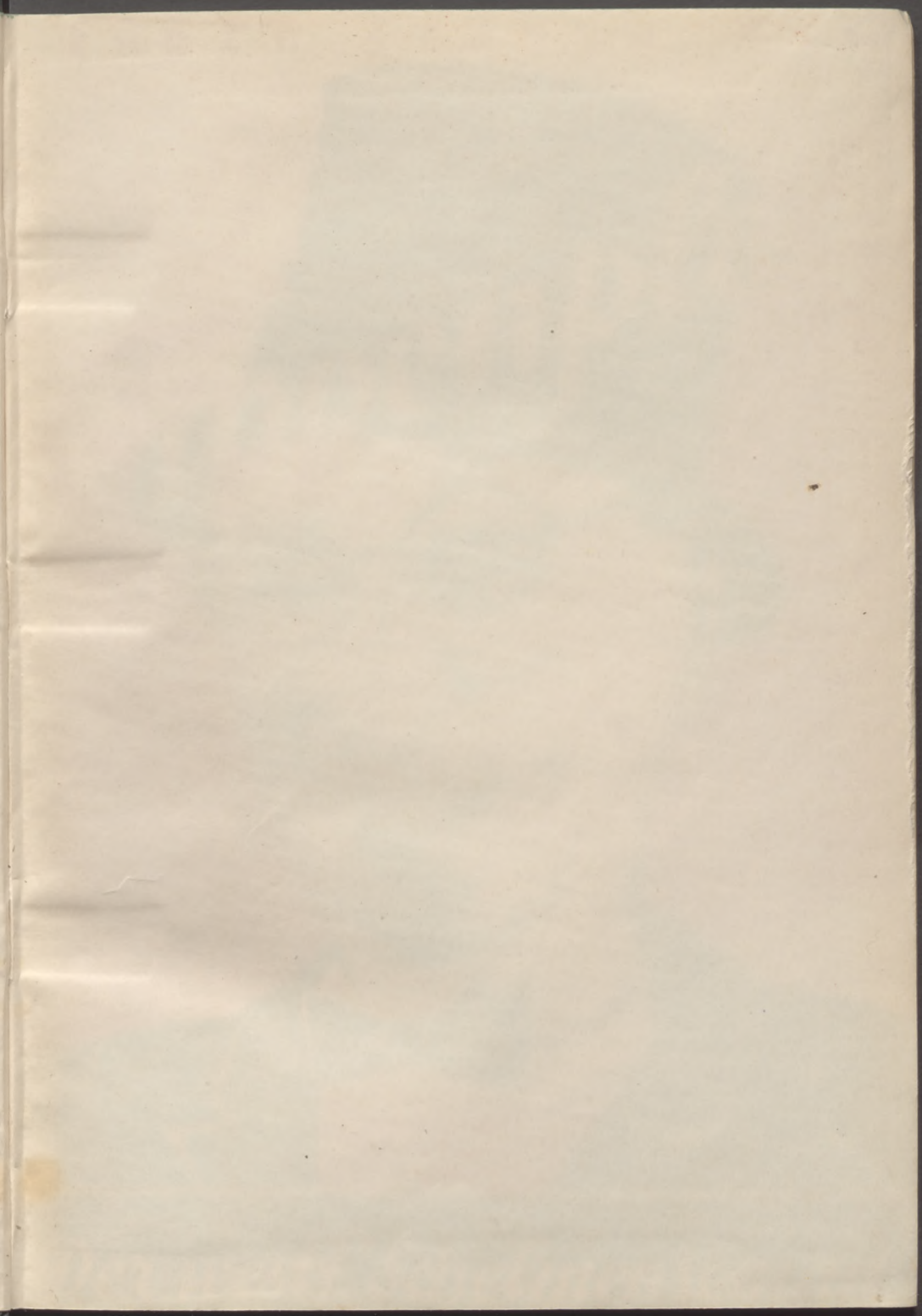
Biblioteka
U. M. K.
Toruń

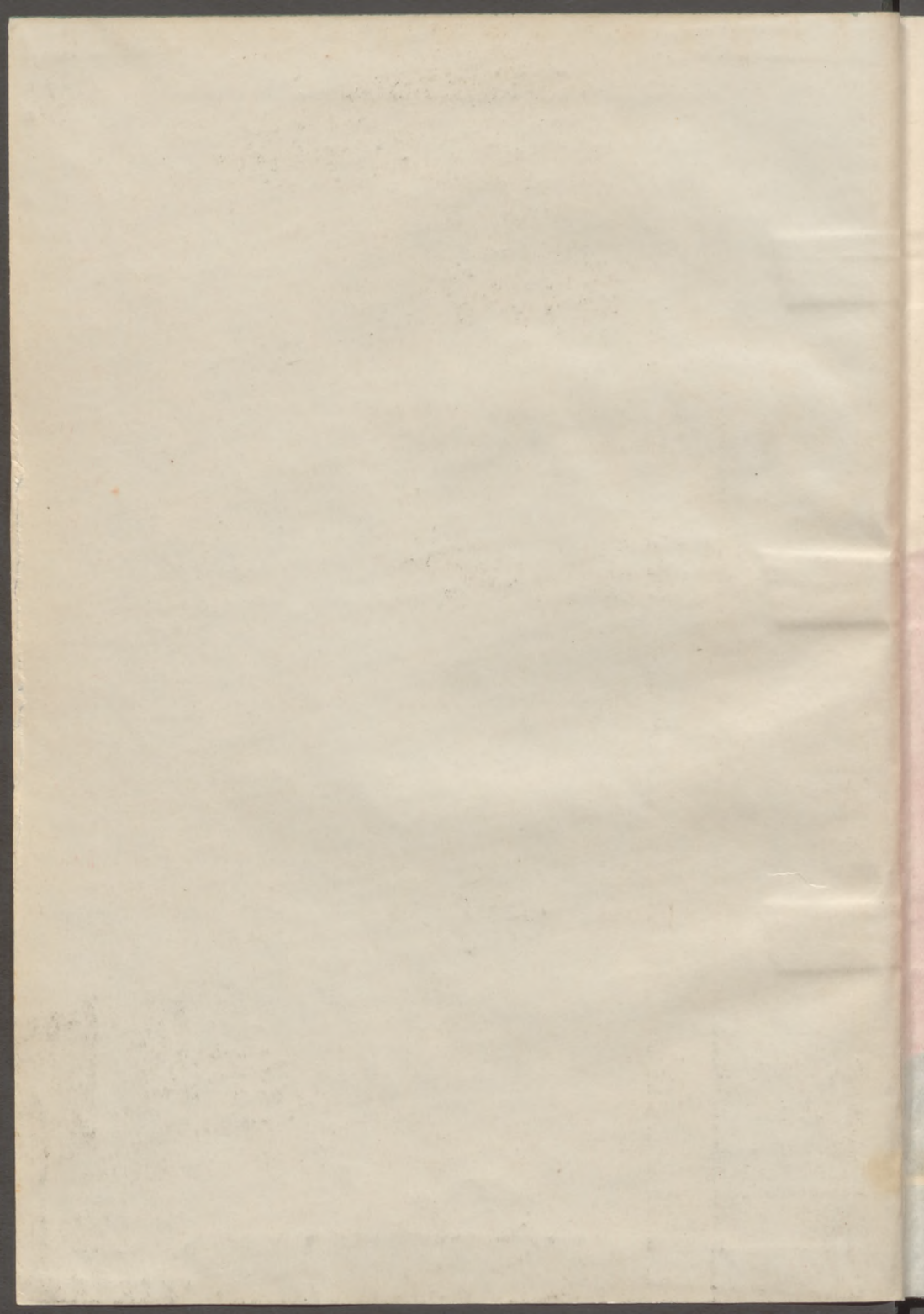
118080

II

złote
100







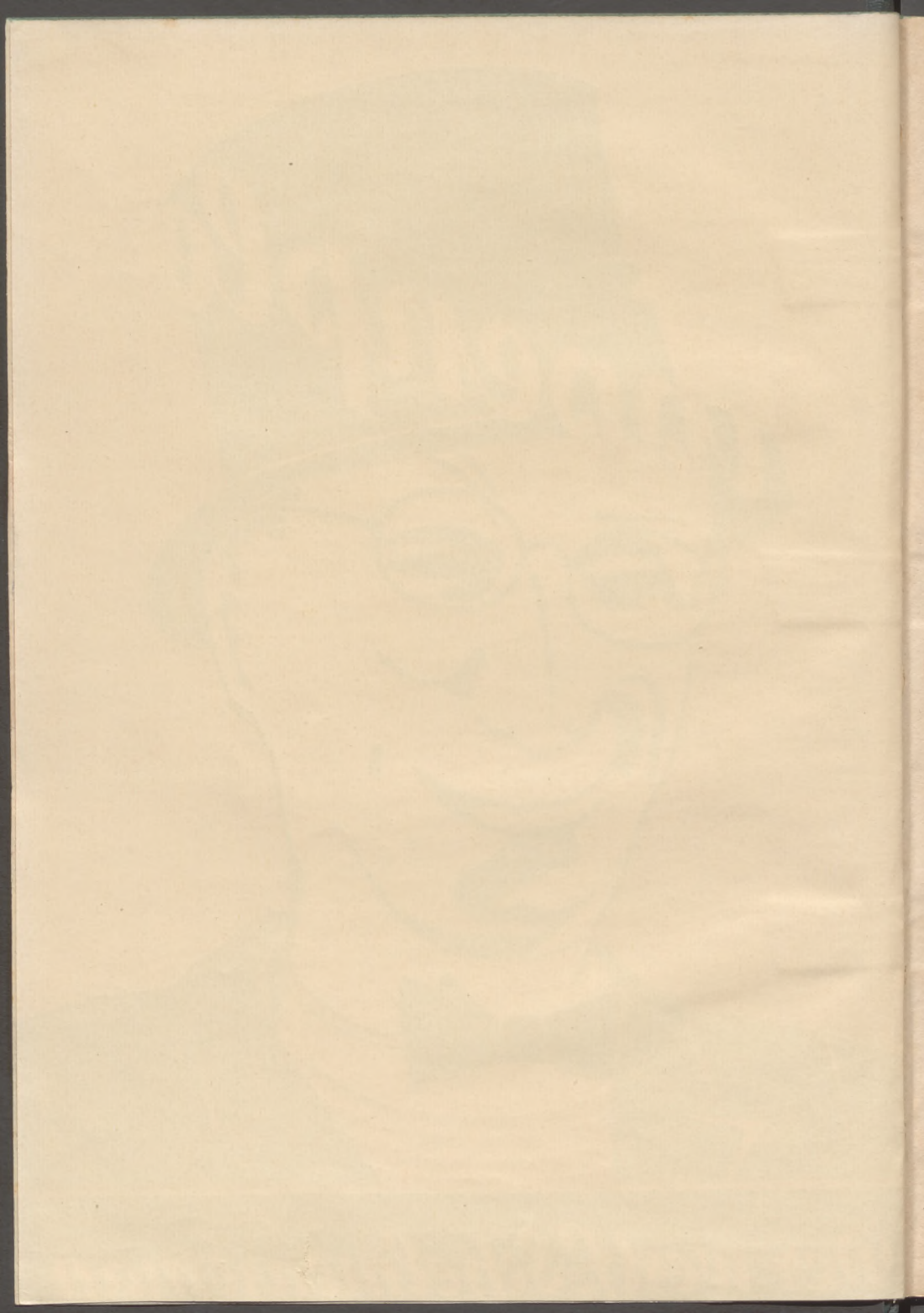
Eugen Franz Grote

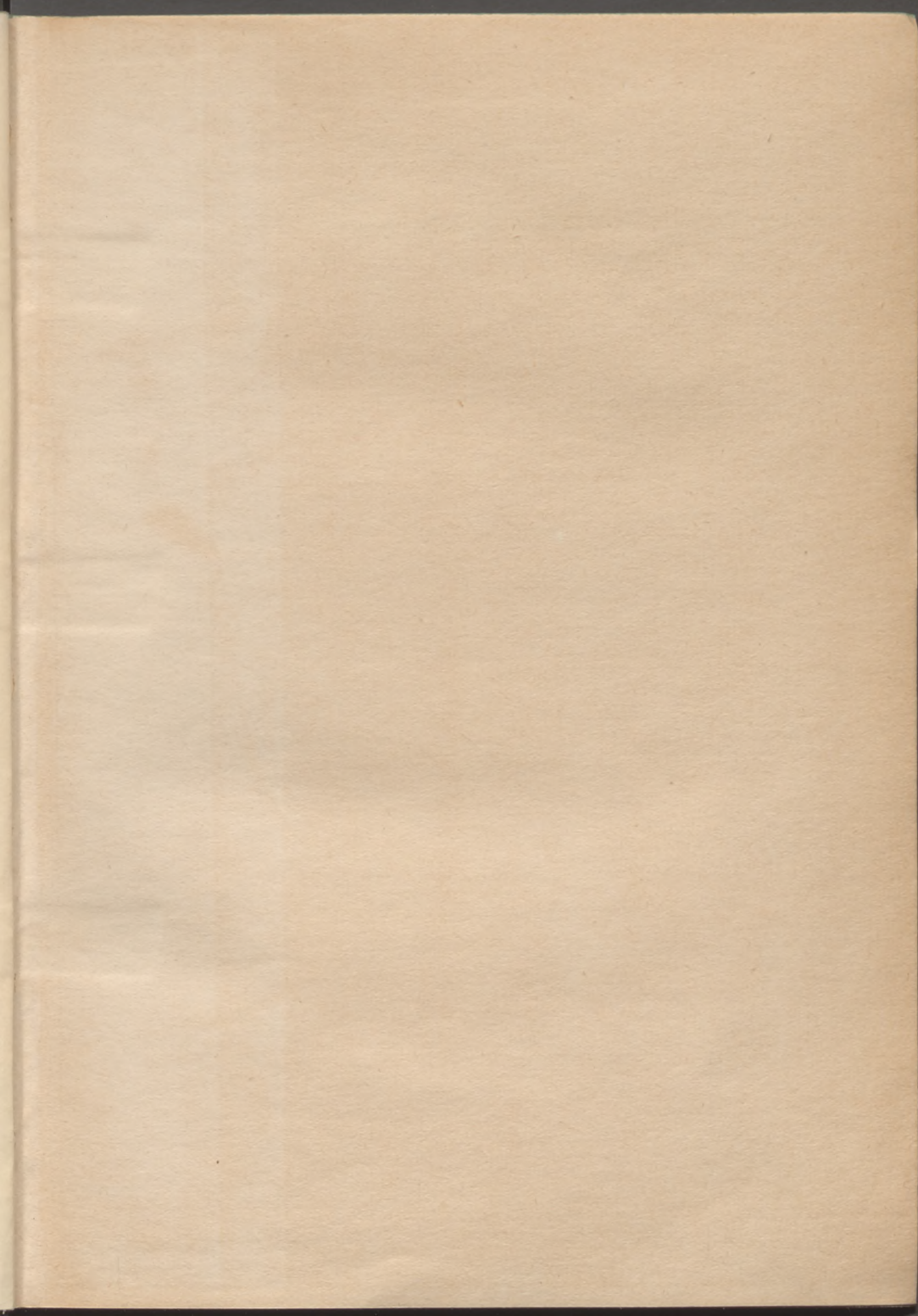
nd A IV

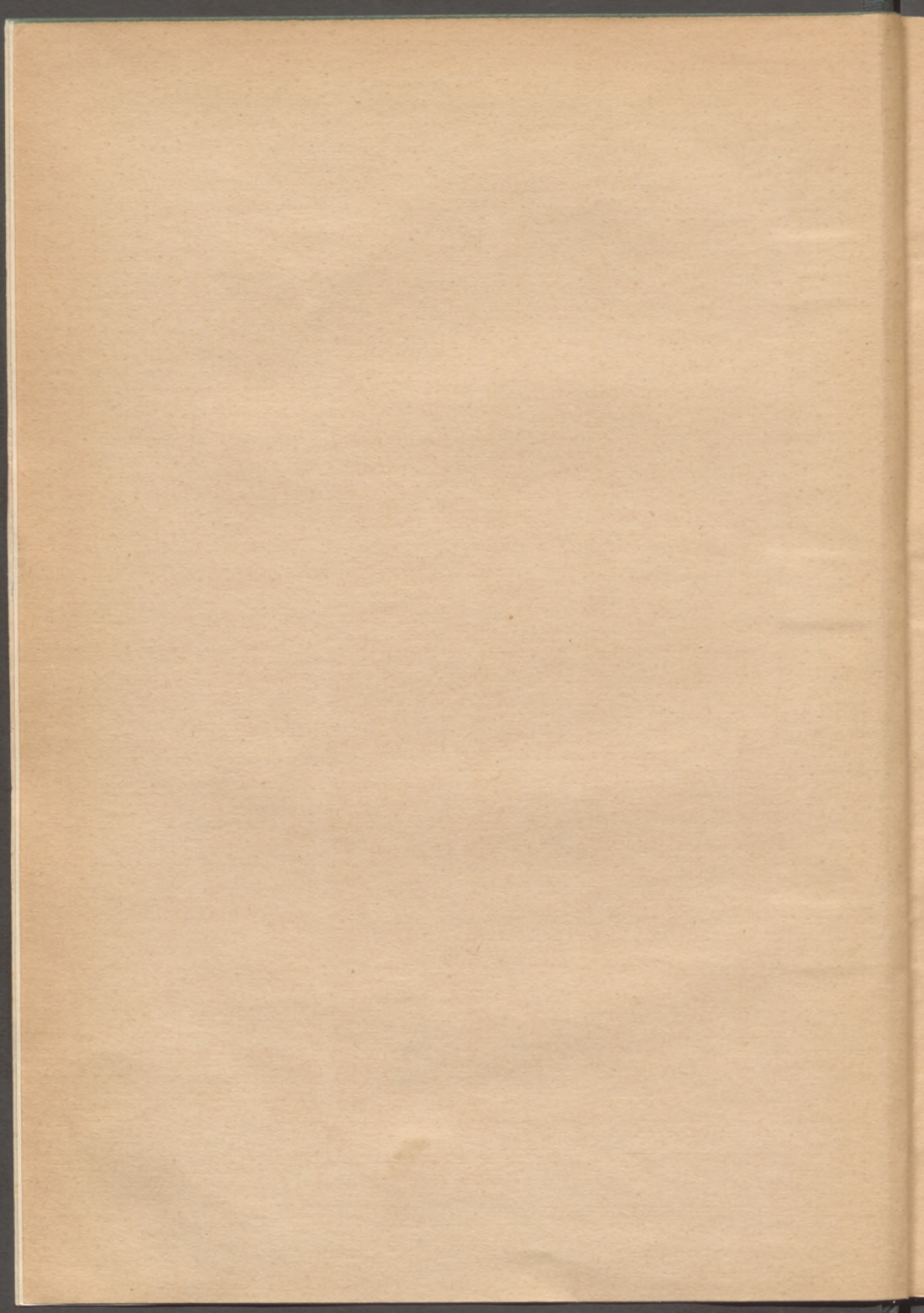
Füpperplex



Der westf. Schelmenroman







Eugen Franzgrote

Fippenplex

118028
II



Alle Rechte, insbesondere das der Uebersetzung, vorbehalten.

Druck von Buchdruckerei Gebr. Scharpenberg, Rheda i. Westf.

Fippenplex

Der westfälische
Schelmenroman

von

Eugen Franzgrote



Ketten-Verlag Rheda/Weistf.

[1936]

1937.1875

Laß von allem, was entbehrlich;
Nur zu leicht wird es gefährlich. —
Doch wird es allen wohl erklärlich,
Wenn menschlich es und zeitbegehrlich.

I.

Dat Montörken.

Fippen! — Fippen!! — Fippen!!! Durch die Aufzug-
luke der Duhnkamp'schen Mühle sah ein kantiges,
spitzes Gesicht. Der Angerufene hielt sich an der Aufzugfette,
und sah geneigten Kopfes über die verbogene Brille hin-
weg. „Ja, wat soll ich?“ — „Komm runter, Hagenbock
und Antrup sind da.“

„Wat wollen die denn?“

„Weiß ich auch nich; sie müßten dir was Wichtiges
sagen.“ Ein Zögern noch. „Ja, — ich komme. — He, Beuel,
laß mich mal eben runter.“ Mit diesen Worten zog
Fippenplex den Endring der Kette zu einer Schlaufe
durch und legte sich dieselbe um den Fuß. Dabei hielt
er sich mit beiden Händen aufrecht an der Kette. Der
Müller verbarg sein Grinsen und tat wie ihm geheißen
ward. Langsam glitt Fippen mit der Kette zur Erde nieder.
Seine Schwester Trude, die ihn angerufen hatte, lachte
dazu und schüttelte resigniert den Kopf. Ihr Bruder schien

das nicht zu bemerken; denn als er jetzt nachlässig, dürr, in seinem sackweiten Anzug neben ihr stand, sagte er in Gedanken: „Du, Trude, zwei Waggons kriegen wir noch drauf, dann haben wir alles voll. Denk dran, wenn Hondorf morgen kommt. Bei ihm will ich sie kaufen. Und ruf nachher bei Megger in Emischer an, der kriegt fufzig Sack mit. Das ist Deckung genug. Bezahlen kann er doch nicht. Dafür nehmen wir dann Roggen.“ Mit diesen Worten klinkte er die niedere Tür zum Kontor auf. Dies war ein dunkler Raum, mit kleinen Fenstern. An dem langen, eichenen Tisch saßen die beiden Bauern. Antrup, ein rofiger Vollmond, mit einem kleinen, blonden Schnäuzer, auf lodenbekleideter Fülle; Hagenbock, massig, schwammig, mit bleichen, verfallenen Zügen, die nur von dem dunklen Schnurrbart belebt wurden. Er begrüßte den Eintretenden: „Da bist du ja, Fippen. Wir haben dich schon gesucht. Kerl, wir haben ein prima Geschäft für dich.“

„Ihr, von die Genossenschaft?“

„Nu laß doch die Genossenschaft und hör mal her! Das Landratsamt in Cloppenburg hat einen prima Opel zu verkaufen. Ich sage dir, einen prima, prima Wagen. Dat wär wat für dich. Dein Montorrad wird doch langsam klapperig, und hier, ich sage dir, — also ich habe den Wagen laufen sehen; en Montor, — Kerl, ich sage nur immer: Prima, prima! „Prima“ is alles, wat ich sagen kann. Kerl, wenn du in dem Wagen fährst, dann hörst du auch, daß es rund geht.“ Fippen kaute an seiner ewigen Zigarre. Dann verzog er sein Gesicht zu einer

Grimasse, und sah dabei von einem zum anderen. Er dachte nach. Die beiden Bauern gehörten zu der Genossenschaft, die ihm eine Konkurrenzmühle gebaut hatte, deren angeschlossener Molkereibetrieb ihn zur Aufgabe des seinigen gezwungen hatte. Dieser stolze Bau stand zu seinem ewigen Gram auch noch gegenüber seiner eigenen Mühle. Nur die Wirtschaft Klöhn lag dazwischen. Nun kamen diese beiden Bauern daher und wollten ihm einen Kraftwagen verkaufen, mit dem sie selbst gar nichts zu tun hatten. Was mochten sie dabei haben? „Ja, Bürgermeister, warum kommt ihr denn damit zu mir?“ — „Ja, Kerl, Tippen, du bist doch der einzige, welcher mit Montore umgehen kann. Und jetzt die Geldentwertung, das ist doch 'ne Gelegenheit.“

„Und warum kauft ihr ihn denn nicht, ihr Genossenschaft?“

„Kerl, quadder' doch nich immer von Genossenschaft?“

„Weißt du, unsere Genossen kommen uns so. Hinter denen brauchen wir nich herlaufen. Aber du mußt doch immer unter die Bauern, du brauchst doch so'n Ding.“

„Ihr Schabelünter, wat wollt ihr eigentlich von mir?“

„Ach, du bist doch en komischten Kerl, häs en Führerschein, und kannst mit Montore umgehen; für dich wär dat doch wat!“

„Ja, ich will mir dat mal überlegen. Es paßt mich ganz gut. Du, Antrup, kannst du denn nicht für deine Brennerei hundert Sack Roggen brauchen? Dafür gibst du achthundert Liter Schnaps, und für den Schnaps kaufe ich dat Auto.“ Antrup wurde puterrot. „Wat, achthundert Liter, — wo denkst du hin?“ „Ja, ich denke achthundert.“

Hagenbock gefiel der Vorschlag. „Kerl, Antrup, gib ihm die paar Fässer. Dafür kriegen wir auch mal en Auto ins Dorf. Bedenk mal, wat dat wert ist wenn einer sterbenskrank liegt und muß ins Krankenhaus. Dafür allein ist es schon mehr wert wie die paar Fässer Schnaps.“

„Ja, dat is aber auch nicht dein Schnaps. Un doch, ja, et wär ganz gut, wenn wir so'n Flizemobil hätten. Gib tweihundert Sack, dann können wir dat Geschäft machen.“

„Tweihundert Sack, — meinetwegen, aber nicht Roggen.“ Hagenbock schlug mit der flachen Hand auf den Tisch.

„Dat is ja alles Quadderei. Sag ja, und et is erledigt.“

„Ja!“

„Aber Roggen!“

„Denk ich nich an!“

Antrup erregte sich. „Kerl, du bist ja gar kein Kerl. Du bist — weißte, was du bist? Du, du —.“ Seine Stimme überschlug sich, und Trude, die an ihrer Schreibmaschine tippte, riskierte einen Seitenblick.

„Fippen, ich als Bürgermeister sagen dir, ma' dat Geschäft. En Autöken, dat können wir wohl brauchen.“

„Ja, ihr von die Genossenschaft habt doch Geld genug.“

„Kerl, Fippen, geht's dich denn so schlecht, dat du noch nicht mal mehr so'n Mobilken kaupen kannst?“

„Jä, und wenn et mir so schlecht ginge?“

„Ach wat! Kaup dat Autöken, und wir kommen noch mal aus die Holschken.“

„Billicht wär et besser, wenn du mal Holschken antröfst. Et is nich ausgeschlossen, dat du't noch mal gerne deuft.“

Bei die kleinen Leute hast du's ja gut stehen, aber die Bauern sagen dich ganz wat anneres."

„Quadder doch nich davon, kaup dat Auto.“

„Flötepiepen, ich huſte dich wat.“

Antrup zwirbelte ſeinen Schnurrbart. „Also, Fippen, ich biete drei Faß!“

„Mit achthundert Liter!“

„Da is doch keine Rede von.“

Hier wurde der Handel geſtört. Fippens Vater, Olle Duhnkamp, ſchwankte auf ſeinen Stoß geſtützt herein. Kurzatmig, ſchockdurchwogt, wie die Erſchütterungen des ganzen Baues von dem mahrenden Gang der Mühleſteine, ließ er ſich auf einen Stuhl nieder.

Hagenbock begrüßte ihn zuerſt. „N'Dag, Duhnkamp. Matt ihr immer noch den Weg bis hier in die Mühle?“ Der Alte, ſtur, trozig, mit hängender Unterlippe, blette breitmündig die Zähne. „Dat kann ich doch wohl noch, un den Weg kenn ich doch auch.“

„Ja, dat glaub ich wohl.“ Hagenbock lachte verlegen.

„Na, ſeid ihr beiden einig?“ Vadder Duhnkamp blickte ſchütternd zu Fippen und Antrup hinüber, und letzterer erklärte verlegen: „Ja, ich wollte mit Fippen einen Handel machen, aber wir können uns nicht einig werden. Jä, Fippen, du kannſt dich das ja mal überlegen.“

Fippenplex war von dem Vorſchlag des Autokaufs eingenommen, nur wollte er den beiden Bauern das Widerspiel halten, weil er einen lohenden Grimm gegen alle Genoffenſchaftler nährte, inſbesondere gegen den Begründer dieſer Genoffenſchaft, den Bauern Aſchuff.

Dieser Groll wurde von der gegenüberliegenden Molkerei ständig auf's neue geschürt. Da er sich jedoch schon des öfteren ein Automobil gewünscht hatte, aber nicht getraute seinem Vater mit diesem welterschütternden Vorschlag zu kommen, nahm er nun die Gelegenheit wahr, die Sache zur Sprache zu bringen; und dazu schickte ihm die Fügung jetzt noch einen Wegmacher. Zur Türe herein kam ein dritter Bauer. Groß, hager, mit kantigen Fochbeinen, lachte er bassend auf, sodas es wie Hohn klang, ehe er den Gruß entbot. „Ja, da seid ihr ja! Wschuff sagte mich, hier wäre Vorstandssitzung von die Genossenschaft!“

Fippenplex sah ihn an, und seine Augendedel klappten bedenklich. „Ja, du bist mich so'n Genosse. En Hampelmann bist du.“

Hagenbock und Antrup standen jetzt auf, und letzterer fuhr dazwischen: „Zürken, du Döskopp! Hier, jetzt beweise du, daß du ein Mann des Fortschritts bist. In Cloppenburg is'en Auto to kaupen. Fippen will nich; jetzt beweise du, daß du ein Mann bist.“

„En Auto. Ja, wat sall dat schon, so'n Autöken? Dat kaup ich so nebenbei! — Aower dat du „Zürken“ seggst, dat paßt mich schon lange nich. Ich heiße Georg! Georg, der stolze Ritter, und ich bin ein freier Mann! Ich bin ein Gutsbesitzer! Häste verstohn! Un nich Zürken, noch lange nich Zürken, auch vor dich nich.“

Dieser Ausfall gefiel Fippen, deshalb schlug er in dieselbe Kerbe. „Kerl, mach nich so'n Tamtam um deinen Gutsbesitzer. Gewesen biste einen, gewesen! Wenn bei

dir en Auto auf'n Hof fährt, reihert dat ganze Haus vor Belastung tosammen. Dat laß dich von mir gesagt sein, — Zürken."

„Wat, du Jüngken, du schnodderig Jüngken, willst mich sowas bieten, mir, einem freien Gutsbesitzer, sowat, — und dann „Zürken?“ Vor Erregung ging ihm der Adamsapfel wie der Zylinder einer Lokomotive.

„Du freier Gutsbesitzer von die Genossenschaft machst dich bei mich nich mehr lange mausig. Paß mal up: He, Trude, krieg mal das Buch. Hier, für Hamflügel schreib mal sofort auf, was er bezahlen muß, der Mann von die Genossenschaft! Sofort aufschreiben. Un wenn er bis morgen nich bezahlt hat, der Mann von die Genossenschaft, dann gibste es sofort dem Gerichtsvollzieher. Sofort. Un dat sage ich dich, Zürken; dat sage ich dich, von dieses Geld kaupe ich dat Auto, von dieses, dein Geld.“

Hagenbock strich sich den Schnurrbart. Er hatte ein Lächeln in den Augenwinkeln. „Laß langsam gehen, Tippen. Langsam, und mach den Handel mit Antrup. Wat ik di segge: Hier Antrup, schlag ein!“

Der reagierte. „Ja, Tippen, kumm tau, tweihundert Saß.“

„Gut, tweihundert Saß.“

„Roggen?“

„Näi, tweihundert Saß.“

„Nein, nun komm zu, wir wollen Ernst machen. „Hier“— und dabei bot er die Rechte nach Handelsart zum Einschlag hin. „Hier, zweihundert Saß Roggen, für acht Faß Schnaps.“

„Kerl, geh mich weg. Nachher kommste auch noch und sagst, es müßten Doppelzentner sein.“

„Ja, ganz sicher, Doppelzentner! Wat meinst du denn?“

„Ihr Bauern seid schlimmer wie die Juden!“

„Ja, aber wat recht is, muß recht bleiben.“

„Ja, handelt men in eure Genossenschaft, ihr müßt doch noch viel lernen.“

„Jä, wenn du dann nich willst“, — Hagenbock war froh daß ihm die Ableitung gelungen war, und zufrieden verabschiedete er sich von dem Alten. Die Bauern gingen, auch Hamklügel schloß sich ihnen an.

*
*
*

Der alte Duhnkamp hatte schweigend, aber voller Genugtuung zugehört. In seinem breiten Mund zeigten sich jetzt eine Reihe schwarzbrauner Zähne, als er schadenfroh sagte: „Dat haste ihn'n aber richtig gegeben, ganz richtig! Nower wat willst du denn mit Schnaps maken?“

„Ja, Badder, dat verstehst du nich. Wir haben doch die Geldentwertung, da muß ich für meine Ware doch Ware wiederhaben.“

„Ach wat, Geldentwertung. Wir haben doch unser Geld auf'e Kasse. Do ligg et doch gut!“

Fippen überhörte den Einwurf. Schon zu oft hatte er versucht, dem alten Mann die Verhältnisse klarzulegen. Ja, als er zum Beweise die gestempelten Tausendmarkscheine gebündelt ins Haus brachte, um ihm die Wertlosigkeit darzutun, raffte der Alte nur mit glänzenden,

habgierigen Augen. Da gab er es auf. Jetzt aber wollte er die Bresche ausnutzen. „Jä, un nu kaup ik dat Auto ganz sieker“. Diese Worte verfehlten ihre Wirkung nicht, denn sein Vater nahm an, der Autokauf geschehe den Bauern zum Troß. Deshalb stimmte er zu. „Jau, dat dau men.“

Fippenplex handelte. Sofort telefonierte er bei der Verwaltung in Cloppenburg an, und am Nachmittag kam schon das Auto nach Fehldorf. Das gab ein Aufsehen. Ja, ein Auto! Es war ein Kraftwagen, dessen Kraft verbraucht schien; ein Opelwagen war es, und nicht mehr ganz jung. Dennoch bewies er seine Qualitäten noch lange, lange Zeit. Als das Behikel vor dem Duhnkamp'schen Betrieb hielt, erschienen selbst an den Fenstern der Genossenschaftsmühle neugierige Gesichter. Von der Wirtschaft Klöhn aus sah man herüber. Hamklüingel stellte sich wieder ein, denn er war der nächste Nachbar, und ein Auto hatte seine Reize. Kinder — man wußte nicht wo sie alle herkamen — standen gaffend herum. Ja, es war ein Auditorium! —

Der Fahrer schien nicht der schlechteste Verkäufer zu sein. Es war ein Schlosser aus Cloppenburg, der sich mit Autos abgab, und dies zum Gespött seiner Kollegen. Ganz bewußte Selbstgefälligkeit ging er mit Fippenplex um den Wagen herum. Dabei bemerkte er mit Unbehagen daß der Kühler stärker tropfte als vorher. Dieser Kühler hatte auch Beulen, aber das konnte man von den Kotflügeln gleichfalls behaupten. „Wir können ja mal fahren, wenn sie wollen, Herr Duhnkamp. Nach

Wisbeck oder Langförden. Der Wagen tut's auf allen Wegen."

„Ja, — ja! Ja, laß uns mal fahr'n.“ Fippenplex stieg ein und klemmte sich hinter das Steuerrad. Rundig nahm er den Ganghebel und kommandierte: „Dreh mal an!“

Der Schlosser war etwas betreten. Er fühlte sich in seiner Würde gekränkt, darum sah er sich um, und als er einen jungen Menschen in blauem Arbeitskittel am Mühlentor stehen sah, wandte er sich an ihn: „Hier, Junge, dreh mal, aber nimm dich in acht, daß du dir nicht die Pfoten kaputt haust!“

Dieser junge Mann war Fippenplex's zweiter Bruder; er drehte die Kurbel so, daß der asthmatische Motor schon bald in Schwung kam, und ratternd sein Bestes hergab. Dann sprang er allerdings schnell zur Seite, da er nichts Gutes erwartete. Das war eine Täuschung, denn Fippen verstand sich auf Motore. Wie ein alter Fahrer schaltete er, und schon bald rasselte das Gefährt von dannen. Alle sahen ihm nach, und Hamklüngel meinte: „Is wat, dat mot man seggen, et is wat.“ Das bestätigte auch Kaspar, der den Motor angedreht hatte, und sich jetzt an den Müller wandte. „Dou, wenn dat men gutt geiht.“

„Worum sall dat nich gutt gohn? In Wisbeck gifft auf Schnaps.“

„Ja, toviel, toviel!“

Hamklüngel lachte. „Jä, un feuh'n kann he, dat is en Düwelsfippen!“

Der Müller grinste. „Ja, in die Hölle soll er wohl kühnen. An Gott glaubt er nicht.“

Indessen Fippen erregt von der Neuigkeit des Schauspiels in die Welt hinausgondelte, trat Badder Duhnkamp aus dem Kontor, sah gleichgültig auf die Gruppe am Mühlstor, und schwankte gebrechlich von dannen. Kaum hatte er jedoch den Schauplatz verlassen, als Kaspar sich statt seiner ins Kontor begab. Er war ein aufgeweckter, kerniger Bursche, dem das Treiben seiner älteren Brüder keineswegs gleichgültig war; ebenso wenig wie die spruchreiche Erbauseinandersetzung. Er sah zwar gar nicht so aus, als ob er hierzu etwas dreinreden würde, aber der Gang der Ereignisse sollte ihm die Schaumkrone des Strudels aufsetzen, die ihn für die kommenden Ereignisse zum Besitzerhalter und Schützer der Güter seiner vielen Geschwister machen sollte.

Nachlässig stand er nun an dem langen Tisch und sah, sich niederlassend, zu Trude hinüber. „Du, will er dat Auto kaupen?“

„Weiß ich auch nicht; ich glaube wohl!“

„Hm. So'ne aolle Klappermühle. Hat ja Reißmathismus der Wagen; die Kolben gehen, als wenn sie Gicht hätten; der Kühler is auf hinüber. Da soll ich mich wieder dransetzen und Ordnung machen. Aba humsta. Nein, Kaspar nicht, der rührt kein'n Finger für seinen Herrn Bruder. Tut er nicht!“

„Wat willst du damit sagen?“

„Meinst du denn, ich schufte mich hier fürs Sonntagsgeld ab, und die beiden versaufen den ganzen Küffel,

und kaufen sich noch Autos dazu?“

Trude seufzte. Sie schrieb fleißig an ihren Geschäftsbriefen. Ihren Bruder schien sie vergessen zu haben. Man hatte schon seine liebe Last mit den Mannsleuten. Der Zippen war ja ein guter Geschäftsmann, aber er brauchte auch seinen Teil. — In dieser Zeit jedoch ging alles drunter und drüber. Alle lebten sie in Saus und Braus. Erst in der letzten Woche hatte Zippen einen Geschäftsmann drei Tage festgehalten. Gerade solange, wie er brauchte um die Deckung für den Scheck zu schaffen, den er ihm gegeben hatte. Der hatte sicherlich eine Alkoholvergiftung als er abfuhr. Heute war er mit dem Auto unterwegs, da wurde auch nichts getan. Recht hatte Kaspar schon. Er arbeitete an den Maschinen und machte alle Reparaturen, während die beiden Älteren nie zu sprechen waren. Es wunderte sie überhaupt, daß Geld einkam; daß alles bezahlt wurde. Manchmal wußte sie nicht woher es kam. Dabei kaufte Zippen alles, was nicht niet- und nagelfest war. Anderen Tages ging dann wieder die Heke nach dem Geld los. Darauf verstand er sich einmal gut; und wenn niemand sein Geld bekam, ihn bezahlten die Bauern immer. Der ganze Boden saß voll Korn, der ganze Holzplatz lag voll Holz; wo er nur hinwollte mit all dem Vorrat?

Die Tür ging und Kaspars Züge hellten sich auf. Ein frisches, kräftiges Mädchen trat ein. „Guten Tag.“
„Guten Tag, Druta!“

„Rief, ihr beiden; is wenigstens gut, daß Zippen nich da is.“ — „Nein, Zippen is raus. Wat wollste denn mit

ihm?“ — „Das geht dich nichts an. Aber, is gut, daß er nich da is, sonst hätte ich nachher wieder die ganzen Haare durcheinander.“ — „Aower nich wenn ich dabei bin, das kannst du mich glauben, Druta. Dazu bist du mich doch zu schade.“ Kaspar sah die dralle Jungfrau treuherzig und aufrichtig an, aber ihre Mienen blieben abweisend verächtlich. „Bah, du Jüngskn! Hol mein Mehl, daß ich wieder wegkomme!“ — „Tu ich nich. Bleib doch hier. Ich bin froh, wenn ich mal mit dir sprechen kann.“ — „Ob du mit mir sprichst oder unser Esel, das is egal.“ — „Wat, ich wär en Esel, euer Esel? Das bin ich nich, das sollst du sehen.“ Damit eilte er zornbebend hinaus.

Die beiden Mädchen sahen sich an und lachten. Trude aber hob an: „Nimm dich in acht, Druta, wenn Kaspar doll is, dann is er aus'en Häuskn.“ — „Laß ihn men. Ich will'n wohl wieder in dat Häuskn inbringen.“ In diesem Augenblick flog die Tür auf, und Kaspar stand, mit einem Schlauch bewehrt, in deren Rahmen. „He, Druta, bin ich en Esel, sag, bin ich euer Esel?“ Ein voller Strahl Wasser platzte ihr dabei schon auf die Brust und ergoß sich füllend in die Bluse. Sie krümmte sich und hielt den linken Arm schützend über den Kopf, während sie die Rechte gespreizt von sich streckte, um den Strahl abzufangen. Trude warf indessen Papiere über ihre Schreibmaschine und suchte hinter dem Aktenschrank Deckung. Kaspar rief nach draußen: „Beuel, pump! Beuel, pump!“ Dann wandte er sich wieder seinem tiefenden Opfer zu: „Bin ich en Esel? Nu sag, Druta, bin

ich en Esel?“ „Laß, — laß das sein, du Schweinekerl!“ Und mit diesem Schlachtruf ging sie, ihre Hoffnungslosigkeit einsehend, zum Gegenangriff über. Gleichzeitig wurde ihr Hilfe durch Kaspars Bruder, der herzukam. August, der zweitälteste Duhnkamp, hatte ihn von rückwärts im Genick gefaßt und entriß ihm den Schlauch. Hilflos krümmte sich Kaspar unter diesem Griff, und trostlos mußte er den Wasserstrahl über sich ergehen lassen. Druta aber triumphtierte: „Feste, August, feste! Schieb ihm den Schlauch in'n Nacken. Er muß es haben, feste muß er es haben!“ Trude wagte sich aus ihrer Deckung hervor, und lachte ebenjo schadenfroh wie Beuel, der unrasiert, aber mehlgepudert, die Augen freudentränennd, immerfort vor Kaufbegeisterung die Rechte auf seine Schenkel klatschte. —

Kaspar entwandt sich schließlich dem Griff und schüttelte sich wie ein gebadeter Röter. Wasser lief ihm aus den Ärmeln und Hosenbeinen, und laß klebten ihm die Kleider am Leibe, gleich Druta, die ausschaute, als trüge sie einen nassen Badeanzug von Anno dazumal. Als sie sich dessen bewußt wurde, zog sie sich beschämt zurück, und bat ihre Freundin Trude um ein Ersatzkleid, damit sie wenigstens nicht all zu auffällig nach Hause fahren konnte. Trude ging, das Kleid zu holen, und die andern setzten sich nun prustend an den Tisch; — Kaspar mit seinem von Del und Staub verschmutzten Gesicht, dem die Dusche erst zur rechten Wirkung verholfen hatte. In seinem Antlitz leuchteten nur die roten Lippen, und seine Augen strahlten wie die Frühlingssonne nach

einem Aprillshauer. „Kerl noch mal, dat war en Feez. Kerl, Druta, dat hab ich aber gerne getan.“ — „Warte nur, du Hampelmann! En Esel biste, gerade so'n Esel wie unjerer.“ Erboht funkelte sie ihn dabei an; aber gegenüber seinem Zungenlachen konnte sie sich nicht ernst behaupten, und locker zuckten ihr schon wieder die Mundwinkel. August betrachtete sie, grientete vor sich hin, und stopfte sich gemütlich die Halbblange.

Im Abstellraum der Mühle wechselte Druta dann mit Trudes Hilfe das Kleid. „Das kriegt er wieder“, grollte sie nach! — Sie schäumte noch vor Wut. — Doch blieb ihr keine Zeit, obgleich Trude in unbekümmelter Schadenfreude lachte, denn das Geräusch eines ausgeleierten Motors mischte sich in den dumpfen Gang der Mühlsleine. „Du, Druta, Zippen is wieder da. Hörst du's?“ „O Herr, auch der noch!“ — „Ach, heute hat er keine Zeit. — Er hat sich ein Auto gekauft.“ — „Wat, en Auto?“ Druta sah erstaunt auf, und schürzte ein wenig hochmütig die Lippen. Trude aber nickte naiv und lebhaft, „ja von's Landratsamt in Cloppenburg.“ — „Wat will er denn mit'en Auto?“ — „Weiß ich auch nich, aber ich will mal gucken.“ — „Warte, ich gehe mit.“ Ihre Neugier war erwacht, und obschon ihre Haare noch klatschig am Kopf lagen, folgte sie ihr.

Es war nicht Zippen, der dort draußen angekommen war, sondern ein fremder Herr. Trude nahm seine Karte entgegen. Gustav Stahl las sie, und verlegen murmelte sie: „Mein Bruder is nich da, wenn sie später noch mal wiederkommen wollen?“ — Der Herr nickte

nachdenklich und sagte: „Ja, er hatte mich für heute herbestellt.“ — „Das weiß ich auch nicht.“ Sie knickte vor Verlegenheit die Karte zwischen den Fingern, und freute sich, als der stattliche Herr ablenkte: „Wann wird Herr Duhnkamp wohl zurückkommen?“ — „Das weiß ich auch nicht, aber er kann jeden Augenblick kommen.“ — „Nun ja, dort drüben scheint ja eine Kneipe zu sein. Ich werde dort warten, und wenn er kommt, so sagen sie es ihm bitte.“ Der Reisende fuhr mit seinem Wagen zu Klöhn's hinüber. Die beiden Mädchen sahen sich fragend an. August aber unterbrach sie: „Trude weis ma her, was war das für einen?“ — „Weiß ich auch nicht.“ Ihr Bruder nahm die Karte und las: Gustav Stahl. „Hm.“ Sein wirrer Schopf wackelte verneinend. „Kenn' ich nicht. Wat Tippen mit den wohl wieder will?“ — „Weiß ich auch nicht.“

Unterdessen sahen sich Kaspar und Druta an. Sie, trotzig, mit zuckenden Mundwinkeln, er, schadenstroh, trotz seiner eigenen nassen Kleider. Sie sprachen nicht mehr miteinander, aber ihre Blicke waren beredter als zehn Zungen. August störte sie barsch auf: „He, Kaspar, mak dat Water wieder weg. Wenn einer kommt, meint er ja, hier wär 'ne Feuerwehrrübung gewesen.“ — „Jä, war ja auch ne Übung.“ — „Ne feine Übung, du Hahnepampel.“ — „Wat, Druta, was dat nicht in Ordnung?“ — „Hol mein Mehl, daß ich wegkomme!“ — „Jau, jetzt will ich dich auch dein Mehl holen.“ Kaspar ging. Später standen sie noch an der Türe, und als er ihr den Beutel mit Mehl reichte, sahen sie einander wieder schelmisch an.

Vertraulich neigte er sich zu ihr. „Du, Druta, ich komme

heute abend.“ — „Quatterei! Bei uns ist heute Genossenschaftssitzung.“ — „Ja, is gut.“ — „Ach wat!“ Und weg war sie. Zufrieden nickte er hinter ihr drein. Sie würde schon auf ihn warten. Er kannte sie!

* * *

Tippen kam zurück. Es mochte etwa eine Stunde später sein. Der kleine, klapperige Wagen hielt vor der Mühle, und sein neuer Besitzer trat nochmals mit rasselndem Geräusch Vollgas, ehe er, sich in die Brust werfend, selbstbewußt den Führersitz verließ. Nervös zuckten seine Mundwinkel, und der Stummel, halb geraucht, halb gekaut, wippte geduldig mit. Seine Augen glühten, als er von dem geslickten Trittbrett herabstieg und den Autoschlüssel in der erhobenen Rechten hielt. Einen beobachtenden Rundblick warf er sowohl nach der Genossenschaftsmühle, wie auch nach Klöhns hinüber. Weit im Bogen aber spie er die braune Spucke mit den Tabackresten, als er wahrte, daß sein Nachbar, der Friseur Blasen-kump, ein Zweimeter skelett mit Hautverkleidung und verkleistertem Scheitel über dem ausdruckslosen Gesicht, näherkam. Dessen nicht achtend wandte er sich an seinen Begleiter: „Dat Montörken is in Ordnung, „Herr Landmesser“. Dat Mobilken kaupe it.“

Darüber war Blasen-kump nähergekommen, und stand nun, krümmend bemüht die Nase dem Firmenschild näherzubringen, indem er die Hände in die Hosentaschen versenkt hielt, und die Beine ote, wie wenn er auf einer

Sau ritte. Dazu kugelten seine Basedowaugen, und mit rundem Mund las er: „Opel.“ Er nickte bedächtig. Sofo, das war also ein Opel-Automobil. Wieder nickte er sachverständig mit dem Kopf und wackelte mit den Ohren, wie Hagenbock's Esel, wenn ihm Karl, der Jüngste vom Schulzenhof, den Peitschenstiel unter den Schwanz steckte, weil er noch nicht die Muskeln besaß, den Langohr gefühlvoll zu gerben. — Sofo, — das war also ein Opel-Automobil. Aber so ganz ohne Pferde? Ja es lief! Er hatte es gesehen, aber komisch war es doch! Und dann inspizierte er die Sitze. Wiederum nickte er sich selbst überzeugend zu. Das war gerade so wie ihr Wachstuchsofa, blos das war glatter. Auf diese Sitze mußte es wohl schon viel geregnet haben. —

„Bleib davon! Laß das sein!“ Tippen hatte kommandiert, und Blasenknump zog die ausgestreckte Rechte zurück, wie wenn er von einer Hummel gestochen worden wäre. Schloddernd schrak er zusammen, daß ihm die Knie nur so bebten. Sein Kopf versank zwischen den Schultern, und seine Augen kugelten ängstlich. Nicht einmal zur Seite zu blicken wagte er. Seine Ohren wackelten. — Tippen aber wurde abgelenkt. Die Straße von Cloppenburg her wirbelte eine Staubwolke auf. Pferdegetrappel wurde vernehmbar. Das interessierte ihn. Es war ein Landauer, von vier Pferden gezogen. Da sah er genauer hin. Im Rücksitz des Wagens saßen Hagenbock und Aschuff. Der Landjäger des Dorfes kutschierte. Man probierte den Viererzug für das Fahrtturnier, welches in Kürze stattfinden sollte. Wenn ihm schon beim An-

blick der beiden Bauern die Gasse hoch kam, so steigerte sich seine Erregung noch mehr, als er den Gendarm auf dem Bock bemerkte. Er schaute ihnen nach bis sie vorüber waren. Eine kurze Weile verharrte er dann noch, ehe er sich wieder an seinen Begleiter wandte: „Haben sie gesehen, — haben sie gesehen, — sie hatten keine Kreuzleine. Aber das will ich ihm wischen, das werde ich ihm beibiegen. Jetzt müssen sie einen Augenblick Geduld haben.“ Schon stand er bei Trude. „Spann mal schnell einen Bogen in die Maschine, fixe!“ Einen Augenblick überlegte er. Der „Landmesser“ sah ihm zu und wußte nicht wie er Tippen's Benehmen deuten sollte. Doch wurde ihm jetzt Klarheit darüber, als jener vor sich hin murmelte: „Der Bürgermeister un dieser Aschuff, diese Genossenschaftsgründer, und dann noch dieser Landjäger. Mich gibt er'n Strafmandat, weil ich keine Bremse an mein Montorrad habe, und er kutschiert da vier-spännig ohne Kreuzleine. Noch nicht einmal 'ne Kreuzleine haben diese Leute. Das ist polizeiwidrig. Jawohl, Herr Schandameriemeister, jetzt werden sie auch Zahlmeister. Jawohl, Herr Landjägermeister, ich kann auch für sie eine Strafanzeige aufstellen. Jawohl, kutschieren sie nur weiter, und gefährden sie den Verkehr! Machen sie Schule für das Fahrtturnier, anstatt Dienst zu tun. Jawohl, auch das werde ich in die Anzeige schreiben. Trude, paß auf, jetzt geht's los. Schreib!

An die Polizeiverwaltung in Fehldorf, zu Händen Herrn Gemeindevorsteher Hagenbock.

Heute, den sechzehnten April neunzehnhundertdreiund-

zwanzig, nachmittags um sechs Uhr zwanzig Minuten, befuhr der Gendarm Ritter von hier die Provinzialstraße in Richtung Cloppenburg mit einem vierspännigen Landauer, ohne die vorschrittmäßige Kreuzleine angeschirrt zu haben. Als Zeugen hierfür benenne ich Herrn Pächter Friedrich Achuff und Herrn Gutsbesitzer, Gemeindevorsteher Hagenbock, die beide in der Kutsche mitfuhren. Gegeben zu Fehldorf, den 16. April 1923.

Friedrich Duhnkamp

„Molkerei-, Strich, Komma; Mühlen-, Strich, Komma und Sägewerkbesitzer.“

„Mach dich nur ein Strich durch alles!“ August war aus seiner nüselnden Versunkenheit erwacht, denn er wollte der Besitzer des Sägewerkes werden. Der „Landmesser“ sah von einem zum andern, als ob er nicht wüßte, ob er lachen oder gleichgültig sein sollte. So hob er nur bedächtig die Augenbrauen und wünschte den Abschluß des Autokaufes herbei.

Fippenplex aber war beherrscht von der Schadenfreude, nahm den Brief, las ihn durch und unterzeichnete ihn. „Ja, richtig! So ist's richtig! Kaspar soll ihn schnell nach'n Bürgermeister bringen. Aber fixe, ehe der Alte in'n Hause ist.“ Kaspar nahm zufrieden das Schreiben entgegen, denn auf dem Schulzenhof würde er Druta treffen. Alles andere kümmerte ihn wenig. Er ging. Jetzt erst beantwortete Fippenplex den Einwurf seines Bruders August. „Du, Trude, Peilenbrink kommt morgen früh und holt vierundfünfzig Quadratmeter Fußboden, polnische Kiefer. Dazu zweihundertvierzig Meter zwei-

zöllige Dachlatten. Jans muß heute nachmittag nach Megger in Emscher und den Roggen holen. Jä, un solche Geschäfte mat ik mit dat Auto!“

Trude schrieb die Aufträge auf, und sagte ihm, daß bei Klöhn's ein Mann warte. — „Wat für einen is dat?“ „Weiß ich auch nich. Der is mit'n Auto da.“ — Der „Landmesser“ wurde unruhig, aber er beherrschte sich. Sogar, als sich Tippenplex jetzt an ihn wandte: „Ja, „Herr Landmesser“, da müssen wir erst mal gucken, was das für einen is.“ Mit süßsauerer Miene gab jener nach und zog nur bezeichnend seine Uhr. Dann gingen sie gemeinsam nach Klöhn's hinüber.

* * *

Unterdessen hatte Blasenkrump sich von seinem ersten Schrecken erholt und steif und starr verharrend den Vorgängen im Kontor gelauscht. Seine Ohren wackelten. Er war befriedigt, denn er hatte jetzt wieder Unterhaltungsstoff für den arbeitsreichen Samstag, an dem er viel zeitraubende Haarschneiden auszuführen hatte. Der Gendarm hatte also eine Strafanzeige gekriegt, und der Peilenbrink kaufte Holz, und der Megger in Emscher verkaufte Roggen. Das war schon allerlei. Er wußte alles genau, und geduckt blieb er immer noch stehen, bis Tippenplex mit dem „Landmesser“ achtlos an ihm vorübergegangen war. Nun, die wollten nach Klöhn's! Und bei Klöhn's stand ein Auto! Hm, da würde er auch noch hinmüssen, sonst wußte er wieder nicht was der

Kerl mit dem Auto von Fippenplex wollte. Ja, man hatte schon seine liebe Not, daß man alles mitbekam, um über alles reden zu können.

Nur da in dem Opelwagen lag noch ein Schwengel, und das mußte er noch wissen, was das für ein Schwengel war; und warum auf den Gummirädern so weiße Stellen waren, und ob die Laternen mit Karbid oder Petroleum brannten, und —. Ja, es war nicht einfach im Leben. Immer noch ging er rundum. Da trat eine hagere Alte zu ihm, machte runde Augen, griente mit zahnlosem Mund und hielt dabei die Hände über dem Leib gefaltet, gerade da, wo er vom Schürzenband abgesehürt war. Mit heller, hellender Stimme machte sie sich bemerkbar. „Du, Blasenkump, wat is dat?“ — Der Friseur warf sich in die Spitzbrust. „Bleib davon! Laß das sein! Das is ein Automobil!“ — Die Alte legte den Kopf schief und rollte die Augelaugen. „En Automoppel, wat is dat?“ — „Fraumensch frog nich so dumm! En Auto, — en Auto is so'n Dingen, wo man't met deut!“ — „Wat deut man denn mit so'n Dingen, so'n —.“ — „Ja, du meinst en Automobil. So'n Dingen wie dat hier, — dat solltest du wieten. Da tut man et mit!“ — „Dumme Kerl, wat tut man denn damit?“ — „Fah'n! Autofah'n. Hier, da setzt dich in, packst an den Ball, drückst drauf, und sitt — gehts daher! Kannste mit inne Luft fah'n, ins Wasser fah'n, aufe Straße fah'n, — bis nach Berlin!“ — „Is ja nich wahr!“ — „Wat, ich lügen, dafür bin ich doch schon mal mit'n Auto gefah'n.“ — „Du Lügenkerl! Bäh! — Noch nicht mal mit'n Bengelanton bis du

gefahr'n!" — „Wat seggst du, Kaitken, du. Ich wär . . . Seine Augen fielen ihm fast aus dem Kopf, und seine pickelüberfüeten Wangen liefen vor Entrüstung blau an. Das aber scherte Kaitken wenig. Sie überzeugte sich selbst von den Tatsachen, und begnügte sich mit einem Gemurmel, das wohl „Lügenbeutel“ bedeuten konnte. Als sie aber Miene machte den Kraftwagen anzufassen, war es mit Blasenkumps Geduld zu Ende. „Bleib davon, segge ich dich! — Laß das sein!“ Der Alten blieben die Kiefer offen stehen vor Staunen, und als sie sich von dem Schrecken, der ihr stoßend in die Glieder gefahren war, erholte, streckte sie langsam, ganz langsam, — aber weit — die Zunge heraus. Es war ein ergreifendes Bild der Starre, das sich erst verwischte als ein Laut vernehmbar wurde. „Bäh, — du Ossenkopp!“ Damit nahm sie die Hände von dem abgebundenen Leib weg und verbarg sie unter der blauen Schürze. Ah. Sie trottete gemächlich von dannen. —

Blasenkump blieb als zweifelhafter Sieger auf der Waststatt zurück. Er hätte ihr nur zu gerne etwas nachgerufen, doch es gab Wichtigeres zu tun. Eingehend überzeugte er sich, daß kein weiteres Opfer auf der Strecke zu erwarten war, und erst dann schidte er sich an nach Klöhn's hinüber zu gehen. Im besonderen, da aus der offenen Wirtshaustür verlockendes Gelächter und lautes Sprechen zu ihm herüberschallte. Dortselbst aber wurde er enttäuscht. Kaum hatte er sich auf einem der Böcke am Schanktisch niedergelassen, als Tippenplex mit dem fremden Herrn und dem „Landmesser“ wieder aufbrach. Da Blasenkump

sich aber schon einen Schnaps bestellt hatte, und ein Schnaps kostete viel Geld, mußte er sich auf die Aus-
holung des Wirtes beschränken; denn so nüchtern ließ
sich das Zeug auch nicht einfach trinken. Also begann er
eine Unterhaltung mit dem Wirt, die ihre Wirkung nicht
verfehlte. „Dou, Anton, weißt't schon, Fippen hätt den
Schandarm angezeigt.“ Klöhn hielt mit Gläserspülen inne.
„Wat seggst do? — „Jä, Fippen hätt den Schandarm
angezeigt, der hat den Biererzug ohne Kreuzleine gefah'n.“
„Quack! Fippen? — Nee!! Dat kannst do mich nich weis-
machen.“ — „Wat ich dich sage, Kaspar hat den Brief
eben nach Hagenbock gebracht.“ — „Jä, dann kann ik
auf nix dran maken.“ — „Awer dat gifft wieder en
Späzken. Junge, Junge!“ — „Ja, dat kann Fippen teuer
genug werden.“ — „Du meinst wohl den Schandarm?“
„Jä.“ — Klöhn hörte nicht mehr hin und verließ den
Raum. Da legte Blasenkrump sein Papiergeld auf den
Tisch und ging ebenfalls, Unzufriedenheit und Groll im
Herzen tragend. Er mußte doch noch erfahren, was der
Wagen gekostet hatte, und was der fremde Kerl wollte,
und wie das nun alles wurde. Dabei gingen sie alle
fort, und ließen ihn allein mit seinen Talenten zurück.
Ja, es war eine undankbare Welt, und er hatte es doch
so gut vor.

* * *

Wohl bedächtig sollst du fügen,
Neues stets zum Neuen hin. —
Doch die Welt harret dein mit Rügen,
Ist es nicht nach ihrem Sinn.

II.

Fippens Pläne.

Blasenkump konnte natürlich nicht ahnen, daß Fippensplex sich mit so großen Plänen trug, denn weder sein Vater, noch seine Brüder, noch der Müller wußten darum; obschon Fippensplex zur gleichen Zeit mit dem fremden Herrn, Gustav Stahl, durch den Mühlenbetrieb ging. Durch alle Ecken krochen sie, vom letzten Speicherwinkel bis hinter die äußerste Transmission; durch die Mühle, das Maschinenhaus, den Kesselraum, über den Sägegatterwagen bis zur Kreissäge; vom Holzschuppen, dem stillgelegten Molkereiraum, bis in all die dort befindlichen Kellerräume. Herr Stahl hatte einen Zollstock in der Hand, betrachtete alles mit kritischen Augen, schätzte und rechnete, überlegte und folgerte, und dann nickte er bedächtig mit dem Kopf. Hin und wieder kratzte er sich mit dem Zollstock hinter dem Ohr, aber er sagte kein Wort. Nur schrieb er eifrig in sein Notizbuch, kletterte zwischen Transmissionen herum, horchte auf den

Takt der Wasserpumpe. Wieder maß er die Räumlichkeiten, beobachtete den Gang des Kolbens der großen Maschine, und schob bedächtig seinen Hut dabei in den Nacken. Gleich darauf begann er wieder zu rechnen, zu notieren, zu überlegen, und Tippen stand neben ihm, den kalten Stummel im Mundwinkel; auch er sprach kein Wort.

Beuel, der Müller, umlungerte sie schon eine Weile, aber er konnte nicht gewahr werden, was das alles zu bedeuten hatte. Sicherlich war es jemand von der Baukommission, oder vom Kesselüberwachungsverein. Solche Kerls kamen ja alle naselang, und Tippenplex war dann auch immer so ruhig wie jetzt. Aber so'n spaßigen Kerl war noch nie da. Der sagte ja nichts. Daß Tippen sich das so gefallen ließ? Nun, er, Beuel, hatte ja seine Maschinen in Ordnung. Noch vor fünf Minuten hatte er die Wasserpumpe angestellt. Der Druck auf dem Kessel war richtig. Dieser Kerl sollte nur revedieren! Nun gingen sie auch noch auf den großen Kessel. Mit Behördenrespekt sah er ihnen nach. Tippen sollte wohl mit ihm fertig werden. Diese Sintflut hinter sich lassend, ging er seiner Arbeit in der Mühle nach.

Ingenieur Stahl orientierte sich sachmännisch eingehend, und als sie wieder draußen auf dem Holzplatz standen, dort, wo sie niemand belauschen konnte, sagte er: „Herr Duhnkamp, was sich da machen läßt, muß ich mal sehen.“ „Ja, das tuen sie doch. Es wird ein gutes Geschäft für sie.“ „Nun, ein gutes Geschäft wird es für sie, Herr Duhnkamp. Sie sparen fünfundsiebzig Prozent Brennstoff,

und in sechs Wochen haben sie die Kosten für die Anlage vergessen. Bedenken sie, daß wir in der Entwertungszeit leben. Das Geld hat keine Bedeutung, und wenn es schon einmal anders kommen wird, so nutzen sie gerade jetzt eine günstige Gelegenheit. Ein moderner Betrieb hat doppelten Wert, weil sie dabei vorteilhafter arbeiten können.“ — „Hm, sie sprechen wie ein Doktor von der Reichsbank.“ — „Es wäre mir wohlher, wenn sie recht hätten. Na, sie wissen ja jetzt Bescheid, wenn sie mir nun die Zahlungsmöglichkeiten erklären würden, will ich gern meiner Firma berichten, damit sie recht bald von der neuen Anlage profitieren können.“ „Zahlungsmöglichkeiten? Ja, fahren sie mit nach Cloppenburg, dann können sie noch heute Bescheid mitnehmen.“

„Selbstverständlich können wir jetzt nach Cloppenburg fahren.“ Stahl überlegte und schätzte die Holzmengen. Dazu rechnete er den Getreidevorrat auf dem Mühlboden. Diese Mühle war ein Aufbauwerk, das ohne Zweifel in der Folgegeneration seine Entwicklung zeitigen würde. — „Ich glaube, Herr Duhnkamp, aus diesem Betrieb ließe sich noch viel machen, wenn sie sich spezialisieren würden.“ — „So, das glaub ich schon, aber es ist noch verschiedenes zu regeln. Sie müssen verstehen, Erbauseinandersetzungen.“ — „Hm. Ich verstehe; aber würden sie dann nicht mit der Anlage ebenfalls vorteilhaft bis zu diesem Zeitpunkt warten?“ — „Nein, das geht nicht. Zuerst einmal haben wir jetzt die Geldentwertung, und die Erbangelegenheit ist nicht so einfach; es sind sechzehn Geschwister da. Sie müssen verstehen!“

Ingenieur Stahl schürzte die Unterlippe und sog die Luft scharf durch die Nase. „Dann tragen sie ja eine große Verantwortung.“ — „Ja, aber ich will den Betrieb ganz allein für mich haben.“ — „Geht denn das so einfach?“ — „Wenn es nicht einfach geht, na, dann eben doppelt; das hält ja auch besser.“ —

Sie kamen wieder am Kesselhaus vorbei, und Fippenplexens Mienen hellten sich auf. Es bot sich ihnen ein gewohntes, aber seltenes Schauspiel. Adam und Eva, die beiden, selbst von illustrierten Zeitungen berücksichtigten Landstreicher, waren angekommen. Man kannte sie und man hatte sich mit ihrem Erscheinen abgefunden. Nun saßen sie auf einer alten Materialkiste; und sie saßen dort wie auf einem Sofa in einer guten Stube. Er, steif, mit krankhaft aufgetriebenen Zügen, vielleicht sechzig Jahre alt, den Rücken altersgekrümmt; trotz der warmen Jahreszeit hatte er drei Ueberzieher übereinander angezogen, vier Hüte übereinandergestülpt. Sie, leicht angegraut, ebenfalls mit allen Kleidungsstücken dreifach versehen, hockte neben ihm, wie ein biedereres altes Weibchen. Vor ihnen stand ein Kinderwagen, auf hohen Rädern, der unter einem Wachstuch ihre Habe barg. Sie verschnaudten von den Anstrengungen ihres Tagesmarsches.

Fippenplex faltete die Mundwinkel und hielt bei ihnen inne. „Na, Adam, auch mal wieder da?“ — „Ja, wir wollten unsere Mahlzeit einnehmen.“ — „Haha.“ Fippen blieb ernst. Er dachte: Und der Herrgott ernährt sie doch. „Gibt's denn was Gutes?“ — „Ja, Fikbohnen

mit Speck. Hahnenkamps Tante hat es uns gegeben. Wir wollen es unter dem Kessel warm machen. Der Müller sagte, er hätte noch so'n bischen Dampf, das ginge schnell.“ — „Hm. Und die Nacht bleibt ihr denn hier, nich?“ — „Ja, wenn frei is?“ — „Heute is frei.“ Zippenplex's Wangen falteten sich doppelt. Er setzte sich neben Eva, die staubverschmutzt, bemüht war, eitel ihre Stirnlocken zu ordnen. Stahl sah unverständig zu, wie Zippen jetzt seinen Arm um ihre Schultern legte, denn ihn ekelte vor der Lausegefahr. Zippen aber achtete dessen nicht. „Du, Eva, eigentlich wirst du immer jünger, der Adam ist doch zu beneiden.“ — „Ja, wat meinst du von mich, ich bin auch 'ne Tochter von Baron Rumberg.“ — „Das glaub' ich. Es is garnich so ausgeschlossen, daß er dich irgendwo verloren hat.“ — „Wie bitte? Ich meine Baron von Rumberg.“ „Das kommt mich schon so vor. Du hast ja auch die Nase mitten in'n Gesicht.“ „Kerl quassel keinen Stunk. Gib uns mal Stroh für die Nacht.“ — „Jau, Eva, du sollst Stroh haben und deinen Adam dazu; un ganz allein. Aber sag mal, legt der Adam denn auch ab, wenn er in's Stroh kriecht?“ Bei diesen Worten streifte er dessen reichliche Hülle. „Adam ablegen.“ Eva schnaufte. „Wenn einer ablegt, dann bin ich es.“ — „So, das glaub' ich ja nun doch nich.“ — „Wat, Adam, wer legt ab?“ Adam schlug die immermüden Augen auf. Die Beuge des Alters hinderte ihn daran, sein Haupt würdevoll zu erheben. „So, du legst mich ab.“ — Eva hob den stumpfen Blick. „Is wenigstens noch gut, daß du da liegen bleibst, wo ich

dich ablege.“ — „Ja, aber Stroh müssen wir haben, vor allem Stroh.“ — „Beruhige dich, Adam, du kriegst Stroh, du sollst ganz bestimmt bei deine Eva in's Stroh.“ Zippenplex verzog zum erstenmal seine Mundwinkel zu einem Lachen. Gleichzeitig erhob er sich, denn Stahl war gelangweilt zur Seite getreten. So ließ er die beiden Landstreicher zurück, und beorderte Kaspar, auf der Britsche des Spritzenhauses die Schlafstatt zu richten.

Ingenieur Stahl ignorierte den Zwischenfall und kam auf das Geschäft zurück. „Hm, also sie fahren mit nach Cloppenburg?“ — „Ganz sicher. Ich will die Sache in Ordnung haben.“ — „Aber wie wird es denn nun, wenn sie sich trotz der Erben noch so viel Last aufbürden?“ — „Das lassen sie mal meine Sorge sein. Ich werde noch heute abend mit der Bank sprechen, dann soll es wohl angehen.“ Stahl machte ein undurchdringliches Gesicht. Ihm war nicht geheuer zumute bei diesem Geschäft. Aber das ging ja schließlich die Firma an. Er würde berichten. Nachdem nun Zippenplex den Autoverkäufer fortgeschickt hatte, fuhren sie ihm den gleichen Weg nach. Auf der Fahrt nach Cloppenburg kamen sie durch die frisch grünenden Lande. Wälder und Felder wechselten in bunter Folge, und Stahls Erläuterungen wurden von Zippenplex genauestens aufgenommen. In Geschäften war er immer helle wach, drum horchte er jetzt auch, als Stahl sachlich sprach: „Herr Duhnkamp, sie kaufen heute noch günstig. Vergessen sie nicht, um wieviel sie ihren Betrieb verbessern. Wenn sie große Kredite zur Verfügung haben, können sie nur gewinnen.“

Spekulieren ist ein unwürdiges Geschäft, aber wer heute seine Anlagen verbessert, steigert sein Vermögen. Der Dollar steht auf vierundzwanzigtausend und wie bald wird er auf zweihundertvierzigtausend stehen." — „So, da weiß niemand wie's wird. Das geht mich auch gar nichts an. Ich will meinen Betrieb verbessern, und alle andern sollen mich — in Frankfurt besuchen.“

Ingenieur Stahl lächelte vor sich hin, und dieses Lächeln lag noch um seinen Mund, als sie in Cloppenburg im „Hünengrab“ abstiegen. Dort begann Tippen sofort zu telefonieren. Am Landratsamt konnte er nur die Adresse des Mechanikers erfahren. Anschließend sprach er sehr lange mit dem Direktor der Deutschen Bank. Dann aßen sie zu Abend, und eine Stunde später begaben sie sich in die Privatwohnung des Direktors. Stahl war vollkommen zufriedengestellt über die Auskünfte, und noch am selben Abend stellte er die provisorischen Kaufverträge aus. Auch Tippenplex war befriedigt, und da man gerade in der „Stadt“ war, nahm man auch alle Schänken mit. Schließlich hatte er noch Gelegenheit den „Landmesser“ anzutreffen. Der Erfolg dieser Auseinandersetzung gipfelte in der nächtlichen Fahrt des „Prima-Opelwagens.“ Es war gut, daß Ingenieur Stahl sich nicht mehr in Tippens Begleitung befand, denn sonst würde dessen Kredit illusorisch geworden sein, weil der Opelwagen, es mochte wohl Anhänglichkeit sein, zuerst den Weg zum Landratsamt abtrudelte. Dort rülpfte er gewaltig im Auspufftopf. Dann aber rastete er wieder unter dem Druck des Gaspedals, sodaß es keine geringe Ruhestörung

verursachte. Grimmig bißen sich die Zähne der Zahn-
räder ineinander, weil der Ganghebel gar zu vermessen
im Eingeweide des Getriebes wühlte, und sicherlich war
es nur der Güte des Materials zu verdanken, daß nicht
ein Zahnschaden dem frivolen Unternehmen ein Ziel
setzte. Vor dem Gebäude bockte der Motor noch ver-
schieblich und dann fügte er sich endlich dem Zwang.
Rückwärts ging der alte Karren die große Treppe des
Amtes herauf, bis daß die Kotflügel schmerzhaft auf-
stöhnten, und die eichene Eingangstür mahnend im Schlosse
knirschte. Im Auspuff knallte es schon wieder, als er
den Vorplatz erreichte, woselbst ein Polizeibeamter
herzutrat. „Was fällt ihnen denn ein, da in's Land-
ratsamt zurückzusetzen?“ — „Tja, das hat der Wagen
so in sich. Der wollte sich nur verabschieden.“ — „Junger
Mann, reden sie keinen Unfug. Haben sie Schaden
gehabt?“ — „Nein, danke der gütigen Nachfrage, Herr
Wachtmeister.“ Zippenplex grinste zu dem glänzenden
Tschako hinauf, im Auspuff knallte es wieder und erregt
klapperte das Riesenspielzeug von dannen.

Der Beamte sah dem Wagen nach und nickte bedächtig. —
Zippen Duhnkamp! Und dann auch noch mit einem
Auto. — Zippen fühlte sich indessen ganz wohl. Es
behagte ihm, die altbekannte Landschaft an sich vorüber-
ziehen zu sehen und gleichzeitig zu wissen, daß er der
Heimat näher kam. Das ging auch alles gut, bis er
in Fehldorf anlangte. Kurz vor der Grenze des engeren
Dorfbezirktes geschah etwas Unerwartetes. Woran es
lag, konnte später nur subjektiv festgestellt werden. Mit

der Höchstgeschwindigkeit von fünfzig Kilometern stolperte der Wagen plötzlich, machte eine Verbeugung nach vorn, gluckste und brotschelte im Vergaser, knallte im Auspuff, sodaß der kühne Lenker in Verwirrung geriet, was ihm sonst nie passieren konnte. In dieser Verwirrung trat er das Gaspedal noch heftiger. Der Motor stöhnte schmerzzerfüllt auf und trieb das Gefährt mit letzter Kraft vorwärts. Der Reifendefekt aber erlaubte keine Lenkung mehr und haltlos humpelte der „Prima-Opel“ zum Grabenrand. Fippen hatte sich krampfhaft am Steuer festgehalten und war deshalb auf seinem Platze verblieben. Nur konnte er nicht verhindern, daß er bei dem unfreiwilligen Saß die Windschutzscheibe mit dem Kopf durchschlug, und deren Scherben ihm einige Hautriße (es war ein geringer Aderlaß mit etwas Blutverlust) beibrachten. Der Vergaser rülpste noch einmal, das Licht erlosch, und dann schwieg die Nacht und hüllte alles in ihre Dämmerung. —

„Verdori no ma!“ Fippenplex war aus seiner Ruhe gebracht. „Das hätte leicht in'n Auge gehen können.“ Dann setzte er den Fuß auf den Kotflügel und versuchte, den Wagen zu federn; aber der lag wie tot und rührte sich nicht. Sein neuer Herr ließ ihn liegen und wandte sich dem Dorfe zu. Kaspar sollte den Wagen abschleppen, und morgen würde wieder alles im Lot sein, denn Kaspar verstand etwas davon. Bei diesen Erwägungen bemerkte er erst, daß ihm Blut über die Stirn rann. Nachlässig wischte er mit dem Ärmelausschlag und dem Handrücken darüber, ohne darauf zu achten, daß er sich besudelte.

Bei Klöhn's war noch Licht. Dorthin lenkte er seine Schritte. Unglücklicherweise fand er Blasenkrump als Gast vor, und da er sich bewußt wurde, wie nunmehr sein Mißgeschick allerlei Deutungen ausgesetzt sein würde, suchte er eiligst eine plausible Mär hervor, um sie ihm aufzutischen. Alles mochte ihm geschehen sein, und es würde ein geziemendes Beileid gefunden haben; aber ein Auto in den Graben zu steuern, das wurde nicht verziehen. Das war unverzeihlich. Dergleichen Sprünge machte noch nicht mal ein junger Karrengaul. Ja, die Leute wußten auch nicht, daß in solch einem Vieß vier Pferde saßen. — Als er nähertrat, bemerkte er die Bestürzung auf den Gesichtern des Blasenkrump und der Wirtstochter, die sogleich begann: „Mein Gott, Zippen, wie siehst du denn aus?“ — „Jä, wie soll ich aussehen? Wird man da von vier Mann überfallen, und halb tot geschlagen, und keiner ist da, der einem helfen kann.“ — „Wo haben sie dich überfallen? Du blutest ja noch. Komm her, ich will es dir abwaschen.“ Nur zu gern folgte er Alwine, doch wandte er sich vorher an Blasenkrump. „Geh' hin, un hol' Kaspar. Er soll sofort kommen! Du kannst dann mit ihm hinter den Kerlen herfahren!“ — Blasenkrump eilte. Wenn er von Natur aus schon farblos im Gesicht war, so wurde er bei dieser Zumutung grau. Mit bebenden Gliedern machte er sich davon, um Kaspar zu holen.

Nach einer Weile saß Zippen dann mit seiner Angebeteten, Alwine Klöhn, am Tisch. Am die Stirn trug er ein Handtuch geknüpft, wie es ehemals bei den Piraten

üblich war. Doch schienen ihn die Verletzungen nicht beeinträchtigt zu haben, da er, die seltene Gelegenheit nutzend, Alwine unverzüglich mit seinen unerwünschten Liebeserklärungen überfiel. „So, dat Quatermaul haben wir raus. Der kommt nich wieder. Ich muß dich auch was sagen, Wine. Bis jetzt bist du mich immer weg-gelaufen, wenn ich davon anfang. Und andere kamen mich immers dazwischen, aower mit uns beiden, dat wär wat. Möcht's du mich nich leiden?“ — „Zippen, sprech doch nich so was. Ich heirate ja garnich, ich gehe ins Kloster.“ Zippen sah schon bemitleidenswert aus, doch jetzt wurde er direkt spiz im Gesicht. „Wine, is dat wahr?“ — „Ja, warum sollte ich nich ins Kloster gehen?“ — „Leuit, segg nich so wat!“ — „Zippen, mach doch keine Wippkes.“ Sie lachte ihn unverhohlen aus. Daran war auch viel sein originelles Aussehen schuld, das nur wenig zum Ernst seiner Worte paßte. „Nai, Wine, ich meine es ernst mit dich! Mit die andern mach ich Wippkes, aber du brauchst nur „Ja“ sagen und morgen schmeiß ich den Blasenkump aus die Wohnung. Die laß ich für mich neu machen. Du sollst es gut haben bei mich, Leuit.“

Alwine machte ein sehr vernünftiges Gesicht. Konnte ihre Belustigung jedoch nur schlecht hinter einer Verlegenheitsgrimasse verbergen und meinte dann endlich: „Zippen, du bis en Luder! Du läßt mich wippen und dann steh ich da mit meine Gulaschkafanone.“ — „Wine, wenn ich dich sage, daß ich dich richtig gern habe.“ — „Junge, Zippen, wen haste das nich alles gesagt?“ —

„Ja, aber bei dich meine ich's richtig ehrlich.“ — „Nee, Tippen, das glaube ich nich!“ — „Wenn ich's dich aber sage!“ — „Ja, du kannst viel sagen!“ — „Jä, wennst'es nich glaubst, dann will ich dich das wohl weisen.“ — Sie lachte ihm offen ins Gesicht und verlor selbst ihre Schelmerei nicht, als er jetzt böse knurrte: „Gib mich en Schnaps. Die Weiber sind alle gleich schlecht.“ — „Das mußt du als Engel ja wohl wissen. Der Kassinoffa, oder wie der Kerl heiten dächt, der hat das richtig gemacht.“ — „Wat was denn dat für einen?“ Sie goß ihm einen Not ein. So stand sie mit der Flasche in der Hand und erwartete seine Antwort. „Wat, dat weißte nich — mit den Kanostro, oder wie der Kerl heißen täte — das war einen, der hatte an jeden Finger zehn.“ — „So, dann was dat so einen, wie du bist! — Die Blafferts Menne aus Langförden, die hat mich dat gestern vertellt.“ — „Och, die Nenneken, bei die heff ik doch blos so'n bittken Killekille maket! Nower die Rodhues Oma, die weiß dat viel besser, was ich für'n Kerl bin; bei die war ik vorige Biarke. Die segg to mie: „User Katrin, dat was user Leuit is, user Dochter, die mut aut'n Hause. User Katrin is so sau — ber, so sau — ber is user Katrin. Wo user Katrin wischet hät, do kannst unnern Tischg iaten. Untern Tischg aus jede Ecke. User Katrin, das is einmal sau — ber. So sau — ber, wie user Katrin. Kerl, Wine, ich mußte doch lachen. Junge, ik wußte nachher nich, ob se nu ne Sau oder Bäh meinte.“

„Tippen nu hör auf.“ Die schöne Alwine bog sich vor

lachen, und da es ihr dank seiner vorhergehenden Liebes-
erklärung nicht an Belustigungsvorrat mangelte, koller-
ten ihr die Freudentränen über die rosigen Backen. Fippen
aber deutete diese Heiterkeit falsch, und fuhr fort: „Jä,
un dann kam die Katrin, stieß so'n bitken mit die Zunge
an.“ „Do, Fippen,“ segg se, „Fippen, weit do nicks für
mich, weit do nicks für mich, wo ik wuahl henkumen
kann?“ — „Jo,“ segge ik, „do goh doch mol noh'n Dokt'r,
der soll dat wuahl richtig feststellen. De Oljchte merkte
nicks, die sagte nur, ich soll mich doch mal umhör'n.“ —
Alwine lachte immer noch, da vernahm sie Schritte vor
der Türe. Mit dem Schürzenzipfel wischte sie die Tränen
fort, und begab sich hinter den Schanktisch. Der Gendarm
des Dorfes trat ein. Zögernd kam er näher und fixierte
Fippenplex in nicht mißzuverstehender Weise. Vor ihm
blieb er stehen. „Na, da sind sie ja, Herr Duhnkamp.
Haben sie den Kraftwagen dort oben an der Weide
stehen lassen?“ — Fippenplex schnaufte, verzog die
Mundwinkel und — schwieg. — „Herr Duhnkamp, ich frage
sie hier amtlich. Haben sie den Wagen, den sie heute
nachmittag steuerten, an Hamklüngels Wiese unbeleuchtet
stehen lassen?“ — Fippenplex schnaufte wieder und
klappte mit den Lidern, wie er es an der Gewohnheit
hatte, wenn er sich in heiklen Situationen befand. Da
meinte Alwine erstaunt: „Dann biste garnich überfallen
worden? Das kam mich doch auch so komisch vor!“ —
„Wie, watt, weiß ik nicks von.“ — „Woher haben sie
dann die Schnittwunden im Gesicht? Antworten sie!“
Es wurde brenzlich und üngemütlich. Die Heiterkeit

war verschwunden und Zippenplex dachte scharf nach. Jetzt hieß es handeln. „Wo haben sie einen Wagen im Graben gesehen?“ — „Na, das werden sie ja wohl wissen. Zeigen sie mal ihren Führerschein!“ — „Führerschein hab' ich nich bei mich.“ Der Gendarm blieb starr und eisig. „Also sie haben keinen Führerschein bei sich?“ — „Ich habe meinen Führerschein im Mantel sitzen.“ — „In welchem Mantel haben sie ihn?“ — „Im Kontor.“ — „Und die Papiere des Wagens, wo haben sie die?“ — „Im Wagen.“ — „Hm. Also sie haben dafür zu sorgen, daß jetzt sofort das Gefährt beleuchtet wird. Für jeden entstehenden Schaden kommen sie auf.“ Zippenplex war jetzt ganz munter. Seine Augendeckel klappten lebhaft, und unverhofft entgegnete er: „Nein sie haben dafür zu sorgen. Sie sind verantwortlich, denn als Hüter des Gesetzes haben sie davon Kenntnis genommen, daß dort ein gefahrdrohendes Verkehrshindernis vorhanden ist. Ich brauche Zeit, eine Beleuchtung zu beschaffen und ich habe schon einen Boten abgeschickt.“

Der Gendarm räusperte sich. Er war in Verlegenheit. „Hm. Das wird sich finden.“ Zippenplex hatte noch eine Erwiderung auf der Zunge, denn in juristischer Spitzfindigkeit hatte er jetzt einige Haken entdeckt, doch in diesem Augenblick erschien Kaspar in der Türe und brachte Ablenkung. „N'ahmd. Wat soll ich?“ — „Geh' hin, un hol die Pferde. Dat Auto is in'n Graben fallen. Do an Hamklüngels Kamp. Hol' sofort die Pferde, dann fah'n wir't nach Haus.“

Der Gendarm grüßte die Wirtstochter und ging. Diese

aber wandte sich jetzt erregt an Gippenplex: „Wat is denn nu passiert?“ — „Oh, niks. Dat Auto is in'n Grab'n gefahr'n.“ — „Jä, häß dou denn weiter niks avkriegen? Gott sie Dank. Du hättest tot sein können.“ — „Kaspar, geh un hol die Pferde!“ — „Tu men erst en paar Zigaretten aus. Dat kannst du wohl tun, wenn der Auto doch in'ne Rüb'en is.“ — „Ach wat, in'ne Rüb'n, da is blos en Rad dran kaputt.“ — „Wat, gebrochen?“ Kaspar ereiferte sich, und nahm die Zigaretten, die ihm Alwine reichte. „Ach wat, geplagt. Dat knallte di, wie 'ne Plazpatrone. Jetzt geh un schieb dat Auto in'n Holzschuppen.“ — „Jo, dat geht so einfach nich. Da muß ich einen heihaben, das kann ich doch nich alleine.“ — „Jä, hal di Beuel.“ — „Jä, den muß ich erst aus'n Bett kloppen. Tu men en Liter aus, so umsonst kommt der nich.“ Gippen klappte wieder mit den Augendeckeln. Er verfluchte den Kaspar, aber er beherrschte sich in seiner Verlegenheit. „Meinetwegen. Wine, tu ihm en Liter Kluck.“ Alwine freute sich wie ein Spazenvater bei der Apfelmahlzeit. Verschmitzt schmunzelnd stellte sie die Flasche auf den Schancktisch. Damit zog Kaspar ab und er freute sich auch.

Gippenplex aber wurde es unbehaglich. Er dachte an den Gendarm. Wie der ihm vorgekommen war. Und dabei hatten sie vorgestern noch einen zusammen getrunken. Bedächtig laut schlürfte er von seinem Brantwein, und endlich ging ihm ein Licht auf. Der Gendarm wußte sicher schon, daß er angezeigt worden war, und jetzt wollte er ihm nur eins auswischen. Na, das gab en

Strafmandat. Ein Fahrzeug mußte eben beleuchtet sein. Er aber würde es nicht bezahlen, dafür ließ er es auf eine richterliche Entscheidung ankommen. Zippenplex's Gedanken spielten schon mit allerlei juristischen Möglichkeiten, und daraus fand er sich erst zurück, als er draußen auf der Straße das Geräusch eines Motors zu vernehmen glaubte. Glücklicherweise sprang er auf, und ohne ein Wort mit Alwine zu wechseln, stürmte er zur Türe hinaus. „Dat Montörken“ fuhr gerade auf den Mühlhof, und verschwand im Holzschuppen, ehe er es erreichte. Kaspar hatte allein das Werk vollbracht, den Wagen wieder flott zu machen, und ging jetzt als stolzer Besitzer eines leicht verdienten Lohnes nach Hause, ohne sich um seinen Bruder zu kümmern.

* * *

Erben, das ist eine Gunst,
Die schon viel Moral verhunzt.
Doch wird es gleich zur Schicksalsgunst,
Wenn würdig du es wohl verstunst.

III.

Erbaueinandersehung.

Raspar hatte den „Prima-Opelwagen“ wieder verleimt. Eine neue Windschutzscheibe war eingesetzt worden und gleichzeitig bekamen die Räder ganz neue Sohlen. Das war eine Anschaffung, die Raspar vorgeschlagen hatte und die Tippen dankbar anerkannte. Aber die große Autofreude war durch das Strafmandat und ein unbehagliches Schuldgefühl stark gedämpft. Er hatte zwar auf einen Einspruch der Anzeige hin, einen Freispruch erreicht, aber ihm war wenig wohl zumute. Außerdem wurmte es ihn sehr, daß Alwine seine Werbungen nie ernst nahm, und er sah sich veranlaßt, zur Erreichung seines Zieles den Umweg über den Vater zu nehmen. Das war ja auch die landesübliche Art und Weise. Zwiespalt bereitete ihm nur seine Auffassung, wie sie sich verhalten würde; denn wenn es ihm nicht gelänge vorteilhaft abzuschließen, befürchtete er, der Lächerlichkeit zu verfallen, und das war die Linden-

blattstelle seines Ehrgefühls. Anderseits wurmte es ihn, stets von ihr zurückgedrängt zu werden. Mißtrauen erstand ihm im Herzen, und wenn Mißtrauen bei natürlichen Menschen schon viel Unruhe schafft, so wurde es bei ihm zur Furie. Argwöhnisch begann er sie zu beobachten, denn es schien ihm gar zu unwahrscheinlich, daß sie in ihrer blühenden Frische nicht doch irgend einer Neigung zu einem Andern verfallen wäre. Das peitschte ihn auf und die Erregung wollte nicht mehr von ihm weichen. Urpötzlich, ohne jeden Anhalt, hatte sich ihm die fixe Idee gebildet, die Alwine habe ein Verhältnis; und nun begann die Unrast der Eifersucht an ihm zu nagen. Ob Tag, ob Nacht, ob früh, ob spät, immer nahm er die nächste Gelegenheit wahr, mal eben nach Klöhn's zu geh'n. Und da er sich hier in einem Gasthaus befand, mutete er seinen überreizten Nerven durch den ständigen Alkoholenuß Unmögliches zu. Obendrein steigerte sich der Kampf um das Erbe, und die unablässige Aufmerksamkeit, die das Geschäftsforderte, überspannte seine Kräfte derart, daß er schließlich nur ein zappelndes Menschlein blieb, dem ob seiner Gedankenarbeit das Fleisch von den Knochen zu schwinden schien. Dabei lud er sich noch die Last der maschinellen Neuanschaffung auf, und so konnte es nicht wundernehmen, daß sein ganzes Tun darunter zu leiden hatte. —

*

*

*

Eines Tages saßen dann Olle Duhnkamp, August und Zippenplex zusammen im Kontor. Sein Blick, von Natur aus unstet, konzentrierte sich jetzt, da er eine ernste Auseinandersetzung erwartete, zielbewußt auf seine Gegner; denn als solchen sah er jeden an, der ihm die Pläne seiner Zukunft zu durchkreuzen wagte, oder ihm irgend etwas streitig zu machen versuchte. Nur der Zigarrenstummel, den er kauend von einem Mundwinkel in den anderen schob, verriet seine Gedankenarbeit, und darin war er ein Meister, obgleich er diese Auszeichnung durch seinen weitbekannten Anflug immerfort untergrub. Doch die Meinung der Menschen kümmerte ihn so wenig, wie sein Äußeres oder auch der Kaiser von China. War er gleich unansehnlich von Figur, so hatte er sich in der Erbmasse doch die urwüchsige Willenskraft seines Zeugers dergestalt gesichert, daß sich in all seinen geschäftlichen Unternehmungen eine bewußte Selbständigkeit ausprägte. Wenn man ihn dennoch nicht für voll nahm, so war daran weniger sein äußerst spärlicher Milchbart, als sein ewiger Schalk schuld.

Jetzt aber, wie immer bei geschäftlichen Angelegenheiten, war er ganz bei der Sache, und blickte, den Stummel verächtlich im Mundwinkel, seinen Vater an. Das gab ihm den Anschein, als wenn er schiele. Daran mochte jedoch auch die verbogene Brille schuld sein. Sein Vater begegnete diesem Blick in seiner abweisenden Art, strich mit zitternder Hand über den Tisch, und begann: „Jä, nun müßt ihr sehen, wie ihr fertig werd't. Was ich hier aufgebaut habe mein Leben lang, das machen se euch jetzt

kaputt. Die Genossenschaftsmolkerei habt ihr vor die Nase stehen. Jä, daran is nicks to maken. Aower nu habt ihr ja noch die Mühle, den Getreidehandel, den Samenhandel, die Gattersäge und den Holtzhandel, und den Kohlenhandel. Et is no genauig für jou. Jezt müßt ihr einfach sehen, dat ihr et richtig maket. De Molkerei is nu kaputt. Do kann ik auf nicks an dau'n. Aower du, Fippen, nimms die Mühle mit dat Getreide und den Samenhandel, und August nimmt die Sägemühle mit den Holt- und Kohlenhandel. Dann könnt ihr mit eine Maschine arbeiten. Den Abschuff soll der Deubel halen — dat Schwein is's schuld! Fippenplex bestätigte durch einen kräftigen Aufzug mit seiner Nase, einer bitteren Grimasse, daß er verstanden hatte, und zog dann an seiner ewig kalten Zigarre. Darauf spuckte er die Tabakreste über den Tisch, und wischte sich mit dem Handrücken den lockeren Mund, wie nach einer guten Mahlzeit. Anschließend schlug er mit der Faust auf den Tisch. „Ja, dieser Abschuff! — Aower der Bürgermeister war auch dabei. Die haben die Genossenschaft gegründet. User Rahm is abgescheppt, un die Pleite soll ik jezt auch noch teilen. Du has dat jä gut vor. Aower dat muß du jä einsehen, dat davon nich tweie existier'n könn'n, wenn dä Hauptverdiens schon weg is.“ — „Ihr habt noch genauig für tweie! Ik bin met nicks anfangen, un häw doch vierhundertdausent Mark tusammen kriegen. Dat möt dann die annern häwen!“

„Annern häwen“, äffte Fippen. „Annern häwen! — Is jä nicks me do!“

„Wat, if häw dat Geld up de Kasse. Dat Geld is do!“
„Pappen, dat versteihst du nich. Ik will meinen Betrieb alleine häwen!“ — „Häs du ja auf!“ — „An die Maschinen? — He, wer betahlt et, wenn ma Bruch is? Wer betahlt die Ruahl'n? Die Anlage is sowieso unrentabel! Et is nur en Glück, dat die in die Genossenschaft auf so'ne olle Anlage gekriegt häwen. Davon wer'n die auf nich dümmer! — Aower hier, — wie willst du hier die Borräte teilen? August kann doch nich einfach den ganzen Holtplatz nehmen, den ik met den letzten Bankkredit vollgekauft habe!“

„Has den Bod'n jä auf ganz vull Korn liegen!“ — „Ja, die Mühle soll ik doch häwen! Aower den Holtplatz, den häw ich doch auf met dat Geld aus die Mühle vollgekauft.“ — „Is doch ganz egal! Hört doch alles tosammen!“ — „Von wegen! Du sagst doch grade, daß wirs teilen soll'n!“ — „Sollt ihr auf.“ — „Ja, dann hört dat auf nich mehr tosammen. Auf den Holtplatz liegt dreimal soviel, wie die ganze Mühle wert is. Die Molkerei häwen wir zugemacht. Die Maschinen können verrosten. Schrott, alles is Schrott, — der ganze Küsel is Schrott!“ Es wurde still. Zippenplex hatte die erste Bresche geschlagen und spuckte jezt wieder mit Tabakresten. Seine Augendeckel klappten lebhaft. Der Alte schnaufte und nickte in seine schütternde Bewegung hinein. Dann wandte er sich an seinen in zweiter Ehe Zweitgeborenen. „He, August, wie is dat nun mit dich? Zippen meint, met dat Teilen, dat ginge so nich. Auf'n Holtplatz läge toviel Holt!“ — August, breit, behäbig, hob

den Kopf, als wenn er die ganze Zeit geschlafen hätte. Tränenfeuchte Augäpfel stierten durch rotentzündete Lider. „N — nein, dat kann man nich sagen. — Un wenn ik met den Holtplatz tofrieden sein soll, dann wär ich schön dumm. — Er soll hier den ganzen Bau, un die Maschinen, und die Mühle, und die Molkerei, und den Kornbühn, und den Samenhandel und all dat annere häwen; — jä, un wer betahlt die annern aus? — Et sin noch zwölfe, — un wat soll'n die häwen?“ Der Alte nahm eine Priese und schnaupte gleichzeitig niesend. „Wat soll'n die häwen, gebt jeden dreitausend Mark, dann könnt ihr noch immer tofrie'n sein. Ihr kriegt dat meiste, un die annern könn'n wat anfangen.“

Fippen: „Jä, die annern! Aower, woher soll'n wir dat Geld denn neh'm'n?“ — „Sou, dreitausend, is jä unmöglich. Wo soll dat herkuhm'n?“ So August. „Et ligg doch up de Kasse! Un dreitausend is auf to wenig. Bierhunderttausend liegen up de Kasse. Wenn ihr den Betrieb kriegt, un soviel Vorräte habt, dann braucht ihr kein Geld mehr.“ — „Jä, en Schitt ligg up de Kasse! Nicks da!“ Fippen spuckte dazu. — „Jä, sin ihr denn verrückt, oder ik?“ — „Verrückt is keiner, aower wi könnt noch wär'n!“ Fippens bemächtigte sich jetzt eine Erregung und er leitete einen seiner Winkelzüge ein. „Wenn jeder dreitausend frigg, dann sinn dat sechs- unddreißigtausend Mark. Das is viel Geld! Un dat kann nur einer leisten, wenn er den ganzen Betrieb tosammen hät! Wenn einen dabei is, der nicks von'n Geschäft versteht, dann is's nicks mehr, dann geht es nich.“ —

August wachte auf. „Wat, ik verstönn nicks von'n Geschäft? Dat will ich dich weisen!“ — „Och, dou, so'n bitken Holtmessen und saufen, sons kanns du jä nicks. Von Geld un Geschäft häs du jä keine Ahnung.“ — „Seid friedlich. Gebt jeden tweitausendfünfhundert!“ — „Nein, dreitausendfünfhundert müssen sie häwen, aower August versteiht nicks von'n Geschäft. Dat Geschäft mut in eine Hand. Ik kann nich mit einen tosammen arbein, der nicks versteht un nich auf'n Posten is, wenn wat to maken is. Un von Dage mut man schon auf'n Post'n sein. Die Genossenschaft nimmt uns doch den ganzen Schmant weg. Die haben auch ne Mühle dabei. Deshalb is user Mühle auf nur halv so viel, und deshalb mut dat tosammen blei'm. August der kann sich irgendwo einheiraten. Der soll erst ma lern'n, wie dat Geld verdient wird, wat er versäuft.“

Da begehrte der Alte auf. „Du bis doch en stänkerigen Hund. Du Lausejunge wills mich alten Mann noch ärgern? Wenn ihr euch nicht vertragt, kriegt ihr gar nichts! Meint ihr denn, ich sterbe schon? — Flötpiepen! Nicks da! Garnichts! Ich sterbe noch lange nich. Wenn ihr euch nicht verdriägen könnt, dann wollt wie schon seh'n, wie wir dat maket. Sollt ihr schon seh'n!“ — „Papp'm, beruhige di men. Drink die erst einen, dat beruhigt!“ — „Dau'f auf! He, Trude, hal ma en Liter! Alles versup ik, alles!“ Zippensplex wurde von diesem Zornesausbruch nicht im mindesten erschüttert. „Papp'm, drink du nur! Dat mut da ansitten!“

August fühlte sich von Zippens Vorwürfen nicht betroffen.

„Nein, ich will auf nicks seggen, aber recht is dat nich. Den Platz, dat bisken Holt, un den Kohlenhandel, — tausend Dahler Geld müßte ich noch mithab'n!“ — Das schlug der Geduld des Alten den Boden aus. „Nu wart' nur. Nu is' genug! — N — nun sollt ihr sehen wat kommt! — Trude, gib mal die Bulle her.“ Einen kräftigen Trunk nahm er aus der Flasche, so daß Tippen sich veranlaßt sah, einzuwerfen: „Dat is richtig! — Aber laß mich auch ma trinken, Papp'm!“

Dazu kam er nicht mehr. Kaspar war eingetreten und holte Tippenplex in das Maschinenhaus. „Da is wat nich in Ordnung. Kumm, hölp mo!“ — Tippen war von seinem Genuß abgelenkt, und blinzelte seinen Bruder an. „Wat is denn los?“ — „Jä, wenn ik dat wüß, dann hä ik et sölms in Ordnung maket. — Kumm tau! Beuel kann nich weitermahlen. Et steiht alles still!“ „Is nich so schlimm. Et mut noch viel still stohn.“ — „Jä, wat soll wi denn daun?“ — „Warten, ich komme!“ Damit erhob er sich und folgte seinem Bruder.

*

*

*

Un der Maschine war nicht viel zu machen. Beuel mußte zweimal, dreimal das Schwungrad drehen, Fippen beobachtete den Gang, und mit wenigen Handgriffen war die Störung behoben. Kaspar war platt; er kannte doch den ganzen Betrieb, und ausgerechnet, wenn er nicht weiter konnte, tippte Fippen, zog ein paar Schrauben an und schon war alles in Ordnung. Dies blieb lange Zeit Fippens Geheimnis, denn diese Störungen schuf er selbst, um sich als Herr der Situation zeigen zu können, der solche Zufälle aus dem Handgelenk meistert. Die Wirkung blieb nie aus. Erst später, als sein Schicksalsrad stärker zu rotieren begann, verlor er diese Autorität. Jetzt ließ er es mit einer wegwerfenden Geste bewenden. Da er aber die Wirkung seines ersten Angriffs auf seinen Boter und seinen Bruder abwarten wollte, ging er nicht ins Büro zurück, sondern um die ganzen Gebäude herum und dann hinüber nach Klöhn's. Dort trat er unvermutet von rückwärts ins Haus. In den Wohnräumen fand er niemand anwesend, doch vernahm er im Schankraum Sprechen. Alwine unterhielt sich mit einem Gast. Fippen erkannte ihn sofort an der Stimme. Es war der junge Strecker, ein Bauernsohn aus Cappeln. Scheinbar hatte er sich nach dem altbewährten Grundsatz: „Mädchen sind zum Freien da“, eingefunden. Diesen Eindruck hatte Fippen. Da es ihm aber nicht lag, zu horchen, ging er durch in das Gastzimmer. Dies geschah aber so plötzlich, daß es den beiden Menschen gar unverhofft kam, denn der junge Strecker hielt noch die Hand der Alwine in der seinen, und sie war so

überrascht, daß sie von einer tiefen Röte übergossen wurde. Ihre gewohnte Sicherheit schien ins Wanken geraten zu sein. Stotternd redete sie Zippen an: „Wo kommst du denn her?“ — „Ich, — oh, ich komme ma so von ächten, man muß ja nich immers von vorne hereinkommen.“ — „War denn keiner da?“ — „Nee!“ — Streuter trank mit sparsamen Schluck von seinem Bier. „Jä, Duhnkamp, wo gehts noch?“ — „Ach, mich gehts so gut wie dich!“ Der junge Liebhaber nickte und schien an etwas anderes zu denken. Alwine hatte sich gefaßt. „Willst du einen trinken, Zippen?“ Der sah sie an, faltete die Mundwinkel streng und spuckte, nickend, Tabakreste aus. „No, Streuter, wat giffst noch Nigges in Cappel'n?“ — „Nigges, nicks! Wir leben so!“ — „Awer ganz gutt!“ — „Jou, wenn wi et men häwt, dann liawet wi gutt davon.“ — „Na, wann glaubt ihr Bauern, daß es euch gut geht? Euch gehts immer gut!“ — „Du sollst das ja wohl wissen!“ — „Wann habt ihr denn Kirmes in Cappel'n?“ — „Kirmes, — in vierzehn Tagen.“ Streuter sah Alwine an, und diese schlug die Augen nieder.

„Jä, da muß ich denn auch hinkommen. Wie is's, Alwine, sollen wir nich tosammen hinfah'n?“ — „Wir beide, — tosammen, — un dann nach Cappel'n? — Näi, Zippen, dat kanns du nich verlangen. Du fährst dann wieder in'n Grab'n, un ich hab doch gar keine Lust zum Ster'm!“ — „Brauchs nich direkt totgehn. Nein, brauchste nich. Wir können aber auch 'en Landauer anspannen. Dann kann Hiärm jä fah'n.“

Alwine sah seufzend zu dem jungen Bauern hinüber, als wenn sie sagen wollte, wie konntest du auch nur davon anfangen? Laut äußerte sie nur: „Unser Vater sieht das nicht gerne, un so große Lust hab ich auch nich.“ — „Jo, dat is jä nich so schlimm. Dä Durst kommt bein Trinken und dat Danzen bei die Musik. Deshalb könn'n wir ruhig ma hinfah'n.“ — Strecker warf ein: „Ja, so ganz viel solls von Jahr doch wohl nich wer'n. Dat mit diese Zeit is to verrückt.“ Dann räusperte er sich verlegen, denn das Sprechen war nicht seine starke Seite. „Ach wat, Zeit verrückt,“ meinte Zippen, „die Leute sind verrückt, wenn se men uppassen wollen. Et is ne ganz gute Zeit.“ — „Nein, nein, Duhnkamp. Die Zeit is nicks. Für uns is diese Zeit nicks!“ — „Jä, dann bist't sölm's in Schuld!“ Da erhob sich Strecker in markiger Größe und rüstete zum Ausbruch. „Näi, näi! Diese Faxereien mit die Kassen, dat is doch nicks für uns Bauern. Wir könn'n wohl Geld verdienen, aower nich damit umgeh'n. Unser Geld mut immer schön up de Kasse liegen blei'm, dann sind wir reich.“ — „Jo, dat will ich auch nich sagen, aower et wird doch ma Zeit, dat ihr Bauern wach werd't, un richtig in'e Welt kieft.“ — „Wach sin wi all lange, Duhnkamp! Ganz sieker sin wi wach! — Aower jezt mut ik weiter!“ Er reichte Alwine die Hand und winkte dann auch grüßend zu Zippen hinüber. „Gut geh'n!“ Straffen Ganges verließ er das Haus.

Alwine machte sich am Schanktisch zu schaffen. „Na, Zippen, hast's Auto wieder fertig?“ — „Prima, der

läuft, wie Hagenbocks Schwatten!“ — „Na, dann geht's ja wieder.“ — „Du, Wine, wie is dat met di Kirmes in Cappel'n? Soll'n wir da nich tosammen hinfah'n?“ — „Nein, das woll'n wir doch lieber nich tun. Unser Vater sieht das nich gerne.“ — „Och, mit den will ich wohl kuren, wenn dat alles is.“

Alwine lächelte sauer süß. „Dat kannste tun, aower et wird doch nicks. Sollste seh'n.“ — „Dat wär doch wat, wenn's wat würde, un wir beiden tanzten so'n feinen Polka.“ — „Ja, dat wär ganz schgön.“ Sie machte sich eifriger zu schaffen, und freute sich, als jetzt Blasen kump eintrat. Das schien Tippen hinwiederum weniger angenehm zu sein, denn er spuckte geräuschvoll aus, als er ihn in diesem am wenigsten erwünschten Augenblick gewahrte.

Der Friseur war sich dessen nicht bewußt, drum gesellte er sich ahnungslos zu seinem Nachbar, der voll bissigem Ingrimme seine Anwesenheit bestätigte. „Na, du Schgaumschläger, haste nicks zu tun?“ — „Nee!“ — „Dann kannste mich ja ma balbieren.“ — „Och, du wars ja noch vor twei Sunndage bei mich. Deine drei Hörkes treckste an besten met de Kneiptange out.“ — „Bon wegen, drei Hörkes, dat ik di wat in'e Mappe hogge, ich habe einen männlichen Bartwuchs.“ Blasen kump schnaufte. „Jo, dat will ik auf nich seggen. Ich habe schgon ma mehr Frauen gesehen, die hatten aber mehr Haare. Wenn die denn so viel häwen, un dat is weiblich, dann soll deinen wohl männlich sein.“ — „Wat, Fruggen, di mäh Bart hä'n, als ik? Du bis wohl nich

wies.“ — „Ja, ich weiß wohl welche, aower dat is Kundschaft, un üawer Kundschaft spreche ich nich.“ — „Du sprichs sons aower genau.“ Blasen-kump wandte sich an die Wirtstochter. „Wine, giw mich en Schnaps.“ Fippen sah ein, daß er diesen Quälgeist nicht los wurde. Gegen so viel Unverständnis und Dummheit konnte man nur mit einem Holzhammer ankommen. Drum gab er Fersengeld und räumte das Feld, ohne weiteres zu sagen.

Alwine sah ihm nach, und wandte sich mit versonnenem Blick Blasen-kump zu, der jetzt begann: „Düse Fippen is doch en komischken Kerl. Wat hei van Dage wohl hätt?“

„Wat sall er häwen? — So'n Geschgäft wie der hat, un jetzt in die Zeit, met dat Geld.“ — „Nee,“ Blasen-kump machte bedächtig wissende Augen, und dazu nickte er, sich selbst bestätigend, drein. „Nee, dat is wat anneres, dat sage ich dich. Dat is wat met den Kerl, der die Dage da was. Ich habe dat wohl gemerkt. Sie sin' durch den ganzen Betrieb goh'n, un haben alles ausgemessen. An den haugen Schgornstein haben se auch solange raufguckt. Un dann is Fippen jä auch met den Mann nach Cloppenburg gefah'n! Das war doch den Dag, als er dat Auto kaputt gefah'n hat.“ — „Do war der frümde Kerl doch nich bei.“ — „Nein, dabei was er nich, aber er hat wat met diesen Kerl. Ganz sicher hat er was met den. Fippen dat is jä so'n Nechterhaken, der machts jä ümmers so ächten herum.“ — „Dch nö, — dat kann man doch nich sagen.“

Blasenkump trank schlürfend von dem gebrannten Wasser und schnitt dazu eine Grimasse. „Kerl, Wine, — den Zippen, — den — du laß mich, den kenn ich wohl.“ Aber Alwine war abwesend mit ihren Gedanken. Sie dachte an einen straffen, jungen Bauern. Sie dachte an eine Kirmes, auf der Zippen und andere ihr viel Freude stören würden. Das aber ließ sich nicht vermeiden, wie eben so manches im Leben nicht ungetrübt vorüberrauscht. Doch vielleicht wurde es doch noch schön auf dieser Kirmes. Niemand konnte ja wissen, wie alles kam. Sie seufzte und lächelte, wie sich das für sie gehörte.

*

*

*

Den Wandel regelt das Gesetz.
Drum füge dich und achte sehr
In deinem brausenden Begehre,
Die Richtschnur nicht zuletzt!

IV.

Ge st ä n d e r .

Die Entwicklung der Dinge stellte Zippen wenig zufrieden, doch maßgebend für seine überreizte Stimmung, prägte sich immer die Erfolglosigkeit seiner Werbung um Alwine aus. Groß und geschult als Geschäftsmann, gerissen im Handel, stand er diesen natürlichen, alltäglichen Dingen in kindlicher Naivität gegenüber, trotzdem ihm der Umgang mit dem weiblichen Geschlecht keineswegs fremd war. Er wußte sich einfach nicht zu helfen, da es jetzt Ernst werden sollte. In dieser Verlegenheit strauchelte er; da ihn die Tücke der Eifersucht ständig mit Vermutungen überschwemmte, und in seiner Handlungsweise vollkommen verwirrte. Demzufolge beging er wider Erwarten eine Dummheit nach der anderen. So war es ganz selbstverständlich, daß die Genossenschaftler vor Schadenfreude grinsten, die Familie von Tag zu Tag ungehaltener wurde, und Freunde wie Nachbarn über so viel Unverstand, wie er an den Tag

legte, die Köpfe mitleidig schüttelten. Das Raunen dieser Volksstimme schürte seine Unruhe noch mehr. Zweifel, Ungewißheit und das Ahnen seiner Befürchtungen trieben ihn in den Strudel der sich damit entwickelnden Ereignisse, die Schlag auf Schlag eintraten, und zur Katastrophe führen mußten, weil der seichte Boden der Entwertungszeit dem Verhängnis nur noch Vorschub leistete.

Eines Tages, er befand sich in Geschäften in Cloppenburg, war er nicht wenig erstaunt, als er dortselbst bei der Abfahrt einen Schupobeamten an seinem „Prima-Opel“ stehen sah, der ihn pflichtgemäß nach den Papieren fragte. Bei dieser Gelegenheit sah der Beamte, daß der Ball der Handhupe eine Schnittbeschädigung aufwies, und so nebenbei forderte er Tippen auf, einmal ein Warnungssignal zu geben. Das befolgte dieser mit einem schrägen Seitenblick, der deutlich seiner Mißstimmung Ausdruck verlieh. Es kam ein Ton zustande, der zwar nicht übermäßig laut, aber doch als ausreichend angesehen werden mußte. Und dies gelang ihm, weil er wohlbedacht den Schnittschlüssel erst einklemmte und dann erst den Ball drückte. Der Beamte gab sich damit zufrieden, und beanstandete nur statt dessen, daß der Wagen noch nicht angemeldet sei. Das müsse er, so leid es ihm auch tue, als gesetzeswidrig ansehen. Diese Kleinlichkeit des Polizisten erzürnte Tippen nicht gering und zorn erfüllt schwor er, Rache zu nehmen.

Als er heimfuhr, kreuzten ihm die wirrsten Gedanken im Hirn, und spitzfindig suchte er nach einem Punkt zum Einhängen; denn jetzt war er sicher, daß nur eine

Verschwörung der ganzen Polizeibeamten so viel Gesetzeswidrigkeit bei ihm festzustellen vermochte, und daß er nunmehr diesem Uebelstand hoffnungslos ausgeliefert sei. Aber — er würde sich nicht geben. Er würde keine kleinen Brote backen, ihn sollten sie kennenlernen! — Anderen Tags erschien im „Blättchen“ eine umfangreiche Anzeige:

„Hierdurch teile ich allen Bewohnern von Cloppenburg und Umgebung, allen Freunden und Gönnern mit, daß ich am Samstagvormittag, dem 4. Mai dieses Jahres, anlässlich des Wochenmarktes, auf dem Marktplatz in Cloppenburg die Vorschriften der neuesten Verkehrsordnung praktisch mit meinem Opelwagen (prima war vergessen worden) und verschiedenen Fahrrädern vorführen werde.

Da von seiten der Behörde derartige Volksaufklärungen befürwortet werden, kann sich bei dieser Gelegenheit jeder steuerzahlende Bürger in Zweifelsfällen um Auskunft an den nächsten Polizeibeamten, die auch anwesend sein werden, wenden.

Gegeben zu Fehldorf, den 1. Mai d. J., Friedrich Duhnkamp, Molkerei-, Mühlen- und Sägewerksbesitzer.“

Der Erfolg sollte nicht ausbleiben. Tippenplex war eine zu bekannte Erscheinung, als daß man nicht in gutbürgerlicher Einfältigkeit den Zweck dieser Anzeige genauestens besprochen haben würde. Die Stammtischherren aber zwinkerten einander zu. Sie hatten bei den allabendlichen Streifen der Polizei natürlich Rücksprache gehalten, und waren dabei gewahr geworden, daß man

von Amts wegen nicht weiter um die Angelegenheit wisse. Einer der Beamten hatte die spöttischen Trager kurz abgefertigt. Der andere aber hatte in gutmütiger Behäbigkeit nachsichtig gelächelt. Im Volksmund aber hieß es: Tippen macht wieder einen Saß. Parteien bildeten sich, die diese Volksaufklärung für nützlich und notwendig hielten. Ja, diese schlugen sogar vor, man solle auch die Betriebe und Schulen auf den Markt führen, um diese vorteilhafte Darbietung genauestens zu beobachten; der zunehmende Verkehr, man meinte auf den Straßen, beanspruche eine Schulung im Einhalten dieser Verkehrsordnung. Und dazu sei ein richtiges Automobil das gegebene Schauobjekt.

Anderer widersprachen dem, und fühlten sich veranlaßt, dieses Unternehmen zu rügen. Es sei gewiß, daß der Duhnkamp nur eine Schelmerei vorhabe, bei der es sich nur darum handele, Unfug zu treiben und öffentliches Aergernis zu erregen. Derartige Streiche solle man polizeilich verbieten lassen, denn sie dienten nur dazu, die Jugend zu ebensolchen Kindereien zu verleiten. (Ja, man sprach von Kindereien.)

Tippenplex aber schien die Sache doch ernst zu nehmen, denn währenddessen die Anzeige ihre berechtigte Wirkung ausübte, ging er sehr geheimnisvoll und wichtigtuend einher. Der „Prima-Opel“ wurde neu aufgemacht und vorschriftsmäßig gerüstet. Weil es sich aber um eine Demonstrierung handelte, glaubte er, noch ein übriges tun zu müssen. Das nahm ihn voll in Anspruch, und selbst Kaspar war ihm bei diesen Vorbereitungen behilflich,

und bewies bei dieser Gelegenheit, daß er seinem unrühmlich bekannten Bruder an schalkhaften Einfällen nicht nachstand. Er hämmerte und bohrte, er sägte, und schraubte, und schwitzte vor Vergnügen, da er sich die Wirkung all dessen vorstellte, die nicht zu verleugnen sein würde. Dabei blieb der Schuppen für jedermann peinlichst geschlossen. Nur er und sein Bruder hatten Zutritt. Niemand konnte sich vorstellen, was Zippenplex ausgeheckt hatte, und warum er dies unternahm.

* * *

Blasenkump, der beim Lesen des „Blättkens“ auch die große Anzeige sichtete, weiteten sich die Augen starr vor Staunen, daß es etwas in seiner Umgebung, in seiner nächsten Nähe gab, wovon er nicht schon längst unterrichtet war. Unternehmungslustig, wie ein Rat Pinkerton, begab er sich unverzüglich hinüber zu der nachbarlichen Mühle der Duhnkamps. Selbst die Mahnungen seiner Mutter, fertig zu frühstücken, blieben unbeachtet, denn sein Appetit war nicht schlecht, wie man sich bei seiner zu verjagenden Größe leicht vorstellen kann. Auch das Köppfen mit Knabbeln, sie waren sorgsam reichlich gesüßt zubereitet, vermochte ihn nicht zu halten, obgleich er sich nicht verkniefen konnte, noch schnell einige Großlöffel in den Schlund zu schieben.

Aber seine Enttäuschung war groß, als er im Vorbeigehen an der Mühle im Kontor Olle Duhnkamp sitzen sah, sodaß es ihm nicht einmal vergönnt war, aus Trude etwas herauszulocken. Das zwang ihn, die zweite Möglichkeit wahrzunehmen. Schleichenden Ganges umschritt er das ganze Gebäude und erreichte durch das Kessel- und Maschinenhaus die Mühle.

„Wat willst dou hier?“, herrschte ihn der Müller an. „Weiß dou nich, dat et verboten is, durch dat Maschinenhaus zu gehen?“ — „Jja, dat is't doch nich. Segg, Beuel, häß dou dat „Blättken“ schon gelesen?“ — „Wat, „Blättken“ gelesen. — Wir müssen arbeiten, daß es rund geht, un dat die Kinder wat to essen haben, un wenn wie nach dat Abendessen noch nich to müde sind, dann gucken wir in'ne Seitung, un dabei schlafen wir ein, weil wir den ganzen Dag schwer „holdiwatkannste“ machen müssen. Vasteihste?“ — „Ja, Kerl, Mensch nochmal, dat mußte ers lesen. — Junge, Tippen der machts jetzt mit's Automobil!“

Beuel hob mit steifgeneigtem Kopf den Blick zu seinem großen Besucher. „Wat soll dat met dat Mobilken?“ Aber unter dieser Geste verbarg er nur seine Neugier. Zu gern hätte er gewußt, was jetzt wohl kam. Da sollte Tippen sich wohl wieder einen gemacht haben! — „Hast's denn noch nich gelesen? Kerl, Mensch nochmal,“ und bei diesen Worten verzog er den seinem Körper proportioniert angepaßten Mund, daß man ohne Ueberheblichkeit von einer Futterluke sprechen konnte. „Dou, Beuel, dat wird en Dingen, Junge, Junge!“ — „Wat

soll dat schon sein?“ Beuel wurde nun doch gespannt, denn zahlreich und belacht waren Tippenplex Einfälle. Blasenkump neigte sich zu ihm herab, obschon auch Beuel Gardemaß hatte. „Dou, Beuel, da müssen wir hin.“ Dem Müller stieg der Jähzorn zu Kopf. „Jä, wat is denn? — Wat giffst?“ Da triumphierte der Große: „Jä, weißt dou't denn noch nich?“ — „Nu mak keinen Quatsch! Wat is los?“ — „Kerl, Beuel, da müssen wir hin, un wenn ich extra meinen Sonntagen-Anzug antrede. Da sah'n wir hin!“ Bei diesen Worten tippte er mit dem Zeigefinger auf Beuel's Brust, daß diesem die Stirnadern schwellen und er ihn unwirsch anherrschte: „Willste wat an Hals häwen, dou Laban?“ Das veranlaßte den Friseur, erschrocken zu schlucken. Sein Kinn fiel auf das Brustbein herab, sodaß er einen Buckel bekam und den Nacken frei hielt, als erwarte er jeden Augenblick den Schwertschlag eines Henkers. Seine Augen fielen ihm dabei fast aus dem Kopf, und seine Lippen formten lautlose Worte. Eine Atemnot ließ ihn vor Erregung blau anlaufen, bis er schließlich nach heftigem Würgen herausplakte: „Der Tippen, der macht das doch in Cloppenburg.“ — „To'n Deuter nomal, wat macht er denn?“ — „Dat, — mit dat Automobil!“ Beuel sah verächtlich zu seinem Gegenüber hinauf, quackte kurz auf und wandte sich mit einem: „wenn anners nicks is“, an die Säcke, um zu möllern, weil Möllern für den Müller kein Nebenverdienst ist. Blasenkump machte das dämlichste Gesicht seines Lebens, obschon er dazu kurze Zeit später viel mehr Veranlassung

gehabt hätte. „Meinst du denn, das wär nix?“ Seine Miene blieb ernst. Aber Beuel kümmerte sich nicht darum und überhörte dies, weil er sich ärgerte, heute morgen vergessen zu haben die Zeitung mitzunehmen; und dabei sagte der Dussel von einem Blasenkrump immer noch nicht, was los war. Doch hatte der jetzt einen seiner alle zehn Jahre einmal aufkommenden Einfälle, denn einfältig fragte er: „Soll ich dat „Blättken“ mal holen?“ — „Meinetwegen“, brummte der Müller und beutelte weiter, ohne sich stören zu lassen.

Daraufhin verschwand Blasenkrump, um nach kurzer Weile mit der Zeitung, die er wie eine knatternde Fahne schwang, zurückzukommen. Da aber knurrte ihn Beuel unwirsch an: „Gib ma her!“ — „Da, da, guck da! Kerl, dat gibt dich wieder einen.“ Der Müller las indessen zum drittenmal die Anzeige durch, faltete mit eckigen Bewegungen die Zeitung zusammen und ließ sie verächtlich vor Blasenkrumps Füße fallen. „Jä, wat soll dat schon?“ Und mit diesen lakonischen Worten hielt er ihn für abgefertigt. Strupellos, wie ein schlechter Freund, kehrte er ihm den Rücken, und stieg die Mühltreppe hinauf. Der Hinterbliebene starrte ihm noch entgeistert nach, schüttelte den Kopf, hob die Zeitung auf, — und ging. Auf dem Mülhshofe hatte er sich so weit gefaßt, daß er vor dem Holzschuppen innehielt, da er durch das Geräusch des rasselnden Motors Fippens Stimme vernahm, die dieses Getöse überbrüllen mußte. „So, jetzt, Kaspar!“ Unentwegtes Rassel vernahm er. Dann knallte es. Die Hupe ertönte, und schließlich, — Blasenkrump gerann

das Blut, und seine Knie begannen wieder zu schloddern, ja selbst der Kiefer bebte; da vernahm er ein Pfeifen, daß ihm Hören und Sehen verging. Das war Teufelswerk und Höllenspuk. Ihm schrillte es noch gellend in den Ohren, als er schweißbedeckt die stille Kemenate erreichte. Ja! Da hatte Tippen sicherlich was erfunden. Junge nochmal. Das mußte schon was sein. Das konnte man richtig merken.

* * *

Dem Friseur verblieb nicht viel Zeit darüber weiter nachzudenken, denn er fand in seinem Geschäftsraum eine Kundin vor, die eine Handtasche zu kaufen wünschte, welche nicht teuer aber doch schön sein mußte. Blasenkump glaubte sich aus der rauhen Einöde krasser Wirklichkeit in den Sonnengarten der Venus versetzt. Das Mädchen war eben nicht häßlich, und die Seltenheit einer solchen Kundin erregte in seinem naiven Gemüt die tollsten Hirngespinnste. Scheinbar erkannte die Käuferin aber sofort Ursache und Wirkung, und es war ihr nicht zu verargen, wenn sie ihrer natürlichen Logik folgend dem auch noch dergestalt Vorschub leistete, daß sie ihn mit feurigem Blick fixierte und etwas reichlich anmaßend betreffs der Auswahl der Handtasche wurde. Die Augen des Friseurs begannen darob zu rollen, und verlegen

schlenkerte er mit den langen, dünnen Armen, die deutlich an die Darwinsche Affentheorie erinnerten, wie wenn sie gar nicht zu seinem Körper gehörten. Endlich hatte er sich soweit in der Gewalt, daß er nach ihren Wünschen fragen konnte. „Schönes Mädchen, was ist gefällig? Kopfwaschgen oder Frisieren gefällig? Sehr schönes Parfüm (bitte mit ü) oder Seife (mit scharfem S, so scharf wie eine Wurzelbürste) habe ich sehr schöne da.“ Die Jungfrau kniff die Lippen ein und hatte ein Lächeln in den glimmenden Augen. „Ich wollte eine Handtasche kaufen.“ — „Eine Handtasche, jawohl ich habe sehr schöne Handtaschen da. Handtaschen für die Reise, das sind so ganz große, dann Handtaschen, so für alle Tage, so ans Rad zum Mitnehmen, (ein Blick ermutigte ihn weiter) — ja un dann noch so Handtaschen für's Spazierengeh'n. — Sie wissen ja.“ Dazu machte er Augen, als wenn er selbst von seiner Rede überzeugt wäre, und einen Mund, als wenn er weinen wollte. Die Kundin bemerkte sein Bemühen und schneuzte sich. Hierbei ließ sie ihn in ewiglicher Gerissenheit keinen Moment aus den Augen, und dies lockerte dem vom Leben stiefmütterlich behandelten Blasenknump die letzten Hemmungen. „Ja, sowas für's Spazierengehen, un so abends so'n bisschen, oder für'n Ball, oder für's Tanzen.“ Er mußte schlucken, denn die Verwirrung wurde stärker. „Das hier is fein, so glänzend und doch nich so ganz empfindlich. Diese schöne Tasche soll'n se ganz billig häwen, ja ganz billig. Sie können sie ja ma ers mitnehmen, dann können wir ja ma seh'n, wie sie sich trägt, wenn wir

tosammen spazierengeh'n.“ Das war die Höchstleistung, die er sich abzurufen vermochte. Und wie gering nahm die Jungfrau diese Selbstentäußerung, denn sie schien einen Brechreiz zu bekommen, und auch mit dem Taschentuch ließ sich jetzt ihre Gebärde nicht mehr verbergen, denn laut prüstete sie los: „Bah, — ich mit sie!“

„Tawohl, mit mich.“ Blasenkump nickte hoheitsvoll und selbstgefällig von oben herab, und ließ dann wieder den Kopf so schwer hängen, wie eine Sonnenblume. „Wir können ja heute abend mal spazierengeh'n. So'n bisten in die Büschge.“ — „Wat soll die Tasche denn kosten?“ — „Ja, nu, so'ne Tasche is ja teuer. In Berlin kostet diese Tasche an die fünf Taler. Aber ich bin nich so. Nein, so einen bin ich nich. Nehmen sie se man mit. Wir können ja heute abend darüber sprechen.“ Die Eva bekam einen Schlucken und nur mit Mühe konnte sie herauswürgen: „Heute abend, — ja is gut. Ich wohne bei Schortenstaaks.“ — „Jä, — un wann soll ich dann kommen?“ Blasenkumps Mund weinte nicht mehr. Alles an ihm war süße Wonne, und speichelfließend war sein Lächeln. Die Jungfrau nahm die Tasche und ging.

Dem glühenden Friseur aber verblieb das Lächeln auf den Zügen, bis kurz darauf Tippenplex kam und diesen süßen Bann zerriß. Wüst warf der die Tür auf, welche soeben das himmlische Wunder verschlungen hatte, und baselig schlurste er herein. „He, Blasenkump, Kerl, du kanns doch wat.“ Entgeistert fiel der Liebhaber aus all seinen paradiesischen Wolken und stand starr, wie

ein Denkmal aus grobem Stein. Sein Mund blieb ihm offen, während seine Augen furchtsam rollten und er hilflos nickte.

„Paß ma auf, Blasen-kump. Ich wollte mich verheiraten, weil ich ein Mädchen liebe.“ Der Friseur bekam tränenfeuchte Augen vor mitempfundener Rührung und nickte. „Also weil ich das Mädchen liebe und heiraten wollte, da muß ich es ihr auch sagen.“ Wieder bestätigte der gehorsame Zuhörer sein Verständnis durch eifriges Kopfwackeln. Scheinbar verstand er das. „Nun kann ich aber einmal bei'n richtiges Mädchen nich richtig sprechen. Da hölpst du mich. Du kanns das doch so fein, das haben mich die Leutens alle vertellt.“ Blasen-kump wuchs vor Stolz um einige Dezimeter. Seine Hühnerbrust spitzte sich zusehends. Dazu blickte er freudebessissen und hocherhaben. „Dou muß dat aower richtig maken, Blasen-kump, haste mich verstaon!“ Alles wurde bestätigt, und selbst zu einer Höllenfahrt würde die Zusage erteilt worden sein. Trunken von Hochmut verdrehte der Zigaro die Augen wie eine inbrünstige Lippenbeterin. „Weißte, das kanns du so fein, Blasen-kump. Ich glaube, das haste auch schon ma mehr getan, un deshalb muß du dat jetzt auch für mich tun.“ Immer wieder nickte der Arglose, und der tückische Tippen hatte erreicht was er wollte. Da bemerkte er die Zeitung auf dem Tisch. „Haste's geseh'n?“ Heftiges Kopfnicken; und jetzt löste sich wieder dessen Zunge. „Häs dou wat erfun'n an dat Auto?“ — „Erfunden, — nee! Wie meinste dat?“ — „Ich glaube, du has doch wat erfun'n. Das muß aower

ganz was sein!“ — „Jau, — is auf wat. Dat wör doch am besten, wenn du auf mitfah'n tätest.“ Das war zuviel. Blasen-kumps Kiefer sank wieder auf die Spitzbrust herab und finster gähnte die Futterluke. Automobilfahren! Mit Zippenplex's Automobil mitfahren, — und so, dat die annern das alle sehen konnten. Wieviel Himmel wollten sich ihm heute eröffnen. Ein Irren war in seinem Blick, und wieder begannen die Ellenbogen und Knie zu zittern. Seine Haut wurde weiß und blau. Jetzt klappte der Kiefer. Zuerst lautlos, hilflos, — bis endlich seine Lippen das Wort „Autofah'n“ zu formen vermochten. Zippen nickte bekräftigend. „Jawohl, in'n richtiget Automobil, mit'n Montor drin. Hinten kannst so fein insitzen, wie die Bauern in ihre Kutschwagen; weich!“ Blasen-kump wurde närrisch vor Entzücken, rollte die Augen und schlenkerte die Arme.

Endlich erlöste ihn sein böser Geist und riß ihn rauh in die Wirklichkeit. „So, un jetzt verkaup mich ma 'ne Sigarre, un nachher schick ich dich dat, wat du lern'n muß. Has's verstan'n?“ Damit ging er, ohne eine Antwort abzuwarten. Blasen-kump nickte ergeben hinter dem Schelm drein, der so selbstbewußt verschwand. Dann lächelte er glücklich, verklärt, — wie eine späte Braut im Schleier — nach der Trauung.

Wenige Stunden verrannen, da suchte ihn Kaspar auf und brachte ihm, hochgerötet vor Eifer, den von Trude auf der Schreibmaschine getippten Wortlaut des Antrages. Mit girrenden Händen griff er danach, und der Ueberbringer verbiß sein Lachen, bis er wieder draußen war.

Drinne aber begann ein eifriges Studium. Der Zettel enthielt nicht viel Worte, und Blasenkump las sofort, was man ihm auftrug.

„Heißumworbene Frau meiner Liebe. Du glückliches Mädchen. Ich bin gekommen, um dich zu holen und dich einzuführen in mein Paradies. Werfe die Ketten des Satans von dich, und höre nicht auf das Zähneknirschen des Mannes, der dich verführen will. Gehe mit mich, denn es steht geschrieben, das Weib soll dem Manne folgen auf allen seinen Wegen. Ich bin der Prophet der Seeligkeit. Du sollst dich verheiraten mit ihm, der dich alles Glück auf Erden bringen wird. Rosen und Blumen werden wir dich auf deinen Weg streuen, un dein Fuß soll an keinen Stein anstoßen, der dich wehe tun täte. Immer soll die Sonne dich strahlen, —“ Blasenkump drehte den Zettel hin und her, aber er enthielt nicht mehr. Da glaubte er, daß Tippen das Weitere wohl noch schicken würde. Hochmütig hob er die Brust spiz heraus, und heroisch, mit in den Westenauschnitt gelegter Hand, wie Napoleon Bonaparte, (aber bedeutend größer) besann er sich auf den Anfang seiner Rede. — Ja, so! — Heißverdorbene Köttin meiner Liebe, — nein! Er las: Heißumworbene Göttin meiner Liebe. Zweimal durchquerte er sein Zimmer. Auswendig: Heißunverdorbene Klöttin, — nein, Föttin, — nein, Göttin. Ja, Göttin stand da. Ja, er würde das schon herauskriegen! Da war er nicht so ängstlich. Erst kürzlich hatte er noch Theater gespielt. Ganz hatte er das auch nicht gekonnt, aber das war auch nicht so schwer. In dem

Stück hatte er nur mit dem Kopf nicken brauchen. Dieses aber war gar kein Theater. Das war wirklich so. Junge, Brautwerber für Tippen. So Brautwerbers hatten es gut. Da gabs immer so ordentlich wat vors Meßt, und zu trinken gabs auch was. Hier bei Tippen war es jedoch etwas Besonderes. Hier wurde Auto gefahren, — Auto gefahren, daß die Leute das sehen konnten! Da sollte Kaitken nur noch einmal was sagen, — von wegen Pengelanton und so. Ja, Junge!

* * *

Bis zum späten Abend hatte er den Text seines Werbespruches gelesen, und er hatte nicht die geringsten Bedenken. Das erklärte sich aber aus der Tatsache, daß er jetzt wieder an seine Verabredung dachte, die er mit dem schönen Mädchen getroffen hatte, und so trieb es ihn hinaus in die maienwürzige Verlockung. Er würde heute abend nach Schortenstaaks fahren. Es war ziemlich weit draußen in der Bauerschaft, aber das Wetter war zum Maien. Boll und saftig sproßte das Grün, und ein betäubender Duft lagerte über den Auen. Blasenkrump radelte durch diese duftende Abendbriese und erreichte gerade das Weichbild seines Ziels, als sich die Dämmerung schon herabsenkte. Bei Schortenstaaks saß man um diese Zeit gesellig zusammen, da des Tages Last überstanden

war, und vor dem zu Bett gehen noch eine Weile des Plauderns verblieb. Beim Erscheinen des Friseurs, den man kannte, fragte man nach seinem Begehre, denn nur Walter, der Sohn des Hauses, wußte um die Angelegenheit. Blasenkrump kam in Verlegenheit. „Ja, — das is so, — wissen se, da war einen bei mich, der sagte: Schortenstaaks Opa wollte jetzt immers rasiert werden, — ja, un da wollte ich ma fragen, ob — oder — so — ja, ob das wahr wäre?“ Schortenstaaks Opa wehrte ab. „Nö!“ Er mache das selbst mit der Schere. Sein Enkel aber lenkte ein. Das wäre ja nicht so schlimm. Wenn er doch schon mal zu ihnen herausgekommen sei, dann solle er mal ruhig so'n bisten bei ihnen bleiben. Im Garten würde es so schön grün, und sie wollten sich dat mal ansehen. Ahnungslos und nur zu gern folgte Blasenkrump diesem Vorschlag, denn es zog ihn zu der Gesindestube. Er wollte ja nur mit dem Leutken sprechen. Jetzt war er erst einmal froh, aus dem Gesichtskreis der abendlichen Gesellschaft entwichen zu sein. Man ging in den Garten hinaus, und als man unter den blühenden Obstbäumen, deren weißer Zauber noch in die Abenddämmerung hinausleuchtete, stand, wurde der Walter in das Haus zurückgerufen. Mit einem: „Ich komme gleich wieder,“ entfernte er sich. Dem Friseur war ob der Menschenfreundlichkeit ganz wohl zumute. Wie er nun so stand, den sinkenden Abend betrachtete und den süßen Duft einsog, hätte er nahezu den Zweck seines Kommens vergessen, wenn nicht urplötzlich die türkische Circe vor ihm erschienen wäre,

um ihn verlockender denn je anzuschmachten. Er zerfloß, als er ihre Hand in der seinen hielt. Sie aber ließ ihn nicht mehr, und als sie nach einer Weile zusammen in der Schlackengrotte saßen, da begann er unverzüglich von der Handtasche zu sprechen. Es wäre eine so schöne Handtasche, so glänzend, mit einem Silberbügel, und so'n feinen Riemen dran. Sie trüge sich so schön am Arm, und billig wäre sie auch.

Ja, das glaube sie auch wohl, daß die Handtasche billig wäre. Ihre Augen glänzten dazu, und tausend Teufel sprühten Funken darin, die scheinbar zu ihm übersprangen. Sein Kopf neigte sich auf das Schulterbein, und seine Augen begannen zu rollen, wie bei Pastors Papagei, wenn er „schlucke auch“ sagte. Die langen, knöchigen Hände trommelten dazu einen Marsch auf der Tischplatte, und die Bogen seiner Erregung stiegen. Oh, dieser Maienduft war schwül. Endlich griff er wieder nach ihrer Hand, und diese Hand war warm wie das Leben. Ein Wohlgeruch strömte von ihr aus und drängte sich ihm auf. Aber dann wurde ihm schwach. Ehe er sich dessen versah, umarmten ihn zwei muskulöse Frauenarme. Das gab ihm den Rest. Trunken überließ er sich ihnen, — und plötzlich flammte ein Blitz auf. Blasenstump starrte geblendet in die Finsternis. Alle Regenbogenfarben tanzten vor seinen Augen. Aber er glaubte, das Gesicht des Walter in dem Blitzlicht erkannt zu haben. Dies konnte er nicht mit Bestimmtheit behaupten, auch konnte er sich noch keine Vorstellung machen, wieso es plötzlich hell wurde. Neben ihm schluchzte

ein Mädchen auf und weinte voll so offensichtlicher Bitternis, daß er voll Grauen die paradiesischen Freuden entweichen sah. Obendrein begann die Jungfrau nunmehr ihm Vorhaltungen zu machen, die von den bittersten Selbstvorwürfen begleitet waren. Der arme Liebhaber geriet in die schlimmsten Gewissensqualen; aber alles dies änderte nichts an der Tatsache, daß die Aufnahme einwandfrei gelungen war.

Zerknirscht wie die personifizierte Enttäuschung radelte Blasenkump der Heimat entgegen. „Dat was Deuwels-spuf,“ murmelte er unentwegt. „Deuwelswiärks was dat. Un mit dat Mädchen, dat stimmte auch nich. Aower et is men gut, daß ich da weg bin,“ begütigte er sich dann selbst, und trat in die Pedalen, als flüchte er vor dem Teufel selbst. Die Maiennacht aber sank in friedlicher Ruhe herab, und der Mond lächelte über den Flüchtling hinweg, als gäbe es ärgeres zu beleuchten.

*

*

*

Wohlgeformt des Wortes Sinn,
Wird es dich trotz allem Hasten
Hier nicht allzusehr belasten.
Ja, — trägt gar dir noch Gewinn.

V.

Die Genossenschaftsitzung.

Un diesem für Blasentump so wenig aufschlußreichen Tage befand sich Fippen spätnachmittags in Cloppenburg. Trotzdem er eine Menge zu erledigen hatte, benutzte er nicht den Wagen, weil dieser schon ordnungsgemäß hergerichtet war. So kam er erst gegen Abend in seine Stammkneipe. Dieser „Gasthof zum Landauer“ war ein biedereres, altes Haus mit bürgerlichen Gästen. Unter anderen Bekannten traf er dort auch den Polizeibeamten, der ihn unlängst angehalten hatte, und gegen dessen Strafanzeige er vergeblich eine richterliche Entscheidung herbeiführte. Fippen streifte ihn kurz mit einem Blick, undkehrte ihm den Rücken zu, da er jetzt zu einem Handwerksmeister trat, um sich mit dem zu unterhalten. Der Beamte sah ignorierend über ihn hinweg, wie wenn er ihm unbekannt sei, doch verfolgte er aufmerksam Fippens Rede. Als so im Laufe der Unterhaltung, und nicht ganz ohne Zweck, die Worte fielen: „Die Polizei is

hier in Cloppenburg auf der Höhe, das muß man sagen," räusperte sich der Polizist, und der Handwerksmeister nickte nichtsahnend bedächtig: „Is se, jau!“

Der Schupo sah mit einem unbemerkten Seitenblick herüber. Tippen ließ sich nicht stören. „Autos sin auch nicht viele hier!“ — „Nee, Autos sin auf nich viele hier, aower ich häw dat gelesen in dat „Blättken,“ daß sie da wat machen wollen, mit dat Auto. Häwt sie denn eins?“ — „Jau, ich muß der Polizei ma zeigen, daß ich die Verkehrsordnung kenne.“ — „Jä, dat sall auch wohl richtig sein.“ — „Nee, richtig is dat nich! Eigentlich müßte die Polizei dat machen, aower die häwt ja gar kein Auto!“ Der Schupobeamte zahlte und ging, nicht ohne Tippenplex mit einem schnellen Seitenblick zu streifen, von dem dieser sich natürlich nicht beeinflussen ließ. Doch dachte er daran zurück, als er später mit seinem Fahrrad den Heimweg antrat. Es war schon dunkel geworden, als er die Straße nach Fehldorf einbog. Der Weg war ihm so blindbekannt, daß er auf nichts achtete, und schreckhaft fuhr er zusammen, als ihn jetzt plötzlich eine befehlende Stimme anrief: „Halt! Polizei!“ Wie immer, hatte er keine Beleuchtung an seinem Fahrrad, von der Schelle oder gar der Bremse ganz zu schweigen.

Vor ihm stand der Beamte aus dem Gasthof. In dem fahlen Schein der spärlichen Straßenbeleuchtung konnte Tippen seine undurchdringliche Dienstmiene feststellen. „Warum haben sie kein Licht?“ — Tippen blickte zur Seite, und fluchte innerlich nicht schlecht, aber mürrisch

gab er zur Antwort: „Weil's nicht brennt!“ — „S'm, sie werden mit dem Fahrrad nicht weiterfahren!“ — „Das Licht ist eben erst ausgegangen.“ Der Polizist ließ eine Taschenlampe aufstrahlen und stellte fest, daß gar keine Laterne am Rad war. „Was sie da behaupten, können sie ja beweisen, nicht wahr? Aber ich sage ihnen, daß sie keine Lampe besessen haben, denn ich habe das Fahrrad vor dem „Landauer“ stehen sehen. Es war keine Lampe daran!“ — „So?“ Fippen war sprachlos, und ging, ohne den Beamten weiter zu beachten, seines Wegs. Das Fahrrad schob er vor sich her, und auf's tieffste gekränkt und erbozt, sann er auf Rache. Finster brütend stapfte er so seines Weges; und als er das heimatlliche Kontor erreichte, hatte er endlich den Haken gefunden, dessen er bedurfte, um sich zu revanchieren. Den berühmten Werbeantrag, welchen er am Morgen zu Blasenkump geschickt hatte, damit dieser bei Wine Klöhn eine kleine Humoristika aufführte, wollte er nun zu einem anderen Zweck benutzen. Diese Beamten, die sollten doch staunen, und wenn gerade dieser Schupo nicht über Wochen vor lauter Ärger Zucker bekam, dann wollte er nicht mehr Fippenplex heißen. Teuflich war, was er erdachte.

*

*

*

In dem nächtlichen Kontor fand er aber, als er Licht angezündet hatte, einen Zettel vor, der ihn von all dem ablenkte. Trude hatte ihm auf ein Blatt geschrieben, daß Antrup angerufen habe, er möchte nach Hagenbocks kommen. Das veranlaßte ihn nicht mit Unrecht anzunehmen, dort säße man wohlloblich zusammen. —

Dem war auch so. In dem großen Gutshaus war Leben und Treiben. Als er im Eingang stand und mit schnellen Blicken über die Garderobe, an der die Jagdgewehre und einige Mäntel und Hüte hingen, über den gestopften Fuchs, über den balzenden Auerhahn und die Korbsessel hinweg sah, trat Druta schon aus der Küche heraus. Sie verzog keine Miene. „Süh, Druta, Leuit, do bis'te jä.“ — „Jä Tippen, wo komms' du denn heute abend noch her?“ — „St, — och, se häwt mich doch Bescheid gegeben, ich sollte heute abend ma hierhinkommen.“ — „Ach, Kerl, Tippen, sie haben jä Genossenschaftssitzung. Un Aschuff is jä auch da. — Du bis doch gar nich bei die Genossenschaft.“ — Tippen schluckte. Na, heute war ja wieder ein Tag, da wollten sie ihm sicher etwas. Doch faßte er sich schnell. „Wer is denn nu alles da?“ — „Do in is Badder und Antrup, un Hamklüngel, un Boggenpuhl, un Aschuff.“ — „Om, so, Boggenpuhl is auf dao. Der hört doch auf nich bei'e Genossenschaft.“ — „Nee, der is mit Antrup kuhmen.“ — „Hmhmm.“ Tippen vernahm aus dem Zimmer zu seiner Rechten lautes Sprechen und Lachen. Deutlich erkannte er Antrups gebrochene, heißere Füstelstimme, Hamklüngels verklammte Baßlache und Boggenpuhls herrlichen Bariton. Dieser

Boggenpuhl war der neue Lehrer des Dorfes, der kurz vor seiner festen Anstellung stand. Zippen zögerte noch.

„Jä, ich weiß nich, — oh, ich kann doch ma reingeh'n.“

„Wenn de meinst, dann geh ment.“

Als er die Türe öffnete und eintrat, erblickte er zuerst Mchuff; eine kernige, breite Statur mit einem finstergesichtigen Kopf und wirren, gelichtetem Schopf. In seiner bezähmten Mäßigung saß er dort, die Hände über den Bauch gefalten. Es war ein Eindruck, wie wenn ein Stier an einem tiefgeketteten Nasenring steht. Raum wurde er des eintretenden Zippenplex ansichtig, da sträubte sich sein buschiger Schnauzbart, und die dunklen Augen unter den buschigen Brauen begannen zu glühen. Zippen bemerkte das wohl, doch sah er darüber hinweg. Ja, er begrüßte ihn sogar zuerst. Doch verschluckte er zum Ärgernis des Begrüßten die zweite Silbe seines Namens. Dies konnte aber auch an der Erregung liegen, in der er sich befand. Flüchtig streifte er ihn nur mit einem Blick, bedachte ihn mit einem leichten Kopfnicken, und wandte sich sodann der anderen Gesellschaft zu. Darob fühlte sich Mchuff nicht zu Unrecht betroffen, im besonderen, da sich bei den anderen Anwesenden die Art der Begrüßung sehr änderte.

Der Hausherr Hagenbock, welcher ihn nicht erwartet hatte, sah ihn unsicher an, und erst ein Wechselblick mit Antrup überzeugte ihn davon, daß jener der Urheber dieses Schabernacks war. Boggenpuhl, unbefangen wie er war, schien dementgegen mit der Erscheinung Zippens sehr zufrieden zu sein, denn er wußte nicht um die

Zusammenhänge, die ihm aber im Laufe des Abends doch noch klar werden sollten. Zufriedenen Antlitzes kam er bei der Begrüßung allen zuvor. „M'ahmd Tippen. Dat is richtig, dat du gekommen bist. Setz dich zu uns.“ Hagenbock nahm ihm die voreilige gastfreundschaftliche Geste nicht übel und wiederholte die Einladung notgedrungen, aber zagenden Herzens, denn ihm war nicht wohl zumute. „Ja, Tippen, setz dich dabei. Wir sind doch schon bei'n gemütlichen Teil angekommen. Druta bring noch so'n Köppfen!“ Dann tranken sie Rum mit Tee.

* * *

Un der Tür stand Kaspar, im Winkel, und horchte was es gab. Als Druta wieder aus dem Zimmer kam, hieß er sie die Tür offenzulassen, und als dem geschehen war, folgte er ihr in die Küche. Von hier aus behielt er das Sitzungszimmer im Ohr, während er gleichzeitig nach der Gesindestube hinüberhorchte, denn von dort erklangen jetzt Tanzweisen. Das behagte ihm. Er war erst kurz vor Tippen angekommen, aber er nahm immer den Weg durch die Hintertüre. Jetzt zog er die Flasche Branntwein aus der Tasche, welche er vor einigen Tagen von Tippen erpreßt hatte. „Hier hab ich auch was mitgebracht. Hinnerk spielt uns einen dabei, und wir tanzen. So bei's Tanzen schmeckt schon so'n Schnäpsken.“ —

„Du kanns jä gar nich tanzen.“ — „Mensch, Junge, aower bestimmt so gut, wie die von'n Reiterverein.“ — „Phä, du?“ — „Du, Druta, hier hab' ich dich auch noch was mitgebracht. Hier einen schgönen Appel und 'ne Tafel Schgofelade. Das schmeckt gut tusammen. Du ißt das jä auch so gerne.“ — „En Appel, jau Kasper, das war mal wieder richtig. Wir häwt keine Appels mehr. Aower sag mal, wo sind Trude und Heini denn?“ Kasper strahlte über das Lob, aber wegen seiner Schwester und Drutas Bruder meinte er nur: „Oh, die laß ment, die soll'n auch wohl wo sein.“ — „Aower et is doch schon so late.“ — „Oh, die brauchen jä kein Licht, un nahe Uhr gucken die auch nicht, das kannst du mich ruhig glauben.“

Druta schnaufte, und ging zu dem Herd, auf dem ein Topf mit Tee siedete. Dessen Dampf verbreitete einen Grogdunst, welcher alle guten Geister anregte. Kasper trat jetzt zu ihr. „Was machst du da denn?“ — „Kochen.“ — „Wat is dat, wat de da kochst? Dat riecht so fein.“ — „Grog!“ — „Grog, — wat is dat denn?“ — „Kerl, Kasper, kennst du denn keinen Grog? — Na, dann sollst du auch ein Glas mithaben, weil du mich son'n feinen Appel mitgebracht hast.“ Damit goß sie ihm ein Glas voll, und Kasper trank von der süßen, heißen Medizin. „Dunnerlitgen, dat schmeckt aower fein. Is dat Grog?“ Druta wurde der aufklärenden Antwort enthoben, denn die hintere Haustüre ging. Heini und Trude traten ein. Zufrieden lächelnd kamen sie zu den beiden in die Küche. „Süh, da wären wir wieder. Bis dou noch ümmers

an't Grog kochen?" — „Ja, die sind noch lange nicht fertig da drin. Zippen is noch gekommen.“ — „So, dann solls wohl noch en bisken dauern. An wenn dä mit Aschuff tusammenkummt, dann brauch Antrup nicht men stökern. Die kriegen sich auch so in'ne Wolle. Das soll wohl noch Brocken geben.“ — „Doh, bis jetzt sind se noch ganz ruhig. Vielleicht gehts gut.“ — „Laot se ment. Komm Trude, der Hinnerk der spielt uns einen, dann tanzen wir tusammen. Was gehen uns die Alten an.“ Kaspar gefiel der Vorschlag des Tanzens, und begeistert wandte er sich an seine Geliebte. „Ja, du, Druta, wir beide schwofen auch einen mit. Aower giw mich erst noch einen aus den Bott. Dat Teuges schmeckt verdori gut.“ Druta bedachte ihn mit einem Seitenblick, doch erfüllte sie seinen Wunsch und schenkte ihm noch ein Glas voll ein. Auch ihr Bruder Heini erbat sich eins, doch ging er gleichzeitig zur Tür der angrenzenden Gesindestube. „Komm, Hinnerk, spiel mal einen.“ Hinnerk ließ sich nicht lange bitten. Er nahm sein Bandonium und folgte dem jungen zukünftigen Herrn. Die Knechte und Mägde, sechs an der Zahl, folgten. Alle setzten sie sich kreisum in die saubere, aber verräucherte Küche, und Kaspar schenkte ihnen von seinem billigen Schnaps ein. Der Knecht Hinnerk aber legte los: „Johannes wat en Haut, der Haut der hätt' en Dahler kost, en Dahler kost, en Dahler kost. En Dahler kost de Haut.“ Die Paare schwangen sich zu den Weisen durch den alkoholgeschwängerten Dunst, und kräftig hallte das rhythmische Stampfen der Holzschuhe auf den Steinen wider. Freude

lag auf den Gesichtern der Paare und ihre Augen glänzten vor Jugendlust. Dann saßen sie wieder, und ruhten erhitzt und erregt. Kaspar verschenkte seinen Schnaps, und die harten Menschen tranken davon. Hinnerk aber bot ihnen selbstlos von seiner Kunst und nach einer Weile erklang ein Volkslied. Ein einfaches Liedchen von Liebe und Sehnsucht. Mit hellen Stimmen sangen die Mädchen den Reim, und die Männer brummtten die Melodie nach dem Klang des Instrumentes. Sie vergaßen einander in ihrer Träumerei, und der Kessel auf dem Herd summtte eine traute Weise. Alles war voller Zufriedenheit und Erfüllung. —

Plötzlich aber schreckten sie aus ihrer Ruhe auf, denn vorne bei den Alten wurde es laut und lebhaft. Man vernahm deutlich Fippens blecherne, klanglose Stimme, die sich von dem grollenden Baß Wschuffs klar unterschied. Nachdem Fippen sich in die abendliche Gesellschaft eingegliedert hatte, und der neue Lehrer Boggenpuhl in unvoreingenommener Harmlosigkeit sein Willkommen durch eine anregende Unterhaltung verdeutlichte, war man nach dem Erscheinen dieser Zündschnur in dem Pulverfaß der Meinungsverschiedenheiten der Ansicht, es würde alles ruhig verlaufen. Wirklich schien man zu dieser Annahme alle Ursache zu haben, denn Wschuff und Fippen vermieden es, sich ins Gehege zu kommen. Doch befeiligte sich Hamklüngel die anderen davon zu überzeugen, daß sein Gaul sich besonders für die Mitverwendung in dem Biererzug des Gespannes für das Jahrturnier eigne. Es ging darum, Hamklüngels Pferd

gegen dasjenige von Achuff umzutauschen. Dies lenkte von der Erregung ab, die Fippens Erscheinen hervorgerufen hatte; aber gleichzeitig bescherte die Anmaßung Hamflügel wieder Differenzen herauf, die, da Hagenbock und Antrup den Streit der anderen zu eigenem Ergötzen liebten, doch die alte Gefahr näher rückten, denn Achuff genoß nur wenig Sympathie. Den beiden Bauern war der Hixhak Lebensbedürfnis, und Hagenbock freute sich im stillen, als jetzt Antrup in seiner tückischen Art und Weise den Zwiespalt herausforderte, indem er sich äußerlich harmlos an ihn wandte, obschon er von der Unmöglichkeit seiner Worte überzeugt war.

„Dou, Wilm. Ich würde mich das auch nochmal ausprobieren. Ich glaube, Zürken seinen Schwatten hat einen besseren Gang wie Achuff seinen. Weißte, Zürken, dat mußte nu sölms säggen, deinen Schwatten is jä en ollen Bock, aower alles wat recht is, ich kann'en nich leiden; aower der Gang von deinen Schwatten, is wie bei so'n Traber.“

Hamflügel bekam rote Flecke auf den Wülsten seiner Jochbögen, und der Rum mit dem Tee und dem Zucker verfehlte ebenfalls nicht seine Wirkung. „Wat säggst dou, meinen Schwatten wör en ollen Bock. Junge, dat is dich aower anners. Achuff seinen, dat is en ollen Bock, un der geht auch nich richtig in'n Schritt mit de anneren. Aower von meinen — ollen Bock — vonwegen.“

Dies wiederum veranlaßte Achuff, sein Pferd zu verteidigen. Und hierauf hatte Antrup nur gewartet. „Dat wat meinen Schwatten is, dat is keinen ollen Bock!

Meinen Schwatten, dat will it jou säggen, dat is en fein Pierd. Junge, so einen sucht euch mal! Un wenn ihr den nich in euer Gespann nehmt, dann lassen sie euch uüwerhaupt nich bei die Prüfung bei. So is dat!“ Antrup wollte gerade noch etwas Del auf diese Flamme gießen, als er bemerkte, daß Tippen sich jetzt anschickte zu reden, da er es für geraten hielt, hier einzugreifen, um dem Wschuff zum Troß für Hamklüngels Währe zu sprechen. Daß dieses nun endlich der befürchtete Zündfunke sein würde, ahnte selbst Tippen nicht. Die Entwicklung der Dinge aber zeitigte eine so folgenschwere Beleidigung, daß Tippen in diesem Kampf um des Teufels Schwanz alles opfern mußte, und diese Opfer ihn zwangen, später die Heimat zu verlassen, weil er sich unmöglich machte. Jetzt sprang er in den Streit der anderen. „Ich weiß jä nich, wie dat is, aower das muß man jä sagen, Hamklüngel seinen Schwatten wäre mich lieber.“ Man schwieg, und der bösertige Tippen ließ sich hinreißen, die wundeste Stelle Wschuffs anzubohren. „Jä, könnt ihr denn uüwerhaupt Wschuff seinen Gaul nehmen? Dat is doch blos en Pächter, un keinen richtigen Bauer.“ Die Wirkung dieser Anrempelung blieb nicht aus. Wschuffs Schnauzbart, schon seit Tippens Erscheinen auf Sturm gesträubt, spreizte sich jetzt lichtend senkrecht auf ob dieser Schmähungen. Seine Augen sprühten, und stockend schluckend brachte er zu Hagenbock gewandt hervor: „He, Wilm, wat sall dat Jüngsten hier in unsere Genossenschaftsitzung. Der hört nich bei die Genossenschaft, un, entweder h a b e n wir eine Genossenschaftsitzung, oder

wir haben keine. Dann kann ich jä geh'n. Met so'n Bürschken kann ich mich nich an einen Tischg setten. Un beleidigen lasse ich mich von so'n schnodderigen Dähmel auch nich. Ja, ich bin nur en Pächter, aower ik bin en guter Bauer, un wat ich für euch alle mit die Genossenschaft gemacht habe, dat wißt ihr jä. Ihr wißt jä, wat ihr an die Genossenschaft verdient habt. Wenn mich aower so'n Jüngskén dummkommen will, dann is's aower aus mit mich. Das könnt ihr mich glauben. Ich bin jä gut, das muß jeder sagen, aower wenn mich da so'n Schnotthammel kommt, der noch die Klappbüchsen anhat, un ächter die Ohr'n noch nich ma drüge is, wenn mich so'n Kerlken vone Seite kommt, dann kann ich aower mal anners wer'n. Das könnt ihr mich glauben.“ Antrup gnügelte. Hagenbock trank Rum mit Tee und schien von diesem Genuß ganz in Anspruch genommen zu sein. Hamklügel sperrte das Maul auf. Pogggenpuhl wußte nicht, wie ihm geschah. Zippen aber blinzelte hinter den Brillengläsern, faltete die Wangen doppelt und fauchte Wschuff an: „Herr Pächter Wschuff, sie häwt mich jetzt beleidigt. Sie häwt meine Person vor meinen Kunden herabgewürdigt. Sie häwt säggt: „Jüngskén, Bürschken, schnodderigen Dähmel. Schnotthammel häwt sie säggt. Kerlken! Das ist eine Verächtlichmachung meiner Person als Kaufmann, als Mühlen- und Sägewerkbesitzer. Morgen wird ihnen mein Rechtsanwalt schreiben. Der soll ihnen das wohl klarmachen. Das soll'n sie seh'n!“ Wschuff lief grau an. Seine Stimme erreichte den höchstmöglichsten Diskant. „Wat, dou

Rümmel, dou Jüngsten, dou — dou willst mich hier wat — un dann in unsere Genossenschaftssitzung?“ — „So, das war wieder mal eine Beleidigung. Sie, Pächter Wschuff, sie woll'n en Bauer sein, sie Wschuff, — sie Quadrata Wschuff, — sie sind garnicks. Garnicks sind sie! Das will ich in die nächste Bauernversammlung schon anbringen. Sie mit ihre Genossenschaft!“ Er erregte sich immer mehr. „Sie Pächter Wschuff, häwt mit ihre Genossenschaft bewiesen, daß sie Kommunist sind. En richtigen Kommunist, un dann Vorsitzender von die Zentrumsparthei. Sie woll'n wat besser machen, wat annere schon lange gelernt haben. Aower met die Genossenschaftsgründung dat soll'n se mal seh'n, wat ich da aufpasse. Wenn se meinen, sie könnten sich dabei gesund stoßen, dann sind se aower auf'n Knüppelpatt. Vonwegen so Molkereidirektor wer'n, un so'ne fette Pension abschuppen, un die Bauern verdummdeuweln. Ja, da häwt se sich aower einen abgebrochen, vonwegen, da soll'n se mal seh'n, Herr Pächter Wschuff, ik bin auk noch da. Mit unsere Bauern da könn'n se so wat nich machen, da sorgt Tippen Duhnkamp für. Da müssen se sich einen andern Plaz aussuchen. Jawohl, an meine Kund'n übe ich Kund'ndienst, un meine Kund'n blei'm meine Kund'n, dat lassen se sich men gesagt sein, Herr Pächter, auch wenn se ihr'n Knecht tum Molkereiverwalter machen. Ja, ich weiß das wohl. Aower warten se men.“ Wschuff rang mit Atemnot. Hörbar röchelte ihm der Groll wie Gift und Galle im Rachen. „So'n Jüngsten, un denn in unsere Genossenschaftssitzung! Wilm, dou als

Hausbesitzer un Bürgermeister mußst ihn sofort heraus-
schmeißen. Sofort rauschmeißen, das verlange ich als
Vorsitzender vom Aufsichtsrat von die Molkereigenossen-
schaft. Sofort herauschmeißen! So'n Rüpel, so'n Rog-
jungen!“ -- Hier erklang plötzlich Hamklüngels bekannte
Baßlache. Antrup gnügelte selbstzufrieden, und Hagen-
bock spielte wie immer den Harmlosen. „Jä, Kerl, Abschuff,
dou säggst mich do wat. Ich kann den Kerl doch nich
rauschmeißen!“ Tippen trozte. „Bürgermeister, schmeiß
mich men raus!“

* * *

Boggenpuhl, der nicht mehr weiter wußte, warum sich
die beiden Menschen dort drinnen so stritten, verließ
das Zimmer. Da er ziemlich brüst die Tür aufstieß,
bekam der Kaspar, welcher gehorcht hatte, einen kräftigen
Schub, sodaß er lang in den Flur kippte, welches bei
der Gesellschaft in der Küche, die alle in den Flur sahen,
laute Freude hervorrief. „Dunnerschlag nomal,“ fluchte
er, aber Boggenpuhl lachte ebenfalls prustend los. „Dat
schad dir nicks, dou Demmes. Wat hast du auch hier
an der Tür zu tun?“ -- „Kerl, Menschg nochmal,“ brachte
Kaspar hervor. „Dat wat die da jetzt an'n Gange häwt,
dat is awer richtig wat.“ Boggenpuhl lachte. „Jau, ich
glaube, Druta mut noch viel Grog kochen van aohmd.

Wenn dat da in so noch en bitten weitergeht, schlagen se nachher alles kurz und klein.“ Jetzt aber horchten sie wieder auf. Man vernahm Aschuffs brummigen Brodelbaß. „Na also, — wenn der hierbleibt, — dann kann ik ja goh'n. Born Schiedsmann seh'n wir uns wieder, dat sollt ihr seh'n. So lasse ich mich dat nich gefallen.“ Prustend und wogend kam er jetzt heraus. Hagenbocks Mahnung zur Friedfertigkeit verhallte unbeachtet, und als Aschuff jetzt in höchster Erregung die Haustür hinter seinem Abgang krachend zuwarf, löste sich drinnen die Starre, so daß einer den andern ansah und schließlich alle lachten, als Hamflügel wieder grotesk seinen Baß erklingen ließ.

* * *

In diesem Augenblick wandte sich der junge Bauer Heini an den Musikanten: „So, nun laß dich mal wieder einen geh'n! Spiel mal so'n richtigen Polka!“ Und, als wäre nichts vorgefallen, schwangen sie sich im schweren, bäuerlichen Tanz. Kaspar hielt seine Druta im Arm, aber selbst jetzt konnte sie ihren Meckergeist nicht unterdrücken. „Na, nu laß dat Kneifen, Kasper, ich bin doch so figelich, — dat weiß du doch.“ — „Ich hab' doch gar nich gekniffen. Bist de denn so figelich auf'e Rippen?“ — „Ja, dou mit deine Fäuste merkst dat auch gar nich.“ —

„Jä, Druta, ik packe alles so feste an, un dich packe ich auch so richtig an.“ So tanzten sie eine Weile, und schließlich saßen sie doch wieder im gemütlichen Kreis, um alte Lieder zu singen. Bis dann einer zu gähnen begann und sich die andern davon anstecken ließen. Da packten die Mägde ihr Strickzeug zusammen. „Es is schon spät. Ich bin müde.“ Und einer nach dem anderen begab sich zur Ruhe.

Auch Trude mahnte zum Aufbruch. „Ich muß jetzt nach Hause. Kasper, komm, geh mit.“ — „Näi, ich warte auf Tippen. Wenn der nachher dundicke is, bleibt er sonst in'n Grab'n liggen.“ Für diesen Einwand hatte Heini vollkommenes Verständnis. „Ja, bleib du auch nur bei Druta. Ich bringe Trude schon nach Haus.“ Diese Lösung schien beiden Teilen nicht unerwünscht zu sein. Die beiden jungen Menschen gingen, doch Trude verabschiedete sich jetzt. „Nacht, Druta. Geh' auch bald ins Bett.“ — „Jä, wenn Kasper auf Tippen warten will, muß ich erst noch aufbleiben. Ich kann ihn ja nicht alleine bei den Grogpott lassen, — sonst kriegen die Alten nachher nichts mehr mit.“ Kasper wehrte sich: „Nein, Druta, ich gehe bestimmt nicht bei den Pott. Ich erzähle dich nur was.“ Druta ließ ihn unbeachtet und verabschiedete die andern beiden. „Na, komm gut nach Hause, Trude, und schick den Heini sofort zurück.“

Kasper und Druta blieben allein. „Jä, Kasper, du wolltest mich ja wat vertell'n.“ — „Jau, dou, Druta, weißte, ich kann viel besser tanzen, als ich eben getan habe. Weißte, heute habe ich auch nich so richtig den Dreh.

Aower wenn die annern nich dagewesen wär'n, dann hätte ich dem Hinnerk gesagt, er sollte uns das mal von die Liebe spielen. Wenn ich das von die Liebe höre, dann kann ich tanzen. Junge nochmal. Der Hinnerk spielt das so schgön auf'n Ziehharmonika. Der kann das, mit die Liebe. Un ich kann dann tanzen. Eima! Du, auf'e Kirmes in Himelke, da hab' ich mal mit so'ne Hahnenkamps Anna getanzt. Kerl, dat ging dich da durch. Ümmers rund, un ümmers rund. Aower ich häw nur mit die Anna getanzt, weil du nich da warst. Mit dich hätte ich viel liebers getanzt.“ — „Warum denn, wenns met die Anna so da durch ging?“ — „Die, wo ich da hatte, die, was die Hahnenkamps Anna war, jä weißte, die is nich treu! Nein, treu is die nich. Den Hohnd ging se auch nachher mit'n annern, einen von'n Reiterverein ab. Ich hatte uns so'n fein Büllcken Wein bestellt, aower feinen, so einen mit so'n Papier an'ne Bulle. Da stand was auf. Ich hab's nich gelesen, aower so'n Kater stonn üwer de Nam'n. Das war so'n Namen. Jo, wir saßen so fein an'nen Dischk, da hatten se so'n weiß Laken üwergelegt. Jo, da saßen wir so bei die annern, un dann häwt wir aus die Bulle met dat Papier da an, den Wein getrunken. Der schmedte mich gar nich. So'n richtigen Schnaps oder so'n Glästen Bier wär mich doch lieber gewesen. Aower da hab' ich mit die, wat die Hahnenkamps Anna is, getanzt. Un tanzen kann die! — Aower als die Bulle Wein leer was, jä, flötepiepen — wat meinste, da kam dich doch so einen von Reiterverein — so einen mit Spor'n, un so wat. Dat klingelte dich men

ümmers so, wenn der so mit die Hacken an'nanner stait. Jä, un der von Reiterverein, der mit die Spor'n, der machte so Fissimatentkes, — un so, — un denn, jä, un denn häwt se getanzt. Häi ruckele ümmers so mit den Arm, un dann hätt häi se auf so richtig ümme-packet; jä, un bei dat tanzen hät häi ümmers mit ihr küert, jä, un dao hät häi se avküert. Wie se Schluß machten mit dat Tanzen, — da ging er ab. Jä, un die, wat die Hahnenkamps Anna is, — die tat so, als wenn se mal raus müßte. Jä, un der Kerl, der von Reiterverein, dä met die Spor'n, die so klingeln, der ging da rum, un die, wat die Hahnenkamps Anna is, die ging da rum, jä, un futsch war se. Den Wein, den hat die, wat die Anna is, mit mich getrunken, aower mit mich nach Hause geh'n, das wollte se nich, — jä, un so eine is dat! — Wie ich da aower geseh'n hab', dat se weg war, Junge, da habe ich mich aower eine ganz Feine geholt. Junge, das war ein Leuitken. Die was das war, die war aus Cappel. Junge, so dicke Beine hatte die. Junge, die hab' ich mich aower nich von einen von'n Reiterverein ausspannen lassen. Junge, die hab' ich ümmers an'ne Hand festgehalten. Un mit einen Auge guckte se mich ümmers an, — nur mit einen, weißtel Aower als ich da so'n bisken mit ihr raus wollte, — da kam Zippen un hat gesagt, ich sollte mit ihm fah'n. Jä, und da bin ich mit ihm gefa'hn.“

Druta hatte in der Zeit aufgeräumt, und sagte: „Trink mal, Kasper, der Grog wird dich sonst kalt.“ Kaspar behagte diese Sorgsamkeit. „Ja, Druta, das brauchste

mich nich zweimal sagen. Junge, dat Teuges schmeckt dich aower, — fein! Weißte, Druta, auf das Schützenfest, — da geh'n wir aower tusammen hin.“ — „Jä, un wenn aower die Hahnenkamps Anna wieder kommt?“ — „Junge, Druta, die, wat die Hahnenkamps Anna is, die guck ich gar nich mehr an. Un wenn du denn bei mich bist, — weißte, Druta, dich hab' ich richtig gern! Gib mich mal — deine Hand.“ — „Wat willst denn mit meine Hand?“ — „Och, Druta, deine Hand, die will ich mal so richtig drücken. Weißte, so, wie ich dich gern hab'.“ — „Nee, dann will ich se dich ma lieber nich geben. Weißte, ich spür' dat noch in meine Rippen von eben.“ — „Och, Druta, tut's denn noch weh?“

Druta kam nicht mehr dazu die Frage zu beantworten, denn ihr Vater und Fippen traten ein. „So, ihr beiden seid hier?“ — „Kief, unser Kasper. Sitzt da bei Druta und trinkt den Grog fats aus'n Bott.“ — „Jä, ich bin eben gekommen, ich wollte dich abhol'n.“ — „Kief süh, so einen bist'e. Wenn du mich ment blos ümmer abholen tätest.“ Antrup trat jetzt auch herzu. „Kief dich einer den Kasper an. Knuspert da bei die Druta, und säuft unsern Grog. Der macht das richtig. Hast auch noch welchen übrigelassen?“ Druta schämte sich statt seiner. „En bisten noch.“ Hagenbock grientete. „Jä, dann schütt' us noch einen so stante pede ein. Das kann nich schad'n.“ Widerspruch wurde nicht geleistet, nur Fippen meinte: „Kerl, Bürgermeister, nächste Woche geht's nach'n Schiedsmann. Kerl, das gibt dich en Spätkfen.“ Voggenpuhl erschien nun auch, mit Hamflügel, den seine unvergleichliche

Basflache ankündete, in der Küche. „Dou, Bürgermeister, wat der Aischuff abzog. Mensch, Kerl nochmal! Haohaohao-haohaohao!“ Auch Antrup war mit dem Erfolg der in Aussicht stehenden Schiedsmannssitzung zufrieden. So nahm er das Glas von Druta entgegen. „Diesen letzten Schluß für heute auf den Sühnetermin für Tippen!“ Da hielt er doch noch einmal inne. „Mensch, Bürgermeister! Wenn der Sühnetermin nächste Woche is, dann könn'n wir jä auch in einem die Schützenversammlung maken. Das müssen wir jä noch. Kerl, dat wird sofort en Zappenstreich! Junge!“ Dann setzte er an und trank sein Glas sicher und ruhig. „So, un jetzt is et genau für heute, — geht ins Bett ihr Leute!“ Mit diesem Spruch nahm er seinen Eichmann vom Ständer.

Fünf Männer gingen durch die lauschige Maiennacht. Sie redeten laut und lärmend.

*

*

*

Nimm von oben, — wenn's die Kröten
Sind, — so lang es langt!
Einmal gehen sie dir flöten,
Wenn darob dich auch sehr bangt!

VI.

Unternehmungen.

Der ruckelnde Gang der Mühlsteine schütterte dumpf ratternd durch den Bau, als Tippen im Kontor erschien. Es war um die achte Morgenstunde, und die Mühle lief schon im Göpel der Alltäglichkeit. Zu seiner Begrüßung schrillte der Telefonapparat auf. Trude nahm das Gespräch an, während Tippen sich seinen gestrigen Zigarrenstummel aus der Aschenschale suchte, um ihn altbewährt in den Mundwinkel zu klemmen. Doch horchte er auf, als ihm jetzt der Hörer gereicht wurde. Gustav Stahl meldete sich, von der Firma aus. „Hallo, hier ist Stahl. Gustav Stahl. Sind sie da, Herr Duhnkamp?“ — „Ja, hier ist Duhnkamp. Guten Morgen, Herr Stahl.“ „Morgen, Morgen, Herr Duhnkamp. Ich habe die Kaufverträge von meiner Firma bestätigt bekommen. Es wird sofort nach Zahlung des Rechnungsbetrages die Lieferung erfolgen können. Wenn sie die Ueberweisung veranlassen wollen, schicke ich ihnen sofort die Pläne für die Vorarbeiten.“

Zippen faltete die Mundwinkel. Seine Augen blinzelten, er rechnete. Der Dollar stand auf zweiundvierzig Tausend. Zwölf Tausend Goldmark sollte die Maschine kosten. Das waren fünfhundertundvier Millionen. Bankzinsen betrug täglich zwanzig Prozent. Den halben Holzplatz mußte er opfern. August stellte doch zu große Ansprüche, dann wollte er sich noch soweit sichern, wie er es eben vermochte. „Ja, Stahl, hören sie her. Ich will ihnen ein Papier auf drei Monate geben. Das Papier nehmen sie spesenfrei herein, und der Kauf ist perfekt.“ — „Das muß ich meiner Firma erst unterbreiten, doch glaube ich, ihnen keine Zusage geben zu können. Bei einem Tageszinsfuß von zehn Prozent ist das ja auch eine starke Zumutung.“ — „Sprechen sie mal mit ihrer Firma.“ — „Das kann ich jetzt sofort nicht regeln. Dann muß ich ihnen schriftlich Bescheid geben. Aber sie stehen sich doch besser, wenn sie bar bezahlen. Bedenken sie, daß der Dollar steigt, das Papier müßte ja auf Goldmark ausgestellt werden. Vielleicht müßten sie in drei Monaten den zehnfachen Betrag bezahlen.“ — „Hm, nö, man müßte auf Papiermark rechnen. Sie können das Papier ja sofort weitergeben.“ — „Ja, — Herr Duhnkamp, nun lautet aber der Vertrag auf Barzahlung, und meine Firma hält sich an die schriftliche Abmachung, daran kann ich heute auch nichts mehr ändern.“ — „Hm, na gut, ich werde sofort mit meiner Bank sprechen und rufe sie dann in einer Stunde nochmal an.“

Zippen war erregt. Bei der errechneten Summe von fünfhundertundvier Millionen schwindelte ihm. Mit schärfster

Konzentration arbeitete sein Gehirn. Berrückt war der Kram. Warum hatte er auch den Vertrag unterschrieben. Man hätte diesen Stahl zappeln lassen sollen. Nun war also nichts mehr daran zu ändern. Verpflichtungen mußten eifern erfüllt werden. Daran gab's nichts zu deuteln, aber die Seinen würden sich in der Erbauseinandersetzung noch kneten lassen müssen. Da sollte der August noch sehen, wohin er kam. Der gequälte Stummel in seinem Mundwinkel barst auseinander, und da die Spreu aus ihrer Hülle glitt, begann Tippen gereizt zu spucken. Nervös warf er alles auf die Erde und wieder begann die Kurbel an dem Apparat. Eine viertel Stunde später meldete sich Stahl wieder, aber jetzt wurde die Verständigung gestört. Ein Surren war in der Leitung, dann wurde die Verbindung unterbrochen. Nun vernahm er nur noch das summende Fließen des Stromes. Tippen fluchte und kurbelte. Das Postamt meldete sich beschwerend, und als er jetzt die salbungsvolle Stimme der Posthalterin, deren krankhafte Neugier ihm sehr unsympathisch war, vernahm, verließ ihn seine Selbstbeherrschung und er polterte los: „Wat is dat wieder für'n Schlamassel? Sind sie eigentlich noch nicht wach? Wofür werden sie eigentlich betahlt?“ Die sanfte Stimme wurde zu einer keifenden Furie. „Es ist eine Störung, es muß irgendwo getrennt worden sein.“ — „Jä, sie dummes Weib haben getrennt. Paß doch up, dou olle Büsse!“

„Was haben sie gesagt, olle Büsse; solche Gemeinheiten brauch ich mich nicht gefallen zu gelassen. Das war eine

Beleidigung, ich werde sie sofort melden.“ — „Machen sie keinen Quatsch, ich will meine Verbindung haben, und damit basta. Ich habe geschäftlich zu tun, für Privatunterhaltungen habe ich keine Zeit. Stellen sie die Verbindung her, haben sie mich verstanden?“ — „Nein, ich werde sie melden, dann können sie sich mit der Direktion auseinandersetzen. Ich bin für sie nicht mehr da.“

Es schnarrte in der Leitung, wieder wurde der Strom vernehmbar. Sonst nichts. Zippen wurde wütend und begann zu kurbeln. Er kurbelte eine ganze Weile. Endlich schrillte bei ihm die Glocke auf. „Hallo, hier ist das Postamt in Cloppenburg. Ist Herr Duhnkamp zu sprechen?“ — „Ja, hier ist Duhnkamp, und jetzt will ich endlich meine Verbindung haben.“ — „Sie werden sich zuerst bei der Post in Fehldorf entschuldigen wegen ihres rüpelhaften Benehmens. Ich werde sonst ihren Anschluß sperren lassen und dessen Entziehung beantragen.“ — „Na, sie scheinen sich wohl in der Leitung geirrt zu haben. Hier wird sich nicht rüpelhaft betragen, aber eine andere Telefonbedienung können sie mal hierhin besorgen.“ — „Sie haben unsern Telefondienst in Fehldorf beleidigt und ich verlange sofort eine Sühne.“ — „Ist hier nichts von bekannt. Inwiefern soll die Beleidigung erfolgt sein?“ — „Sie haben die Posthalterin einmal „dummes Weib“ und zum anderen „olle Büsse“ genannt.“ — „Das ist nicht wahr! Die soll mal ihre Ohren reinwaschen. Ich habe gesagt, Anschlüsse trennen wäre Dummheit!“ Nein, Zippen war nicht auf

den Kopf gefallen. Er grinste sich eins ob seiner Frechheit. Am anderen Ende der Leitung blieb es einen Augenblick still, dann schaltete sich das Postamt Fehldorf wieder keifend dazwischen. „Nein, das ist eine Lüge, es ist hier mitgehört worden, daß der Teilnehmer Duhnkamp „dummes Weib“ und „olle Büsse“ gesagt hat.“ — „Sie haben also gehört, Herr Duhnkamp, daß Zeugen vorhanden sind, die die Beleidigungen mitgehört haben.“ — „Es hat niemand mitgehört. Das Postamt Fehldorf hat ja nur eine Postbedienung und einen Briefträger und der ist schon unterwegs. Es kann niemand mitgehört haben, oder es müßte ein Unbefugter das Amtsgeheimnis verletzt haben. Aber es hat niemand mitgehört, geben sie mir bitte jetzt meine Verbindung oder ich muß sie für allen eintretenden Schaden verantwortlich machen, der mir aus dieser Störung entsteht.“ — „Das wird sich finden,“ vernahm er noch aus der Leitung, aber nach kurzer Weile meldete sich Stahl. Man einigte sich auf Barzahlung in Papiermark und alles regelte sich nach Wunsch. Dann nahm Fippen eine neue Zigarre aus der Tasche und grinste vor sich hin.

*

*

*

U
nderen Tags kamen die Pläne von Stahl an. Zippen studierte sie eingehend. Dann begab er sich zu einem Baumeister und ein Feilschen und Verhandeln setzte ein. Deren Erfolg war eine niederschmetternde Anordnung. Beuel wurde angewiesen, für die nächsten Wochen und Monate kein Mahlgut mehr anzunehmen. Der Müller wußte nicht wie ihm geschah. Er begann ernstlich an Zippens Verstand zu zweifeln. Resigniert nahm er die Anweisung hin, aber eine Weile später fragte er August, der durch den Betrieb kam, was das zu bedeuten habe, da man jetzt doch sowieso wegen der Genossenschaftskonkurrenz auf dem Posten sein müsse. Der zweifelte gleichfalls an der Wahrheit des gehörten und kümmerte sich gar nicht darum. Kaspar blieb ebenfalls ungläubig. Was sollte man denn machen, wenn nicht mehr gemahlen wurde. Wozu betrieb man eine Mühle — verrückt — entweder Beuel, oder Zippen, oder die ganze Welt. Nein, Kaspar lachte. Er wollte seinen alten Herrn mal sehen, wenn man die Mühle stilllegte. Haha, darüber brauchte man sich doch nicht einen Augenblick Gedanken machen.

Doch schon nach wiederum wenigen Tagen kamen sonderliche Anzeichen der fertigen Tatsachen zum Vorschein. Der Baumeister erschien. Er trug Pläne in den Händen, entfaltete sie, und begann zu messen, wie seinerzeit der „Mann vom Kesselüberwachungsverein.“ Beuel, dem um seine Stellung bangte, umschwänzelte ihn, wie die Katze den heißen Brei. Aber auch dieser Mann, der als sonderlich, und als ständig geistesabwesend bekannt war,

reagierte nicht auf Fragen und nicht auf Umfragen. Er maß über Treibriemen, Maschinen, Transmissionen, Mühlsteine und alle Anlagen hinweg und verglich alles mit seinen Plänen. Dann rieb er, Grimassen ziehend, an seinem Glückolben, machte Augen, wie ein abgestochenes Kalb dazu und räusperte sich ständig. August konnte nichts aus ihm herausquetschen. Beuel liebte vergebens in den unverständlichen Zeichnungen, und nur Kaspar vermochte sich ahnend eine Vorstellung zu machen. Er hatte ein großes Schwungrad auf dem einen der Pläne erkannt. Doch war dieses Schwungrad in eine unverhältnismäßig kleine Maschine eingezeichnet. An Stelle des großen Kessels sah er in dem hierfür bestimmten Raum nur einen kleinen Ofen. Zu wissen, daß dies ein Generator war, konnte niemand von ihm verlangen. — Indessen kamen noch weitere Beweise für die großen Umwälzungen ans Tageslicht. Wieder nach einigen Tagen, Beuel stand gerade am Mühlthor, da erschien ein Unternehmer aus Twistringen und erkundigte sich bei ihm, wie die alte Kesselanlage funktioniere. Ja, gut, aber warum er das denn wissen wolle? — Nun, er habe doch die Anlage von Duhnkamp gekauft. Beuel war sprachlos. Feindselig sah er den fremden Mann an und gehässig dachte er an den Nichtsnutz von einem Tippen. Wütend ließ er den Mann stehen und ging tobend daran, seine Mühle zu versorgen.

Kaspar nahm sich dieses Herrn an, denn er wollte nun endlich wissen, was los war. Der klärte ihn hierüber auf, daß sein Bruder Tippen (ohne seines Vaters

Wissen) eine neue Gasmotoranlage gekauft habe. Was nun ein Gasmotor war, darüber mangelte es ihm an Verständnis und deshalb vergeudete er darauf keinen weiteren Gedanken. Tippen, den er zur Rede stellte, klärte ihn auch nicht auf und ließ ihn mit der Erklärung abfahren, daß eine neue Maschine eingebaut würde. Sonst nichts.

Dann kam der Tag, an dem man das Feuer ausgehen ließ. Es war nichts sonderliches, denn das geschah schon mal alle paar Jahre, wenn der Kesselstein ausgeklopft werden mußte. Dieses Mal aber ließ Tippen selbst den Dampf ab. Eine schelmenreiche Schadenfreude lag in seinem Blick, als die Pfeife lang und klagend abpiff. Dabei glänzten seine Augen, und auf seinem Antlitz lag ein Sinnen. Das war ein Erlebnis, das nur er allein ganz verstand.

Kaspars Interesse war jetzt erwacht, da er, erklären konnte er es nicht, irgend eine Tücke witterte. Doch beruhigte sich seine Aufmerksamkeit wieder, als man den Verschlussdeckel öffnete und nach altbewährter Art daran ging, den Kesselstein auszuklopfen. Das war schonmal so eine bekannte Musik, die nicht so stark befremdete, wie das schrille Pfeifen. Er trug eine Hoffnung im Herzen, daß doch alles „nur so'n Gesabbel von die Leute“ war. Einen sehr großen Schrecken bereitete es ihm jedoch, nach einer Woche frühmorgens zum Arbeitsbeginn vier Maurer in dem Betrieb zu sehen. Jetzt wurde es ernst. Auch Tippen war zur Stelle und man begann, die schützende Backsteinummauerung abzubrechen. Kaspar

wurde freidebleich. Die hellen Tränen der Wut und der Empörung standen ihm in den Augen, als er sah, wie da frivol zerstört wurde, was sein Vater mit der letzten Energie seiner jugendlichen Tatkraft aufgebaut hatte. Aber er war ja machtlos. Und in seiner Ohnmacht rannte er zu Trude. „Du, wat gibt et jetzt? Die brechen die Mühle ab.“ — „Weiß ich auch nicht.“ — „Wovon sollen wir denn leben?“ — „Weiß ich auch nicht.“ — „Junge, dat giwt'en Unglück.“ Sinnlos vor Verzweiflung, wußte er sich nicht mehr zu helfen, im großen Holzstall verkroch er sich hinter dem größten Bretterstapel und weinte. Schmerz und Wut wühlten in seiner Brust, und mit westfälischer Empfindsamkeit erwuchs ihm ein Haß gegen Tippen im Herzen, der zu jeder Tücke bereit war. Die Wand, an der er lehnte, erzitterte von den Hackenschlägen der Maurer, und jeder Schlag hämmerte auf diesen glühenden Haß, der sich vollkommen erübrigte, da ihm mit dem Verlauf der Ereignisse ein großer Vorteil beschieden war. —

Alle waren erschüttert, und selbst Leute, die es gar nichts anging, begannen nun über Tippen zu schimpfen. Jedoch nicht die Genossenschaft, denn diese nahm zufrieden die bisher noch ferngestandenen Bauern auf und verdoppelte fast ihren Umsatz.

Nur Tippen blieb der alte, denn es fiel keinem auf, daß sich seine zerfahrene Art noch etwas stärker ausprägte. Fragen beantwortete er überhaupt nicht, und Anweisungen gab er so kurz und bündig, daß man keine Ursache zu weiteren Erklärungen fand. Er hatte die alte Anlage

verkauft und so vorteilhaft abgechnitten, daß er nahezu zwei Drittel des Neukaufpreises abgedeckt hatte. Gleichzeitig wurde der Holzplatz etwas deutlich gelichtet; aber August achtete nicht so sehr darauf, denn es war ja noch eine Unmenge Vorrat vorhanden. Außerdem freute er sich auf die Holzkäufe im Sauerland, denn dort ging es immer sehr lustig her.

Trude war nicht so ungehalten in ihrem Arbeitsgebiet, obschon sie jetzt bedeutend mehr zu tun hatte. Wenn sie früher nur das Tagebuch und die Umschreibungen in das Hauptbuch erledigen mußte, so fielen ihr nun eine Menge Geschäftsbriefe zur Last. Es kamen viel mehr Händler und Vertreter, die abgefertigt werden mußten, aber die Kasse war stärker gefüllt denn je. Und das war ihr die Hauptsache. Nein, Tippen war nicht so untätig, wie das schon den Anschein haben mochte, und wenn man in der Genossenschaft schmunzelte, daß er sich geschäftlich derart vergaloppierte, so freute sich Tippen hinwiederum, daß man in der Molkereimühle so arbeitete; denn er hatte längst eingesehen, daß in dieser Zeit der Entwertung nur mit der Spekulation etwas zu verdienen war.

Die Mühle stand still, die Gattersäge stand still! Alles ruhte und der Abbruch der Maschinen bot einen trostlosen Anblick. Es schmerzte ihn. Ja, jeder Schlag tat ihm weh, wie allen anderen. Dabei schien er zaghaft und bangend zu werden. Wenn die alten, treuen Kunden nun doch abschwankten und in der Genossenschaft festgenagelt wurden. . . Man mußte ja doch damit rechnen.

Was dann? Dabei wurde er von allen Seiten angerepelt, ja verulkt. Nur die Bank blieb wie sie war. Sie billigte seine Unternehmung, zahlte jede Anweisung aus, und es schien so, als ob sie mit seinem Verhalten zufrieden sei. Aber das konnte auch Tücke sein. Da konnte auch die Genossenschaft hinterfragen. Und doch. Er hatte ja für die Millionen schon wieder Deckung, was sollte ihm also groß geschehen. Nichtsdestotrotz war er unduldsamer, nervöser denn je. Man durfte ihn nicht viel fragen, und wenn er nicht sofort Antwort gab, brauchte man nicht ein zweites Mal fragen. In dieser Zeit war nicht gut umgehen mit ihm.

* * *

Mehr noch wie diese Gedanken und Sorgen, machte ihn das Benehmen Alwinens reizbar. Bei jeder Gelegenheit, die sich ihm geboten hatte, wurde ihm eine Abfuhr zuteil. Sie wich ihm aus, und neuerdings war der junge Bauer Streufer aus Cappeln reichlich oft in Fehldorf zu sehen. Ja, einmal hatte Tippen sogar beobachtet, daß Klöhn ihn mit in die Privatwohnung nahm. Da hatte sich Tippen auf die Lauer gestellt. Klöhn war dann erschienen, und der junge Streufer, nach dem er natürlich nicht fragen mochte, blieb unsichtbar.

Klöhn tat, wie wenn nichts geschehen wäre und widmete

sich ihm sehr angeregt. Es sei nun eine Anzeige von Anschuff eingegangen, wegen einer Staatsbeleidigung. Es stände etwas darin von Quadrat-Anschuff, und von Kommunist und Zentrumsparthei, und von schieberischen Anschuldigungen, Betrugsverdächtigungen. Was denn nun eigentlich wäre? Er müsse nun den Schlichtungstermin anberaumen, und ob Fippen da noch Zeit haben wolle, oder ob ihm das egal wäre? „Doch, der Quadderfopp von Anschuff, der kann mich ja mal in Frankfurt besuchen.“ Fippen dachte bei diesen Worten an den jungen Streufer, und er fluchte im stillen über Klöhn, der so scheinheilig mit einer ganz anderen Richtung kam. Nun durfte er sich erst recht nicht verraten, aber dafür sollten sie ihm noch alle büßen. Und jetzt glaubte er in den Wirren seiner Erregung gut daran zu tun, wenn er sich wieder einmal von der splendiden Seite zeigte. Drum begann er wahllos, hemmungslos und maßlos zu trinken, denn ihm schien, wenn er Klöhn da mit einschließen würde, könne er besser mit dem reden.

Dabei hatte er zu wenig mit dem Beruf des Wirtes gerechnet. Doch entschädigten ihn Blasenkump und Boggenpuhl mit ihrer Trinkfreudigkeit, während Klöhn immer aus der bewußten Gefahrenzone herausrückte. Ja, er schloß sich jetzt, da ihm Fippen nicht mehr mit unliebsamen Fragen kommen konnte, der immer lustiger werdenden Kunde an und sorgte sogar für Unterhaltung. Er verstand es, auf dem Ramm zu blasen, Tierstimmen imitierte er, und das Grunzen des Wargenschweines begleitete er mit dem taktmäßigen Scharren eines

Stuhlbeines. Mundharmonika wurde gespielt und noch vielerlei der Kurzweil getrieben.

Doch ist hier noch zu erwähnen, daß Pogggenpuhl keineswegs aus Langeweile die Kneipe besuchte, sondern er hatte eigentlich „nur“ mal eben hereinschauen wollen, ehe er den nachbarlich vorüberfahrenden Kleinbahnzug bestieg, um zu seiner Mutter zu fahren. Pogggenpuhl war nämlich Lehrer und hatte hier in Fehldorf seine Probestelle. Nun hatte ihn heute seine junge Braut zur Bahn begleitet. Da es aber selbst für junge Brautleute verschämt wirkt, wenn die lieben Mitmenschen zuviel Neugier an den Tag legen, mußten sie sich notgedrungen vorzeitig verabschieden. Nun geriet der bedauernswerte Pogggenpuhl in die Zippengesellschaft, und Kaspar, der seinen Eintritt bei Klöhns beobachtet hatte, meinte bedächtig zu Beuel, mit dem er am Bodensenster stand: „Menschg, Müller, wenn dat ment gut geht. Mich scheint's gerade so, als wenn heute Schnee in'n Kalenner stönn.“ — „Meinste, woröm?“ — „Ja, ich weiß ja nich, aower mich kommt's gerade so vor, als wenn Zippen en auf die Latte hätte.“ Beuel lächelte augurenhaft und ging.

Aber Zippen hatte es wirklich auf der Latte. Als Pogggenpuhl sich zu ihm gesellte, wechselte schon manche Anzüglichkeit zwischen Zippen und Blasenknump, den seine Neugier heute erbärmlich strafen sollte, hin und her. Doch blieb alles sehr anregend, weil man von der bevorstehenden Propagandafahrt nach Cloppenburg zu sprechen begonnen hatte. Hierbei kam auch die Werberede

zur Sprache, von der Blasenkump beteuerte, daß er sie jetzt könne. Klöhn erstaunte deshalb nicht schlecht, als der Friseur jetzt herausplätzte: „Dou, Tippen, un das will ich dich sagen, das mit dem Vortrag, das kann ich jetzt.“ Tippen war es doppelt unangenehm, hiervon bei dieser Gelegenheit zu hören, aber nun mußte er ja Farbe bekennen und er ging deshalb zu Klöhn. Lachend sprach er mit gedämpfter Stimme mit ihm hinter dem Schanktisch, und Klöhn, der kein Spaßverderber war, gnüchelte vergnügt vor sich hin. „Tippen, wird das nicht zu teuer. Die von die Schupo versteh'n nich viel Spaß. Un ich glaube, in solchen Sachen erst recht nich.“ — „Oh Kerl, Klöhn, wat meinst du denn woll, wat de Blasenkump rausfliegt, wenn der da anfängt, un so. Kerl, dat gibt doch en Späßken.“ — „Jä, men tau. Tu, wat'e nich lassen kannst.“ — „Tu ich auch.“

Um seine Unterhaltung mit Klöhn, der mit seinem trockenen, roten Westfalenantlitz grientete, zu verbergen, wandte sich Tippen jetzt an Boggenpuhl: „Dou, weiß das jetzt auch deine Dlschke, dat du hier bei Schnaps un Bier sitzt?“ — „Jo, sie — ich glaube, sie weiß das.“ — „Hät deine Schwiegermutter denn eine bewilligt?“ — „Wie meinst du das?“ — „Jo, ich meine so, wenn se das getan hätte, wär se doch sicher mitgekommen.“ — „Oh, Herr, nu laß nur die Alte aus'n Spiel. Weißte, wenn man den Deuwel an'e Wand malt, dann is hei auf nich weit!“ — „Nö, — de Dlschke kümmt nich!“

In diesem Augenblick wurde Boggenpuhl kreidebleich, und in komischer Verzweiflung wandte er sich an Klöhn:

„Nun müssen sie mich einen Augenblick verstecken. Bäckermeister Muff kommt da an.“

„So, Muff?“ Klöhn schnaufte laut auf und lachte nur noch mit den Augen. Da erhob sich Poggenpuhl und ließ sich in das Privatzimmer abschieben. In diesem anschließenden Wohnzimmer, hinter einem Wandschirm, horchte er der Dinge, die da kommen mußten. Lange brauchte er da nicht warten, aber es war ihm doch sehr peinlich, denn eben fuhr draußen der Zug ab, der ihn eigentlich mitnehmen sollte.

Statt dessen aber schob der Bäckermeister Muff seinen riesigen Bauch in aller Ehrbarkeit bis vor den Schanktisch. Kritisch, aber lächerlich wirkend, sah er mit hochmütiger Miene auf Blasentump und Zippenplex, und über ein honoratiores Räuspfern, ja Husten und biedereres Spucken hinweg bestellte er sich eine „Sigarre.“ Nachdem dieses bedauernswerte Produkt zwischen seinen Schnauzbarthälften glomm, räusperte er sich noch einmal und fragte dann, auf die Uhr sehend: „Is de Zug schon weg?“ Klöhn begegnete ihm harmlos. „Wollt'st du denn noch wat mit diesen Zug?“ — „Nö“, er schnaufte verlegen, „nö, nur, hast du den Lährer nich geseh'n, weißte, den — der dat mit user Paula hat?“ Klöhn machte sehr große, fragende Augen. „Paula, — dine Tochter, was is mit der?“ Jetzt wurde der Bäckermeister Muff noch verlegener, und die beiden Schnauzbarthälften zuckten abwechselnd heftig auf und nieder. „Oh, die hät niks, — nur ich meine, den Lährer, den — ob du den — no, dou weißt jä.“ Unendlich dumm schien Klöhn zu sein. „Wie, — wat

is denn mit den, — hät der denn mit dine Tochter da wat an'n Bändken — oder — so?" — „Doh, Kerl, Klöhn, du weißt doch — och, du weißt dat doch längst.“ Es mußte ihm wohl sehr peinlich sein, vor Zippen und Blasen- kump darüber zu sprechen, doch fuhr er fort: „Is ja nich der Richtige, aower ich hab' auch gesagt, — laß se sich men mal die Hörner abstoßen! — Soll sich wohl find'n, — wat dat werd'n muß!“ — „Wie — meinst du das?“ Der Gastrat setzte seine undurchdringlichste Schiedsmannsmiene auf und sah Muff fragend an. „Doh, die häwt doch da wat, — die häwt doch was tusammen, — un jek is er nahe Bahn gegangen, -- un — och, du weißt doch. Giw mich en Schnaps.“ Und bei diesen Worten glitt seine Rechte in die mehligte Hosentasche, suchte sichtbar in den weiten Beinkleidern nach Grund und angelte schließlich einige Kleinmünzen ans Tageslicht. „Dann gib mich auch noch'n Bier dabei.“

Klöhn bediente und Zippen prostete. „Kerl, Vitus, dat dine Dlschte dich so mitten an'n Werkdagsnomiddag gehen lassen hat, dat wundert mich doch.“ — „Süh, dou bis auf da, Zippen?“ — „Dou, aower dinen Schulfmeister, den häw ik seihen. De is met den Zug no Cloppenburg gefahr'n.“ — „Is 't bestimmt?“ — „Hab' ich doch geseh'n!“ — „No, dann is 't jä gutt.“ — „No, nu sett dich en bitken bei uns bei.“ — „Jo, so lang' joll's auch nich dauern, wie sin ane Katuffeln.“ — „Doh, Menschg, dann laß die Weiber men wulladen. Das is gesund, und uns schmeckts auch alleine ganz gut.“ — „Jo, dat sagst du so.“ — „No, nu tu men nicht so. Komm

zu, wir probier'n grade einen aus'n Paterfäßten. Weißte, en Stichpimpuli mit Stacheldraht un Wolkenbruch!“ — „Wat is dat denn?“ — „Jo, Kerl, wenn du dat noch nich mal kennst, — Klöhn, giw en en'n, aower mit Schuß! Un Blasenkrump trinkt auf einen mit; auf mit Schuß! Un mich tu men en Glas Bier!“ — „Dou bist mich en richtigen, uns willst du dat Scheitenteuges intrichtern und dou willst Bier trinken. Dat sall dich wohl so gefallen.“ — „Kerl, nu tu mich doch nich leid. Los, Klöhn, jetzt trink it auf en Wolkenbruch!“

Klöhn bereitete die Getränke und Bäckermeister Muff bekam (nicht aus Versehen) noch eine Prise Pfefferzusatz. Es war ein trübes Gemisch, aber Muff trank mit Gier. Die Wirkung war danach. Doch auch Blasenkrump mußte für seine Unerfahrenheit später ein beschämendes Lehrgeld bezahlen. Davon ahnte zwar noch niemand etwas. Ja, selbst Poggenpuhl, der lauschend am Türpfosten stand, wußte später nicht wie ihm geschehen war; denn die Ereignisse überstürzten sich in unvorhergesehener Fülle.

Der Bäckermeister Muff bestellte sich sofort anschließend ein Glas Bier, denn der Rachen brannte ihm wie Feuer, woran nicht zuletzt der Pfeffer schuld war. Ihn überkam ein Brechhusten, der tränenreich seine Spuren hinterließ, und aus diesem Brechhusten heraus begann er wieder: „Anton, gib mich schnell en Glas Bier. Dunnerschmetten normal, dat is aower einen, dat is ganz wat, dat muß man seggen.“ Klöhn gnüchelte. „Jo, wenn der dich schmeckt, dann sag's nur. Ich hab' die Bullen noch parat stehen.“ —

„Jo, dann tu uns ment noch einen, aower laß den Pfeffer da raus.“ — „Pfeffer? — Nö — is keinen Piäper in. Dat is so in den Stacheldraht.“ — „No, dann meinetwegen!“ Diese zweite Runde wurde mit Pfeffer und Salz gewürzt. Klöhn nahm sich noch die Mühe, das Gemisch aufzurühren. Die Wirkung war stärker! Doch kaum hatte man dieses Glas geleert, als Muff mit blinzelnden Augen zum Kleiderhaken aufschaute. „Wem gehört der Hut?“ Klöhn verdrehte die Augen, sah in die Runde, brachte dann noch ein Bier und meinte: „Nu, wen soll der gehören, — den Boggenpuhl, den Lährer natürlich. Wen sonst?“ Sprachlos sah ihn der biedere Meister an. „Jä, und?“ — „Wat, und, — dat is doch ganz einfach. De Boggenpuhl hat den Zug verpaßt. Un nu saß er hier, un sah dich kommen. Jä, nu hat er sich geschämt — un warum fragst du überhaupt so dumm?“ Muff schien gar nicht so ungehalten. „Jä, dat is doch auch nich schlimm — dat kann doch jeden mal passieren.“ — „Nu, dann is doch alles gut. Hier, Boggenpuhl, komm zu. Sez dich dabei, dann mußte blos noch die beiden Briäfers mittrinken, un alles is in Ordnung!“ Boggenpuhl kam etwas unsicher zum Vorschein, aber sein zukünftiger Schwiegervater lud ihn ohne jedes weitere ein, in der Runde Platz zu nehmen. Damit war der Fall erledigt. Und wäre das nicht der Fall gewesen, so hätte doch Blasenkump darüber hinweggeholfen, denn er weinte in seiner negativen Daseinsfreude und steigerte sich mit dem konzentrierten Alkoholgenuß in eine Rührseligkeit hinein, die zwerchfellerregend wirkte. Er weinte,

die hellen Zähren rannen ihm die Wangen herab, aber sein proportionierter Mund lachte in naivem Wohlbehagen. Dazu schwankte sein langer, knochiger Körper in lintischer Beuge. Seine Sinne begannen sich zu vernebeln und seine Zunge wurde unsicher. Auch Muff, so gut wie Boggenpuhl und Fippen, waren von den schwer bekömmlichen Getränken angegriffen. Das ließ die Unterhaltung laut und lärmend werden.

Muff, in seinem kaum bei ihm vermuteten kollerischen Temperament, wiederholte seine Bestellung, Fippen und Boggenpuhl wollten dem nicht nachstehen, sodaß Blasenkump sich ebenfalls entschließen mußte, dieser Freigebigkeit seine Anteilnahme nicht vorzuenthalten.

Auf diese Art war eine gute Stunde vergangen, und man befand sich nicht mehr im ersten Stadium alkoholischer Erregung, da begann der Muff: „Dou, Fippen, wie is dat eigentlich. Mahst dou jekt nich mehr?“ — „Mahlen, ich habe noch nie gemahlen!“ — „Nein, ich meine, ob ich auch noch mein Mehl von dich kriegen kann. — Weils doch immers so war.“ — „Jau, Mehl kannst du so viel häwen wie du häwen willst, un alle annern auch. Darum mach dich men keine Kopfschmerzen. Es ist für alles gesorgt. Darauf laß uns men ruhig noch einen nehmen.“ Die Nacht sank herab, es war eine herrliche Sommernacht. Klöhn überschlug gerade den zufriedenstellenden Umsatz, da geschah etwas zwar nicht ungewöhnliches, doch war es anstoßerregend für Fippen. Blasenkump sank nämlich geknickt in sich zusammen und begann,

unangenehm störend, zu schnarchen. Zuerst bemerkte man es nicht, weil man sich so laut und ungeniert unterhielt. Doch als Fippen das sah, riß er die Unterhaltung auf und bestellte „Bölkwater“, das schon ob seiner ungerechten Bezeichnung mißverstanden wurde. (Die Inflation hatte dazu verleitet.) Impulsiv sprang er dann von seinem Platz auf und stieg auf den Tisch.

Klöhn grinste hocherfreut über die Entwicklung der Stimmung und horchte nun auf die Worte Fippens, der in seinem unvoreilhaftem Predigerton begann: „Also verkündige ich die graufige Begebenheit von Anno dazumal, im Wonnemond des Jahres des Heils neunzehnhundert-dreiundzwanzig, woselbst sich die graufige Mär an diesem Ort vollzogen hat. Es geschah, daß in diesem Wonnemond unser Verschönerungsrat Herr Adamäus Blasen-kump die neue Probe auf's Beispiel darstellte und sich herabließ, von dem landbekannten Wolkenbruch, zubereitet von den bewährten Händen und dem Geschmac unseres hervorragenden Wirtes Antonius Klöhn, mehr zu nehmen, als ihm bekömmlich sein konnte.

Es ist eine seltene Güte dieses vergessenmachenden Geistes, den wir zu den Weingeistern rechnen müssen, den Sendboten der Götter der Freuden und der Leiden; denn groß ist die Freude an Leib und Geist, wenn er in Maßen genossen wird. So dürfen wir auch von unserem wenig geliebten Blasen-kump erwarten, daß er in der Menge dieser Maße genüge erhielt, und sich nunmehr in den Himmel irdischen Vergessens begab, um in lukullischen Träumen der Erbärmlichkeit naturverkannten

Erdendaseins zu entfliehen! Freunde, laßt uns seine Sorglosigkeit anerkennen, und helfen wir ihm zur Vollkommenheit und Höhe, damit er seinen Göttern näher kommt. Er möge dort unserer gedenken, die wir kleingläubig, spießig und frömmelnd alle Untugenden in uns tragen, damit wir uns läutern und hochherzig werden, damit auch wir unserer Vollkommenheit näher rücken. Unser allverehrter Wirt Klöhn, reiche mir also, ehe wir unser Werk krönen, einen bewährten Trunk von unserem Wolkenbruch, damit sich unser Freund und Nachbar auch von außen mit diesem Geiste überleben kann, da er nicht mehr in der Lage ist, ihn sich selbst einzuverleiben. Nehmet ein Glas und trinket, mit mir den Traumspruch wiederholend. Unser Blasenkrump weilt im Reich der Geister, wo ihm die Phantasie keinen Wunsch vorenthält. So möge ihm die Unmöglichkeit in Erfüllung gehen, und immer möge er uns preisen, daß wir ihn vorausheben aus der Menge des Volkes. Saget jetzt mit mir: Er möge uns preisen, preisen, preisen!“

Klöhn machte verzückte Augen. Erstaunt sah Poggenpuhl zu diesem Tischredner auf und Bäckermeister Muff weinte, zu früh in der Empfindsamkeit seines weichen Gemütes. Doch dann rafften sie sich alle auf, und im Chor erklang es brummig und düster: „Er möge uns preisen, preisen, preisen!“

Fippenplex schwankte von seinem Hochstand herunter und sagte: „Klöhn, jetzt gib mal erst dat „Bölkwater“ her!“ Der Wirt war gerüstet. Er löste die Drahtklemme von dem Korken und knallend befreite sich der freudeschäumende

Rebensaft aus seiner zwängenden Enge. Moussierend perlte der mißbrauchte Sekt in den schweren Biergläsern, und die Verkänner dieser Gottesgabe schlürften ihn mit lechzendem Schlund.

Dann begab sich Zippen hinaus. Es war ihm ein Bedürfnis. Eine ganze Weile blieb er fort. Schon glaubte Klöhn ihn für heute auf die Verlustliste buchen zu müssen, drum schenkte er die Flasche leer und trank selbst mit innigem Behagen.

Nach einer Weile aber horchte er auf. Man vernahm von draußen das Quietschen einer Schiebkarre. Es war unverkennbar, und richtig, er hatte sich nicht getäuscht. Die Thür flog auf und Zippen zog rücklings eine Schiebkarre in die Gaststube. Mitten im Lokal stellte er sie ab und wandte sich an Klöhn: „Anton, mach die Lampe aus. Draußen scheint der Vollmond. Ich brauche den Mondenschein, sonst glückt mir mein Vorhaben nicht. Mach die Läden auf, und laß den Mond herein. Eigentlich dürfte es jetzt erst ein Uhr sein, denn wir brauchen zu unserer Hilfe noch alle guten Geister, sonst glückt uns das Werk noch nicht. So, un jetzt noch ne Bulle „Bölkwater!“ Die Fenster wurden geöffnet und eine bleiche, magische Lichtfülle ergoß sich in den von zwei Seiten befensterten Raum. Der Wirt erschien mit neuem Vorrat, und die Gäste lachten zufrieden über den schlafenden Blasenkrump hinweg.

Zippen aber stellte sich jetzt auf die Karre, denn seine Redefrankheit ließ ihn nicht rasten. „Nun hab' ich mich neue Kraft geholt und alles ist fertig. Ihr müßt nun

einsehen, daß wir den armen Blasenkrump hier nicht schlafen lassen dürfen, und weil wir ihn nicht tragen können, häw ik use Schwuokaorr mitbracht.“

Vadder Muff und Schwiegersohn Poggenpuhl, sowie auch der neugierig gewordene Klöhn lauschten in Andacht der schlecht gefärbten Worte, die schmeichelnd und verheißungsvoll in den Raum hallten, denn sie ahnten zwar etwas, aber sie konnten sich noch nicht vorstellen, welches Schnapsleichenbegräbnis Zippenplex ausgetiftelt hatte. Klöhn zwar wurde jetzt weitsichtiger, da er auf der Karre einen Mehlsack und eine Heckenschere gewahrte. Drum unterbrach er Zippen in reimender Anregung, indem er zum Bierkran ging und einen Stiefel füllte: „Freunde, jetzt erst nehmt diesen Humpen, — Vadder Klöhn läßt sich nicht Lumpen.“ Mit diesem Angebinde trat er zu Zippen und ließ ihn seines Amtes mit Würde walten.

Zippen, im Fluß seiner Schelmerei, griff freudig zu und trank einen Schlund voll. Triefend im Ueberfluß schmazte er noch einmal tief aufatmend und begann dann seinen Sprechgesang:

„Brüder, Freunde, Vadder und Söhn,
Wir sitzen hier jetzt bei Pappen Klöhn.
Er hat noch nie uns rausgeschmissen,
Das dürfen wir ihm nie vergessen.
Er gab uns einen Riesenstiefel,
Der mundet Blume gar nicht übel.
Wir wollen ihm nun treu geloben,
Bei ihm zu heben, wie gehoben.“

Die Alten schon, — die Söhne konnten,
Da sie sich übermütig sonnten,
In Jugend und in Uebermut
Erfüllend das Alter, befriedigt und gut.
Dat is der Spruch auf Vadder Klöhn,
Un jekt mit Inbrunst an die Söhn:
„Nu schläft der Blasenkump wie daut,
Mein Gott was macht der uns für Naut.
Wir woll'n aower nicht begraben,
Nur frischke Luft, die muß er haben.
Bidibum hum hum, dideldom dom dom, vidibum
hum hum.

Chor der Grabesstimmen: Bidibum hum hum,
dideldom dom dom, vidibum hum hum.
Er trinkt fein' Schnaps, er trinkt fein Bier,
Wat is er doch en armet Dier.
Duhndick is er, un richtig satt
Wie so'n versoffen Katerkatt.
Bidibum hum hum, dideldom dom dom, vidibum
hum hum.

Chor: Bidibum hum hum, dideldom dom dom,
vidibum hum hum.

Uns' Menschengenpflicht ist's jek, to dauen
Dat die den Blasenkump nich klauen.
Drum bring' wi ihn in Sicherheit,
Solang es hier noch an der Zeit.
Bidibum hum hum, dideldom dom dom, vidibum
hum hum. — Chor: Bidibum hum hum, dideldom
dom dom, vidibum hum hum.

Wir zieh'n ihm an den Sack der Weisen,
Darum wird er uns morgen preisen.
Diogenes schlief in der Tonne.

Dich, Blasenkump weckt früh die Sonne.

Noch bei dem Chor der Zecher rutschte er von seinem Hochstand ab und schlug lang in das Lokal. Alle lachten rauh und herzlich auf. Die Festesfreude schien ihren Höhepunkt erreicht zu haben, doch Zippen sparte die besten Witze noch auf. „Se, Poggenpuhl, du bist der jüngste! Ran an die Kaufe!“ Damit nahm er den Mehlsack von der Karre und hieß ihn, denselben festzuhalten. Der Lehrer nahm die beiden Zipfel und Zippen die Heckenschiere. Es ging ein wenig schwer, aber es war doch nur so ein ratsch und die beiden Ecken waren abgesehnt. Der Schelm nahm den Mehlsack zur Hand und hieß seinen Büttel, dem Blasenkump die Beine hochzuhalten. Während die beiden Alten doch jetzt gespannt aufschauten, zog Zippen dem Blasenkump den Sack von unten her über den Körper, und zwar so, daß die langen Beine durch die jetzt abgesehnten Zipfel des Sackes herausragten. Die Arbeit gedieh bis zum Gesäß, dann mußten auch die Alten helfen und den vollkommen apathischen Blasenkump stützen. Bei dieser Gelegenheit wurde der Sack bis über den Kopf gezogen und oben mit einem starken Strick zugebunden. Den aufgestützten Körper ließ man dann sofort auf die Karre sinken. Damit begann das Leichenbegräbnis. Zippen schob noch ein ansehnliches Brett unter den Kopf, damit die Glaze nicht geschleift wurde. Muff und sein Schwiegersohn

mußten zu beiden Seiten des Karrens gehen und je eins der langen Beine halten, indessen Klöhn die Kanonen, mit denen die Erschießung des Bedauernswerten vor sich gehen sollte, samt den erforderlichen Gläsern nachtrug. Zippen leitete den Vorgesang ein: *Vidibum hum bam*, der Chor antwortete demütig und tieftraurig: *Dideldom dom dam*. Da man hinaus kam, senkte man die Stimme, denn die herrliche Sommernacht war voll Singen und Klingen. Bleich-silbern lag die weite Au, und nur die Kleinbahnanlage hob sich als düstere Silhouette von dieser magischen Herrlichkeit ab. An der Verladerrampe stand der Kran und hielt den Trägerhaken des Flaschenzuges wie einen Galgen in die Luft. . . Bis unter diesen Kran schob Zippen die Schiebkarre und seine Diener traten ehrerbietig zur Seite.

Mit kundiger Hand ließ er den Haken an den Ketten herab, um den Strick mit dem Blasenknupsack daran zu knüpfen. Und dieser Sack hob sich nun in den bleichen Mondschein hinauf, aber dennoch reichte der lange Körper mit den Beinen nahezu bis zur Erde. Die Gefahr des tödlichen Abstürzens war also nicht so naheliegend. Drum stellte Zippen jetzt mit geübter Hand das Rad fest, und die Schlußzeremonien nahmen ihren Fortgang. „Freunde, es ist uns jetzt noch anheim gegeben festzustellen, ob er wirklich gestorben ist, denn sonst würde uns noch der Paragraph wegen Tierquälerei angehangen werden können. Dem müssen wir vorbeugen, und so nehme ich die Pule zur Hand und bitte alle, geziemend zu salutieren. Klöhn, dou hältst die Gläser fertig, dat nich soviel von

dat Teuges verkommt. Achtung! Gebt Feuer!“ Damit schlug er unter die Sektflasche, der Kork ging hoch und traf Blasenkump in seiner Gefühllosigkeit irgendwohin. Freudetrunken nahm Zippen gleichzeitig einen kräftigen Schluck von dem Ueberlauf, und dann war Klöhn zur Stelle.

Uebermütig schäumte der edle Wein in den Gläsern. Der Schelmenheld lachte sein Schalkenlächeln. Fern im Kolk quakten die Frösche ihren Maiensang und rings war die Welt voll Maienduft und Maienklang. Voll und saftig lagerte sich ein Duft, und der Dunst des Weines ergriff die Sünder an der Vermessenheit irdischen Mannas.

Der Bäckermeister Muff stand mit weichen Knien, das Hemd straff über den Wanst gespannt; denn der Bauchriemen war ihm unter den Nabel gerutscht und schickte vergeblich an seinem Ueberfluß. Poggenpuhl hielt sich an den Beinen des Aufgehängenen. Die schienen gerade zweckmäßig zu diesem Tun. Klöhn hielt in der einen Hand die Flasche Schampus, in der anderen sein Glas. Sein Gesicht schien gedunsen, die Augen waren zu Neuglein geworden und sein Stand durchaus nicht mehr sicher.

Nur Zippen schien jetzt zur letzten Höhe herangereift zu sein. Mit dem Aermel wischte er die schmakenden Lippen, schnaufte, spuckte hoch im Bogen und wandte sich sodann an Poggenpuhl. „Se, du, wenn du auch schon ans verkaufen bist, dann brauchste dich doch nich an die armseligen Reste von unsern Blasenkump, der jetzt schon in höheren Regionen schwebt, festzuhalten. Um die Feier

nicht zu stören, will ich euch bewilligen, daß ihr euch setzen könnt, wenn ihr's im Stehen nicht mehr könnt. Blos Klöhn, der Hammel, der soll hier bei mich bleib'n, daß ich spritzen kann, wenn mich die Schwäche ankommt. Also wie war das jetzt — — so, jetzt weiß ich's wieder. Klöhn, komm zu, wir wollen jetzt nochmal 's Exempel auf's Beispiel machen. Nu schieß doch nochmal, ob er auch richtig tot is. Achtung!

Nu bis du aower doch erschossen,

Dat hat uns auch so schwer verdrossen.

Drum bleibe dort, wo dou jetzt bist,

Bis dich die Sonne wekend grüßt.

Vidibum bum bum, dideldom dom dom, vidibum
bum bum.

Chor: Vidibum bum bum, dideldom dom dom
vidibum bum bum.

An jek is's genau. Do ächten kump die Sonne schon. Klöhn, paß up. Achtung! — Legt an! — Feuer! — — Na, warum schießte denn nich?"

Klöhn mühte sich mit seiner Flasche, aber so viel er auch klopfte und an dem Kork drehte, — der Korken brach ab. „Er tut's nich. So'n Deuwelzwiärts.“ — „Dah, dann is et auf nich schlimm. Schlag'n Kopp ab!“

Das war ein anderes Kommando. Klöhn ging hin und nahm seinen Korkzieher heraus, drehte ihn ein und klemmte die Flasche zwischen die Knie. Ein dumpfer Knall, und selbst Blasenknump bekam noch einige Spritzer von dem schäumenden Wein ab. Muff und Schwiegerohn aber hatten sich nun zur gegenseitigen Stütze eingehakt

und hielten ihre Gläser mit unsicheren Händen zum Empfang hin. Auch Klöhn war unsicher geworden und da er nicht exakt die Richtung hielt, rügte ihn Zippen: „Kerls, ihr seid Kerls! So'n Wolkenbruch den nehmt ihr hin und dies edle Teuges schlägt euch tot. Nee, dat könnte mich doch nich passieren!“

Weiter kam er nicht in seiner Rede, denn im Saal droben begann ein Grunzen, wie zu nächtlicher Stunde in einem Schweinestall.

„Nower wat willst denn,“ entgegnete Klöhn. „Mich kann dat allens nicks tun. Meinetwegen können wir jetzt noch zwei Liter Wolkenbruch trinken, das macht mich nicks.“

„He, vergiß nicht, dat wir hier bei der Leiche steh'n. Brüder, er is tot. Er schläft den Schlaf des Gerechten, — und wie er wach wird, das weiß keiner. Trinken wir, trinken wir auf — auf die Gerechten, weil von die Ungerechten zuviel da sin. Prost, Kameraden!“

„Braust!“ So, Muff und er schüttete das mißbrauchte Getränk in sich hinein, obschon er sich schwer auf seinen zukünftigen Schwiegerjohn stützen mußte.

Dazu schien der Mond verblassend, verbleichend. Das Summen der Maiennacht war verflogen, der schwere Duft verwehte und eine frische Brise kam auf.

Es wurde kühl, aber die gefüllten Geister bemerkten das nicht. Sie tranken und schwankten, und nur Zippen war seiner Sinne voll mächtig. „So, jetzt is Schluß! Auf, Kameraden. Macht die Pulle leer, trinkt die Gläser aus. Der Morgen dämmert.“

So tranken sie, und Klöhn setzte die Flaschen im Kreis unter den schnarchenden Blasenkump, der weltensfern und friedlich schlief. Zippen betrachtete es tiefsinnig, seufzte und meinte, zu seinem Opfer aufschauend: „Dou, Boggenpuhl, kief doch mal, ob ihn auch der Sack nich to stark kneift, sonst wird er uns doch noch blau, und das wäre schade, wo ich ihn noch brauchen muß bei meine große Fahrt nach Cloppenburg.“

Boggenpuhl aber winkte verächtlich ab. „Laß'n ment. Is ja tot, laß'n ment hängen.“ Dabei schob er die überlangen Beine Blasenkumps hin und her, was seinem Schwiegervater Muff gar nicht recht zu sein schien, denn er wäre, seiner Stütze beraubt, beinahe lang hingeschlagen. Nur dem Umstand, daß er an dem Gartenzaun der Bahnanlage Halt fand, war es zu danken, daß er hiervor bewahrt blieb; doch das Drahtgeflecht mußte eine Delle in Kauf nehmen. Dann kam ihm sein Schwiegerjohn wieder zu Hilfe.

„Na, dann is et auf gut,“ meinte Zippen noch, „nu laß uns geh'n, wenn die Bauern sonst erst mal wach sind, gibt's wieder en Hallo.“

Klöhn nickte bestätigend und wandte sich seiner Behausung zu. Zippen sah ihn dahin wanken, und so trat er jetzt zu Muff, der mit großer Unterstützung zu bewegen war, fortzugehen. Er bekam gerade einen depressiven Anfall, und behauptete, jetzt auf der Stelle sterben zu müssen, wenn sie ihm nicht unverzüglich den Königsthron von Buztehude anbieten würden. Boggenpuhl erstaunte nicht wenig ob dieser Anmaßung, aber glaubte doch feststellen

zu müssen, daß bei solchen Ansprüchen schon irgend etwas zu Grunde liegen müsse, und dieses „hoch her“ tat ihm wohl. Gemeinsam mit Zippen nahm er ihn unter, und in der frischen Morgenluft strebten sie nach bestem Können der Heimstatt entgegen. Dort, wo ein furioser Racheengel ihrer harren sollte.

Zippenplex ging nun doch die paar Schritte mit den beiden nach Hause, aber es leitete ihn nicht die Sorgsamkeit um das Wohlergehen seiner Mitzecher, sondern ein instinktives Gefühl der Schadenfreude; denn er stellte sich gerade vor, was Boggenpuhl in seinem Zustand bei der ersten persönlichen Begegnung mit seiner Schwiegermutter erleben würde.

Doch die Dilschte enttäuschte seine Vorfreude. Sie blieb unsichtbar und unhörbar, obgleich er sich schon die schönsten Vorstellungen von dieser keifenden Furie gemacht hatte. Es geschah nichts und so ging er denn heim.

* * *

Wenn die wirren Ströme fließen
Und durchkreuzen Schicksalspläne,
Gar viel Unkraut muß dann sprießen
Aus dem Schotter der Moräne.

VII.

Unvorhergesehenes.

Die Sonne ging phosphor-gelb am Horizont auf, als Kaspar das Mühlthor aufsperrte und, die Hände hosenvergraben, fröstelnd Umschau hielt. Es war eine frische, frühe Morgenstunde, da alle Hähne krächten und alle sündigen Menschen in einen erquicklichen Schlaf versunken waren. Die Sachlage überschauend, harrete er des Müllers Beuel, der nun auch nicht mehr lange auf sich warten ließ. Gerade jetzt trat er aus seinem naheliegenden kleinen Häuschen, nahm seinen Priem zur Hand, biß davon und wandte sich wiegenden Ganges zu seiner Arbeitsstätte. Als er die große Waage überschritt, hallte es hohl. Gerade in diesem Augenblick hielt er inne, schneuzte sich mit angelegtem Daumen und kam näher.

Am Mühlthor grüßte er mit leichtem Fingerzeig; aber diesen Finger nahm er nicht wieder herab, sondern er deutete sofort damit eine Richtung an, indem er sagte:

„Dou, Kasper, wat häwt se denn dao maket, — wat is dat?“ — „Wo?“ Kaspar drehte sich linksch mit einer halben Wendung und sah in Richtung des Fingerzeiges. „Da, an den Kran, — jo, wat sall dat schon sein.“ — „Nee, da hängt einer von unsere Mehlsäcke an.“ In diesem Augenblick ging schon in der Ferne das Einfahrtsignal des Frühzuges hoch. Auch schien im Dorf alles aufzuwachen, denn nun wurde die Frühmorgenstille unterbrochen, als wenn mit einem Male der Tag angebrochen wäre.

„Unsere Mehlsäcke an dem Kran?“ — „Jä, guck doch hin, ich kann doch wohl noch seihen!“ — „Kerl, der Kran is doch für das Langholz.“ — „Jä, dat gilt en Liter, daß das einen von unsere Säcke is.“ — „Hm, wat soll dat schon sein?“ — „Ik häw keine Zeit, ich muß anbeuten. Rief doch maol tau!“ — „Ach, laß'n zum Deuwel hängen. Was geht mich das an.“ — „Doh, geh mal hin. Dou hast ja doch noch nicks zu tun.“ — „Jo, wenn du meinst.“ Kaspar ging schwerfällig die wenigen Schritte, aber als er jetzt über den Bahngartenzaun hinweg mehr Ueberblick bekam, wurden seine Augen größer und größer. „Komischg, wat soll dat denn bedeuten?“ Dann stand er am Gartenzaun und rieb sich die Augen. Noch einmal schnaufte er auf und erleichterte sich durch ein ungetrübtes Lachen. Eine ganze Weile lachte er. Es war ihm sofort klar, was geschehen war. Solchen Anflug stellte nur Tippen auf. Aber diesem Blasenstump, dem gönnte er diesen Streich. Inspizierend umschritt er mit größter Vorsicht den ganzen Platz. Dann faßte er die langen

Beine. Da vernahm er ein Grunzen aus dem Saß, und bei diesem Grunzen erfüllte sich seine unverhohlene Schadenfreude in vollkommener Ueberzeugung. Sachverständig begann er, nachdem er sich vorsichtig umgeschaut hatte, dem bedauernswerten Betrunknen die Hosenbeine aufzukrempeIn. Dabei wurden die starkbehaarten Beine bis an die Oberschenkel freigelegt. Ebenso geschah es mit den derben Socken nach unten. Oh, es waren dürre Beine, und die langen Schuhe wirkten erst jetzt in ihrer unverhüllten Größe.

Kaspar schaute sich um. Nein, es war noch niemand zu sehen. So griff er in seine Tasche und holte eine Kordel hervor. „Mit den Pullen kann man auch noch wat maken.“ Er fand noch die Blechstreifen, welche die Korken gehalten hatten. Sorgsam klemmte er sie wieder um die Hälse und knüpfte seinen Bindfaden so daran fest, daß genügend frei blieb, um sie an der aufgekrempeInten Hose zu befestigen. Jetzt schwankten an jedem der Schenkel zwei untrügliche Beweise ihrer tückischen Wirkung auf dieses armselige Opfer. Ja, wäre nicht der dünne Bindfaden gewesen und statt seiner ein glänzendes Seidenband mit Rosettenschmuck, so hätte man diese Zierde für eine üble Anspielung auf den Hosenbandorden aufnehmen können.

Ein Pfiff erklang. Kaspar schaute sich um. Doch es war nur Beuel, der nachzusehen kam, wo sein Sendbote blieb. Ihm winkte er und jener kam. Dann gab er ihm mit aufden Mund gelegtem Finger und gespreizt erhobener Hand ein Zeichen des Schweigens und ruhigen Verhaltens.

Beuel kam, und hätte er sich nicht an dem Gartenpfoften festhalten können, so würde er sicherlich in ein so schallendes Gelächter ausgebrochen sein, daß selbst das ganze Dorf erwacht wäre. Jetzt aber gelang es ihm, sich unter ungelenten Krümmungen zu beherrschen.

„Du, Beuel, diese eine Pulle müßten wir noch an den Sack hängen. Weißte, so mitten davor, aower wie kriegen wir die nur fest?“ — „Näi, is genau. Dou, wenn gleich der Zug kommt, meine Herren, die Gewehrlage. Kerl, die alte Lokomotive, die springt vor Lachen aus die Schienen.“ — „Jä, wenn de meinst, dann will ich se men direkt unter ihn stellen, wenn se 'n dann gleich herunterlassen, kann er sich sofort setzen. Oder soll ich 'n noch en bittken Kauschitt auf' e Schuhe legen?“ — „Nee, aower die Beine müssen wir 'n pudern, du, die sin so bloß.“ — „Das is nich nötig, aower ich glaube, wir müssen jetzt machen daß wir wegkommen. Dou, dä Sug kommt gleich und die Leute.“ — „Ja, komm men zu. Lassen men. Wi wollt maol uppassen, wat dat giwt.“ Eilig entfernten sie sich, und gerade noch frühzeitig genug, denn Kaspar sprang jetzt mit Riesenschritten nach Hause und wedte Tippen. Er wollte ihm die lachende Krönung seines nächtlichen Spukes nicht vorenthalten. In dieser Zeit aber war es auch schon an der Kleinbahn munter geworden. Zuerst erschien Kaitken auf der Bildfläche. Das schmale Gestrick über den gelichteten Scheitel gebunden, die Hände fröstelnd unter der blauen Schürze verkrampft, so ging sie arglos und achtlos an dem bedauernswerten Blasenlump vorbei, ohne ihn

überhaupt gesehen zu haben. Sie mußte noch die Wartehalle des Bahnhofs kehren und es wurde sehr hohe Zeit. Doch dazu kam sie schon nicht mehr, denn in der Ferne wurde das altbekannte Läuten der Lokomotive vernehmbar. So beschränkte sie sich darauf, aus dem Güterschuppen einen Besen zur Hand zu nehmen um so zu tun, als ob. Sie hatte auch Glück, denn dort traf sie mit dem Schweinehändler Mücken zusammen, und mit ihm kam sie auch auf den Bahnsteig zurück. Mücken, ein ausgedorrter Fünziger, mit Zickbart und Ziegenaugen, hatte seinen Eichmann über dem Arm hängen und stand nun wohlwollend gnüchelnd neben der Alten, mit ihrem Besen als Wahrzeichen in der Hand. „Ömm, wat hät se denn dao? Wat is dat?“ Er wies mit der Nase zu dem Kran hinüber. Dazu machte er Schlißaugen, denn er war kurzsichtig. Nicht so die Alte. Sie drehte den zahnlosen Vogelkopf, fullerte mit den Augen und meinte: „Dat hab' ich auch noch nich gesehen.“ Doch in diesem Augenblick, es erscholl gerade ein markerschütternder Schrei, lief der kleine Zug ein und versperrte ihnen die Aussicht. Der Schrei erstikte, und ein eifriges Ein- und Aussteigen versuchte sie abzulenken. Das gelang nicht, obschon die zu ihrer Frühschicht fahrenden Arbeiter ein unbekümmertes Hallo anstimmten, während sie einstiegen. Aber auch diese wurden noch aufgeschreckt und auf den Spuf hingewiesen. Ein Fahrgast hatte von der anderen Zugseite aus beobachtet, wie sich ein Mensch beruhigend an dem Sackgespenst zu schaffen machte. Mit tatsächlicher Hand klopfte er an dem mysteriösen Etwas, was sich

in diesem Sack verborg. „Is hier heute Zirkus?“ rief er fragend zu Tippen hinüber, der sich als Wändiger und Beruhiger des brüllenden Unwesens an dem Erhängten zu schaffen machte. „Näi! — Bei uns is Kirmes. Die Leute sind an't verladen.“ Tippen sprach und klopfte beruhigend, aber er lachte, sich dabei Lügen strafend. „Wat is dat für einen?“ erklang es aus einem anderem Fenster des Zuges. Wieder von einer anderen Seite hörte man: „Hat der den Sekt alle alleine getrunken und sich aufgehangen?“ Immer wieder erklangen Rufe. Ja, einige stiegen sogar aus und kamen näher. Der Zugführer wurde ungeduldig. Er pfiß zur Weiterfahrt. Aber der Zug konnte nicht von der Stelle. „Wat is dat für'n Dier?“ fragte ein beleibter Händler aus dem Zug. Zweimal wurde die Nötbremse gezogen. Drei Frauen fielen in Ohnmacht. Vier Arbeiter bekamen einen Sticthusten mit Brechreiz. Der kleine Zug konnte nur mit größter Mühe zur Abfahrt bewogen werden. Und als er endlich abfuhr, ließ er eine Menge Neugieriger zurück. Tippen wies sie mit grobem Schelten zur Seite, aber er lachte immerfort dabei. Dann sprach er wieder auf den Sack ein. „Blasenkump, bleib' ganz ruhig. Sag' keinen Ton mehr. Hier stehen noch 'ne ganze Reihe Leute. Weißte, user Kaspar hat mich eben Bescheid gesagt. Die Leute brauchen dich gar nicht sehen. Das brauchen die gar nicht wissen. Weißte, ich laß den Sack jetzt oben zu, dann kennt dich kein Mensch. Paß up, jetzt laß ich dich herunter. Vorsicht, — so jetzt!“ Der dreimal betrogene Blasenkump wurde zur Erde niedergelassen. Die leeren

Flaschen klangen hohl an seinen nackten Beinen. Der Unglückliche versuchte sie zu fassen, aber seine Hände konnten immer nur an dem Sackleinen heruntertasten. So ergab er sich denn in sein unabänderliches Schicksal, und Zippen führte ihn fürsorglich nach — Klöhn.

* * *

Ulwine empfing die sonderlichen Gäste, welchen eine Menge Volkes folgte. In wenigen Minuten war das ganze Lokal gefüllt, und Raitken, die Alte, an deren Spitze, keifte um das Wunder von Fehldorf herum. „Zippen, was is das für einen, wat hät der für Bullen an'e Beine hangen. Is dat en Deuwel?“ — „Dummet Dier, goh nao Hous. Kehr dinen Wartesaal, loch Katuffeln. Dies geht dich nids an, das is Mannswerk. Un ihr, die ihr alle dao herümmestaobt, verkrümmelt euch, und geht zum Herrn. Wat sall de arme Blasenkrump nur seggen, wenn wir ihn jetzt aufmachen.“ — „Wat, de Blasenkrump is dat? Kerl, Menschg nomal, bei dat Balbier'n muß doch wat ansitten, wenn de sik so mit Bölkwaterpullen behangen kann.“ — „Ik bin gar nicht de Blasenkrump,“ erklang jetzt eine gebrochene Stimme aus der Finsternis des Sackes. „Nehmt euch in acht, ihr Leute, ich bin de Deuwel!“ — „Deuwel, sei ruhig,“ meinte Zippen, und klopfte auf den großen Sack, der jetzt auf zwei langen,

dürren Beinen stand. „Quadder nich, dou Dussel, sonst merken se ja doch, dat dou de Blasen-kump bist.“ Alle lachten aus vollem Halse und Fippen war erfüllt von Schadenfreude.

Nur Alwine hatte sich zurückgezogen und fluchtartig das Lokal verlassen. Eine unbeschreibliche Wut hatte sich ihrer bemächtigt, und entrüstet gegenüber der Ohnmacht dieses Zorns stand sie nun in der Küche vor ihrem Vater. Der hörte schnaufend und bedächtig die Kunde. Nichte sinnend vor sich hin und sagte: „Jo, da kann man nicks an machen. Dat is der Blasen-kump jä auf selbst in Schuld. Worüm is de auf in den Sack?“ Damit ging er in seine Schenke, und es wurde ein großes Geschäft, denn Fippen begann mit einer Lokalrunde, die er mit wenigen Worten einleitete. „Nachbarn und Freunde! Ihr steht nun am frühen Morgen vor großen Ereignissen. Ja, ihr wißt es ja nun doch schon. Es ist unser Blasen-kump, der heute Nacht vom Deuwel heimgesucht wurde. Er hat aber die Versuchung überstanden, denn er steht noch lebend unter uns; und wenn der Böse ihn auch mit „Bölkwater“ versucht hat, so dürfen wir doch nicht vergessen, daß dieses Deuwelszeug eine kolossale Wirkung wirken tut. Nun hat der Böse versucht, unsern Blasen-kump,“ hier wurde Fippen wieder von der Stimme aus dem Sack unterbrochen: „Ich bin jä gar nich de Blasen-kump.“ — „Kerl, sei ruhig und stör mich nich. Dou bist der Blasen-kump, aower jeder von euch, die ihr jetzt unter uns steht, kann der Deuwel mal versuchen, und deshalb wollen wir 'n austreiben, solange' er uns noch nich hat.

Hier, Blasenkrump, du mußt jetzt helfen, den Deuwel austreiben. Ich mache dich jetzt den Deuwelsack up, un dann brauchste dich nich schäm', de Deuwel kann jeden mal versuchen!" Damit löste er die Kordel und öffnete den Sack über dem schamerfüllten Haupte Blasenkrumps. Als dieser aber sah, wo er sich befand, und wer sich eingefunden hatte, stöhnte er erbittert auf und schlug den Sack wieder über den Kopf. „Et is nich wahr, ich bin gar nich de Blasenkrump, ich bin jä en ganz anneren. De Deuwel hät mich versucht, de Deuwel hät dat dohn, de Deuwel, — et is alles Deuwelswiärk!" Er schluchzte in sich hinein, und alle waren erschüttert. Nur Tippen klopfte unbarmherzig auf den Kopf des Schwergeprüften. „Nachbarn, seht die Reue, und trinket alle mit mich auf die Vertreibung des Deuwels, denn der Blasenkrump hat gar keine Schuld. De Blasenkrump is von'n Deuwel verführt. Trinket alle mit mir auf die Vertreibung dieses Deuwels. Prost!"

Ein beifälliges Gemurmeln raunte durch das Gastzimmer, und alle tranken erschüttert. Raitten Stine, die Alte, aber konnte ihre Neugier nicht verbergen. Sie trat zu Blasenkrump und riß ihm den Sackrand wieder vom Kopf. „He, weis mal, Blasenkrump, wie siehst du denn aus, wenn dich de Deuwel so packt hät?"

Blasenkrump aber wehrte sich verzweifelt, und hierbei stießen die Sektflaschen wieder aneinander und klangen in verlockenden Tönen. Das reizte Tippen. „He, Klöhn, eine Runde Stichpimpuli mit Wolkenbruch. Giv ihr men alle wat. Se soll'n auch wat von Deuwel miärken."

Und alle tranken von dem Teufelswasser. Die Stimmung war geteilt. Ein großer Teil der Anwesenden verkrümelte sich, und die wenigen, welche blieben, traten jetzt zu Tippen hin, der nun ebenfalls Blasenkrump zu bewegen versuchte, den Sack abzulegen. Es bedurfte jedoch noch einer guten Weile, ehe der diese letzten Skrupel überwunden hatte. Nur die Einschränkung verleitete ihn schließlich dazu, daß man sich begnüge, wenn man sein Gesicht sehen könne. Dann saß er neben Tippen auf einem Hocker, und nach zwei Gläsern des üblen Getränkes begannen sich seine Sinne schon wieder zu umnebeln. Giftig fauchte er dann Tippen an. „He, dou bist der Deuwel gewesen. Dou bist de Satan gewesen, de mich hier in diesen Sack stoppet hät! Dou nur allein!“

Tippen faltete wieder seine Wangen doppelt. „Wat, aus dir spricht jä noch de Deuwel. Kerl, dou mußt'n vertreib'n, den müit wir tot machen. Stech'n einen mit den Stichpimpuli!“

Blasenkrump aber riß sich jetzt den Sack vom Leibe, nahm die leeren Sektflaschen von seinen Beinen und legte den Kopf in einer „Vogelstraußabwehrgeste“ in die beiden aufgestützten Hände. „Nein, mit dich Deuwel trinke ich jetzt keinen mehr. He, Klöhn, gib mich en Stichpimpuli für mich. Ich besause mich jetzt selbst allein.“ — „Jä, auf gut.“ Tippen schien damit einverstanden zu sein. Erst am Nachmittag, als Beuel und Kaspar sich entschlossen nachzusehen was geworden, wankte Blasenkrump, von letzterem gestützt, nach Hause.

Dies geschah, als vor der Duhnkamp'schen Mühle ein Auto vorfuhr. Es war ein repräsentativer Wagen, der schon von weitem nach Geld roch. Ein Herr mit entsprechendem Auftreten entstieg diesem Gefährt und ging sofort in das Kontor. Trude empfing ihn verlegen. „Guten Tag, Herr Direktor!“ — „Guten Tag, Kind. Na, wo ist denn Herr Duhnkamp?“ — „Ja, weiß ich auch nicht. Aber ich will mal sehen.“

Tippenplex war nicht wenig erstaunt, als ihm der Bankdirektor gemeldet wurde, denn er hatte noch einen kleinen Zwischenfall mit Hamklüngel, der auf dem besten Wege war, es Blasenkrump gleichzutun. Hierbei wurde Tippen sein trügerisches Spiel natürlich verdorben, denn jetzt nahm er sich zusammen und eilte geschäftig mit seiner Schwester nach Hause.

Direktor Weißes empfing ihn mit ernstern, kritischen Augen. „Guten Tag, Herr Duhnkamp. Ich wollte mal eben hereinschauen. Es interessiert mich, wie weit ihre Neuanlage gediehen ist.“ — „Das ist richtig, Herr Direktor. Das ist ganz vernünftig von ihnen, daß sie auch mal zu uns Leuten auf's Land kommen. Ja, unsere Neuanlage ist in Ordnung. Kommen sie nur, wir wollen mal alles nachsehen.“

In den Betriebsräumen sah es sehr aufgewühlt aus. Man war gerade dabei, die Betonfundamente aufzustemmen, damit die Stützen der neuen Maschine wieder verankert werden konnten. Alles lag in Unordnung, aber die Arbeiter waren fleißig beschäftigt. Dann besah man noch die neue Maschine selbst, welche in einem Neben-

raum lagerte, und von hier aus besichtigte man den Holzplatz.

„Hm, Herr Duhnkamp, ihr Unternehmen, den Betrieb zu modernisieren kann ich nur begrüßen. Sie werden wirtschaftlicher arbeiten können, aber sie werden auch mit der Tücke der Inflation rechnen müssen. Unsere Geldentwertung geht ja nicht ins bodenlose, und sicherlich werden wir noch mit einer Zinserhöhung rechnen müssen. Darüber sind sie sich doch klar?“

„Zinserhöhung, — hm, — ja, ich hab' die Belastung abgedeckt. Das Geld können sie jeden Tag haben.“

„Nun, es eilt uns ja nicht so sehr mit dem Geld, aber ich dachte nur, man würde gut daran tun, sich vor allzu starken Uebernahmen zu hüten. Ihr Betrieb ist wertvoll und er müßte ja darunter leiden.“ — „Wie meinen sie das, Herr Direktor?“ — „Tja, wenn man die Zinsen vermeiden kann, so soll man es auf jeden Fall tun. Wie gesagt, man weiß nie, was jeden Augenblick eintreten kann.“ — „Dann rechnen sie also schon mit einer Wendung?“ — „Das sind Fragen, die ich nicht beantworten kann und beantworten darf.“ — „Nu, is ja auch egal. Sehen sie, ich habe die alte Anlage an die Eisengießerei in Twistringen verkauft. Der Kessel ist schon aufgeladen, der kann morgen fortkommen. Dann haben sie übermorgen vierhundert Millionen.“ — „Ja, Herr Duhnkamp, darum geht es uns nicht so sehr. Nur sie bezahlen für jeden Tag zwanzig Prozent. Sie wissen ja, daß das ein Fünfstel ist. Jeder Tag ist ja für sie wichtig!“ — „So, ja, dann werde ich heute noch das Geld verlangen,

und morgen haben sie es denn da." — „Ganz wie sie wollen, Herr Duhnkamp. Uns eilt es ja nicht so sehr.“ „Nu, dann ist ja alles klar. Aber ich wollte auch die leerstehende Molkerei noch wieder mit einem anderen Betrieb in Schwung bringen. Da brauchte ich doch noch Geld.“ — „Sie können soviel Geld von uns haben, wie sie wollen, aber es ist für sie nicht ratsam. Seien sie vorsichtig. Nur auf das Ende kommt es an!“ — „hm, ja, — vielen Dank — und wo ist das Ende?“ — „Das muß jeder selber wissen. Wir wissen es nicht. Eines ist nur gewiß, daß nämlich, — daß vieles wankt und schwankt!“

Sie waren wieder auf der Straße angelangt, und das Auto fuhr mit dem Herrn Direktor von dannen. —

* * *

Fippen starrte ihm noch eine Weile nach. Dann nahm er eine Zigarre aus seiner Tasche, entzündete sie und ging damit gedankenvoll in das Kontor. Eine geschlagene Stunde verharrte er dort, und Trude glaubte, er trüge noch schwer an dem Alkohol, aber dem war nicht so. Blasenkrampf, und Stichepimpuli, und Aufhängen, und Klöhn, alles war versunken, vergessen, wie weggeblasen, nur ein paar Worte schwebten ihm vor: „man weiß nicht, was jeden Tag eintreten kann.“

Er saß lange und dachte nach. Wie weggeblasen war die nächtliche Orgie. Vergessen waren Cloppenburg und Muff und Boggenpuhl und Mchuff und alle. — „Man weiß nicht, was jeden Tag eintreten kann; man weiß nicht, was jeden Tag eintreten kann.“ — Man mußte also etwas unternehmen, man mußte sich rühren. Geld mußte also zuerst gemacht werden. Seine Zigarre schwelte. Sein Gesicht lag in tiefen Falten. Plötzlich begann er zu husten. Tabakreste spuckte er blindlings über den Tisch und mechanisch griff er zum Hörer des Telefons. „Guten Tag. Ja, hier ist Duhnkamp — ja, Tippen ist hier — sagen sie mal, haben sie einfache Ueberweisungsformulare für ihre Kasse — ich meine so Quittungen — ja, deshalb — ich muß Gelder einkassieren, und die Bauern haben ja gewöhnlich doch kein Geld im Hause — da wollte ich die Quittungen fertigschreiben — dann brauchen die Bauern nur ihren Namen druntersetzen — das ist einfacher für die Leute — wie — ja, ich lasse sie gleich abholen — oh, so hundertsüßig — ja, danke. Guten Tag. — — Trude, krieg dich mal das Buch. So, gib mal her und geh mal schnell nach'e Kasse und hol dat, wat ich dich gesagt habe!“ — „Ja, wat denn?“ — „Oh, dat wissen die schon, geh nur schnell hin!“

Er blättert im Buch. Er rechnet auf einem Zettel. Große Summen brachte er zusammen. Es waren ungefähr achtzig Millionen. Darüber trat Kaspar ein. Tippen sah ihn einen Moment an und sein Bruder wußte nicht, wie ihm geschah. Noch vor einer Stunde war Tippen die Ausgelassenheit selber und jetzt saß er da, als wenn

er Schwefeläther getrunken hätte. „Dou, Kasper, maß dat Montorrad fertig. Tu men Benzin drauf und pump de Luft nach.“ — „Ja, aower mit das Montorrad kannste doch nich fahr'n. Der Hebel von's Gas funktioniert nich. Die Bremsen sind kaputt, un 'ne Lampe is da üwerhaupt nich an.“ — „Kerl, tu Benzin drauf, und binde an den Vergaserhebel einen Band, den mußte aber auch oben an'n Tank anbind'n. Dann solls wohl geh'n.“ — „Jä, wenn de meinst.“ — „Kerl, maß vürran, — it mot gleich fahr'n!“ — „Jau, it laupe!“ —

Tippen sah ins Leere. Weitab waren seine Gedanken. Runterbunt wirbelten die Zahlen in seinem Hirn, und nur ganz hoch oben kamen immer wieder fünfhundert- undvier Millionen zu einem phantastischen Gebilde zusammen.

Als Trude mit den Formularen kam, wurde er wieder wach. Schnell wies er sie an, die Anweisungen auf Duhnkamp auszustellen und die Zahlen sofort einzutragen, damit die Leute nur unterschreiben brauchten. Diese Papiere ordnete er und steckte sie ein. Noch einige Anordnungen für den Betrieb wurden Trude aufgegeben, und schon stand Tippen bei seinem wunderlichen Gefährt, an dem nur die Kuppelung und die Lenkung funktionierte. Ohne ein weiteres Wort zu sagen, stieg er auf, biß den Stummel im Mundwinkel fest, drückte den unförmigen Hut tief in die Stirn, und mit fliegenden Schößen knatterte er von dannen.

Kaspar und Beuel guckten ihm nach, sahen sich an und schnauften. „Junge, Kasper, dou häßt en Bruder.

Kerl, Kerl, Kerl. In eine Hand den Lenker, inne annere den Band von den Bergaser, un denn noch den ollen Stummel in 'e Schnoute. So is dat richtig. So'n richtigen Flieger is dat.“ — „Schweig stille, dou, der Tippen hät wat vür. Junge, der machte dich eben ein Gesicht, als wenn er Zahnschmerzen hätte. Der hät wat vür, wat ik dich segge!“ — „Macht sicher wieder 'ne neue Anlage oder sonst so'n Blödsinn. Sollst seh'n!“ — „Nee, der hat wat vor. Ik kenne ihn!“ Sie gingen wieder an ihre Arbeit, und Kaspar sah mit Selbstbewußtsein, wie die Löcher für die Fundamentschrauben der neuen Maschine ihm hoffnungsvoll entgegensahen.

* * *

Wenige Stunden später kam Blasenkrumps Mutter zu ihrem unglücklichen Sohn an's Bett. Der arme Mensch weinte vor aufgeweichter Rührseligkeit. Er trug schwer an seinem moralischen Kater. Gebeugt wie ein Lazarus saß er in seinem rottarierten Bett, als wenn er einen schlecht verdaulichen Rinnhaken bekommen hätte. „Hier is en Brief für dich gekommen.“ — „En Breif — für mich?“ Er jammerte — und jeden hätte es gejammert, der ihn gesehen hätte. Dann griff er mit flatternden Händen nach dem Brief und betrachtete die schlechte

Anschrift. Nach eingehender Prüfung öffnete er dann den Umschlag und las:

Hährn Blasenkrump!

Nu is dat Malöhr gekommen. Hier läge ich ein Bild bei in, das wo se in Dorf verteilen un sich all weisen. So eine Schgande, wenn dat meine Mutter wühste. Was soll ich ahmes Mädchen nu mache? Alle weisen se mich ümmers dat Bild, un jek stäh ich da auf. Die Hantäschge is ganz kaput, und dä Riehmen is abgerießen. Nu hab ich si schon fünfzehn Küsse gegeben, un jäk is die met die Hantäschge wieder niks. Un wat sohl ich ahmes Mädchen nu machen, nein so eine Schgande, wenn das meine Mutter wühste. Nu sagen si mich ma, was daß sein sohl. Ich wate auf ihnen un bleibe die Helene Katalinski.

Nu kommen si men bal, sohns tu ich mich en Leit an.

Blasenkrumps Kater steigerte sich zu einer Zerkahrenheit von unbeschreiblicher Wirkung. Mit zitternden Händen riß er wieder den Umschlag auf, aber er fand kein Bild. Was sollte das nun für ein Bild sein, von der sie da schrieb. Ihm wurde gallegrün vor seelischer Zerrüttelung. Es mußte doch was Schreckliches sein, daß das arme Mädchen ihm einen solchen Brief schrieb. Seine Pulse hämmerten; seine Gedanken jagten. Alles in ihm

überstürzte sich. Was sollte er nur tun, um dem armen Mädchen zu helfen, was konnte er unternehmen, um diese Anklagen von sich abzuwälzen. Ja, das waren die Knechte bei Schortenstaats gewesen. Diese Knechte, die ihm den Kübel Wasser über den Kopf gegossen hatten und die Hunde nachheßten.

Das war seinerzeit eine finstere Angelegenheit. Die türkische Helene war zuerst bei ihm gewesen und hatte ihm die Hölle heiß gemacht. Das bewirkte eine Fassungslosigkeit sondergleichen. Blindlings sagte er ihr deshalb zu, daß er sie am Abend, wie sie es wünschte, besuchen würde. In der Dunkelheit war er hinausgeradelt und erschien an der verabredeten Stelle unter ihrem Fenster. Dieses Fenster lag an der Rückfront, über den Stallungen. Aber unter diesem Fenster war ein zweites Fenster und während das obere erleuchtet war, lag das untere im Dunkeln. Hier glaubte er ein verdächtiges Geräusch vernommen zu haben, aber als er hinzuhorchen wollte, hatte die Schöne von oben geflüstert, er solle genau unter ihrem Fenster stehenbleiben. Daraufhin war das Licht verloschen und er nahm an, sie würde nun zu ihm heruntersommen. Statt dessen erklang ein Pfiff, und während ihm von oben jemand eine Schale Wasser auf den Kopf goß, blendete ihn durch das untere Fenster ein Blitzlicht, und gleichzeitig vernahm er hinter den Ställen, wie jemand die Hunde heßte. Konsterniert, wie er von der Entwicklung der sich jagenden Ereignisse war, blieb er entgeistert stehen, und ehe er sich dessen versah, fielen ihn die großen Hofhunde an. Pudelnäß und entsetzt

wandte er sich zur Flucht. Mit unglaublicher Behendigkeit schwang er sich auf sein Fahrrad und trat mit aller Kraft in die Pedalen, um diesen Teufeleien zu entgehen. Der Abend war kühl und die Kälte in den Kleidern machte ihn frieren. Aber innerlich glomm eine ungeheure Erbitterung in ihm auf. Oh, er wollte dieser Bösen schon zeigen, was es hieß, ihn mit Wasser zu begießen. Und was das wohl wieder mit dem Blitz auf sich hatte? Ja, bei Schortenstaaks war es sicherlich nicht richtig. Dann kamen ihm Zweifel — wenn Helene nun mal gar nicht die Schuld traf, wenn irgend einer der Knechte eifersüchtig war und hatte das alles gemacht. Und siehe da, Helene stand wieder engelrein und frei von allem Verdacht da.

An alles dies mußte er denken, und der Widerstreit seiner Ansichten brachte ihm noch mehr Verwirrung. Er fand sich einfach nicht mehr durch. Alles purzelte wirt durch- einander, und jeder klaren Auffassung bar, rannte er also halb bewußt, halb unbewußt in seinem Zimmer auf und ab. Nein, ihm wollte keine Erlösung leuchten. Alles Sinnen war vergeblich. Armer Blasenkrump!

* * *

U
nter all diesen verschiedenartigen Erlebnissen war es Spätnachmittag geworden. Natürlich blieb auch der Allgemeinheit unter all diesen Umständen die Belustigung über die Tatsachen nicht unbekannt, aber man verübelte Tzippen seine Machenschaften nicht weiter, weil die Mühle Duhnkamp metallisch ein eherner Begriff war. Nur befürchtete man, daß die Mehllieferungen unter diesen Verhältnissen doch unterbrochen werden würden. Obschon Tzippen in dieser Weise neuerdings auch vorgesorgt hatte und selbst die alten Kunden weiter bedienen konnte, weil er jetzt sofort Mehl einkaufte und das Korn der Bauern nur dagegen in Zahlung nahm. Es blieb etwas Angeklärtes in der Volksmeinung, und darunter mußte eben alles leiden, im besonderen, da Tzippen sich auch nicht mit einer Silbe über seine Pläne ausließ und so alles in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt blieb. Darunter mußte selbst die ganze Familie Duhnkamp, die ob dessen mit Sonderaugen betrachtet wurde, leiden. So konnte es nicht ausbleiben, daß auch Tzippens Geschwister, die ländlich einfach wie sie waren, unsicher wurden. Besonders seine Schwester Josefa, eine blühende Jungfrau von dreiundzwanzig Jahren, die die Einkäufe im Dorf tätigen mußte, litt unter den aufdringlichen Fragen, wenn sie einmal gezwungen war, einzukaufen oder Bestellungen auszurichten.

Auch heute hatte die Bäckersfrau wieder zwischen Klagen und Lamento, mit verdrehten Augen, nach der Mühle gefragt, und ob sie auch mit dem Mehl weiter rechnen könnten. — Ja, mit dem Mehl würde schon alles in

Ordnung kommen. Was wußte Josefina von Mehl und Mühle, aber daß sie überhaupt so neugierig gefragt wurde, das empörte sie. Mißmutig befand sie sich auf dem Heimweg. Sie trug einen Pumpernickel und einen Stuten unter dem rechten Arm, während sie in der Linken eine große Tüte Brötchen hin und her schwenkte. Vor der Schmiede wurde sie von dem Schmieden-Fernand angesprochen, ohne daß jener sich bei seiner Arbeit stören ließ, denn er beschlug gerade das Reitpferd des Gendarms Ritter, welcher seitlich am Tor stand. „Sefa, gib mich ma en Knust her, wenn der Stuten frischg is.“

Josefina schaute auf und begegnete mit ihrem Blick demjenigen des Gendarms. Der blickte sie erstaunt an und lächelte ein wenig. Auch war sein Blick so eigenartig frisch und belebt. Dann legte er die Hand zum Gruß an den Tschako und grüßte sie wie eine Dame. Dabei schmunzelte er. Josefina, die von allen vorgegangenen Ereignissen nichts wußte, errötete, und als er dann auf sie zutrat, verwirrte er sie derart, daß sie sich krampfhaft an ihrer Brötchentüte und ihren Broten festhielt, indessen sie glaubte, die Knie würden ihr schwach. Es war eigenartig, wie dieser Mann in seiner Uniform auf sie zutrat und sie so lachend, freudig anschaute. Da geschah ein Mißgeschick. Durch den krampfhaften Griff ihrer Hand riß die Brötchentüte ein, und die kleinen Brote kullerten im Straßenstaub nach allen Richtungen. Sofort sprang der Polizeibeamte hilfsbereit herbei, und der Schmieden-Fernand ließ den Hinterhuf des Pferdes nur einen Augenblick unbearbeitet, gerade solange wie

er brauchte, um eines der Brötchen aufzuheben und in den Mund zu schieben. Mit mahlenden Riefen meinte er dann: „Nu krieg dich men deine Brötkens alleine auf. Ik häw mit dat eine genug.“ Dabei wischte er sich mit den schwarzen Händen durch sein geschwärztes Gesicht und beendigte seine Arbeit.

Der Gendarm half ihr beim Auflesen und eilte dann in die benachbarte Bäckerei, um eine neue Tüte zu holen. Fürsorglich legte er ihr diese in den freien Arm und begleitete sie, sein Pferd am Zügel führend. Schmiedens-Fernand griente ihnen nach, schneuzte sich die Nase, einmal rechts, einmal links mit angelegtem Daumen, und nachdem er dann mit dem Handrücken nachgewischt hatte, sinnierte er für sich: „Süh, süh, wat so'ne Uniform nich alles tun kann. — Jä, die Sefa is ja auch die übelste noch nich. En wacker Leuitken, allens wat recht is!“ Damit wandte er sich seiner Esse zu.

Der junge Gendarm aber ging neben Sefa her, und in seinem breiten Ostpreußendialekt begann er seine Unterhaltung: „Nu, da haben wir ja noch alles in Ordnung gekriegt.“ Josefina war sehr befangen, aber doch stolz, daß der Gendarm des Dorfes neben ihr ging. „Ja, vielen Dank!“ stammelte sie, und dabei überlegte sie, was die Leute wohl denken würden, daß der Polizeibeamte so neben ihr ging. Und wenn Tippen das sehen würde, dann wäre der Teufel los. Erst gestern abend beim Essen hatte er noch gewettert wie der Leibhaftige Gottseibeius. Ueber alle hatte er geschimpft, über Hagenbock, über Antrup, über Wschuff, über die Bauern, über

den Gendarm, und an keinem hatte er ein gutes Haar gelassen. Es war nur gut, daß ihr schneidiger Begleiter davon nichts wußte, sonst würde er sie sicher nicht begleitet und so liebenswürdig mit ihr gesprochen haben. Aber Ritter plauderte ahnungslos in seiner kantigen Formulierung. Zuerst sprach er vom Wetter, und dann vom Mai, der jedes Jahr neu und schön sein müsse. Ja, er wohne dort unten am Hang, dort hinter der Schule. Dort habe er eine Dienstwohnung und einen Garten mit einer herrlichen Laube, und er habe sich immer schon gewünscht, in diesem Garten mit einem blitzsauberen Mädchen sitzen zu dürfen. Ja, wenn er das eher gewußt hätte, daß ein so schönes Mädchen im Dorf gewesen sei, hätte er lange schon bei ihr angeklopft. Aber jetzt wisse er das nun, und sie müsse ihm versprechen, ihn noch einmal wiederzusehen. Ja, sie könne ja morgen sofort hintenum in seinen Garten kommen. Morgen abend habe er Zeit und sie würden ganz ungestört in seiner Laube sitzen, und das wäre doch schön. Ja, er meinte es ganz anständig. Er wäre nur so sehr allein, und eigentlich suchte er auch eine Frau. Ja, seine Frau müsse so aussehen, wie sie. In der Laube würden sie sich dann mal das Leben gemütlich machen. Sein Dienst sei auch so stramm. Immer müßte er unterwegs sein, da wäre es denn so herrlich, wenn er morgen abend ein bißchen Unterhaltung haben würde. Josefa, hold, einfältig und vertraut, verstand den Sinn seiner Rede zwar nicht ganz, und noch weniger war ihr in ihrer naiven Gedankenlosigkeit bewußt, welchen Zweck seine

Begleitung haben konnte, aber sie sah ihn zutraulich an. Sie war stolz, daß der Gendarm in seiner schmuken Uniform neben seinem schönen Pferd mit ihr durch das Dorf ging. Und weiter dachte sie gar nicht. Dieser Gang blieb jedoch nicht ohne Aufsehen. Hinter allen Fenstern, hinter allen Gardinen, um alle Häuserecken und über alle Gartenzäune blickte ein aufmerksames, neugieriges Auge. Das aber bemerkte Josefa nicht. Sie sah nur ihren Gendarm und sonst nichts. Dieser aber glaubte in ihrem schweigenden Zuhören ein gewisses Einverständnis mit seinem Vorschlag erkennen zu können; als er sich deshalb kurz darauf an der Post verabschiedete, sagte er dann: „Also bis morgen abend, schöne Josefa. Ich freue mich!“ — „Ja, ich weiß noch nicht.“ Sie sah ihn aus den Augenwinkeln schelmisch naiv an, und dann ging sie. Ihre Brote kräftig umarmt, und unbekümmerten Schrittes strebte sie frohgemut nach Hause.

*

*

*

Herzleid, und die Lieb' verloren,
Dasein, sprich, was bist du wert,
Wenn dir gar nichts mehr beschert
Das dich liebreich auserkoren?

VIII.

Drüber und drunter.

Un diesem ereignisreichen Tag kam Zippen spät-
abends heim. Das Motorrad flog an die Wand,
daß es nur so rappelte. Dann stürmte er ins Kontor.
Trude, die ihn kommen hörte, eilte herzu. „Hier“, empfing
er sie, „hier, jetzt laß den Direktor nochmal kommen,
von wegen Geld. Hier, hab ich das nich fein gemacht?
Heste den Zettel fein ein. Eigentlich müßtest du ihn
einrahmen. Das ist ein Beweis!“ Trude nahm das Blatt
Papier. Es war ein Quittungsformular der Bank über
fünfhundertundvierzig Millionen. Sie staunte nicht wenig.
„Ja, häste dat denn nun von Dage alle eingekriegt?“ —
„Jaul Un ich hab's sofort an die Bank gebracht. En
ganzen Pappkasten voll war's. Fein weglegen. Jetzt
müssen nur noch die Maurer ihr Geld haben, un dann sind
wir quitt!“ Trude machte anerkennende Augen und ordnete
das Blatt fort.

Zippen jedoch hebte an allen Gliedern. „So, un jetzt

wat essen, gut un däftig. Hol mal wat." — „Nei, komm in'ne Küche. Da steht alles fertig." — „Ja, is auch gut, tu schgon wat auf'n Teller." Bei diesen Worten erschien Kaspar auf der Bildfläche. „Dou, Fippen, morgen müssen wir nach Cloppenburg. Dou, häs dat doch nich vergessen?" — „Cloppenburg — morgen — Kerl, is der Blasen-tump denn schon wieder nöchtern? Geh mal hin." — „Jä, das will ich wohl tun." — „An vor allem, ob er dat auch gelernt hat, was du'n da gebracht hast, die Dage." — „Is gut, ich will'n mal fragen." Kaspar verschwand wieder und auch Trude war hinausgegangen. Ruhig summte der Sommerabend, und im Mehlstaub der Winkel zirpten die Heimchen. Alles schwieg, aber Fippen konnte nicht zur Ruhe kommen. Auf ihm lag ein Alp, und er fühlte sich bedrückt, wie noch nie. Da erschien Trude wieder in der Tür des Kontors. „So, ich habe alles fertig gemacht. Aower hast du dat schgon gehört, die Alwine verlobt sich morgen?" — „Weker?" — „Jä, Alwine, — Klöhns Alwine!"

Da bebten Fippen die Hände nicht mehr, da schwand der Alp von ihm, aber in ihm war alles leer, ausgebrannt, ausgeblasen. „Klöhns Alwine — verlobt sich — — ? Mit wem?" — „Jo, dat is so einen, weist ja, den dao out Cappel'n." — „Weken, den Streufer?" — „Ja, ich glaube wohl."

Es war ganz still in dem dämmerigen Raum. Fippen hatte den Kopf geneigt. Sein unentbehrlicher Stummel fiel zur Erde. Dann sank sein Kopf bis auf die Tischplatte, und Trude vernahm ein tiefes Seufzen. Es klang

wie ein schmerzhaftes Stöhnen. Schon glaubte sie, es sei ihm unwohl geworden, denn er blieb so liegen wie er war. „Tippen, Tippen, is dich wat?“ Ein Brummen wurde ihr als Antwort zuteil. Schlaff und haltlos lag er vor ihr. Es war recht ungemütlich, ihn so zu sehen. „Tippen, kann ich wat für dich tun?“ Kaum verständlich vernahm sie wieder das Brummen. Dann ging sie.

Es raunte im Dämmer des Kontors, und das Summen der Fliegen klang durch den Raum. Früher hatte noch die Dampfmaschine unter ihrem Druck gestöhnt, aber über den Ruinen dieses Umbaues lag jetzt auch ein trostloses Schweigen. Alles war tot und stumm. Die Nacht war hereingebrochen. Tippen lag in dumpfem Sinnen auf der Tischplatte und jetzt, da ihn die Härte schmerzte, hob er langsam wieder den dröhnenden Kopf. Mechanisch murmelte er vor sich hin: „Alwine verlobt — Alwine verlobt.“ Damit erreichte er wenigstens wieder die Einschaltung der Gedanken. Etwas in ihm begann wieder zu rotieren. Das Schwungrad der Alltäglichkeit fing wieder an zu laufen. Nur dumpf war es ihm im Schädel, so wie wenn ihm einer mit dem Hammer auf den Kopf geschlagen haben würde. Er stand jetzt so welkenfern von all den Dingen. Nun hatte alles ein anderes Gesicht bekommen.

Kaspar trat wieder ein. „Dou, Tippen, de Blasen-kump is ant verrückt werden.“ — „Blasen-kump — — — wie, ant verrückt werden?“ — „Jä, de Schortenstaaks Werner de hät'n doch jetzt schon zweimal geknipst. Häs dou die Bilder denn noch nich seihen?“ — „Bilder, — Schorten-

staaks — Blasenkrump — nei!" — „Och, Kerl, dat is doch en Späzken. Dat Leuit von Schortenstaaks hat doch bei Blasenkrump ne Handtasche kaupet, un jetzt hat se Werner soweit gekriegt, dat sie den Blasenkrump ümmer Breife schickt. Un dat is dich eine. Kerl, Mensch nomal. Un von Dage hät se ihm wieder einen geschriben, un nun läuft er ümmer mit dem Brief in seiner Bude herum. Kerl, Mensch nomal!" — „So — — — ach mit dem Brief." Zippen hatte sich jetzt wieder. „Jä, kann er denn meine Sake?" — „Dat auf den Zettel?" — „Jä, och, worüm soll er dat denn noch können?" — „Los! Geh' hin, und sag ihm: Wenn er dat nicht könnte, dürfte er nicht mitfahr'n. Ich brauche den Dussel doch jetzt. Los!" Kaspar war nicht wenig erstaunt über den Ton, welchen Zippen nun anschlug. Er glaubte, auch sein Bruder sähe jetzt ganz anders aus. Sein Gesicht war quittengelb und grau wie Asche. Seine Wangen waren eingefallen.

Kaspar lief ein eisiger Schauer über den Rücken und schleunigst machte er sich von dannen. Zippen aber stand noch eine ganze Weile. Darauf begab er sich, ohne etwas weiteres anzurühren, zu Bett. Mit wachen Augen starrte er zur Decke und spät erst war er eingeschlafen. Tief und schwer und unerquicklich verbrachte er die Nacht, und als er früh am Morgen erwachte, fühlte er sich zerschlagener denn je. Dumpf und stumpf war ihm im Schädel, und ihm schien, als wenn er eine Schwäche im Kopfe habe. Gedankenlos kleidete er sich an und ging hinaus.

Die Sonne lag noch unter dem Horizont, hell lichtete sich der Himmel. Alles war ruhig, und ein frischer Wind kühlte den Morgen. Zippen schaute sich um, und dennoch sah er nichts. Es war ihm alles so gleichgültig. Die ganze Welt lag für ihn grau in grau. Und dann kam er vor das Haus und sah die Wirtschaft Klöhn. Droben im ersten Stock, das zweite Fenster von links, dort schlief Alwine. Ja, jetzt schlief sie noch. Es war ja noch vor Tag. Lange schaute er hinüber. Das Fenster war von den Vorhängen verschwiegen verhangen. Und dann glaubte er, sie würde wach sein. So wie ihn jetzt der Schmerz zertraß, würde sie frohlockend in den Tag hinein lächeln.

Dann war ihm, wie wenn ihm wiederum schwach zumute würde, wie wenn er es doch nicht ertragen könnte, daß sie einem anderen gehörte, um in einem anderen Hause Frau und Mutter zu werden. Tief sog er den frischen Morgenwind in sich hinein; im Rachen war es ihm rauh und trocken, als harsche der Atem über eine Salzlake, die ihm den Geschmack verbitterte. Anstet wanderte er weiter. Doch hinter dem Hause hörte er schon Tritte. Es war Kaspar.

„Kerl, Zippen, is gut, dat du schon da bist. Kerl, wir müssen unsern Opel noch nachsehen.“ Zippen schaute auf und starrte seinen Bruder an. Gestern Blasenkrump und heute Cloppenburg, dachte er. Und in seinem Ohr summt noch: „Heute — heute — heute — Cloppenburg.“ Kaspar ging schon voraus und öffnete die große Schiebetür des Holzstalles, in dem der Wagen stand.

Ja, das war wieder eine Idee, die sich sehen lassen konnte. Der hintere, mit dem zurückgeklappten Verdeck versehene Wagenteil war mit einem flachen Brett abgekleidet. Zwischen diesem Brett und den vorderen Sitzen war ein drei Meter hohes Gestell montiert, das von einer Rück- und einer Vorwärtsstütze gehalten wurde. An diesem Gestell hing eine kleine Glocke, wie man sie auf Schiffen benutzt, und über dieser Glocke war der Sitz von Blaskump. Gleichzeitig war auch in dieser Höhe eine drehbare Latte angebracht, die, wie das Gestell, weiß angestrichen war. An den Seitenwänden waren fünf Supen montiert. Auch an der Rückfront, wie vor dem Kühler, war eine drehbare Latte angebracht. Daß außerdem noch drei Kompressionspfeifen aufheulen konnten, sollte sich erst später herausstellen.

Fippen betrachtete sein mit so großem Interesse hergestelltes Vehikel mit sehr gemischten Gefühlen, und wenn er gestern noch mit dem größten Hallo in dieses Faschingstreiben hineingesprungen wäre, so wurde ihm nun bei alle dem doch ein wenig ungemütlich. Dennoch, jetzt gab's ja kein zurück mehr, denn die Anzeige lautete auf den heutigen Tag. Fippen nickte ein paar-mal und sah seinen Bruder gedankenlos an.

Die Anregung Kaspars fiel nicht auf steinigen Boden, aber Fippen stand noch in dumpfer Starre unter der Nachricht von Alwinens Verlobung. Zwar mangelte es ihm nicht an Selbstvorwürfen, doch glaubte er nicht im Ernst daran, daß sie bei der Wahl ihres Lebenspartners an ihm vorübergehen würde. Deshalb hoffte er immer

noch, durch eine Aussprache zum Ziele zu kommen, denn im Problem der Versorgung einer Frau und einer Familie konnte er sich sehen lassen. Die Duhnkamps hatten Geld. Es mußte aber Tatsache sein, denn die Umstände sprachen ausnahmslos dafür, und warum sollte der Streuter sonst so sehr viel in Fehldorf sein, wenn er daheim eine sehr große Wirtschaft zu versorgen hatte. Oder ob es sie mehr gereizt hatte, Hausfrau in einem großen Bauernhaus mit einem ansehnlichen Hof zu werden, oder — nein, darüber wollte er jetzt nicht mehr nachdenken. Aber sprechen mußte er noch mit ihr. Er mußte sich noch vergewissern, ob etwas zu retten war, ob er noch etwas tun konnte, um das Äußerste abzuwenden, denn wenn es unwiderrufliche Tatsache wurde, daß sie sich mit dem Streuter versprochen hatte, dann — ja, dann war ohnehin doch alles gleichgültig. Aber er wollte noch mit ihr sprechen, er wollte noch Gewißheit darüber haben.

Tröstelnd ging er über das ganze Anwesen. Hinter der großen Hecke stand er dann sehr lange und sah zu dem in allen Farben schimmernden Horizont hinüber. Diese phosphoreszierende, strahlende Welt erschien ihm so widersinnig und unmöglich, und doch vermochte er sich nicht von ihr loszureißen. Diese Heimat mit ihren Selbstverständlichkeiten offenbarte sich nun mit einem Male als ganz etwas Anderes, etwas Großes, Unantastbares, das weder eine Besudelung, noch eine Verfündigung an sich duldete. Und nur aus diesem Grunde sollte sich in der Zukunft eine grausige Sühne an Tippen erfüllen.

Wie lange er nun so gestanden und an Alwine und alle diese Probleme gedacht hatte, dessen konnte er sich später nicht mehr entsinnen. Tatsache nur war es, daß sich nunmehr alles unerwartet schnell abwickelte und die Talfahrt in ungeahnter Raserei erfolgte. Mit müden, schlaffen Schritten wandte er sich rund um das väterliche Anwesen, und als er den Mühlhof erreichte, fand er alle seine Helfershelfer vor, die er sich zu diesem großen Tag geladen hatte. Es waren junge, kräftige Burschen, die jetzt in der Vorfreude all der zu erwartenden Ereignisse zufrieden grinsten. Der Anblick dieser Burschen belebte auch Tippen wieder. „Kasper, hol mich mal ne Zigarre. Un ihr, ihr kommt jetzt mal mit!“ Aus dem Holzschuppen wurde der kleine, aber „große“ Wagen herausgeschoben. Kaspar hatte das Gefährt vom Kühler bis zum Schwanz mit weißer Wasserfarbe übergetüncht. Die Speichen der Räder waren mit Papierseken verziert, und alles machte ein recht karnevalistisches Bild. Der Aufbau mutete doch ein wenig stark an, aber man versprach sich davon um so mehr Ulfereien. Tippen war jetzt wieder ganz bei der Sache. Es ging auf sieben Uhr, und um neun Uhr mußte man starten, um pünktlich zur Hauptmarktzeit in Cloppenburg sein zu können. Dann fiel ihm ein, daß man ja Blasenkump noch examinieren müsse. Und bei diesem Gedanken konnte er wieder lachen.

Doch es war kein Schelmenlachen mehr, augurenhaft grinste er wie eine Maske. „So, ihr Männer, jetzt müßt ihr genau uppaffen. Wenn wir nach Cloppenburg hereinkommen, dann müßt ihr an jeder Straßenecke absteigen.“

Die Hand müßt ihr dann erheben und nach links oder rechts ausstrecken — ihr seht das schgon an den Winkern hier vom Auto.“ Ein zustimmendes Gemurmelt antwortete ihm. In den harten Gesichtern stand die Freude über den lustigen Tag. Schließlich meinte einer dieser Beifahrer: „Läuft das denn nun alles so ungeschmiert?“ Zippen sah den Sprecher an. „Wie meinst du dat?“ — „Ja, ich meine men so. Ich glaube, mein Rad tut's noch nich so richtig.“ — „Ach so, — jo, ich verstaoh schgon. Geh hin, un hal dich en Liter bei Klöhns. Segg men, für mich.“ Diese Klärung der Sachlage hob die Stimmung bedeutend. Zwei Mann führten diesen beliebten Auftrag aus. Den anderen gebot Zippen, zu warten.

Er ging, Blasenkrump zu prüfen, und Blasenkrump präsentierte sich ihm in leidlicher Verfassung. Kaspar hatte ihn zurechtgesetzt und jetzt reizte natürlich die Autofahrt. Zippen betrachtete ihn lange und dann meinte er: „Nö, so geht das noch nicht.“ Kurzerhand nahm er ein Bettlaken aus dem Zimmer, riß in der Mitte ein Loch hinein und warf es so Blasenkrump über, wie einen Poncho. Das genügte ihm aber noch nicht, drum ging er zum Ofen, schwärzte seinen Finger und zog dem armen Friseur die Augenbrauen nach, schattierte ihm Nase und Wangen, und als sich der Geschminkte nun doch wehren wollte, drohte er, ihn nicht mitzunehmen, wenn er sich weigere, richtig zu erscheinen. Daraufhin erfolgte noch eine kurze Prüfung, und nachdem man damit fertig war, mußte Blasenkrump versuchsweise auf den Turm des Autos klettern. Er wirkte viel größer als er war,

und mit dem Bettuchumhang, der ursprünglich weiß war, machte sich alles sehr ulkig. Damit hatte man die letzten Proben erledigt, und alles machte sich startbereit.

Um das sonderbare Gefährt sammelte sich natürlich eine Menge schaulustiger Menschen, und auch bei Klöhns sah man aus den Fenstern. Zippen sah nochmal hinüber, zündete sich dann eine neue Zigarre an und setzte sich an das Steuer. Blasenkump durfte sich zwischen das Gestänge hinten hineinsetzen und bekam nur noch einen weiß getünchten Dreschflegel in die Hand. So setzte sich die ganze Kolonne in Bewegung, und das umherstehende Volk nahm regen Anteil an dem Unternehmen. Unter Lachen und Zurufen zockelten sie von dannen. Die Begleiter aber hatten schon den ersten Mut durch ihren Trunk erhalten und radelten übermütig um das langsam fahrende Auto herum. Ueberall wo sie erschienen, standen auch Neugierige, die ihnen nachschauten und allerwegen bewirkten sie eine heitere Stimmung. Wenn Zippen schon eine bekannte Erscheinung war, so wurde er durch diese Fahrt direkt populär. Alle lachten, lächelten, schmunzelten belustigt, nachsichtig, ironisch. Aber Zippen störte das nicht. Ja, er sah nicht einmal die Menschen, und der eigentliche Reiz der Schelmerei war ihm schon vorweg verloren gegangen.

Dennoch beherrschten ihn seine Nucken. Als man sich der Stadt näherte, wandte er sich an Blasenkump. „He, dou Dussel, kannst et?“ — „Wat?“ — „Dein Sprüchskel!“ — „Jo,“ — — „Wat, kannst et nich?“ — „Ja, dat kann ik.“ — „Dann mal los, segg et!“ — „Jä, aower hier

nich.“ Zippen schluckte und biß auf seinem Stummel herum. Er fuhr noch bis kurz vor die Stadt und dann hielt er an. Es war natürlich eine Kneipe, bei der man abstieg. Die Beifahrer schmunzelten befriedigt, aber Blasenkump wurde bleich, denn jetzt, da es ernst werden sollte, mußte er sich eingestehen, daß er den Vortrag noch nicht beherrschte. Auf der Bank vor dem Gasthaus nahmen sie Platz. Man bestellte, und man trank Schnaps. Zippen hatte eigenartig starre Züge. Kein Mienenspiel war in seinem Antlitz. Mit kaltem Blick sah er Blasenkump an. „Nu mal los. Jetzt segg' mal, wat de sagen sollst.“

Blasenkump suchte in seiner Tasche, er suchte in mehreren Taschen, aber er fand doch schließlich was er suchte. Es war ein ausgefranster, vergilbter Zettel, auf den er jetzt hinabstierte und stotternd zu rezitieren begann: „Heißumworbene Frau meiner Liebe. — Du glückliches Mädchen. Ich bin gekommen . . .“ — „Halt, auswendig sollst du das können.“ — „Ja, — ja — kann ich auch. Paß mal auf. Unverdorben heiße Frau — nein — also heißunverdorbene Frau — nein — also jetzt.“ Er sah wieder auf den Zettel: „Heißumworbene Frau meiner Liebe.“ — „Dou Dussel, kannst ja niks. Hast ja nichts gelernt. Nun setz dich hin un in fünf Minuten kannst et!“ Blasenkump, in seinem Poncho, schwitzte Blut, aber er büffelte wie ein Sextaner. Ununterbrochen bewegten sich seine Lippen, und Zippen betrachtete ihn mit hämischer Freude. Die anderen lachten und lärmten und freuten sich der kommenden Ereignisse.

Endlich brach man auf. Blasentump, froh, daß ihn Zippen nicht weiter mehr gefragt hatte, hielt seinen Dreschflegel im Arm und wollte sich schon wieder im Fond niederlassen, doch wurde er jetzt auf seinen Hochsitz kommandiert. Noch unsicher saß er dort oben und klemmte den Dreschflegel zwischen die Beine. Die Schnur des Glockenklöppels hatte er um die eine Hand gewickelt, und so ließ es sich nicht vermeiden, daß dieser Klöppel jetzt dauernd anschlug. Der Erfolg blieb nicht aus. Schon an den ersten Häusern kamen die Einwohner hervor um nachzusehen, wer das mache und was das sei. Je weiter sie aber in die Stadt hinein kamen, um so mehr Neugierige schlossen sich ihnen an. Aber den eigentlichen Zustrom der Schaulustigen bekamen sie an der ersten Straßenkreuzung. Hier begann das Manöver mit den Hupen, den Winkern und den Kompressionspfeifen. Dazu schlug Blasentump die Glocke wie ein Wilder. Ohrenbetäubend war der Lärm, und da es Samstag war, konnte man über den Mangel an Verkehr auch nicht klagen. Zippen hätte schon mit der Wirkung zufrieden sein können, doch klappte es noch nicht alles mit den Radfahrern. Die beiden vorderen waren zu voreilig und die beiden hinteren fuhren auf den Wagen auf, da Zippen an jeder Straßenkreuzung hielt, ausstieg, in die andere Straße hineinsah, wieder einstieg, hupte, die Kompressionspfeifen ertönen ließ und erst dann weiterfuhr.

Blasentump, der sich auf seiner schwankenden Höhe nicht ganz wohl fühlte, setzte sich nun rittlings. Hierdurch wurde schon viel von seinem Gewicht ausgeglichen und

die Fahrt ging weiter. Wenige Schritte davon stand jedoch ein Orgeldreher, der den Markttrubel auszunutzen gedachte. Diesen Orgeldreher charterte Zippen nach kurzem Handel. Der Mann wurde vorn auf die Motorhaube gesetzt und drehte, da er sein Geld, es war ein vielfacher Tagesverdienst, in der Tasche knirschen hörte, seine Orgel wie ein Wilder. An der nächsten Kreuzung begann das Manöver mit den Warnungssignalen von neuem. Besonders durch die Kompressionspfeifen, die schmerzhaft durchdringend schrillten und jedes Geräusch bei weitem übertönten, wurde eine solche Menge Zuschauer angelockt, daß man ohne Überheblichkeit von einem Massenauflauf sprechen konnte.

Diese Menge war von dem Auftreten Zippens derart begeistert, daß man ihm mit offenem Herzen lauten Beifall zollte. Klang dieses wieder ab, dann spielte der Orgeldreher auf seiner Leier: Johannes wat en fift fift fift. Ja, es fehlten ihm ein paar Töne und die bewirkten, wie öfter im Leben, eine komische Wirkung. Als Zippen das heraus hatte, ersetzte er sie durch kompressions-pfeifen, wozu dann die Beifahrer ein greuliches Geheul, das deutlich an das Kriegsgeschrei der Zulukaffern erinnerte, anstimmten.

Das Volk war hingerissen. Ovationen brachte man ihm dar, wie sie kein Herrscher von seinen Untertanen erlebt hatte. Die stillen Straßen Cloppenburgs hallten wider wie bei einem gigantischen Volkstrubel. Doch schon nahte das Unheil. An der Kurve zum Markt standen die Hüter des Gesetzes. Zippen beschleunigte sein Tempo und

unterließ hier die lauten Warnungssignale. Man vertrat ihm auch nicht den Weg, doch hatte man jetzt acht auf ihn, und so folgte man dem Gefährt, als es jetzt in eine schmale Nebenstraße einbog, um vor einem kleinen aber sauberen Häuschen zu halten. „Spiel“, ranzte Tippen den Orgeldreher an und befahl Blasen-kump herabzu- steigen. „So, hier in dies Haus gehst du, eine Treppe herauf, und an die erste Tür links klopfste. Wenn denn einer kommt, sagste dein Sprüchsklen. Hast verstanden?“ Blasen-kump ergab sich in sein Schicksal und tat, wie ihm geheßen wurde. Ja, als er die Menge Volkes sah, ging er sogar aufrecht durch das Spalier. Der Orgel- dreher hatte auch umgeschaltet und leierte jetzt: Du, du, liegst mir im fffft, fffft. Du, du, liegst mir im fffft, fffft! Die Volksmenge johlte. Fragen wurden laut. „Nehmt ihr hier noch einen mit? Warum is der Lange da in das Haus gegangen? Kerl, dat is'n Dingen!“ Und so fort. Nur die Polizei kam jetzt näher. Ja, da sie bemerkte, vor welchem Haus angehalten wurde, beeilte sich der Schupo in unbehaglicher Vermutung, denn in diesem Haus wohnte seine Braut. Spornstreichs bahnte er sich einen Weg und folgte dem in der Falle sitzenden Blasen- kump, welcher nichtsahnend oben klopfte und sich einer alten Frau gegenüberstehen sah, denn die Braut des Schupobeamten war gerade zum Einkauf in die Stadt gegangen. Diese alte Frau erschreckte er nicht allein durch seinen Aufzug, sondern weit mehr durch sein Gestammel. Als die Frau seine Worte, die er freundschaftlich zu- dringlich auf sie einsprach, vernahm, wurde sie von einem

panischen Schrecken erfasst und glaubte, sich einem Verrückten gegenüber zu befinden. Sie wich in ihre Wohnung zurück, und da Blasenkrump dies als halbe Einladung nahm, folgte er ihr auf dem Fuße und deklamierte mit Pathos weiter: „Du glückliches Mädchen, ich bin gekommen um dich zu holen und dich einzuführen in mein Paradies. Unser Auto steht vor'e Tür.“ — Weiter kam er nicht, denn der Beamte stürmte, jetzt Gewißheit im Herzen, herauf und schnob ihn an: „Was machen sie hier?“ Blasenkrump erstarrte in einem komischen Schrecken. Die Behördenangst machte ihn zittern, und sprachlos in einem dunklen Schuldgefühl sperrte er seinen bekannt großen Mund auf. Doch jetzt begann die Frau zu zeteren: „Gott sei Dank, nimm den Verrückten mit, der will mich entführen. Eben noch hat er's gesagt.“ — „Was, sie wollten diese alte, hilflose Frau behelligen?“ — „Das is nich wahr. Ich wollte nur — nur — ja ich wollte nur das anbringen, was mich Fippen gesagt hat.“ — „Wie, Fippen gesagt hat? Mann, machen sie keine Umstände. Nur durch Fügsamkeit und Offenheit können sie ihre Lage verbessern.“ — „Nein, ich habe ja nichts getan.“ — „Das werden wir schon kriegen, was sie gemacht haben. Kommen sie mal mit.“ — „Ja, aber das ist doch ein Irrtum, Herr Wachtmeister. Sie vertun sich doch.“ — „Los, kommen sie mal mit. Hier, vorgehen, die Treppe hinunter!“

Draußen hatte das Zohlen der Menge etwas nachgelassen. Jetzt vernahm man aus der offenstehenden Haustür die Kommandoworte. Das elektrifizierte Fippen. Seine starren

Mugurenzüge wurden schärfer. „Spiel“, raunte er dem Orgeldreher zu, und der drehte wie ein Scheuendrescher. Tippen selbst aber trat jetzt in die Tür des Hauses. Die Menge schwieg in gesteigerter Spannung. Dem armen Blasenkrump mit seinem Dreschflegel trat er entgegen, schob ihn beiseite und sprach den Beamten an: „Warum belästigen sie den Mann? Der führt in diesem Haus für mich einen Auftrag aus.“ Der Beamte bekam kaltfeindliche Schlangenaugen: „Gehen sie beiseite. Der Mann ist verhaftet.“ Ein Raunen ging durch die Volksmenge. „Das könnte ihnen so passen. Hier kommt's her, Blasenkrump, dou Dussel!“ — „Lassen sie den Unfug sein. Der Mann ist und bleibt verhaftet.“ Das Raunen des Volkes wuchs an. Rufe wurden laut. „Der Blasenkrump ist nicht verhaftet!“ — „Na, dann kommen sie auch mal mit. Geben sie mal den Autoschlüssel her!“ — Tippen schluckte, und mit starren Augen sah er den Beamten an. „Wie komme ich dazu, — was habe ich verbrochen, — lex mihi mars*) wissen sie's jetzt?“ Die Worte waren so laut gesprochen, daß ein Großteil des Volkes mitgehört hatte; denn als der Wortwechsel Tippens einsetzte, war eine Totenstille eingetreten, sodaß ein jeder mithören konnte. Jetzt brach ein taumelnder Jubel los. Rufe wurden laut. Gegröhlt wurde, einige klatschten Beifall, andere bogen sich vor Lachen. „Wat hät er seggt? Wat hät er to den Beamten seggt? Hahahahaha.“ Ja, das war das Volk der Zeit.

Der Beamte wurde unsicher, und in dieser Unsicherheit rettete er durch die Schärfe seine Autorität. Kurzer-

*) Zu deutsch: Das Gesetz ist mein Kriegsgott.

hand entriß er Zippen den Autoschlüssel, nahm Blasen-
kump an der Schulter und schob ihn durch die Menge.
Zwei weitere Beamte, die jetzt erschienen, deckten seinen
Abgang. Aber die Menge, friedlich und ruhig an allen
Tagen, war jetzt hingerissen. Alle folgten sie dem Blasen-
kump, an dessen Fersen sich Zippen hing.

Der Erfolg der polizeilichen Vernehmung war der, daß
der Dreschflegel beschlagnahmt wurde und die Delinquenten
entlassen werden mußten, weil kein stichhaltiger Beweis
der tätlichen Bedrohung vorlag. Der Wagen wurde
jedoch beschlagnahmt, weil er offensichtlich zu üblen
Zwecken hergerichtet und benutzt worden war.

Als Zippen deshalb nach einer halben Stunde mit
Blasen-kump das Rathaus verließ, war er erstaunt, eine
solche Menge Volkes vorzufinden. Kameradschaftlich nahm
er darum seinen Leidensgefährten unter, und mit den
Beifahrern, welche der Dinge geharrt hatten, und der
ganzen Volksmenge, zog er durch die Stadt. Im
„Landauer“ waren noch nie so viel Leute erschienen,
ja, und der größere Teil mußte noch draußen bleiben.
In der Zeit von wenigen Viertelstunden waren Unmengen
Getränke ausgeschenkt, und der Stammtisch in der Diele
war von einer undurchdringlichen Menschenmauer um-
lagert, die ständig Beifall klatschten und sich nicht zu
beruhigen vermochten. „Blasen-kump, schweig still. Du
brauchst nicht weinen.“ — „Awer der hat doch gesagt,
ich käme vor's Gericht, und dann sterbe ich.“ — „A watt,
gehste nich an tot. Dou, dat giwt üewerhaupt en Dingen,—
hörste denn nich, — die annern häwt dat jä gar nich

richtig verstand'n, die segget jä ümmer ganz wat anneres. Dat häw ik jä gar nich seggt." — „Dou, Fippen, dat häs dou wull seggt, ik häw et auf verstaohn. Dat mußte nu laoten, dat häste richtig seggt." — „Kerl, is je nich waohr."

Fippen war jetzt vollkommen in Fahrt. „Leute“, wandte er sich an die gepferchte Menge in dem Lokal, „trinkt alle einen auf mich und unsern Blasenkrump.“ Die nahe stehenden hatten es gehört und gaben dieses leicht verständliche Wort sofort weiter, aber der Wirt konnte dem Wunsche nicht gerecht werden. Da erhob sich Fippen und ging mit seiner Horde weiter. Im nächsten Lokal reservierte er sich zuerst eine Flasche Schnaps und versorgte damit seine Getreuen. Die Volksmenge hatte sich gelichtet, aber es waren dennoch reichlich viele. In der dritten Kneipe wurde es schon räumlicher, und jetzt begann auch Fippens Freigebigkeit. Alle tranken sie reichlich, und Fippen bemerkte auch an sich die Wirkung in ungeahntem Maße. Seine tollen Einfälle lockerten die Starre der Hemmungen in lustige Unbekümmertheit auf. Zuerst trieb er seinen Unfug mit Blasenkrump, und schließlich, als er den Orgeldreher wiedertraf, kam er auf eine eigene Idee. Er sah auf einer Theke Heringe stehen, wie sie ja in Kneipen feilgeboten werden. Davon aß er. Als er aber gesättigt war und reichlich Alkohol dazu genossen hatte, nahm er eines der Reklameschilder von der Wand, knüpfte den Hering mitten darauf und hing sich die Geschichte auf den Rücken.

Schon dies erregte Heiterkeit. Das genügte Fippen jedoch

nicht. Er brauchte das Volk, die breite Masse. Deshalb blies er wieder zum Aufbruch. Blasenstump, bemalt wie ein Kriegsneger, mit seinem Bettlakenumhang am Arm, er selbst, das Schild mit dem Hering darauf, auf dem Rücken, so traten sie zum Abmarsch an, und nachdem man sich noch einmal gestärkt hatte, ungezählt waren die Schnäpse, die er sich einverleibte, zogen sie durch die ehrwürdigen Straßen Cloppenburgs. Nicht groß war die Menge des Volkes, die ihnen treu geblieben war, aber um so dankbarer zollten sie ihnen Beifall. Ein Zehlen und Singen erfüllte die stillen Straßen, und endlich kam wieder das Unheil in Gestalt des erregten Schupos. In amtlich straffem Ton fuhr er Tippen, der an ihm vorüber wollte, an: „Nehmen sie das Schild mit dem Hering von ihrem Rücken. Sie erregen damit öffentliches Ärgernis!“ — „Wie, öffentliches Ärgernis, — he, ihr da, ärgert ihr euch?“ — „Nein, wir freuen uns“, klang es zurück. „Nu, sehen sie, sie haben sich geirrt.“ Tippen ging weiter, ohne sich um den Beamten zu kümmern.

Da es aber jetzt Mittag wurde und die Angestellten und Arbeiter heimwärts strebten, staute sich wieder eine Menschenmenge hinter ihm, die er mit allerlei Scherzen belustigte. Da traten zwei Beamte zu ihm hin und forderten ihn auf, den Hering von dem Rücken zu nehmen. „Den Häring, — diesen da, — Herr Polizeigeneral, diesen Häring habe ich dreimal gefressen, — und immer wieder hängt das Biest auf meinem Buckel. Das stellen sie sich mal vor.“ Die Menge gröhlte und bog sich vor Lachen.

Den Beamten wurde es denkbar ungemütlich und sie fürchteten für ihre Autorität. „Wir sagen ihnen jetzt noch einmal, nehmen sie den Hering von dem Rücken.“ „Diesen Hering, also eben bei Seitreu's, da hatte ich ihn hinten im Hals, was meinen sie, das Dier schlägt mit'n Schwanz und springt wieder auf'n Teller.“

Der Schupo verlor die Geduld, als er die Volksbelustigung sah und griff kurzerhand nach dem Hering, riß ihn ab und warf ihn im großen Bogen auf die Straße. Die Menge johlte und Widersprüche wurden laut. Tippen schrie Zeter und Mordio. „Mein Hering, mein geliebter Hering! — Dat ist Mundraub, das ist Vergewaltigung, das zeige ich an. Ik segge jou, lex mihi mars!“ Im Volk brauste ein Belustigungsjubel auf, aber die Beamten machten nun kurzen Prozeß. Mit zwei Griffen war Tippen geknebelt und ab ging's, unter einem großen Trauergeleite, zur Wache. Zu bemerken ist noch hierzu, daß Tippen sich nach Kräften wehrte, aber diese Kräfte fügten sich den Ketten, und nur sein lautes Geschrei verhallte auf den Straßen.

Die Menge erregte sich noch ein wenig, doch als sich die Türen hinter Tippen geschlossen hatten, da verlief sich alles, weil der Zeitlauf der Uhr einem menschlichen Rühren nicht Einhalt gebieten kann. Nur Blasenkrump und die Beifahrer, allesamt in bester Stimmung, verharreten noch, aber sie getrauten sich nicht, auf der Wache zu fragen. So gingen sie dann in die nächste Kneipe, von der sie wußten, daß Tippen dort ein ständiger Gast war. In dieser Kneipe gaben sie an, Tippen habe sie bestellt

und auf Zippens Kosten tranken sie reichlich, denn die Begleiter sahen sich um ihren besten Teil betrogen.

Aus Protest aß man jetzt Heringe in Unmengen, und verschiedene Kaufmannsläden in der Umgebung freuten sich ihres unverhofften Absatzes. Als man erfrischt hierdurch wieder mit dem Trinken begann, gedachte Blasen-kump seines unglücklichen Zippen, der sich selbst in Haft ein Delikt nach dem anderen aufhalste; denn Augenzeugen berichteten von einem wahnsinnigen Toben, dem selbst die gesamte Zelleneinrichtung zum Opfer fiel.

Trotz seiner Kriegsbemalung und seinem Bettlakenponcho telephonierte Blasen-kump nach genauer Anweisung an Kaspar, daß die Expedition in die Rüben gegangen sei und daß Zippen verhaftet wäre.

Kaspar, dem ein guter Mutterwitz zu eigen war, der jeden Spaß verstand und auch nicht duckmäuserte, fragte doch nach den näheren Umständen. Als er hierüber Aufklärung erhielt, lachte er laut und anhaltend in den Apparat und Blasen-kump wurde ganz verwirrt. „Wat soll'n wir denn jetzt maken?“ — „Doh, maft ment weiter, dou, dat is vermukt en Späzken wor'n.“ — „Jä, aower Zippen, wat mak wi mit Zippen?“ — „Jä, — ik weiß dat auf noch nich, aower — nu will ich mal seh'n.“ — „Nein, komm du doch mal hierhin.“ — „Ik, — ik sall mich wuahl wahr'n. Einen Duhnkamp bei diese Angelegenheit is genug. Aower ik will mich dat mal überlegen. Dou kriegst noch Bescheid.“

Blasen-kump und seine letzten Getreuen glühten unter der Hitze des Alkohols. Ja, ihre Häupter rauchten schon

bedenklich, und die handfesten Burschen sprachen davon, jetzt mal ranzufegen. So einfach brauchte man sich doch nicht verhaften lassen. Und der Tippen hätte ja auch gar nichts getan. So ohne weiteres könnte man den doch nicht verhaften. Und so fort steigerten sich ihre Mutmaßungen. Blasenkump, der aber unter dem Alkoholgenuß schlaff und weich wurde, besänftigte sie, und sie tranken reichlich. Doch der Wirt verabreichte ihnen schließlich nichts mehr, als er die starke Anregung seiner Gäste sah, und überdurstgetrunken stoben sie von dannen. Nur Blasenkump blieb zurück, da er kein Fahrrad hatte, um sich ihnen zur Heimfahrt anschließen zu können. Niedergeschlagen von den Mengen sank er in ein stummes Brüten und weiter in einen tiefen Schlaf. Man ließ ihn gewähren, denn der ruhige Sommertag in dieser Landstadt brachte wenig Störung.

* * *

Indessen hatte Kaspar mit Beuel eine äußerst lustige Besprechung. Sie saßen auf den Mehlsäcken und hielten sich die Bäuche vor Lachen, bis sie sich endlich faßten und zu ernsteren Erwägungen übergingen. Der Beschluß ging dahin, den Hermann Wahndiek einzuweihen und um Hilfe zu bitten. Wahndiek, ein landwirtschaftlicher Maschinenhändler mit guten Behördenbeziehungen

war auch wirklich der geeignete Mann für diese Situation. Wenn man davon absah, daß er ebenfalls kein Alkoholverächter war, so verfügte er doch über eine weit stabilere Konstitution, die es ihm erlaubte, beliebig seinen Bedürfnissen Genüge zu leisten, ohne sich zu überheben. Wahndiek war einverstanden und hatte volles Verständnis für die Sachlage.

So spannte man denn einen Kutschwagen an und fuhr in die Kreisstadt. Diese Fahrt verlief unter den zufriedensten Umständen, und wenn sie eben nicht einen vollen Erfolg zeitigte, so war die maßgebliche Schuld hierfür bei Fippen zu suchen. Nun, also Kaspar saß so dunvergnügt mit dem umfangreichen Wahndiek in seiner Kutsche und sie erwähnten die ältesten Schmöder aus Fippens Vergangenheit. Herrlicher Sommer lachte auf sie nieder und all die Stationen am Wege bewirkten keine Untertemperatur auf ihre Gemüter. Ja, sie machten sogar ihre Witze über Fippens Verhaftung und wie er sich wohl die Welt durch die schwedischen Gardinen betrachten würde. Mit dieser Unterhaltung kamen sie am Spätnachmittag in Cloppenburg an, und wie gewohnt, spannten sie im „Landauer“ aus. Hier trafen sie, außer verschiedenen einheimischen Bürgern, Blasenkump, der noch immer stark betäubt im Winkel döste.

Man ließ ihn zufrieden und erkundigte sich zuerst einmal, was es denn gegeben habe. Der Wirt winkte ab. „Ach, so was, — na, das konnte doch auch nicht gut gehen, — das hätte sich der Duhnkamp doch sofort sagen müssen.“ — Ja, wie's denn gewesen wäre? — „Ach, eigentlich nicht

so schglimm. Ja, es waren 'ne Masse Leute dagewesen, aber die Wirtschgasten waren alle zufrieden. Es wäre schgon was angefurbelt worden. Und das wäre ja auch alles nicht so schglimm gewesen, wenn der Duhnkamp das mit den Schgupo nicht gemacht hätte.“ — „Wie, was, Schupo?“ — „Nun, ja, er hatte doch den Blaseskump nach das Fräulein Baß geschickt, wo das Fräulein die Braut von den Schgupo is. Damit is dat gekommen. Un er kann sich freuen, daß es nich heute abend passiert is, denn heute abend kommt eine Hundertschgast Schgupo hier durch, wenn die ihn sonst in'ne Finger gekriegert hätten, dann wär's 'n aber schglecht gegangen.“ — Ja, aber wo Tippen denn jetzt sei? — „Jä, wat soll man seggen, — jä, er sitzt eb'n in'n Kittken. Bjä, dat kann ja auch nich anners sein, wenn da einen verrückt wird.“ Der „Landauerwirt“ machte überzeugte Augen, rieb sich die Hände und machte sich vor Verlegenheit allerlei Überflüssiges zu schaffen. — Ja, aber warum sie ihn denn eingesperrt hätten? — „Tjä, worüm, — nu, weil er doch den Blödsinn gemacht hat, weil er sich den Häring auf'n Buckel gebunden hat. Tjä, ein vernünftigen Menschg der tut doch so wat nich. — Und dann hat er auch noch gesagt, dreimal hätte er'n gefressen, un dat Bieft wäre ümmer wieder auf seinen Buckel; das bedenke sich mal ein vernünftigen Menschg. Tjä, un mit dat Dier is er auf noch mitten durch die Stadt getrocken, — grade, als die Leute alle von'ne Arbeit kamen, — das bedenke sich mal ein vernünftigen Menschg.“

Kaspar bog sich vor Lachen, aber Wahndiek wollte den

Mann in seiner entrüsteten Auffassung nicht beleidigen, deshalb machte er eine undurchdringliche Miene, sah sich nach Kaspar um und wandte sich dann auch seitwärts. Sie setzten sich an den Tisch des Blasenkump und überlegten, was zu tun sei. Dabei tranken sie zuerst einmal über den großen Schreden. Wahndiek überlegte ein wenig hin und her. Der Erfolg war, daß er sich auf eine Stunde entschuldigte. Kaspar ließ ihn ohne weitere Gedanken ziehen und betrachtete Blasenkump. Zufrieden gnüchelte er bei diesem Anblick, und gar zu gern hätte er ihm den Aufzug noch karnevalistischer gestaltet, wenn er nur ohne Aufsicht gewesen wäre. So begnügte er sich mit einer heiteren Betrachtung.

Nach einer geraumen Zeit kam Wahndiek zurück. „Tjä, da is niks to maken, die wollen den Zippen nich freilassen.“ Kaspar wurde ernst. „Ja, wat is denn los?“ — „Tja, wat is los. Dat is nich so einfach. Der hat jetzt dat ganze Kittken kaputt geschlagen. Dann hat er 'ne Anzeige wegen öffentlichem Ärgernis, wegen Volksverhetzung, wegen Beamtenbeleidigung, wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt, wegen Störung der öffentlichen Ruhe und des öffentlichen Verkehrs. Tjä, da könnt wi auf niks maken.“ — „Tjä, aower wi möt'n doch mitnähmen.“ — „Dat sagst dou gut, doch halt, — jau, dat will ich noch mal verseuten.“ Wahndiek stand auf und telefonierte. Es dauerte eine ganze Weile ehe er zurückkam, aber dann entschuldigte er sich wieder — und ging in die Stadt.

Kaspar sah sich jetzt wieder allein auf sich selbst angewiesen und beschäftigte sich in seiner Langeweile mit Blasen-kump. Eine Weile rüttelte er ihn, und endlich bekam er wieder Leben in die lange Gestalt. Erstaunt blickte ihn der große „Winker“ an. „He, Blasen-kump, wo häst dou den Dresch-slegel?“ Der Friseur rieb sich die Augen, schluckte bedächtig und schaute erstaunt um sich. „Kasper, bis dou et?“ — „Jä, ganz gewisse. Wo sind de annern?“ — „Die annern — die annern, —“ Blasen-kump schaute wieder um sich, — „die annern müß doch da sein.“ — „Kerl, bedenk dich doch, wo haste die annern?“ — „Ach so, ja, — dou, de Fippen sitt in’n Rittken.“ Bei diesen Worten verzog er sein Gesicht zu einer grausigen Grimasse. Schlickend weinend wiederholte er dann: „In Rittken!“ — „Jä, aower wie kommt dat denn?“ — „Tjä, de hät dat mit den Häring. . .“ „Mit’n Häring, — wat was dat denn?“ — „Tjä, dat kam allens so, och, ich weiß auch nich, wie dat war, — aower auf’e StraÙe, mit den Häring, — hat er ümmer auf’n Buckel gehabt, — un so.“ — „Jä, dou bist mich auf so’n Häring. Läßt’n da inspinnen, un süppest dich hier dicke. Dou bist einen.“ —

Blasen-kump winkte verächtlich wegwerfend und schluckte mit trockener Kehle. „Kerl, jetzt mot ik en Häring häwen, un dann bin ik wier auf’n Damm.“ — „Dou bist wouhl nich richtig, mit dienen Häring. Dou häst wouhl von Dage noch nich genau hat?“ — „Tjä, wenn ik et dich seggen sall, ik möcht wuahl noch einen. Et is mich so dröüge in’n Hals.“ — „Un Fippen?“ — „Ja, Kerl,

den mütt wi auf einen bringen.“ — „Bringen, — bringen, kannste jä nich.“ — „Tjä, dann gehts eben nich.“ — „Gehs eben nich,“ äffte Kaspar und schaute wütend zu dem armen Blasenkump hinüber, der in seiner Arm-seligkeit wie ein verbogener Landsknecht dasaß. Dann aber bestellte er doch für ihn ein Bier. Sein Mitleid war zu groß. „Trink, dou Quackstiärt, kriegst jä doch de Kunte nich vull. Trink bis date ümfällst.“ — „Ja, Kerl, Kasper, Junge, et schmedt mich doch einmal wieder gut.“ „Und wat wird aus Fippen?“ — „Och, Kerl, Fippen, der sall wuahl kommen. Den laß men mal.“ — „Du mit deinen laß men mal. Du, du kommst jetzt in't Rittken. Du, dat will ich dich wohl sagen, dou Blasenkump!“

* * *

Wahndieß war es gelungen! — Fippen war wieder frei! Es war ein geschlagener Fippen, aber er war ja nicht tot zu kriegen. Düster und bleich war sein Antlitz, schlaff und nachlässig sein Gang. Als er eintrat, stand er erst eine Weile und starrte ins Leere. Unglücklicherweise fiel sein Blick auf den Wirt, und dieser fühlte sich für ihn sehr unbehaglich. Na, im Rittken, dat war eben schon was. Das war Brandmarkung!

Wahndieß, selbstbewußt im Erfolg seiner Unternehmung, brüstete sich. „Se, Landauer, jetzt häwt wi ihn wieder.

Da is user Fippen leib und leibhaftig. Un jetzt komm zu, Fippen, jetzt wollen wir uns auf den Schreck auch erst noch einen nehmen."

Fippen stand noch immer wie geistesabwesend, aber er ließ sich jetzt doch am Tisch nieder. Kaum erblickte er aber Blasenkrump, da kam eine blinde Wut in ihm auf, obgleich der Bedauernswerte durchaus schuldlos an dem ganzen Unternehmen war. „Wat mästt du Kamäil denn hier?“ — „Jä, ik bin doch dabeigewesen, — un wenn ich nich Bescheid gesagt hätte, dann sähest du jetzt noch in'n Kittken.“ Wahndiek gnüchelte selbstbewußt und zufrieden. „Nu sei zufrieden, Fippen, jetzt bist du wieder bei uns, und du darfst dich sogar einen trinken.“ — „Jao, giw mal einen her.“ Und Fippen trank den Alkohol wie Wasser. Keine Miene verzog sich dabei, kein weiteres Wort fiel. Den anderen wurde es schon ungemütlich, aber es kam jetzt eine kleine Abwechslung. Der örtliche Polizeiwachtmeister kam herein und warf einen Seitenblick auf die Gesellschaft. Er hatte dienstlich mit dem Wirt zu verhandeln, aber Wahndiek erhob sich und sprach mit ihm. Kurz darauf ging er mit dem Beamten fort. Später wurde Kaspar gerufen und er ging.

Fippen saß jetzt dem armseligen Blasenkrump starr und wortlos gegenüber. Er schien ausgetobt und abgekämpft zu haben. Alles hatte so den Anschein. Dem Friseur war es sehr ungemütlich. Er zog seinen Umhang aus und begann sich das Gesicht zu wischen. Dies hatte natürlich eine nachteilige Folge, denn der Ruß verschmierte

sich jetzt durch sein ganzes Gesicht. Zippen sah es, aber er schien es nicht zu bemerken. So wurde es denn dunkel über den Sommerabend, und plötzlich erhob sich Zippen, stand eine Weile unsicher auf den Beinen und ging dann hinaus. Blasenkump schaute ihm tiefsinnig nach und versank wieder in ein Brüten. Er verstand die Welt nicht mehr.

* * *

Unders war dies im Nachbarlokal. Dort saß Wahndief mit Kaspar und dem Polizeibeamten bei einem gemüthlichen Glas Bier und ließ sich den Bericht des Tages geben. Er hatte durch den Rechtsanwalt der Duhnkamps bei dem Landrat die Freilassung Zippens unter Vorbehalt erwirkt und wollte sich jetzt den Beamten gegenüber erkenntlich zeigen, weil er sie alle privat und beruflich kannte. Ernst und gemessen, mit leicht belustigter Würze, unterhielt man sich. Ja, Wahndief bekam es sogar fertig, die Beamten etwas aus ihrer Zurückhaltung herauszulocken. So bildeten sie eine gemüthliche Runde. — Zippenplex aber hatte sich dumpf und stumpf aus dem „Landauer“ entfernt. Er ahnte wohl, daß Wahndief mit Kaspar bei den Beamten saß, und er vermutete auch richtig ihren Aufenthalt, doch in ihm war ein dumpfes Dröhnen von anderen Ereignissen, und der ganze Tag

mit seinen bitteren Folgen blieb ihm vollkommen unbewußt. Nur die Verhaftung durch den Schupo wurmte ihn, und dies war ein Moment, das er nie vergaß. Durchaus geistesabwesend irrte er so durch die Straßen, bis er am Rande der Stadt in einem Lokal Musik hörte. Aus seinem Brüten erwachend, blieb er stehen, horchte eine Weile und trat dann ein. Hier bewahrheitete sich die Tücke des Schicksals, die uns Menschen immer an den Rand des Abgrundes schiebt, um uns zu prüfen.

Fippen stand auf einmal am Dreßen neben zwei belustigt harmlos plaudernden Schupobeamten. Sie gehörten zu der Hundertschaft, die für den Tag gerade in Cloppenburg einquartiert war und in dem Gasthaus eine Art Manöverball arrangiert hatte. Die fremden Beamten störten sich nicht an dem nachlässig gekleideten Fippen und unterhielten sich ungeniert. Als sie sich aber vom Schanktisch weg in ein hinteres Zimmer begaben, schaute ihnen Fippen tückisch nach. Eine Weile verharrete er dann bei einem Brantwein, und da reizte ihn doch wieder die Tanzmusik aus dem Saal. Langsam ging er in den dämmerigen Flur, der hindendurch führte, und leider sah er hier an den der Wand entlang angebrachten Kleiderhaken nichts wie Schupomützen hängen. Blau, mit grünem Rand, schienen sie ihn höhnisch anzugrinsen, und schließlich konnte er sich nicht mehr vor sich selbst retten. Mit Hast suchte er eine lange Kordel hervor, darauf schnürte er eine Menge dieser Mützen am Schweißband und setzte sich selbst schließlich auch noch eine auf. Die aufgeschnürten Mützen hing er sich um den Hals, und die selbst benutzte

schob er, da sie ihm viel zu groß war, in den Nacken. Bei diesem Unternehmen hatte er Glück, denn er konnte alles unbemerkt ausführen. Nur als er dann auch das Lokal noch in böswilliger Weise verlassen wollte, wurde er von jemand gesehen. Ein Alarmgeschrei entstand, und im Handumdrehen war die ganze Hundertschaft auf den Beinen.

Dieses Geschrei aber bewirkte bei Tippen dieselbe Wirkung wie einige Pfefferkörner am falschen Platz. Wie ein Raketenauto schoß er von dannen, und durch diese Flucht wurde der Streich erst recht kriminell. Ueber die stillen Straßen erschollen Haltrufe und Hilferufe, und ein Wirrwarr sondergleichen entstand. Der Aufruhr wurde ruhestörender wie ein Großfeuer. Erschwerend machte sich bemerkbar, daß es Tippen gelang, sich eine Weile den Verfolgern zu entziehen. Man mußte einen ganzen Stadtteil umzingeln, und schließlich wurde dieses Gebiet immer kleiner, bis man ihn in einem Garten in der Falle hatte. Aus unerklärlichen Gründen gelang es Tippen jedoch nochmals zu entkommen, aber die Beute ließ er jetzt im Stich. Auf dem schnellsten Weg begab er sich in den „Landauer“ zurück und setzte sich harmlos, als wenn nichts wäre, zu Blasentump, der so vor sich hinnüßelte. Dieser ahnte nicht die Spur von der neuen Schandtbat seines Nachbarn. Auch Tippen verhielt sich ruhig, obschon sein Atem doch noch geheßt ging.

Trotzdem sollte seine Ruhe nicht von langer Dauer sein. Wahndief kam mit Kaspar herein und sagte: „Jä, dann häwt wir jä alles, dann lot us fahr'n.“ Tippen

tat harmlos und war damit einverstanden. Kaspar sah ihn an und grinste. „Dou, Hermann, wat soll dat denn nu wieder für einen gewesen sein, der Schupomüzen klaut und dann in den Ahlekump wirft?“ Bahndiek schaute auf. „Doh, lot gewesen sein, wer will, wir fahr'n jezt nach Haus. Et is late genug.“

Als sie jedoch zur Tür gehen wollten, kamen zwei Schupobeamte herein, die von einem Ortspolizisten begleitet waren. Kaum hatten sie Tippen erkannt, da wiesen sie schon auf ihn, und ehe die drei sprachlos Zurückbleibenden überhaupt zu Worte kommen konnten, war Tippen schon wieder abgeführt.

Bahndiek schaute Kaspar an, und Kaspar schien jezt ernstlich ungehalten werden zu wollen. „Wat is denn nun wieder los?“ Der Befreier Tippens zog die Schultern hoch. „Jä, dat weiß ich auch nich. Aower jezt lot'n zum Deuwel verhaftet sein. Jez tu ich da nicks mehr an.“ Blasenkump schien noch eine Aufklärung erwarten zu dürfen und meinte: „Warum häwt se'n denn verhaftet?“ „Wegen dich, dou Dussel! Dou hättest 'n festhalten soll'n.“ — „Jo, worüm denn, gegen die Schupos kann ik doch auch nicks maken!“ — „Nei, aower gegen deine Dummheit auch nich!“

Sie standen noch eine Weile, und Bahndiek erwog noch allerlei Möglichkeiten, aber dann entschloß er sich doch zur Heimfahrt. Blasenkump wickelte sich fröstelnd in sein Poncho-Bettlaken, und ein jeder hatte seine eigenen Gedanken. Das Pferd aber zog ruhig und ländlich-sittlich den Kutschwagen gen Fehldorf.

Nicht ein jeder Sonntag heiligt
Alle Menschen, gotterschaffen.
Mancher eilet auch beschleunigt
Vor dem Gaffen blöder Laffen.

IX.

Sonntag war's!

Die Glocken schwangen, und Sonntag war's! Als Zippen wieder den goldenen Tag begrüßte, lachte die Sonne schon voll und warm über Dach und Giebel. Ja, die Schutzhaft war überstanden, das Kreuzverhör auf der Wache hatte ebenfalls Schmunzeln und Wohlgefallen hinterlassen, aber jetzt verspürte er doch ein menschliches Rühren. Schlaf und hohl war ihm im Bauch und der Rachen schien ihm wie mit einer Wurzelbürste und starker Maunsodalösung ausgescheuert. Seine Haut war welk und fettig, und selbst die sonnige Wärme des strahlenden Sommermorgens vermochte ihn nicht vor einem Schauer zu bewahren. Die traute Straße war ihm fremd. Die Häuser und Giebel schienen ihm hochnasig, und die Fenster mit den blickenden Scheiben muteten ihn an, wie Geister mit verschmizten Augen und eingefallenen Wangen, wie Klatschbasen mit den lebensstarrten Blicken enttäuschter Frauen, denen nur Galle

und Geifer verblieb. Schauernd wandte er sich ab und ging unverzüglich über den Marktplatz in die gegenüberliegende Wirtschaft zum „Landauer.“ Die Mädchen waren noch mit Putzen beschäftigt, und eine feuchte, nach Schmierseife riechende Sauberkeit, lagerte über dem rauchverdampften Gastraum. Zippen rieb sich mit unsaubereren Frösteln die Hände, zog sich durcheinander, blickte sich mit einem Schalkenlächeln um, und mit einem „Guten Morgen, ihr Mädchen und Sorgen!“ wollte er sich an einem Tisch niederlassen, als er im äußersten Winkel einen Herrn wahrte. Fragend schaute er die Mädchen an, die ihrerseits ihn erwartungsvoll anblickten, denn ihnen schwante nichts Gutes.

Der Mann im dämmerigen Winkel des Gastzimmers saß mit gebeugtem Haupt vor einem Schnapsglas und döste vor sich hin. Zippen wies zu ihm, indem er sich an die Mädchen wandte: „Von gestern?“ — „Ja, aber nicht von sie!“ Zippen schmunzelte ob der bevorstehenden Begegnung, denn alkoholbefangene Gesellschafter hatte er immer gern. So steuerte er ihn an, und wie verwandte Geister sich immer ohne viel Worte schnell verstehen, so saßen sie bald beisammen. „Dou, Willi, bist dou dat?“ Der Mann hob den schweren Kopf und sah ihn mit stumpfem Blick seufzend an. Dann zwinkerte er mit den Augen, schnaufte und meinte: „Kief, Zippen, auf schon munter?“ — „Jau, aower wat machst du denn schon am frühen Morgen mit'n Schnaps?“ — „Ik, Schnaps?“ Der Einsame rieb sich die Augen, gähnte und erwiderte: „Wo kommst du denn am frühen Morgen schon her?“ —

„Däh, Kerl, if — if häwe von Nacht in'n Hotel schglopen, do häwt se mich heute morgen noch nich mal die Schguhe gewichst. Un Kaffee hatten se auch nich.“

Willi murmelte etwas Unverständliches und wackelte machtlos mit dem Kopf. Das reizte Fippen. „Se, Mädchén, bring mal en Schgnaps, mich is so schgudderig, un den da, den bring auf nur en Schgnaps, den is auch so schgudderig.“ — „Wat wollste damit sagen?“ Der Willi rechte sich auf und warf sich schwankend in die Brust, aber Fippen ranzte ihn an: „Kerl, komm mich doch nich so von'ne Seite. Wat haste für'n Kummer?“ Willi seufzte und versuchte krampfhaft die Augen offen zu halten. „Kummer, — och, dat is ne dumme Sache.“ — „Wie, wat haste denn?“ — „Däh, Menschg, da is mich doch wat passiert, dat überlege ich mich schgon die ganze Nacht.“ — „Jä, dann häwt wir ja beide üwerlegt. Häst dou denn auf wat erfun'n?“ — „Wie, erfun'n?“ — „Ja, if häw heute Nacht wat erfun'n.“ — „Jä, wat fall dat denn sein?“ — „Kerl, dat is wat ganz Großartiges. Dou, dat is en Pumpapparat!“ — „Wie Pumpapparat, — los, denn pump mich mal eben achttausend Goldmark.“ — „Ja, Kerl, Menschg nomal, doch nich so'n Pumpapparat. Weißte, so'n Dingen, so für Luft.“ — „Luft, — ne Luft, weißte, da kann ich mich nicks für kaufen. Du bist für mich Luft.“ — „Dou bis jä dundicke. Jezt segg ma, wat dou hast!“ — „It, — och, dat is ne dumme Sache, weißte. Dou, kennst doch die Bollen Trina aus Hengster?“

Die Mädchén am Schanttißch hielten mit Buzen inne,

und Tippen sah sie vorwurfsvoll an. Dann aber grinste er in unverhohlener Schadenfreude, denn er wußte schon, was jetzt kam. Also der Willi: „Jo, die kenn ich!“ — „Jä, der ihr Bruder kam gestern zu mich. Hier, da auf den Stuhl hat er gefessen, und da sagte er zu mich, ich sollte der Vater von dem Kleinen von seiner Schgwester sein. Hat dat auch schon mal einen für dich gesagt?“ — „Zu mich? Nö, aower dat is doch keinen schlechten Beweis. Is's denn en Mädchen oder en Jungen?“ — „Och, Kerl, nu laß mich! Wenn da einen nach dich hinkäme und sagte dich so wat, wat machste denn?“ — „Jä, da muß ich erst mal wissen ob's en Junge is?“ — „Jä, un dann?“ — „Dou, dat is 'ne feine Sache. Dann kannst du erst in alle Ruhe Kindtaufe feiern.“ — „Kerl, nu komm mich doch nich so. Dou, die meinen dat Ernst.“ — „Jä, dann kannst du stolz da auf sein. Dat kann noch lange nicht jedereine, — dat laß dich men von mich gesagt sein.“ — „Jä, wennst'es aower nun nich bist?“ — „Jä, du sagst doch, do sollst das sein.“ — „Jä, wennst es aower nun nich gewesen bist?“ — „Jä, dann kannst du auf nich — — gewesen sein.“ — „Jä, wenn se aower sagen, do wärst es doch gewesen?“ — „Jä, dann soll dat auch wohl stimmen.“ — „Wennst'es aower nich gewesen bist?“ — „Jä, kannst du et denn nich?“ — „Och, Kerl, nu laß mich mal. Ich bin's doch nich gewesen.“ — „Wenn's die aower nu sagen, du wärst es doch gewesen.“ — „Aower ich kann's doch gar nich gewesen sein.“ — „Jä, warum denn nich?“ — „Och, Kerl, ich war doch dun-dicke.“ — „Weißtet bestimmt?“ — „Menschg normal,

dat weiß ich doch.“ — „Jä, dann brauchst et jä auch nicht gewesen sein.“ — „Jä, die sagen doch, ich wär's gewesen.“ — „Jä, dann soll dat ja auch wohl stimmen, sonst täten die das doch nicht sagen, dat soll jä auch wohl stimmen.“ — „Dat stimmt aower nich!“ — „Prost! Dann laß se doch klagen. Ant Gericht häwt se immer Spaß, wenn se wieder en neuen Kunden kriegen, der bezahlen kann.“ — „Jä, aower ik bin't doch nich gewesen, weil ich's nich gewesen sein kann.“ — „Jä, dann ist's ja ganz einfach, dann stellste einen Beweisantrag.“ — „En Beweisantrag — wat is dat denn?“ — „En Beweis-antrag, jä, weißte dat denn nich, — dat is en Antrag auf'n Beweis.“ — „Wat heißt dat denn?“ — „Jä, dou gehst nach dem Gerichtsrat hin und sagst'n einfach so platt vor'n Kopp, er soll dich noch mal so viel Schnaps un Bier geben, wie du den Dag getrunken hast, und dann setzte dich da an't Gericht hin und trinkst dat, un dann beweiste einfach, dat du't nich gewesen sein kannst.“ Willi, der Mann mit den tausend Moralnöten, kraulte sich hinter dem Ohr und blinzelte in den herrlichen Sonntagmorgen hinaus. Mit Aufbietung seiner ganzen Kraft versuchte er sich den Vorschlag klar zu machen. „Jä, un dann?“ — „Das tu men, was ich dich sage. Un da dem Gerichtshof kannst et ruhig sagen, ich hätte dich gesagt, du sollst das sagen. Weißte, wat einmal recht is, dat is recht.“ — „Jä, dat meine ich ja auch, aower kann man dat denn?“ — „Ganz sicher doch. Geh mal nach dem Rechtsanwalt un frag den, aower dat brauchste auch gar nicht. Mak dat nur, wie ik dich dat

gesagt habe. Du sollst sehen, der Richter is'n vernünftiger Kerl, der kann dat schon richtig versteh'n, der kennt mich, un dich kennt er auch." Zippen hatte sich wieder. Sein sonniger Schalk gewann die Oberhand in ihm, und selbst die Wut über seine Freiheitsberaubung verrauchte in der Schadenfreude über den bedauernswerten Willi. Oh, ihm war so wohl bei dieser frühmorgentlichen Abwechslung, daß er nüchternen Magens einen zweiten Schnaps trank, obgleich es ihm im Magen zu revoltieren begann. Als der zerknirschte Willi diese Bestellung vernahm, fragte er aus tiefsten Gewissensqualen heraus: „Darf ich auch noch einen mittrinken?“

Zippen kniff wieder seine Gesichtsfalten ein. „Ja, trink du dich men einen, ans Trinken sterben nicht so viel Leute, wie ans Essen.“ — „Gibst du denn einen aus?“ „Jah? — Kerl! — Erst gebe ich dich da kostenlos Rechtsauskunft und sage dich, wie du dat machen mußt, und jetzt soll ich dich auch noch einen ausgeben?“ — „Och, Kerl, du kannst dat doch wohl.“ — „Wat?“ — „Nu, einen ausgeben.“ — „Jo, dat kann ik. He, Leuit, giw dem armen Willi noch einen, der Mann muß Mut haben.“ Sie tranken, und Willi stierte vor sich hin. Doch Zippen ließ ihm keine Ruhe. „So, du Dussel von'n Kerl, jetzt geh nach Haus und leg dich ins Bett. Vergiß mich dat nich mit dem Beweis, mit dem Beweis Antrag. Hätte verstaohn?“

Das nahm sich der Büßer zu Herzen. Schwerfällig erhob er sich, und geknickt wie ein abgeurteilter Sünder ging er hinaus in die Enttäuschung seiner Zukunft.

Nicht so Tippen. Zwar wurstig, so wie es eben seine Art war, aber doch belebten Mutes fuhr er mit der Kleinbahn nach Hause. Und das war eine gemütliche Kleinbahn. Unbeschwert setzte er sich auf die letzte, vor dem Zugführerabteil befindliche Bank und sah harmlos in die Gegend. Als der Schaffner aber die Fahrkarten kontrollierte, wartete er, bis derselbe im nächsten Raum war und verschwand schnell in dessen Dienstabteil. Er wußte, daß dort die gemütliche, halblange Pfeife hing. In Eile nahm er ein kleines Bündel Streichhölzer, schob sie von unten her in das abgenommene Pfeifenrohr und probierte auch noch, ob sie wirklich verstopft war. Dann riß er behende einige Fasern aus der Innennaht seiner Hose, stopfte sie in den Tabak des Pfeifenkopfes und verschwand wieder an seinen Platz. Noch vor Fehldorf konnte er den Erfolg seiner Bemühung feststellen. Im Nebenabteil begann ein Knurren, dann ein Fluchen, und endlich kam der Schaffner zu ihm. „Is da einer ingewesen?“ fragte er ihn. Aber Tippen war ahnungslos. Nein, er habe wohl gehört, daß da einmal eine Tür geschlagen wurde, sonst wüßte er von nichts. Durchgegangen wäre keiner. Der biedere Beamte sah ihn an. Ganz traute er dem Tippen nicht, aber dann ging er, Ordnung zu machen. Tippen grinste vor sich hin und stieg in Fehldorf aus.

Bei Klöhns trat er sofort in den Schankraum, und da es gerade Kirchzeit war, traf er nur Alwine an. Sie wurde sehr verlegen, als er so unverhofft vor ihr stand. Er starrte sie mit unbeschreiblichem Blick an. Eine ganze

Weile, und sie wurde immer verlegener, und endlich lächelte er bitter; aber in seinen Augen spiegelte sich der Schalk, der Schelm, der immer lacht. „Süh, Mwine! Jä, — dao mot if jä gratulier'n!“ — „Danke, Zippen! Muß ich denn auch gratulier'n?“ Zippen schaute auf, wurde rot, schlug die Augen nieder, — und dann lachte er wieder, der Schalk, der Schelm!

* * *

Sie sprachen nicht viel zusammen. Die Kluft, von der Entwicklung der Verhältnisse geschlagen, hatte sie jetzt weit von einander getrennt. Nachbarskinder von Geburt an, vertraut durch eine gemeinsame Jugend, so waren sie plötzlich auf den Gipfel der Reife vorgeschoben worden, und jetzt, da Leistung, Erfolg, Haltung, Verantwortung, das Auf oder Nieder entschied, hatten sich plötzlich ihre Wege getrennt. Die Unbekümmertheit der Jugend bekam den Gnadenstoß, und auf einmal war es bitterer Ernst geworden, — viel bitterer, als sie sich aus einem unerklärlichen Unbehagen und er sich aus enttäushtem Trotz einzugestehen wünschte. Aber so spielte nun einmal das Leben, und die Unabänderlichkeit zog ihre Folgen. „Giw mich en Schnaps, Wine. Zu so'ne Gratulation gehört ja en guten!“ — „Dat sollst du häwen. Aower sag ma, wie war dat denn gestern in Cloppenburg?“

„Ach, dat war en ganz nett Späßken. Bloss die Polizei, die kann dat ja nicht verdriägen.“ — „Jä, dat mut auf wuahl komischg gewesen sein. Wat häwt se mich vertelt, der Blasenkump, der hat da wat mit'n Mädchen gehabt?“ „Blasenkump — Kerl, Menschg nomal, — mit'n Mädchen aus Cloppenburg. Nö, der hat noch an die Schwazze von Schortenstaaks genaug.“ — „Ach, ja, der Werner hat hier die Aufnahme gezeigt. Junge, den häwt se aower auf einen gemacht.“ — „Ja, häi is en dumm Dier. Bloss ik maß doch noch en Späßken mit ihm.“ — „Dat soll wohl glücken.“ — „An dat dat glückt.“ Kaspar trat ein. Er war im Sonntagsstaat. „Dao biste jä, Tippen, un wir häwt dich in Cloppenburg gesucht.“ „In Cloppenburg, — dou bist doch nich die Nacht dageblieben?“ — „Nee, ich war heute morgen hin und habe den Wagen wiedergeholt.“ — „Wat, häste dat Auto wier hier?“ — „Jä, ganz sicher, auf'n Hof stehts.“ — „Na, dann ist's jä gut.“ Kaspar schaute seinen Bruder an und vermochte sich dessen Haltung nicht zu erklären. Immer machte dieser dasselbe Gesicht, sein Anzug war derselbe, alles war dasselbe an ihm — Sonntag, wie Alltag. Dann verschwand er wieder, und Blasenkump löste ihn ab. „Dou Kamäil,“ wurde dieser empfangen. „Dou Hahnepampel, setz dich mal dahin und kafel los! Wie was dat nu?“

Diese Gelegenheit benutzte Alwine, um sich zurückzuziehen. Statt ihrer kam ihr Vater. Der setzte sich lachend neben Tippen auf die Bank und hörte nun den Blasenkump'schen Bericht an. Unverhohlen gab er seiner Freude Ausdruck,

und wirklich-anregend gab er einen aus. „Dou, Fippen, dat haste gut gemacht. Dafür darfst du heute auf nach Cappel'n fahr'n.“ — „Jk, nach Cappel'n — wat is denn dao los?“

Blasenkump warf sich in die Spitzbrust. „Jau, Fippen, da is ja Kirmes.“ Fippen faltete mit undurchdringlicher Miene die Wangen doppelt. Seine Augen wurden glühend und feindselig. „Och, Quatsch, wenn's nur wegen die Kirmes is, dann ma'k wi us sölms jon Tegather.“

Damit war Klöhn einverstanden. „Ja, Fippen, das laß us auf men maken. Wir geben heute auf unsere Bühne eine Vorstellung: „Mariechen, ach, was heißt mich da.“ Fippenplex verlor das Glühen aus seinen Augen. Seine Mienen glätteten sich wieder. Die Starre war gebrochen.

„Jau, un von Dage ma'k wi erst richtig so en Dingen.“ „He, Blasenkump, dou Hahnekafel, gib mal einen aus, dou Blägger!“ — „Nein, Fippen, aower einen austraten, dat könn'n wi wohl.“ — „Nee, dann woll'n wir einen auswetten.“ — „Jk wette mit däi, dat de Pängelanton, de von Middag kump, nich abfahr'n kann, bis ik dat segge.“ — „Och, dou, wat kannst du denn schon?“ „En bitten mäehr, wie du Dusseldier!“

Klöhn erkannte seine Gelegenheit und nutzte sie. Sie rieten mit ihren Zündhölzern aus, was das Zeug halten wollte. Sie rieten hin, sie rieten her, und als sich nach der Messe die Kirchgänger zu einem Morgentrunke einfanden, erkannten sie schon recht angeregte Gesichter. Fippen war durch die Begegnung mit Alwine wiederum stark verwirrt. Mit Mühe verbarg er seine Gedanken,

*) Röter

vor denen selbst die Ereignisse des gestrigen Tages in verwischten Schemen zurückwichen. Dabei wirkte es auch besonders zufriedenstellend, daß der Wagen wieder in seiner heimatlichen Kamenate gelandet war.

Die Bauern standen mit Geplauder an ihrem Tisch und sahen ihnen bei ihrem komischen Tun zu. Zippen ertrug diese Gesellschaft nur unwillig beherrscht. Doch ließ er allem seinen Lauf, ja, in Erinnerung seines Erlebnisses mit Willi lächelte er schon wieder.

* * *

Die Zeit rückte vor, und jeden Augenblick erwartete man den Mittagszug der Kleinbahn. Zippen wandte sich, ohne sich an seine Kiebiße zu stören, Blasenkump zu: „He, dou, wetten, dat der Zug nicht eher avfuehrt, bis ich et segge?“ Blasenkump grientete. „Böh, dou?“ Die Bauernburschen nahmen regen Anteil an dieser Wette, da sie ihren Helden kannten, und eifrig riet man Blasenkump, zuzugreifen. Der jedoch lehnte ab, und Zippen, der sich mit Gewalt über seine innere Erregung hinwegzusetzen versuchte, begab sich jetzt wieder auf das Glatteis der alkoholischen Betäubung. „Anton, he, giw ne ganze Runde für alle.“ Klöhn schnaufte bedächtig. So gefiel ihm die Gesellschaft wieder.

Nach einer Weile kam der kleine Zug mit seinen drei

Sonntagswagen. Man stieg aus und ein, und es war ein lebhaftes Hin und Her. Tippen aber war plötzlich verschwunden. Die Fahrgäste stiegen ein. Der Schaffner pfiß und wollte sich gerade auf sein Trittbrett schwingen; doch der Zug fuhr nicht ab. Ein Zischen arbeitete unter den Wagen. Am Schluß des Zuges zog ein weißes Dampfgemisch ab, aber der Zug blieb stehen.

In der Türe der Aneipe standen die Menschen gepfercht wie eine Schafherde in der Hürde. Alle waren sie gespannt. Nur die Fahrgäste des Zuges ahnten nichts von der Tücke der Geschehnisse. So ein bißchen Dampf da hinten am letzten Wagen, das gehörte doch eigentlich dazu. Anders jedoch das Zugpersonal. Aufgeregt ging man an den Wagen entlang. Der Lokomotivführer rief etwas Unverständliches herüber. Endlich hatte man erkannt, worin die Ursache bestand. Zu dieser Zeit stand Tippen jedoch schon lange wieder unter den Zuschauern in der Wirtshaustür. Unvermittelt stieß er Blasenkump in die Seite. „Dou, Blasenkump, jetzt fährt er ab. Paß up!“

Man hatte den Bremschlauch wieder befestigt, und in Eile verständigten sich die Beamten noch. In diesem Augenblick pfiß Tippen schrill auf seinen Fingern, ehe der Zugführer seine Pfeife an den Mund bringen konnte. Weißer Rauch stieg aus der kleinen Maschine, und so dampfte das Zügelchen von dannen.

Unter den Zuschauern in der Wirtshaustür erhob sich ein Gelächter und ein Hallo. Der üble Scherz war gelungen und Blasenkump sperrte vor Staunen seine bekannte Futterluke auf. Tippen aber ranzte ihn wieder

an: „He, kann ik et, oder kann ik et nich?“ Blasenknump zog eine komische Grimasse, schnaufte aufziehend und meinte: „Jo, aower er is doch abgefah'n!“ — „Dat soll er doch auch. Die Leute müssen doch nach Cloppenburg!“ — „Jä, aower dat is doch nicks, wenn er nich steh'n bleibt.“ — „Kamäil, — dat wör nicks? — Junge, laß du mal so'n Zug auf Kommando halten.“ Allgemein wurde jetzt für Tippen Partei genommen. Das war en fein Späßten, meinten die einen; en doll Dier is häi, so die andern. Runterbunt gingen die Erwägungen durcheinander, und nur im Genuße des Alkohols herrschte eine nicht zu verkennende Einheit. Man trank, und allgemein war Freude. Als jedoch die Mittagsglocke zu läuten begann, lichteteten sich die Reihen. Die Soliden gingen nach Hause und die Leichtfertigen verblieben bei den beiden Schelmen. So ging die Mittagszeit in unbekümmerter Sorglosigkeit vorüber, ohne daß einer von ihnen an etwas anderes dachte als an die guten Scherze, die sie einander erzählten. Nur Tippen wurde noch einmal, als der verlockende Duft des Mahles in das Gastzimmer zog, an Alwine erinnert, aber er zwang sich, darüber wegzudenken, und mit leichtsinniger Hand warf er die Runden, bis alle Köpfe glühten. Es war ein böser Sumpfgeist, der sich ihrer bemächtigt hatte, und dieser Dämon triumphierte über sie alle. Tippen jedoch wollte es so, er mußte seinen Schmerz betäuben, und in dieser Betäubung polkerten die Geister.

*

*

*

So wurde es Nachmittag, und auch Vater Klöhn erschien wieder frisch geruht auf der Bildfläche. Zippen nahm dies zur Veranlassung, ihn für seine Interessen in Anspruch zu nehmen, denn er brauchte für seine innere Gefühlsstauung eine Ableitung. Dazu mußte Blasenkrump natürlich herhalten. „Dou, Anton! Is gut, dat du wieder da bist. Kerl, ich muß von Dage noch wat maken. Mich is gerade so.“ — „Ja, maß du auf nur wat. Blos nimm dich in acht; Häringe, die man nicht iszt, die sind gefährlich.“ „Nö.“ Und dann tuschelte er lange mit dem Wirt. Der nickte schließlich. „Ja, können wir machen. Warte ment.“ Dann trank man noch eine Weile, und obshon man von Stichpimpuli absah, machte sich die Wirkung bei Blasenkrump recht deutlich bemerkbar.

Also schritt man zur Tat. Zippen trat an den Schanktisch, gab noch eine Runde und ging dann in die Privatwohnung des Klöhn. Dieser folgte ihm, und nach einer Weile hörte man sie beide lachen. Blasenkrump aber dämmerte schon wieder hinüber, und mit Anzüglichkeit auf das Delirium bezeichnete er diesen Zustand mit: „Mich laufen se wieder davor her!“ Diese Redensart begleitete er immer mit einer vor den Augen ausgeführten Handbewegung.

Klöhn setzte sich zu ihm und tat, wie wenn nichts wäre. Ja, er mußte ihn geradezu ermuntern, denn der arme Friseur begann schon zu dösen. „Blasenkrump, Kerl, weißt du't auf schgon, von Dage iszt hier en neuen Polizisten. An wer da wat verbrochen hat, den nimmt der mit.“ — „Wie, en neuen Polizisten, wat soll dat

bedeuten?" — „Ja, sollst wohl seh'n." Blasen-kump wackelte mit dem Haupt und schien schon hinüber zu sein. Da ging die Türe auf, und herein trat ein Soldat, in der vorjahrhundertlichen Uniform. Die Pickelhaube stand ihm nicht recht gut, denn sie senkte sich auf sein Haupt und verdeckte noch nahezu die Augen. Die Uniform hing lasch an den Gliedern, aber dennoch hätte man Tippen nicht auf den ersten Blick erkannt. Jetzt aber zog er ein dickes Notizbuch, das ihm zwischen den Brustknöpfen seiner Uniform gesteckt hatte, hervor und wandte sich an Klöhn. „So, Herr Wirt. Können sie mir bitte Auskunft geben, ob hier in der Nähe ein Friseur Blasen-kump wohnt?" Klöhn trat hinter den Schanktisch und besleißigte sich, seine Rolle korrekt zu spielen. Nachdenklich wiederholte er: „Ein Friseur Blasen-kump, ja, wenn sie den da meinen, das ist ein Friseur!"

Tippen warf sich in die Brust und ging zu seinem Zechgenossen, rüttelte ihn an den Schultern und sagte: „Sie da, sind sie der Friseur Blasen-kump?" Der Friseur schrak aus seinem Dämmer auf. „J— ja, ich bin der Friseur Blasen-kump." — „So, dann haben sie in der Bauerschaft bei Schortenstaaks auch ein Mädchen belästigt?" „Wat, — ist en Mädchen belästigt?" — „Jawohl, es ist ruchbar geworden, daß sie dieses Mädchen zu verführen beabsichtigten. Darüber liegen die Beweise vor. Hier haben wir zwei Fotografien, wie sie sehen." „Das Mädchen hat jetzt Klage geführt, und ich muß sie verhaften!" Blasen-kump war erstarrt. Seine Glieder begannen zu schloddern. Seine Augen verdrehten sich

geängstigt, und entsetzt blickte er Zippen an, ohne ihn zu erkennen. „Mal los, sie Verbrecher, kommen sie mal mit. He, Herr Wirt, wo ist hier das Kittchen. Den Mann muß ich in sicheres Gewahrjam setzen.“ Blasenkump wollte noch etwas erwidern, aber Zippen bewährte sich in seiner amtlichen Haltung, und Klöhn erstaunte über den selbstsicheren Ton Zippens. Innerlich aber lachte er sich eins, und nur mit Mühe konnte er diese Belustigung verbergen. Zippenplex jedoch packte Blasenkump am Schlafittchen und zerrte ihn aus der Kneipe. Klöhn folgte ihnen bis zur Türe, und als er jetzt bemerkte, daß die Kirchgänger sich schon anschickten die Andacht zu besuchen, da machte ihm das ganze Vergnügen noch mehr Spaß. Diese Leute erstaunten nicht wenig, als der ihnen unbekannte Polizist jetzt den bedauernswerten Blasenkump anbrüllte: „Nun machen sie hier keine Fijimatenten. Hier herüber und ins Kittchen mit ihnen, sie Mädchenschgänder, sie!“

Geknickt wie eine Sumpflilie ließ Blasenkump alles mit sich geschehen. Tränen der Reue rannen ihm über das Antlitz, und schluchzend tat er, wie ihm geheißsen wurde. Schnell schob Zippen ihn dann in den Arrestraum, denn er befürchtete, daß einer der Vorübergehenden ihn erkannt hätte und verriegelte alles fürsorglich. Dann machte er einen Hackentanz, der Wirt schüttelte sich vor Lachen. Die Kirchgänger, welche Zippen in dieser Uniform sahen, guckten erstaunt auf, aber daran störte er sich nicht; denn jetzt, da ihm wieder mal ein Streich gelungen war, fühlte er sich frei von all den Hemmungen seiner Liebestrauer.

„Los, jekt en Schgnaps, Anton. Menschg nomal, dat wird wieder en Dingen.“ Der zu allen Schandtaten aufgelegte Wirt grinste und schenkte ein. „Wat häste denn nun mit dem armen Blasenklump vür?“ — „Dch, Menschg, mit den mache ich von Dage wat, da sollen se noch alle Spaß an haben.“ — „Soll mich wünnern, wat dat giwt.“ — „Laß mich mal erst nachdenken. Dou, den püttern wir heute so voll, dat er gar nicht mehr ans Aufstehen denkt. Blos hier die alte Uniform, die müssen wir jekt wieder weghängen, wenn das sonst einer merkt, kann der Schgandarm mich wegen Freiheitsberaubung drankriegem, un der Kerl, der hat was auf mich.“ — „Dch, so gefährlich soll dat doch wohl nich sein, wenn der jekt dein Schwager wird.“ Fippen wäre bald von seinem Schemel heruntergefallen. „Wat sagst du da, -- mein Schwager?“ — „Jä, ik häw dao wat läuten haöt. Da soll doch auf wohl wat anne sein. Euer Sefa is doch en wacker Leutken.“ — „User Sefa, Kerl, die is ja eben aus'e Schgule.“ — „No, der eine lernt's früh, un der andere denkt nicht dran.“ — „Wie kümmt dou denn up user Sefa?“ — „Dch, ich dachte men so. Man sieht sie doch schgon mal bei dem Schgandarm, un warum; dat lot se men dauem. Der Ritter, dat is'n Kerl.“ — „Sau, so weit ist dat schgon?“ — „Jo, ik weiß da ja auf weiter nids von.“

Fippen fühlte sich wieder einmal enttäuscht. Und Enttäuschungen verdaute er nicht sehr gut. Hastig nahm er eine Zigarre, biß sie ab und versank dann in ein Sinnen. Jekt dachte er auch wieder an Mwine, an die

Kirmes und an all das. Es war ihm so verwirrt im Sinn, daß er eine ganze Weile brauchte, um sich von diesem neuen Schlag zu erholen. Dann trank er eine Menge Schnäpse, ohne betrunken zu werden; nur seine Mienen wurden starr und steif. Schließlich blickte er Klöhn an. „Dou, Anton, jekt maf wi einen mit Blasen-kump!“

Nach einer ganzen Weile schien er wieder zu erwachen. „So, jekt gib mich mal ein Liter und ein Glas.“ Dies war gerade um die Zeit, als die Leute wieder aus der Kirche zurückkamen. Einige Gäste hatten sich eingefunden, und mit bezeichnender Miene folgten ihre Blicke Tippen. Der ließ sich dadurch keineswegs beirren. Ungeniert überquerte er die Straße und hielt direkt auf das kleine Arresthäuschen zu. An dem an der Rückwand angebrachten Fensterchen hielt er inne, holte sich einen Holzbock heran und rief Blasen-kump an.

Dieser erschien jekt am Fenster und machte ein Jammergesicht sondergleichen. Durch die Gitterstäbe hindurch wimmerte er wie ein Kind. „Tippen, du bist der einzigste, der mich helfen kann. Tippen, befreie mich, und ich will auch alles tun, was du sagst.“ — „Wie kümmt dou denn in't Kittken?“ — „Blos die Schortenstaaks, die häwt mich angezeigt, und jekt soll ich wat mit dat Mädchen häwen, un ich habe doch nicks.“ — „Ja, dat kannst du ja ganz gut vertellen, aower so einfach verhaften se einen ja doch nich.“ — „Ganz bestimmt, Tippen, was ich dich sage, ich habe nicks mit dat Leuit gehabt.“ „Blasen-kump, wer an die Leuitens geht, der muß in't

Zuchthaus, da geht kein Weg dran vorbei. Un wenn du an dat Leuit gaohn bist, jä, dann mußt du't auf hüßen.“ — „Aower ik bin doch gar nich an dat Leuit gewesen, weißte, dat Leuit is doch ümmer an mich gewesen.“ — „Gewesen is gewesen, ob du an dat Leuit, oder dat Leuit an dich, dat is ein Tun.“ — „Fippen,“ jammerte der Arme, „Fippen, nu helf mich doch aus dies Loch.“ — „Jä, du weißt jä, dat ik et auf nich gut mit dem Schgandarm kann, aower wat ik dauen kann, dat will ich daun. Hier trink dich mal erst einen Schgnaps.“ „Nein, nein, ich trinke keinen Schgnaps. Wenn ik eb'n nich dicke gewesen wär, dann hätten se mich auf nich gekrieg't.“ — „Wekker hät dich denn hier ingesperrt?“ „Ach, dat was so einen, weißte, so einen, — so einen häw ik noch gar nich geseh'n.“ — „Ja, dann was dat auf einen von die Zuchthausverwaltung. Der hatte so'n blauen Rock anne, un so'n Helm met so'n Düttken dao up.“ — „Jau, Fippen, jau, so einen was dat.“ — „Sühst dou wuohl. Ik hab mich dat wuohl gedacht. Junge, dann geht's dich schlimm. Junge, trink dich einen, dat du dat wenigstens aushälft. Das sind ganz gefährliche.“ Fippen goß ein und reichte Blasenkump das Glas hinauf. Mit zitternden Händen nahm dieser die Labe und schlürfte. „Ach, Fippen, du bist doch en guten Kerl.“ — „Nu, dat laß mal erst. Jetzt muß ich mich mal bedenken, wie du da jetzt wieder rauskommst. Dat is gar nicht so einfach.“ Bedächtig goß er sich selbst ein Gläschen ein, trank, — und füllte es wieder. Dann reichte er dieses Glas zum Fenster hinauf, doch als der Häftling danach greifen

wollte, nahm er es wieder zurück und trank auch dieses selbst. „So, un jetzt kriegst du wieder einen.“ Damit reichte er ihm wieder das gefüllte Glas hinauf. „Zippen, nu bedenk dich doch mal, wie ik dat machen kann.“ „Trink erst mal. Dou, war der Schgandarm denn dabei, als se dich hier insponnen häwt?“ — „Nee, das war nur so'n Polizisten.“ — „So, ja, dann was dat ja noch nich so schglimm. Hier, trink dich mal einen.“ — Blasen-kump trank, wie es ihm gereicht wurde, aber Zippen hatte seine Schadenfreude noch nicht ganz ausgekostet. „Hat dich denn einen geseh'n, wie er dich hereingebracht hat?“ — „Ja, dat weiß ich auch nich, aower ik glaube wohl, da kamen jä schgon die Kirchleute.“ — „Dann is 't ganz schlimm. Junge, dann müssen wir uns in acht nehmen. Dat is ganz gefährlich. Warum mäktst du Dussel denn auf den Unsinn mit dat Leuit. An die Leuitens bliewt man denne.“ — „Aower ik war doch gar nich an die Leuitens, dat Leuit was doch an mich.“ — „Jo, dat kannst nachher gut sagen, nachher, wennste den Koffei weg hast. Ja, Junge, da denkt die Richters doch ganz anners. Nee, nee, dat is so einfach nich. Aower ik will dich mal bedenken. Hier, trink dich noch einen.“ Blasen-kump trank und trank und — sank.

Schließlich tauchte er nicht mehr am Fenster auf, und Zippen, der ihn noch einige Male vergebens anrief, begnügte sich jetzt damit.

Rlöhn empfing ihn mit einem lustigen Augenzwinkern, und als er den Sachverhalt vernommen hatte, konnte er sich nicht enthalten, laut loszulachen. Die wenigen

Sonntagnachmittagsgäste wußten nicht, worum es sich handelte, aber Fippen gab ihnen auch keine Auskunft. Nur als Kaspar später erschien, fragte er ihn, ob das Auto wieder in Ordnung sei. — Ja, das Auto wäre in Ordnung, nur die Winter und das Gestell hätte man abgerissen. Fippenplex gab ihm auf, Benzin nachzugießen und beschenkte ihn dazu mit Zigaretten. Des war Kaspar zufrieden, und aus einem unerklärlichen Respektgefühl heraus tat er auch, wie ihm geheißten war.

So verrann der Nachmittag zwischen Sinnen und Trachten; und Fippen wurde erst wieder belebt, als eine kleine Gesellschaft das Lokal betrat. Es waren noch junge Gäste, die sich in ihrem Sonntagsstaat, als etwas Besonderes dünkten. Das reizte Fippen, und als er noch bemerkte, daß Wein bestellt wurde, war seine Tücke geweckt. Er trank einen Schnaps. Er trank noch einen Schnaps, und dann hatte er, was er suchte. Harmlos entfernte er sich nach Hause, und eine Weile später nahm er den Umweg zu der Rückfront der Klöhnschen Besichtigung. Er langte an dem verschwiegenen Häuschen an und machte sich dann an dessen wenig duftender Rückfront zu schaffen. Der Erfolg war eine kleine Schwachstromleitung zu dem bewußten Sitz. Danach wartete er eine ganze Weile. Fast eine halbe Zigarre hatte er bei dieser Gelegenheit aufgeraucht. Endlich ward ihm der Erfolg zuteil. Die beiden jungen Gänschen erschienen, und unter lebhaftem Geplauder verzogen sie sich, nicht ohne gegenseitige Aufsicht. Plötzlich ein Schrei. „Huh, was war das?“ Fippen ging um das Haus. Er wußte

genug. Die alte Taschenlampenbatterie hatte sich bewährt. Noch grinste er vor sich hin. Aber vorne im Haus wurde es jetzt auch lebhaft. Die beiden Jungdamen erschienen und schlugen Lamento. Draußen, da — wären Schlangen. Ja, sie wären gebissen worden. Man könnte es deutlich sehen, aber sie würden sich hüten.

Klöhn, auf alles gefaßt, ging herzu, denn er ahnte wohl einen Scherz Zippens. Er hatte sofort Erfolg mit seiner Untersuchung und triumphierend erschien er mit der Drahtschnur der kleinen Batterie. Die Aufklärung erfolgte mit Rücksicht auf den Ruf des Hauses sofort, und als man darüber Bescheid erfahren hatte, zwinkerte man sogar zu Zippen hinüber.

* * *

Zippen, steif von dem vielen Alkohol, stapfte jetzt wieder hinaus. Es ging gegen Abend, und endlich wurde er sich klar, was er mit Blasenkrampf beginnen wollte. Im Kontor wartete er bis der Abendzug einfuhr. Wie immer, war zu dieser Gelegenheit etwas mehr Verkehr auf dem nahegelegenen Bahnsteig. Gemächlich legte er sich in das niedere Fenster und schaute zu dem Treiben hinüber. Dabei zog er an seiner Zigarre, und in der Starre der Empfindungen verharrten seine Gedanken wieder bei Alwine. Es war eine alpschwere Bitternis in ihm, und

da er sich allein und ohne jede Seelsorge fand, glaubte er, nur ein mechanischer Körper zu sein. Alles war tot, alles war leblos in ihm, und so blickte er wie aus weiter Ferne auf das Treiben des kleinen Zuges. Seine Gedanken nahmen aber nicht Anteil daran.

Der Zug pängelte von dannen. Die Menschen standen noch eine Weile und unterhielten sich, dann gingen auch sie, und nur das friedliche Abendrot und ein fernes Raunen von Leben und Treiben erfüllte den Raum. Fippen wiegte noch immer den Kopf, und schließlich raffte er sich seufzend auf. Müßig schaute er sich in dem dämmerigen Kontor um, und dann begab er sich wieder hinter das Haus, um seinen „Freund“ Blasenrumpf zu betrachten. An dessen Fenster vernahm er einen tiefen Seufzer. Da rief er ihn an: „Blasenrumpf, biste noch da?“ Ein Kopf erschien am Gitter und mit ihm ein Rumpf. Blöde Augen stierten ihn an. „Wat is los, Fippen?“ — „Haste Hunger?“ — „Ja—a!“ — „Jä, dann will ich dich wat holen, ehe die andern kommen.“ Der Büsser zappelte. „Wer kommt?“ — „Jä, düse Kerl von heut mittag.“ — „Is er denn da?“ — „Ja, eben is er mit'n Zug gekommen.“ — „Was will er denn?“ — „Ja, das weiß keiner. Ich will dich erst mal was zu futtern holen.“ — „Jä, aower wenn die nun erst kommen?“ — „Nö, die kommen nicht erst, — erst komme ich.“ Damit ging er. Bei Klöhns, wo der übliche Sonntagsbetrieb eingesetzt hatte, erstand Fippen einige Würstchen. Diese schnitt er in kleine Scheibchen und die Scheibchen würzte er mit Salz und Pfeffer. Um die Schärfe aber nicht

fühlbar werden zu lassen, übergoß er das Ganze mit einer Seringstunke und belegte es mit Zwiebeln. Dazu nahm er wieder einen Teil Schnaps mit, und die Henkersmahlzeit ging vonstatten. Blasenkrump, der scheinbar sehr ausgehungert war, schlang alles in sich hinein. Die Wirkung blieb nicht aus. Er verlangte nach Schnaps, und Zippen gab ihm reichlich.

Hierauf spannte er ihn wieder auf die Folter. „Dou, Blasenkrump, wenn die nu kommen, wat denn?“ — „Kerl, Zippen, nu laß mich raus, wenn die mich sonst holen, muß ich sterben.“ — „Verrecken tuoste nu ja gerade nicht, aower ik will mal kieken wo die Kerls sind. Aower wo willst du denn hin; wenn sie dich hier nicht mehr finden, dann suchen sie dich doch.“ — „Zippen, du mußt mich helfen, ich kann doch nicht mit die Kerls gehn.“ „Jä, wat ik daran tun kann, dat will ich wohl tun, aower ich muß erst mal guken.“

Zippen war starr. Er freute sich nicht darüber. Es war alles so leblos, so gleichgültig in ihm. Ganz mechanisch peinigte er den Halbsinner. Eine halbe Stunde saß er dann bei Klöhns und trank. Es war fürchterlich anzusehen.

* * *

Nächtlich soll man nie kutschieren,
Gar wenn Geister defilieren
Oder in den Lüften schwebt,
Was zu leicht man mißverstehet.

X.

Zwischenfälle.

Dann ging Zippenplex wieder hinüber zu Blasen-
kump, der ihn freudig begrüßte. „Gott sei Dank,
daß du kommst, Zippen. Wo sind se?“ Zippen mußte
sich erst die ganze Situation ins Gedächtnis zurückrufen,
so geistig abwesend war er. „Meinste den Kerl von's
Zuchthaus? — Ja, der is nach'n Schgandarm. Aower
der Schgandarm is nich in'n Hause. Der is nach Cappeln
auf 'e Kirmes.“ — „Jä, un jetzt —?“ — „Ja, jetzt soll
er dich wouhl so mitnehmen.“ Blasen-kump bettelte kin-
disch, und Zippen hatte sehr lange Geduld mit ihm.
Endlich machte er ihm auf, und da die Dämmerung
schon herabsank, legte er seinen Plan fertig, sofern man
bei seinem Zustand überhaupt von einem Plan sprechen
konnte. „Hier, dou Kamäil, hier gehste jetzt an die Wand
lang. Dann setze dich sofort ins Auto, das steht auf'n
Hof, und ich fahre dich denn weg.“ — „Wohin?“
„Fraog nich so dumm. Tu, was ich dich gesagt habe!“

Blasenkump, der noch vom Vormittag her in seiner Friseurjacke war und bei dem Tippen zu allem Überfluß auch noch Pantoffeln an den Füßen bemerkte, tat, wie ihm geheißen war. Wie ein menschen scheuer Verbrecher schlich er an der Wand entlang und verkroch sich in dem Auto. Er setzte sich zwischen Vorder- und Rücksitz, so daß seine langen Knie über den Kopf ragten, und so zockelte Tippen mit seiner eigenartigen Fuhre von dannen. Erst als sie schon eine ganze Weile gefahren waren, wagte er, den Kopf zu heben und zu fragen, wohin die Reise gehe. Tippen saß starr und steif am Steuer und schien nicht zu hören. Da senkte der Bedauernswerte wieder sein Haupt und wartete der Ereignisse, die da kommen sollten.

Die Fahrt ging in den Abend, und selbst der Fahrer wußte nicht so recht, wohin die Reise gehen sollte. Nur als sie das erste Dorf passiert hatten, erkannte er, daß er auf der Straße nach Cappeln war, und da dachte er auch sofort wieder an die Kirmes und wie anders er sich diesen Tag mit Alwine vorgestellt hatte.

In Cappeln aber bekam die ganze Geschichte doch ein anderes Gesicht. Es war schon ganz dunkel, als sie dort anlangten, und Tippen ließ den Wagen im Schatten eines Schaustellerkarrens stehen. „Los, Blasenkump, jetzt raus. Wir wollen erst mal sehen, was wir nu machen können.“ Der Lange stieg aus, aber kaum stand Tippen neben ihm, da vernahmen sie kreischende Rufe aus dem Schaustellerkarren. Es war eine Frauenstimme, und sie kam Blasenkump gar nicht so unbekannt vor. Dazwischen

fluchte eine bassige Männerstimme. Plötzlich aber flog die Thür auf und — Helene Kaminski sprang mit einem Satz heraus. Ihre Haare waren verwirrt, ihre Bluse zerrissen, und kopflos rannte sie von dannen. Die beiden Flüchtlinge sahen einander an, und Zippen vermochte es nicht, ein Lächeln zu unterdrücken. Abendlicher Kirmesstrubel hallte zu ihnen herüber. Durch den Dämmer gingen die Paare; alles war eitel Lust und Lebensfreude. Sie kamen an der Schiffschaukel vorüber, doch konnte sich Blasenkump, der dreimal enttäuschte Daseinswurm, noch immer nicht von seinen Schrecknissen erholen. Kopfschüttelnd und schloddernd folgte er Zippen, der durch den grellerleuchteten Kirmesstrubel mit seinen Wirrnissen an Dissonanzen hindurchlenkte und zuerst an einer Würstchenbude anhielt. Nach der landesüblichen Begrüßung und einer Probe dieser rostgebratenen Erzeugnisse steuerten sie die erste Kneipe an. Wie überall in diesem Tumult war auch hier ein ausgelassenes Leben und Treiben.

Hier trat es zum ersten Male komisch in Erscheinung, daß Blasenkump seine helle Friseurjacke trug und in Pantoffeln ging. Dessen wurde er sich aber nicht bewußt, weil die Ereignisse ihn völlig kopflos gemacht hatten. Zippen hingegen war sich dessen um so mehr klar. Er trat mit ihm in den schon abgelauten Verkehr der Kirmesnacht und bestellte „Schgnaps.“ Der Wirt begrüßte sie freundlich, denn Zippen war ja bekannt. Blasenkump aber beugte sich jetzt zu ihm herab. „Dou, Zippen, war dat die von Schortenstaaks, wegen die se mich da ins Kittken

gesezt hämt?" Der Verführer hob die Augenbrauen. „Sicher doch. Dat war se.“ — „Jä, un jetzt?“ — „Wo, jetzt mußt du se heiraten, dann is ja alles gut.“ „Wat, heiraten, wo die dat mit die Kirmesleute gehabt hat?“ — „Wat hat se denn gehabt?“ — „Ach, du weißt doch.“ — „Ist, — ist weiß von nicks. Wenn se da aus dem Kirmeswagen herausgeflogen ist, dann kann dat auf wat anneres gewesen sein. So wat soll man doch nicht so schgnell behaupten.“ — „Ist hab' doch gar nicks behauptet.“ — „Jä, dann ist's jä gut.“ Sie tranken, und sie tranken viel Schnaps. Zippen wurde ruhiger, steifer, starrer.

In der zweiten Kneipe war Tanz und Musik. Sie trafen Kaspar. Auch Druta stellte sich mit hochgeröteten Wangen vor. „Kerl, Zippen, biste doch noch gekommen? Kerl nomal, von Dage macht's aower Spaß. Junge, meine Druta, die kann mal tanzen.“ Kaspar war von der Festesfreude erfüllt. Seine Augen, ja, sein ganzes Antlitz strahlten eine ehrliche Begeisterung aus. Zippen betrachtete ihn grimassenschneidend und bestellte Schgnaps, immer wieder Schgnaps. Blasenlump stand dabei und schwankte schon, aber Zippen schien von außerordentlicher Gedankenschärfe. Kritisch betrachtete er seinen Bruder, aber da er keinen Neid kannte, verstärkten sich lediglich die Schatten seiner eigenen Unglücksempfindungen.

Das ahnte Kaspar natürlich nicht, denn angeregt lustig meinte er: „Dou, Zippen, heute fahre ich aower nicht mit dich. Heute fahr ich mit Druta nach Hause, — nich, Druta?“ — „Ja, dat muß ich mich erst noch mal überlegen.“

Wenn du ganz artig bist, dann kannst meinetwegen mitfahr'n." — „Ich bin doch immer artig, oder warste schon mal nich zufrieden mit mich?“ — „Dat will ik auf nich seggen, aower du hast doch so wat an dich.“ „Jä, dat mut ik doch häwen.“ —

Fippen ließ die beiden jungen Menschen und zog mit seinem Opfer weiter. In der zweiten Kneipe, die sie besuchten, war noch ein größerer Betrieb. Hier schien das hiesige Publikum zu feiern.

Viele Bekannte begrüßten ihn, und Blasenump erregte ihre Aufmerksamkeit. Durch alle hindurch schritt Fippen und zog seinen Leidensgenossen hinter sich drein. Am Schanktisch trafen sie auf ein großes Hallo. Alle die Anwesenden kannten Fippen. „He, Fippen, wat haste da für einen bei dich?“ Fippen schaute sich um, machte ein ausdrucksloses Gesicht und entgegnete: „Diesen da, den müßt ihr in Ruhe lassen, der is gemütskrank. — Oder soll ik vertellen, was los ist?“ wandte er sich dann an Blasenump. Der schaute ihn stier an und seufzte. Scheinbar hatte er gar nicht verstanden, was gefragt war, und da er sich nicht weiter rührte, wurde Fippen wieder zum Mittelpunkt. Die Kunden flossen, dem Wirt zur Wonne, und allersieits war frohes Lachen. Nur Blasenump hatte schon wieder sein Maß reichlich überfüllt. Nicht so die kernigen Bauernburschen, die zwar mit roten, angeregten Gesichtern dabeistanden, aber nun den Höhepunkt ihrer Festesfreude erreicht hatten.

Plötzlich jedoch, Fippen hatte sich gerade dem Lokal zugewandt, wurde es ruhiger, denn Fippen hatte be-

schwichtigend die Hand erhoben. Aus der Saaltür herein kam nämlich jetzt Alwine mit ihrem Bräutigam. Er sah sie an, alles umher war versunken. Einige Burschen, die den Sachverhalt noch nicht kannten, wollten zwar darüber hinweglachen, doch Fippen schien zur Salzsäule erstarrt zu sein. Keine Miene und keine Muskel regte sich an ihm. Diese Starre schien sich über das ganze Lokal ausdehnen zu wollen, denn es wurde mit einem Male ruhiger. Man sah Fippenplex an und folgte seiner Blickrichtung. Alwine fühlte sich jetzt auch betroffen. Auch ihr Bräutigam bemerkte es, und so gingen sie sofort zum Ausgang des Gasthauses.

Sie entschwanden den Blicken Fippens, aber er stierte ihnen lange nach, und erst eine ganze Weile später konnte er sich fassen. Dann aber hatte es gerappelt. „Blasenkump, dou Kamäil, nu bestell mal einen. It habe dich entführt. Deine Freiheit is dich gerettet. Jez mal ran.“ Blasenkump suchte in seinen Taschen und fand keinen roten Pfennig, denn er hatte sich auf diese Fahrt ja gar nicht vorbereiten können. In seiner weißen Tacke, ohne Krage und obendrein noch in Filzpantoffeln, so stand er schwankend am Tresen. Fippen betrachtete ihn eine Weile, aber dann wurde er von den Burschen wieder abgelenkt. Sie verlangten ihren Kirmessschnaps von ihm als Händler, und Fippen ließ sich nicht lumpen. Mit offener Hand warf er mit den Kunden um sich, als ob er sein Geld gar nicht schnell genug unterbringen könnte. Die Burschen nahmen diese Gelegenheit wahr, taten ihm Bescheid und gröhlten dazu nach den Klängen

der Musik. Das währte eine ganze Weile so, und als Tippen sich endlich anschickte weiterzugehen, konnte sich Blasenkrump nicht sofort entschließen. Bündig wurde dieser jedoch von Tippen am Schlafittchen gepackt, und einige Burschen halfen gern, den seiner Kräfte nicht mehr mächtigen zu transportieren. Schließlich nahmen einige Bauern das große Skelett auf ihre Schultern, und steif von Alkohol, trugen sie ihn wie eine Leiche in das Auto.

Tippen folgte ihnen gemächlich. Er ging mit steifen Beinen; doch als er an der letzten Dorfschenke, dort wo es jetzt schon ruhiger wurde, vorüberkam, da gewahrte er durch die offene Türe eine Bekannte aus Fehldorf. Zu ihr ging er hin, und das Mädchen schien nicht unerfreut über sein Kommen zu sein. Sie lachte ihn an und fragte sofort, ob er schon wieder nach Haus führe. Das bestätigte Tippen, aber er schien gar nicht so recht mit seinen Gedanken dabei zu sein. So sprach man noch eine Weile, und endlich brach die Jungfrau mit ihm auf. Als sie aber im Auto Platz genommen hatten, lachte das Mädchen, denn die Beine des Blasenkrump reichten, über den vorderen Sitz hinweg, bis unter das Armaturenbrett. Tippen warf diese langen Beine knickend nach rückwärts. Dann ging die Fahrt los. Die Jungfrau war nicht so ganz ohne und unterhielt sich sehr angeregt mit Tippen über den Verlauf der Kirmes. Tippen schnaufte jeweils bestätigend, und so fuhr man in die Nacht hinaus. Aber anstatt nach Hölting, kamen sie nach Hengster. Tippen stutzte einen Augenblick, und dann schien ihm ein Gedanke

gekommen zu sein. Ja, er wurde sogar ein wenig poetisch. „Dou, Lina, et is eine so feine Sommernacht. Sie is so lieblich, dat wir den Blasenkump da ruhig mal so'n bisschen an'e Luft setzen können.“ Lina schaute ihn fragend an. Sie wußte nicht, wie das gemeint war, doch über diesen ganz realen Zweck der Handlung wurde bald Klarheit. An einem üppigen Kleeacker hielt Zippen inne, zog den langen Blasenkump aus dem Wagen und legte ihn in das duftige Grün. Lina, die von kräftiger Statur war, half dazu erleichternderweise. Alle Biere von sich gestreckt, schnarchte der Friseur seinen welterhabenen Schlaf, und die beiden Missetäter betrachteten ihn mit Wohlgefallen.

Zippen fand sich zuerst aus dieser Andacht zurück, aber Lina fragte ihn sofort: „Wo sind wir denn?“ — „Ach, das ist doch egal. Der Blasenkump soll wohl nach Hause finden, wenn er Hunger hat.“ Das Mädchen lachte vor sich hin und wurde sich jetzt des Schabernacks voll bewußt. Damit kehrten sie um und trudelten langsam nach Hause.

Aber auf dieser Heimfahrt erzählte Lina Zippen von dem bösen Nachbar, der ihr die Magd belästige, so daß die nunmehr die Absicht habe, ihre Stelle aufzugeben. „Wat, de Schwankstiert, der geht an'e Leuitens?“ „Ja, wat willst du maken, — blos wenn dat Leuit nun weggeht, dann kann ich mich wieder eine neue anlernen, und wie dat is, dat weißte ja.“ — „Och, die brauch doch nich weggehn. Ik will den Schwankstiert dat wouhl heibringen, wat er to dauen hät, wenn'n de Hafer sticht.“

„Doh, dao is doch nids an to maken. Der Boek is schgon
fufzig.“ — „Ja, die ollen Böcke sind nich ümmer so
sanft, wie se in'e Kirche tun.“ — „Jä, willste dat
denn maken?“ Zippen fuhr seinen Wagen ganz sicher
und ruhig durch die Nacht. Nervös zuckte sein Gesicht,
und langsam nickte er vor sich hin. Als er aber immer
noch nicht antwortete, wiederholte Lina ihre Frage.
Da spie Zippen den kalten Stummel aus und entgegnete:
„Paß up. Laot den Schwankstiert nur kommen. Dat
Mädchen soll'n zu Freitag bei jou in'en Katuffelkeller
bestellen, aower Punkt 8 Uhr.“ Lina verstand ihn zwar
nicht ganz, aber sie wollte es sich merken. Zippen brachte
sie nach Hause, und nach eiligem Dank fuhr er selbst
heim.

*

*

*

Um andern Tag begann der geschäftliche Teil seiner
Unternehmung durch einen unvermuteten Besuch Herrn
Stahls. Der besichtigte den Werdegang der Neuanlage
und gab Zippen auf, sich in Lindern, woselbst schon seit
Jahren eine solche Anlage in Betrieb sei, sich die ganze
Geschichte anzusehen. Das versprach er, und als Stahl
sich wieder verabschiedet hatte, nahm er die eingegangene
Post zur Hand. Hier fand er einen Brief von Klöhn,
in dem er ihn als Schiedsmann bat, am Mittwoch zu

dem Sühnetermin zu erscheinen. Mit Rücksicht auf die Arbeitszeit habe man den Termin auf sechs Uhr abends angesetzt.

Dieses Schriftstück machte Zippen einiges Unbehagen, denn er fühlte sich dank der letzten Ereignisse etwas moralisch bedrückt. Dennoch ging er den Geschäftsgang peinlichst durch, ordnete hier, bestimmte dort, ließ für dieses eine Anweisung zurück, und diktierte dort einen juristisch peinlichst klausulierten Brief an einen raffinierten Geschäftsmann. Anschließend verhandelte er wieder mit dem Baumeister und gab sich nicht eher zufrieden, bis er mit diesem feste Abrechnung und einen festen Termin für die Fertigstellung der Arbeiten hatte.

Als dies alles geordnet war, ließ er von Kaspar das Auto nachsehen und nochmals Benzin nachfüllen.

Nachmittags ging die Fahrt nach Lindern, um in der dortigen Fürsorgeanstalt die neue Anlage in Betrieb zu sehen. In Lindern aber war Zippen ebensowenig unbekannt wie weit landauf und landab. Da es schon in der Erntezeit war, bediente ihn in der dortigen Kneipe ein junges Mädchen, das sein lebhaftes Wohlgefallen hervorrief. Also verblieb er in dieser Kneipe etwas länger wie vorgesehen war, und dieses wurde ihm dann zum Verhängnis. Als er am Spätnachmittag die Kneipe etwas angeregt verließ, um sich zu der Anstalt zu begeben, fühlte er die Wirkung des Alkohols stärker denn je. Dennoch riß er sich zusammen und ging zu der Anstalt. Der Eingang war offen, und in dem Pförtnerhaus sah er niemand. So wandte er sich unverzüglich zu dem Maschinenhaus

und besichtigte ohne weitere Führung die Anlage. Er war schon eine ganze Weile in dem Raum, als endlich der Maschinist erschien, und nach genauer Erklärung über seine Person, führte dieser ihm den Gasmotor vor. Zippen schaltete selbst aus und ließ ihn wieder an und bekam auf tausend Fragen tausend Erläuterungen. Schließlich genügte ihm dieses, und nach einigem Dank ging er wieder. Aber als er das Tor erreichte, war der Pförtner wieder zurückgekehrt. Ahnungslos wollte Zippen mit einem flüchtigen Gruß hinaus, als er angerufen wurde. „Hallo, wohin?“ Zippen erstaunte. „Wie, wohin?“ „Mann Gottes, sie können doch nicht so einfach hier heraus. Wer hier drin ist, muß einen Passierschein haben!“ „Ja, als ich eben kam, hat mir keiner einen Schein gegeben.“ — „Na, nu machen sie mir jetzt keine Männekes. Wer hier ist, der bleibt auch hier. Dafür haste ich!“ „Ja, wat habe ich denn damit zu tun. Ich habe doch nur die Anlage angeguckt.“ — „Ja, Mann, das ist ja eine ganz faule Ausrede. Nö, nö, bleiben sie mal schön hier. Es gibt ja keinen Schnaps hier, aber dafür gewöhnen wir euch den auch ab.“ Zippen sah die Unmöglichkeit der Überzeugung dieses Beamten ein. „Na, wat wollen se denn mit mir machen, wenn ich nun nicht in diese Anstalt gehöre?“ — „Nur die Ruhe, alle von denen die hier waren, haben behauptet, sie gehörten nicht hierher, und es ist ihnen doch allen gut bekommen.“ „So, und jetzt machen sie mir keinen Quatsch mehr vor. Wo ist der leitende Arzt? Ich bin hier hereingekommen, als sie ihren Posten verlassen haben, und ich werde hier

herauskommen, wenn sie ihren Posten wieder eingenommen haben!“ Der Beamte sah ihn ein wenig unsicher an, und Tuppen erkannte seine Unsicherheit. „Sie können sich ja bei der Wirtschaft Bleihäd erkundigen, dort steht mein Wagen.“ — „Ja, da kann jeder kommen, aber gehen sie mal mit ins Haus. Herauslassen darf ich sie hier nicht.“

Nach einigem Hin und Her stellte sich dann heraus, daß Tuppen im Recht war. Der leitende Arzt betrachtete ihn zwar ein wenig recht zweifelhaft und gab ihm den Passierschein. Doch der Groll über das Mißgeschick saß ihm noch im Rachen, als er schon wieder der Heimat entgegengondelte. Als er jedoch gemüthlich zwischen Krapendorf und Wolbergen dahinsuhr, kam ihm ein berittener Gendarm entgegen und hielt ihn an. Es war scheinbar ein gemüthlicher Herr, denn als er Tuppen um die Papiere bat, entgegnete ihm der Gerissene: „Herr Schandarm, ihr Pferd lahmt ja. Sie schinden das Tier ja zu Tode.“ Der Polizeibeamte sah jetzt seufzend zu den Füßen seines Pferdes hinab. „Tja, das weiß ich wohl, aber ein Tierarzt hat mir empfohlen, das Pferd doch zu reiten.“ — „Falsch, Herr Schandarm, ganz falsch. Ich bin ja nur ein Heilkundiger, aber sie müssen dat Tier schonen. Das Pferd muß zwei Tage lang, Tag und Nacht, alle zwei Stunden einen Umschlag mit Essigsaurer Tonerde um das Gelenk bekommen. Dann muß das Tier sechs Tage in der Weide gehen, und hiernach werden sie schon die Besserung bemerken.“ Dem Beamten leuchtete das ein, und unter dem Dank für die Auskunft

hatte er vergessen, daß er nach den Papieren gefragt hatte.

Zippenplex aber fuhr selbstbewußt von dannen und freute sich seines Schabernacks noch mehr wie über die Verdummteufelung. Mit Bollgas fuhr er über Molbergen nach Fehldorf zurück und machte nur noch in einer Kneipe vorher Station. In dieser Kneipe hatte Zippen seinen vielverpönten Luftpumpautomaten aufgestellt. Liebevoll betrachtete er den Apparat, aber das reizte nur die Spottlust der Anwesenden. Es saßen nämlich Hamklüngel und ein Handwerker, namens Nireut, am Tresen. „Süh, Zippen,“ empfing ihn der Handwerker. „Rief an, wenn man nur von'n Deuwel spricht, dann is er auch schgon da.“ Zippen grüßte zurück und setzte sich zu ihnen. Nireut aber konnte seinen Spott nicht beherrschen. „Du, Zippen, wat haste eigentlich schgon mit den Apparat verdient?“ — „Jä, verdient hab ik noch nicks, aower dat kommt jetzt so langsam.“ — „Tut er's denn richtig?“ — „Dieser Apparat tut's haarscharf.“ — „Jä, gut, dann will ich auch mal en Groschen riskieren.“ Gesagt, getan. Der Nireut stellte sein Fahrrad unter den Apparat und warf einen Groschen ein. Der Erfolg zeigte sich sofort. Man wandte sich wieder dem Schanktisch zu, und da gerade die Rede von der Genossenschaft und deren Preiswürdigkeit in dem Verkauf der Landprodukte war, vergaß man das Rad und begann zu prüfen. Hamklüngel führte hierbei das große Wort, und da er auch sehr laut sprach, hörte man selbst das Tacken der Pumpe nicht mehr.

Zippen war natürlich sofort in Harnisch, und eine ganze Weile ging der Hixhax hin und her, bis der Disput plötzlich von einem mächtigen Knall unterbrochen wurde. Der Schlauch samt dem Mantel war von der Wucht der Luft überfüllt worden und geplatzt.

Der Handwerker Nireut machte ein seltsames Gesicht, sagte aber keinen Ton. Hamklüngel, der zuerst schreckhaft um sich blickte, begann nun zu lachen. „Käh! nomal, dat is je en Deuwelsapparat. Junge, da sitzt aower Siffewitt hinter. Kerl, Menschg nomal!“ Zippens Miene war undurchdringlich. Er sah von einem zum anderen. „Hm.“ Weiter brachte er nichts heraus. Dann ging er hin und stellte den leerlaufenden Automaten wieder ab. „Ja, da habt ihr natürlich nicht aufgepaßt; wenn so'n Apparat nu läuft, dann muß jä auf drauf achten, wenn't genug is.“ Nireut war natürlich als Leidtragender anderer Ansicht und verlangte Schadenersatz. Auf diese Art und Weise regten sich alle gegenseitig an, und schließlich schmunzelte der Wirt.

Ja, schließlich drehte sich das Blatt dergestalt, daß Nireut vorschlug, diese Konstruktion doch noch mit einem Spielapparat zu versehen.

Der Vorschlag gefiel Zippenplex, aber Hamklüngel konnte sich nicht verhalten, schadenstroh einzuwerfen: „Dat dich dat Rad geplatzt is, dat schad dich gar nicks, dou sollst auch die dumme Fenterei laoten, un dich um wat anneres kümmern. Solche Patentkes, solche Dummheiten, sind doch nicks Gutes für uns Bauern.“ — „Jä, dou! Ik will dich mal wat sagen,“ Zippen hatte sich bei diesen Worten

aufgerichtet, „wenn se alle so dumm wär'n wie du und ne Kauh für'n Düngerstreuer ansehen täten, dann gäb's solche Apparate nich, un dou könnt dinne Nase statt in'n Schnapsglas in'n Kalkump stärken, und das wär gewiß besser für dich.“ Hamklügel beehrte auf. „Wat, dou Schnoutenstoffel, dou wuß mich so wat seggen, wo ik de Vorstand von die Köttereimaschinengenossenschaft bin, — un so wat willst du mich an'n Kopp schmeißen. Du, wenn du nich so dämlich gewesen wärst, dann hätten se dich ja schon lange en Ring durch'e Nase gezogen un hätten dich in'n Zirkus rausgestellt, du.“

Raum hatte Zippen etwas von Genossenschaft gehört, da zwinkerten seine Augenlider, und zwei steile Falten legten sich an seine Wangen. Dann schien er sich eines Besseren besonnen zu haben. „Dou, Hamklügel, dat will ich dich seggen, dou bist jä dat dämlichste Kamäil in't ganze Kirchspiel, aower jetzt will ik dich beweisen, dat ik viel billiger bin wie deine ganze Genossenschaft. Hier, du kriegst von mich morgen früh, wenn du vor fünf Uhr bei uns an'e Mühle bist, so viel Kunstdünger wie du häwen willst; un zehn Prozent soll er billiger sein wie bei die Genossenschaft. Du mußt aber vor fünf Uhr da sein. — Punktum!“ Dabei verzog Zippen sein Gesicht wieder augurenhaft, bestellte Schnaps für alle, und bald war das übliche Bild, wie man es eben stets bei Zippens Anwesenheit hatte. Die Reden wurden lockerer, die Stimmung ausgelassener, der Schalk teuflischer. Dies Treiben ging so eine ganze Weile und selbst Hamklügel tat seinen Gefühlen keinen Zwang an.

Soweit wollte ihn Zippen haben, und dann ging er zum Angriff über. Er verschwand eine Weile, und als er zurückkehrte, war der Schabernack schon geboren. Da sich die ersten Anzeichen der Betrunktheit bei Hamklügel bemerkbar machten, turnte Zippen um ihn herum, und bewerkstelligte es schließlich, daß er den geschabten Staub eines Blaustiftes auf die Glaze Hamklüngels praktizierte. Der Ahnungslose wischte sich mehrfach darüber, und da diese breite, unbehaarte Kopfspartie schweißbetaut glänzte, blieb die Wirkung natürlich nicht aus. Schon dieses erzeugte bei den Gästen erhebliche Heiterkeit, im besonderen, da eine Schweißperle blaugefärbt über die Stirn bis zur Nasenwurzel rann und sich dort in der Augenbraue verfing. Dies mutete an wie eine Zornesader, blieb aber von Hamklügel selbst unbemerkt. Zippen trieb das grausige Spiel jedoch noch auf den Höhepunkt, denn er wollte auf jeden Fall verhüten, daß Hamklügel pünktlich erscheinen würde. Deshalb dehnte er die Zecherei bis über Mitternacht aus. Als sie dann nach Hause gingen, Hamklügel bedenklich schwankend, Nireut ein defektes Rad an der Hand führend, da sprach Zippen eindringlich auf den Bauern ein, daß er ja um fünf Uhr da und pünktlich sein solle. So verabschiedeten sie sich.

*

*

*

Trotz all dieser Ereignisse nahm der Zeitenlauf mit seinen bedingten Erscheinungen seinen Fortgang. Wenn man in der Stadt bei der Unbeständigkeit des Geldes auch manche Unmoral selbst bei den vernünftigsten Menschen übersah, so hatten Fippens Streiche doch schon die Ohren verantwortungsbewußter Männer erreicht; denn selbst die Tagespresse, „das Blättken“, hatte über die Cloppenburgler Fahrt berichtet. Das hatte eine Aussprache zwischen dem Bankdirektor und dem alten Duhnkamp zur Folge. Man betrachtete die ganze Geschichte vom rein moralischen Standpunkt, und bedächtig hörte der Alte sich die verblühten Mahnungen an. Der Erfolg dieser Aussprache war jedoch, daß Kaspar nunmehr ernstlich als würdiger Erbe in Frage kam. Eine weitere Aussprache mit dem Bürgermeister Hagenbock förderte diesen Vorschlag noch mehr, weil hier hinwiederum die Kinderversorgungsinteressen Bedeutung erhielten. So wurde denn ein neues Testament aufgestellt, von dem weder Fippen noch August etwas erfuhren. Kaspar und Trude wurden angewiesen genau auf die Kassengeschäfte zu achten (die nebenbei bemerkt in peinlicher Ordnung verliefen) und dafür zu sorgen, daß Fippen nicht allzuviel Dummheiten mache.

Fippen ahnte natürlich von dieser Fischei im Trüben nichts. Er freute sich seiner Fopperei mit Hamklügel. Trotz seines großen Alkoholmißbrauches stand er nach einigen Stunden Schlaf wieder auf und achtete peinlich auf seine Abmachung. Aber Hamklügel war doch mit diesem Streich in üble Umstände gekommen. Die strupel-

lose Habgier hatte ihn schon früh am Morgen wieder aufgetrieben. In voller Haft stürzte er sich in seine Kleider und begann sich zu waschen. Kaum aber hatte er Wasser und Seife angewandt, als sich ersteres tiefblau verfärbte. Er traute seinen Augen nicht, als er dies bemerkte und sah in den Spiegel. Nun aber bekam er erst eine richtige Übersicht über seinen wirklichen Zustand. Entsetzt ereiferte er sich, griff zu Bürste und Sand und rieb und schrubbte. Alles blieb ohne Erfolg. Sein Waschwasser wurde zu einer blauen Brühe, und sein Gesicht verfärbte sich unabänderlich. Noch in Hemd und Hose griff er hastend nach der Uhr, um sich der Zeit zu vergewissern, und mit Sorge stellte er fest, daß es schon beinahe so spät war, wie äußerst verabredet.

Also brach er seine Morgenwäsche ab und eilte spornstreichs in den Stall, das Pferd anzuspinnen, und dann ging es in voller Karriere zur Duhnkampfschen Mühle. Hamklüngel selbst saß blauverfärbt über Antlitz und Hals auf dem schütternden Gefährt, und sein Mienenspiel entsprach gerade demjenigen der Rennfahrer im Endspurt. Tippen stand schon in der Tür und sah ihm freudestrahlend entgegen. Als Hamklüngel näher kam, winkte er ihm und bezeichnete ihm dann genau den Platz wo er hinfahren solle. Der Ahnungslose folgte auch dieser Anweisung und stand kurz darauf vor dem berühmten „Kontor“. In aller Ruhe wurde er dort gebeten, Platz zu nehmen. Hier wurde ihm dann mitgeteilt, daß er sich zwar verspätet habe, aber daß das ja nicht so schlimm sei, denn es handele sich ja nur um einige Pfennige im

Preise der Ware. Hamflügel wollte sich zuerst noch ereifern, aber als dann Kaspar und Beuel, die ihren Arbeitstag begannen, dazukamen, verstummte er und ergab sich.

Kaspar und Beuel aber hatten einen Riesenpaß, als sie Hamflügel in seiner unfreiwilligen Verfärbung sahen. Besonders Kaspar. „Dou, Türken, häst dou Tinte gesoffen?“ Hamflügel schnauzte und ignorierte diesen Ausdruck. Überleitend wandte er sich an Zippen. „Nu, wat soll der Kunstdünger kosten?“ — „Och, Türken, laot den ollen Kunstdünger men. Der Preis is dich ja doch zu hoch, un ik kann'n jä auch überall loswerden.“ — „Nein, nein, komm zu, ik will Kunstdünger kaupen, dafür bin ik jä hierhingekommen.“ — „Ja, so nötig brauch ich'n jä gar nich loswerden. Die Preise werden ja nich billiger.“ „Ja, dat is allens egal. Ik bin heute morgen aufgestanden, dat ik Kunstdünger holen will, un jetzt hol ik auch Kunstdünger.“ — „Dou, Türken, laot den ollen Kunstdünger. Ik will dich mal wat seggen. Hast du am Freitag Zeit?“ — „Ja, dat kommt ganz drauf an.“ „Ja, dat kommt auch drauf an, da hast du ganz recht. Am Freitag, da will ik einem den Umgang mit Damen beibringen.“ — „Wie, Umgang mit Damen, — wat soll das heißen?“ — „Ja, wenn du Lust hast, kannst du dich den Anstandskursus ja auch mal angucken.“ „En Anstandskursus, — wie, lernt se da tanzen?“ Zippen faltete seine Wangen und grinste. „Ja, en Tanz soll's wohl geben. Komm du nur am Freitag abend so um sieben Uhr hierhin, dann sollste ichgon sehen,

was's gibt.“ — „Jä, wenn dat denn so is, dann will ik mich dat mal merken.“ — „Dat merk dich men. Du sollst viel Spaß haben.“

Kaspar hatte aufgemerkt. Er blickte von einem zum anderen. Also Freitag war wieder einmal so'n Dingen. Zufrieden schnaufte er auf und ging, um Beuel davon zu verständigen.

Hamklüngel und Fippen kämpften trotzdem noch einen harten Strauß um den Kunstdüngerpreis aus, und der Erfolg gipfelte darin, daß ersterer den neuen Preis anerkannte und Fippen wieder einmal ein Geschäft gemacht hatte. Mit zufriedener Schadensfreude rauchte Fippen eine Zigarre und betrachtete sein Gegenüber. Er hätte sich kugeln mögen vor Lachen, aber er beherrschte sich, denn am Freitag würde er ja noch viel mehr Freude haben.

Als man auf den Hof gehen wollte, um den Kunstdünger aufzuladen, bemerkte Fippen auf der Straße die ihm bekannte Erscheinung Blasenkumps, in seiner hellen Friseurjacke und zerrissenen Pantoffeln. Auch Hamklüngel sah ihn jetzt und blieb stehen, den Armen zu erwarten. Der winkte ihnen schon von weitem und kam aufgereggt auf sie zu. Noch in einiger Entfernung begann er schon gestikulierend mit lauter Stimme zu reden. „He, Fippen, dou, jetzt lot mich verhaften. Jetzt ist's mich egal.“ „Wat hast du Kamäil denn, — wo kümmt du denne?“ „Jk, — weißte dat denn nich? — Ich komme von Hengster. Da hatte ich so Angst. Der Bauer wollte mich was auf'n Balg hauen, weil ich in dem Klee lag.“

Fippen tat unwissend. „Wie kommst du denn in Hengster in'n Klee?“ — „Ja, dat weiß ich auch nicht.“

Diese Erklärung machte Hamklüngel lachen. Er schütterte regelrecht, so daß ihm der Bauch wackelte und seine tiefe Baßlache gackerte in den friedlichen Morgen. Das schien Blasenkump zu befremden, aber seine Angelegenheit nahm ihn ganz gefangen. „Von Hengster bin ich quer dadurchgegangen, aower in Molbergen da konnte ich nicht mehr. Da bin ich nach'n Polizist gegangen und habe gesagt, er soll mich einspinnen. Jä, un da hat der mich eingesponnen. Aower nach'n paar Stunden kam er wieder und sagte, ich hätte mich vertan, ich sollte men nach Lindern in'e Anstalt gehen. Das hab ich aower nich getan. Da bin ich einfach hier dadurchgegangen.“

Fippen faltete seine Wangen doppelt und betrachtete sich seine beiden Opfer, den Blaustiftgescheften und den Verlorenen, und eine wollüstige Freude beherrschte ihn.

„Jä, un wat willst jezt maken?“ — „Mich is's ein Tun, lot den Schgandarm men kommen. Ik gehe sofort mit.“

„Ja, da warte auf men up. Geh nur nach Haus.“ Fippen hatte erwogen, daß, wenn der Blasenkump zu dem Gendarm ging, noch eine dumme Geschichte wegen der Freiheitsberaubung dazukommen konnte, deshalb unterließ er es, den Friseur nochmals in die Weltgeschichte hinauszuschicken. „Geh nach Haus“, gab er ihm nochmals auf und Blasenkump gehorchte.

Hamklüngel bekam nun seinen teuren Kunstdünger, und Fippen hatte sein Vergnügen. Noch mehr Spaß bereitete es ihm zwar, als Hamklüngel erzählte, daß er

gar nicht wisse, wie er an die Verfärbung seines Kopfes käme. Er habe heute morgen schon seine Frau ausgeschimpft. Die müsse ihm was ins Bett gelegt haben, aber sie wollte es nicht gewesen sein. Man könnte es aber doch deutlich sehen, denn das ganze Bett wäre ja blau gewesen.

Zippenplex betrachtete ihn bei dieser Erzählung von der Seite. „Jä, Jürken, ob du denn nich blau gewesen bist?“ — „Hoahoahoahoa, — it, blau? Hast du so was schgon mal geseh'n?“ — „Oft genug.“ Hamklüangel bekam wieder seinen Wutausbruch „Wat sagst du, — du hättest mich blau gesehen?“ — „Oft genaug, dat du mit die Runte ümmers men so üewer die Erde schlürtest.“ Gegen eine solche Aussage war Hamklüangel endlich sprachlos. Er war sozusagen auf dem toten Punkt angelangt, dort, wo das Überschnappen beginnt. Daran kehrte sich Zippen wiederum keineswegs. Für ihn war der Spaß jetzt abgetan, und er dachte an die Vorladung zu seinem Sühneterrin, der anderntags stattfinden sollte.

* * *

Noch am selben Nachmittag mußte Zippen nach Delmenhorst, um eine geschäftliche Angelegenheit zu ordnen. Wie immer bei geschäftlichen Unternehmungen nahm der

Kern der ganzen Geschichte sehr wenig Zeit in Anspruch, während die Reise sich ausdehnte. Er kam nun an einer Buchhandlung vorüber, wo Altkarten ausgestellt waren. Es waren die übelbekannten Karikaturen, die sich allwegen gleich nachteilig zeigen. Eine Weile betrachtete er die besenbewehrten Kanthippen, Storchbildnisse und andere Anzüglichkeiten, da kam ihm eine sonderliche Idee. Von den Karten kaufte er einige, setzte sich in eine Kneipe und adressierte sie — an Blaskump.

Später, er betrachtete Kneipen als Auskunftsstellen, Berichterstattungseinrichtungen und auch als Unterhaltungsstätten, vergaß er die Karten und steckte sie einfach zu sich. Mit anderen Gedanken beschäftigt, fuhr er heimwärts; aber da er seine Universalmaschine zu dieser Fahrt benutzte, er hatte wieder den Bindfaden vom Vergaserhebel in seiner Rechten, steuerte mit der Linken und qualmte dazu, traf ihn das Mißgeschick einer polizeilichen Kontrolle. Natürlich hatte er weder Papiere noch sonst etwas. Leider war sein zweifelhafter Ruf aber auch noch nicht bis hierhin gedungen, und so mußte er denn ein peinliches Verhör über sich ergehen lassen, das aber trostreich eine komische Auswirkung zeitigen sollte.

In der Höhe von Gauderskom stand der Gendarm und stoppte ihn, ohne auf die Mängel des Fahrzeugs achtzuhaben. Sich autoritativ brüstend trat der Beamte auf ihn zu, und Tippen setzte seine „süßsaure“ auf. Blinzeln fixierte er den Schutzmann, der ihn jetzt etwas überheblich annahm. „Darf ich mal ihre Papiere sehen?“ Tippen rieb sich die spärlichen Stoppeln, schob den Hut

in den Nacken und schnaufte. „Papiere, da muß ich erst mal nachsehen.“ Er tat absichtlich etwas reizbar und widerborstig, aber er hatte auch keine Papiere bei sich. Der Gendarm betrachtete ihn jetzt genauer, und dann wurde er energisch, weil Tippen in seiner schäbigen Aufmachung keinen sehr vertrauenswürdigen Eindruck auf ihn machte. „Na, wie stets mit den Papieren?“ Aber Tippen erregte sich ebenfalls. „Och, eben hab ich sie doch noch gehabt.“ Zwei Augen, die das Fürchten lehren konnten, sahen ihn an. „Packen sie mal ihre Taschen aus! Vorwärts!“ — „Nö, dat tun sie men mal.“ „Stellen sie sich nicht so dämlich an, machen sie mal den Rock auf!“ Der Beamte griff ihm in die Seitentasche und zog einen Packen Utkpostkarten hervor. „Wie heißen sie?“ — „Friederich Duhnkamp, Mühlenbesitzer zu Fehldorf.“ Ein zweifelnder Seitenblick traf ihn begutachtend von oben bis unten. „Das ist ja nicht wahr, hier haben wir ja die Beweise, sie sind ja der Friseur Blasenlump.“

Tippen wollte gerade etwas erwidern, da besann er sich und schwieg. „Nun mal heraus mit der Sprache! Sind sie der Friseur Blasenlump?“ — „Nein, ich bin der Mühlenbesitzer Duhnkamp.“ — „Mann, sie lügen ja! Sie sind der Friseur Blasenlump!“ Tippen tat besangen und schwieg jetzt trozig. „Na, warten sie nur, das Lügen werden wir ihnen schon beibringen.“ Der Gendarm steckte die Papiere in die Tasche und ließ ihn eigenartigerweise stehen. Der Schelm verharrte und machte sich an seinem Rad zu schaffen. Er wartete nur darauf, daß der

Beamte sich ein wenig entfernte, dann schwang er sich auf sein Rad und töfferte von dannen.

Den Busen von Schadensfreude erfüllt, stieg er bei Klöhns ab und besprach sich mit seinem Leibschenk. Klöhn holte die Anlageschrift Wschuffs und erklärte ihm die Schriftsätze. Zippen sah sich alles genau durch und meinte dann: „Dou, Klöhn, kann ik dat nicht schriftlich beantworten?“ Der Schiedsmann rieb sich die Nase. „Nein, Zippen, hier vor's Schiedsgericht mußte selbst kommen. Und pünktlich mußte auch sein, — weißte, morgen abend ist Schützenversammlung.“ Der Quertreiber sah einen Augenblick in das Gesicht des Wirtes, um sich zu vergewissern wie die letzte Andeutung gemeint war. Der aber blieb undurchdringlich und bemerkte nur nebenbei, Antrup und Hagenbock hätten die Versammlung einberufen.

Das gab Zippen nun wieder zu denken, und als er später heimging, hatte er seine Schlüsse schon gezogen. Aber in dieses Sinnen hinein plakte ihm Blasenkrump. Mit einem erbarmungswürdigen Gesicht stand er plötzlich an Zippens Bett. „Du, Zippen, muß ich jetzt noch nach'n Schgandarm geh'n?“ — „Wat willstste denn noch bei'n Schgandarm?“ — „Doh, du weißt doch, wegen das Leuit.“ — „Nee, Blasenkrump, da bleib mal bei weg. Das hat er sicher vergessen.“ — „Jä, wenn du meinst.“ — „Ja, leg dich in's Bett und schlaf. Morgen is'n andern Tag.“ — „Muß ich dich helfen, morgen?“ — „Nee, morgen nich, aower am Freitag.“ — „Wat is denn Freitag?“ — „Geh in Bett und schlaf.“

Wenn Rechte, die hinten,
Sich tückisch anblinken,
Ist schwer es, zu schlichten;
Noch schwerer, zu richten.

XI.

Richter und Laien.

In dieser Nacht hatte Zippen sich den Gang der Ereignisse eingehend durch den Kopf wandern lassen. Dabei erhielt die eigentliche Rechtsangelegenheit keineswegs die Hauptberücksichtigung. Vielmehr freute er sich zuerst über den Schabernack des Nachmittags, den der Polizeibeamte sich selbst gespielt hatte. Er lachte über Hamklügel und dessen Verfärbung, er lachte über Blasenkrump, und schließlich lachte er auch noch über den bevorstehenden Schelmenstreich, den er bei Schwanzstiert auszuführen gedachte. Diesem brünstigen Geilshelm wollte er für's erste eine Lehre erteilen, an die er lange, lange denken sollte. Dennoch schob sich sodann das Nächstliegende wieder in den Vordergrund. Den Ausschuff wollte er nach Strich und Faden hochnehmen. Darüber war er eingeschlafen, und erst spät am Morgen erwachte er. Nachlässig wie er war, übernahm er den Tag und begann mit der Besichtigung der Montage. Dieses interessierte

ihn um so mehr, als die Neuanlage durch die Anwesenheit erfahrener Monteure etwas stärkere Belebung erhalten hatte.

Mehr jedoch reizte ihn jetzt wieder dieses Unternehmen, da diese Neuanlage ihrer Vollendung entgegenging. Der Motor war schon an seinen Standplatz geschafft worden und hing jetzt nur noch lose im Flaschenzug. Die gewaltigen Fundamentschrauben wurden eben befestigt und die Anschlußleitung zum Generator gelegt. Der Chefmonteur begrüßte Zippen und meinte: „Wenn alles klappt, Herr Duhnkamp, können wir heute abend schon probelaufen lassen.“ Zippen erstaunte darob sehr, inspizierte alles bis ins kleinste und war besserer Stimmung denn je. „Na, dann mal ran. Haltet euch so'n bisken an'e Latten. Ich will euch dann auch heute abend so'n klein Festken maken. Kerls, ihr sollt genug haben und euer Leben lang dran denken, daß diese Anlage die interessanteste ist, die ihr je angelegt habt.“

Die Monteure schmunzelten, und da sie schon von anderer Seite über Zippen als Persönlichkeit Aufklärung erhalten hatten, beschleunigten auch sie ihre Arbeitsweise. So verlief der Tag in seltener Spannung und allerseits gesteigerter Regsamkeit.

Am Nachmittag aber kamen Antrup und Hagenbock in's Kontor. Antrup war wohl der Anführer, denn er begann: „Du, Zippen, hast du dat schon gehört? Der Aschuff will mit'n Landauer vorfahr'n. Da mußt du aower auf wat maken. Dat geht nu aower doch nich anders.“ Zippen sah mißtrauisch von einem zum andern. „Landauer, jä,

wenn de nu en Landauer hät, wat make if denn?“ „Kerl, wat maken mußte nu, wo doch schgon mal heute abend die Versammlung is.“ — „Jä, dou, if häw et. Bürgermeister, du leihst mich deinen Esel, und Beuel muß mich seine Ziege leihen, dann brauch if jä nur noch so'n Wagen dabei.“ Der Vorschlag gefiel beiden, nur Antrup meinte: „Weißte, nur sorg dann aower wenigstens daß die Ziege vorher gemolken is.“ — „Jo, oder sonst kann if aower auf unsere Schafe nehmen und den Esel davorspannen. Hinten drauf binden wir die Milchdüppe, wo unsere Jungens mit Krieg spielen. Mit Karbid knallt die, als wenn so'n echten Böller losgeht.“ Die beiden Bauern lachten sich eins. „Jau, Kerl, das tu men mal.“ Antrup konnte sich nicht genug tun, dieser Sache mehr Würdigkeit zu geben. „Du, Zippen, du warst doch voriges Jahr Schgüzenkönig, dann muß du auf Orden und Ehrenzeichen anlegen.“

Zippen faltete seine Wangen doppelt und freute sich schon der großen Schelmerei. Jetzt erwärmte er sich erst recht für diese Angelegenheit, und auf einmal hatte er noch weit mehr originelle Einfälle. Trude mußte nun Papierorden schneiden, und sie bewies hierbei allerlei Fertigkeiten. Der Dreierat von Zippen, Antrup und Hagenbock beschränkte sich dann darauf, die Namen für diese Orden festzulegen. Zuerst kam natürlich »der Orden für besondere Verdienste in der blauen Herrlichkeit« (am Halsband zu tragen). Dann kam »die Anerkennungsmedaille der Schnapsbrenner am fließenden Band«. Dies war eine breite Hüftschärpe. Hierauf folgte »der Be-

Lustigungsstern erster Klasse«. Und endlich hatte er beide Brustseiten gefüllt. Trude hatte ihre Handfertigkeit bewiesen und strahlte über das gespendete Lob. Lange beriet man dann noch hin und her, und so verging der Nachmittag.

Es wurde Zeit, daß Tippen sich anzog, und für diese Veranstaltung verwandte er zum ersten Male in seinem Leben besondere Sorgfalt auf sein Äußeres. Kaspar machte ihm die Hilfsstellung und hatte auch noch allerlei Einfälle. So zauberte er eine alte, mottenzerfressene Strickjacke hervor. Sie war noch aus alten Zeiten und machte jetzt den Eindruck eines Ganoventrikots. Dazu band er Tippen einen gehefteten Querschlips an einer dünnen Kordel um den fragenlosen Hals. Trude drapierte den Klappzylinder mit buntem Krepppapier, und schließlich mußte Blasenkrump noch mit etwas Schminke aus-
helfen. Zu alledem trug man sich noch mit der Absicht, Tippen die Königskette des Schützenvereins, deren Benutzung ihm ja für dieses Jahr zustand, umzuhängen; aber da stieß man später doch auf zu starken Widerstand Klöhns, der schon mit gemischten Gefühlen diesen Aufzug ertrug.

Endlich kam die Stunde. Man stand an den Fenstern und wartete auf die Horchposten, die auskundschaften sollten, wie Aschuff erschien. Sie erzählten, daß Aschuff wirklich zweispännig und in Gehrock und Zylinder ankomme.

Daraufhin ließ Tippen sein Gefährt fertigmachen. Es war ein kleiner blauer Wagen (natürlich Handwagen),

vor welchen man wirklich zwei Schafe gespannt hatte. In aller Eile wurde nun der Hagenbocksche und Hamklüngelsche Esel besorgt, und in dieser Zeit verdrahtete Kaspar seine Milchdüppe hinten auf dem kleinen Wagen. Beuel hatte für diesen Zweck zwei Pfund Karbid gestiftet, und mit diesem Vorrat an Munition begann die Reise. Vorerst machte man eine Propagandafahrt durchs Dorf, und bei dieser Gelegenheit, man hielt selbstverständlich an jeder Kneipe an, wurde das Schießmanöver ausprobiert, allerdings mit dem Erfolg, daß das Biergespann nur noch mit äußerster Mühe in Ordnung gehalten werden konnte. Die Schafe blöckten, die Esel schrien und vier Mann waren vonnöten, die Tiere zu halten.

Dennoch böllerte man, zum schreckhaften Staunen aller Ortsinsassen. Mit der Schießerei hatte man es sehr einfach. Man warf eine Handvoll Karbid in die Düppe, goß ein wenig Wasser nach, drückte den Deckel auf und entzündete das sich entwickelnde Gas an einem kleinen Loch im Boden der Kanne mit einer Lunte. Kam das Gas dann zur Explosion, so flog der Deckel mit einem lauten Knall ab.

Diese Knallerei begeisterte Zippen derart, daß er meinte, auch „Bölkwater“ dazu trinken zu müssen, und so konnte es nicht wundernehmen, wenn er schon in recht angeregter Stimmung vor dem Schiedsrichter erschien.

Vor der Wirtschaft Klöhn ließ er seine Trabanten wieder die Tiere halten und beorderte den Salutschuß für sich. Die Wirkung war, daß das Schuffsche Gespann scheute und der Knecht seine liebe Not hatte, die rassigen Pferde

zu halten. Zippen lachte darob schadenfroh, schob seinen Stummel von rechts nach links in den Mundwinkel, und nachdem er noch einen schnellen Blick auf seine Manschetten geworfen hatte (er trug sie an den Fesseln wie Kurzgamaschen), begab er sich zu dem hochnotpeinlichen Termin.

Born im Lokal saßen schon einige Bauern, die aufmerksam geworden durch die Karbidschießerei, ein Schauspiel erwarteten. Als sie aber Zippen erblickten, konnte sich keiner von ihnen mehr halten, und selbst Antrup mit Hagenbock, die im Hintergrund saßen, prusteten in sich hinein. Das beeindruckte Zippen nicht weiter, aber als er jetzt Alwine gegenüberstand, die ihren Vater vertreten mußte, da wurde ihm wieder bitter zumute, und mit verächtlicher Miene bestellte er eine Runde. Alwine überhörte dies und wies ihn in das anstoßende Gastzimmer, woselbst der Sühnetermin stattfinden sollte.

Klöhn (mit Krage und Krawatte), im Feiertagsrock, saß hinter einem Tisch, der mit einem grünen Tuch belegt war, und zur Wand hin saß in verbissener Abwehr Aschuff. Zippen grientete von einem zum andern, aber Klöhn verstand jetzt keinen Spaß. „Setz dich dahin, Zippen.“ Und als das erfolgt war: „So, wir sind hier zusammengekommen, um eine Sache zu schlichten. Zippen, du hast Herrn Aschuff beleidigt, und es ist deine Pflicht, um Verzeihung zu bitten und alles zurückzunehmen, dann können wir uns ersparen, das Gericht zu belästigen.“

Da aber begehrte Aschuff auf. „Nein, ich verlange eine

Sühne. Es kann nicht damit gut sein, daß dieser — dieser Duhnkamp jetzt so einfach alles zurücknimmt. Ich verlange eine Sühne." Zippen blieb toternst und sah mit ausdruckslosem Blick zu Klöhn hinüber. Der nahm den Einwurf auf. „Ja, und wie haben sie sich die Sühne nun vorgestellt, Herr Aschuff?“ — „Meine Sühne muß ich haben, da geht kein Pättken dran vorbei. Ich habe mich da gedacht, wir wollen jetzt von'n Kriegerverein ein Kriegerdenkmal bauen und da wär es so fein, wenn der — der Duhnkamp —“ — „Bitte Herr Duhnkamp, Herr Pächter Aschuff!“ Aschuff schluckte und schnaufte. Sein Schnauzbart sträubte sich, aber er bezwang die wogende Brust. „— wenn der Duhnkamp da fünfhundert Mark für stiften täte, dann will ich alles vergessen.“ Zippen zupfte an seinem Schlips und maß Aschuff über den Brillenrand hinweg. „Vergessen, — jä, Kerl, is das denn nötig. — Aower wat soll dat denn für'n Denkmal werden?“ — „Unser Kriegerdenkmal, das wird ein Löwe, so'n Löwe, der'n Kopp hangen läßt und so müde dasteht.“ Da ereiferte sich Zippen. „Wat, so'n Löwen für unsere Kriegers? Nö, — für unsere Kriegers will ik en ganz ander Denkmal haben. Uwerhaupt auf, da hast du jä gar kein Bersteihstemich von.“ — „Wat, dou Jüngsten, dou schgnodderiget Jüngsten, dou wuß mich so wat seggen?“ — „Nu halt mal deine Luft an, sonst geh ik sofort wieder heraus.“ Zippen sah trotz seiner karnevalistischen Aufmachung sehr ernst zu nehmend aus. „Deinen Löwen, den kaup du men selbst. Ich werde in der Kriegerversammlung dafür sorgen, daß kein Löwe

gemacht wird. Ich bin Krieger, ich war in'n Krieg, un du nich!"

Jetzt legte sich Klöhn ins Zeug. „Ich bin hier als Schiedsmann und nicht als Zeuge für eure Meinungsverschiedenheiten. Ich frage dich jetzt, Zippen, willst du deine Beleidigungen zurücknehmen oder nicht?"

Zippen griente wieder augurenhaft. „Und eben die Beleidigung, die man mich angetan hat, — wat is damit?"
Wschuff wurde es zuviel. Er kam auf. „Nein, ich will nur wissen, ob er fünfhundert Mark bei dat Denkmal tun will oder nicht.“ Aber er hatte scheinbar nicht mit Zippen gerechnet, denn jetzt sprach Zippen ganz demütig und sachlich. „Nein, wegen die fünfhundert Mark für ein Denkmal is et mich nich. Ich schlage vor, dä Wschuff giwt zweitausend Mark für ne Kriegergedächtniskapelle und ich gebe dazu tausend Mark.“ — „Wat, ik zweitausend Mark?" — „Jä, so'n Gutspächter verdient jä ne Masse Geld, un besonders, wenn se dann noch Vorsitzende von so 'ne Bauerngenossenschaft sind.“ — „So, du lieberlicher Hund, so, da willst du blos hin. Un hier dat war blos alles Thegater. Das ist eine Verleumdung einer staatlichen Obrigkeit. Das zeige ik an, — vasteihste mich, du Lümmel!" — „Jä, meinerwegen, aower en Löwen kriegen wir doch nich, un wenn du dich auf'n Kopp stellst. Ich mache jetzt noch einmal den Vorschlag. Ich gebe tausend Mark bei die Kapelle und du gibst zweitausend bei die Kapelle.“

Wschuff nahm zornbehend seinen Zylinder und warf die Tür hinter sich zu. Zuchtelnd und fauchend verließ er

das Haus, aber draußen schrak er nervös zusammen, denn Kaspar hatte gerade wieder einmal geschossen. Es war wohl die Tücke des Objekts, daß er dieses Mal eine besonders große Ladung eingefüllt hatte, und so flog jetzt nicht nur der Deckel, sondern auch der Boden heraus. Nun war kein Halten mehr an den Tieren. Die Esel wurden abgespannt und rannten von dannen, und die Schafe flohen ebenfalls zu ihrem Stall. Aber auch der Knecht mit dem Schuffischen Gespann mußte seine Tiere laufen lassen, und so war der Besitzer wohl oder übel gezwungen, zu Fuß hinterher zu gehen.

* * *

In der Kneipe aber begann eine Schützenversammlung, mit Böltwater und einer Menge Meinungsverschiedenheiten. Tippen aber, der nun als Held auf dem Platze blieb, wollte von Klöhn wissen, wie die Verhandlung nun zu werten sei.

Klöhn machte ein bedächtiges Gesicht, und selbst in seinen Augen blieb der Ernst einer würdigen Schiedsmannsmiene. „Wat et gibt? Nu wat soll et geben? Ich schreibe euch die Kostenrechnung und damit basta!“ — „Jä, wat kostet dat denn?“ — „Sechs Mark fufzig. Billiger kann ik dat nich.“ — „Mußte dat Geld denn in Papiermark oder in Rentenmark haben?“ — „Natürlich in Renten-

mark. Nower ich glaube, das kommt nachher. Der Aschguff, der soll jetzt wohl klagen.“ — „Jä, is auf gut.“ Zippen war nicht so sehr von dieser Sitzung befriedigt, drum reagierte er auch nicht auf Antrups Anruf. Die beiden Bauern saßen in ihrem Winkel und lachten schadenfroh über den erwarteten Ausgang des Termins. Dieser Freude gab sich Zippen nicht hin, obschon er das ernstlich vor hatte, und er freute sich, als Kaspar nun erschien und ihn bat, nach Hause zu kommen, denn man wolle jetzt die neue Maschine probelaufen lassen.

Dieser Aufforderung folgte er, und wenige Minuten später stand er mit vor Siegesbewußtsein glänzenden Augen an dem gewaltigen Schwungrad, über das man soeben den neuen, breiten Treibriemen gelegt hatte. Sein Antlitz spiegelte die große Genugtuung, welche ihn ganz beherrschte. Mit Verächtlichkeit riß er da langsam Stück um Stück seiner papiernen Orden ab, und zufrieden folgte er den Erklärungen des Monteurs. Er sah den Generator und vernahm die Erläuterungen. Ja, mit einem Male hatte er all sein Leid und all seinen Schabernack vergessen. Die Hochachtung vor dem Ernst der Arbeit tat sich ihm auf; aber es war schon zu spät, er hatte seine Zeit versäumt. Dennoch verlebte er mit den Arbeitern und Monteuren einen recht vergnügten Abend.

* * *

U
nderentags jedoch war diese Freude vorbei und dafür kam wieder die Schelmerei. Blasen- kump wurde herbestellt und ihm angewiesen, sich mit Rasierzeug berei- zuhalten. Hamklügel wurde zu abends sieben Uhr bestellt. Kaspar mußte, obgleich er nicht wußte um was es sich handelte, noch einige handfeste Burschen besorgen, und als es gegen Abend ging, erklärte ihnen Tippen, um was es sich handelte. Er hatte sich telefonisch mit der Lina verständigt und die Bestätigung erhalten, daß Schwank- stiert kommen würde. Nun teilte er jedem seine Rolle zu, und die Burschen lachten in ihrer Vorfreude.

Punkt sieben Uhr ging die Fahrt los. Die Burschen schwangen sich auf ihre Räder, und jeder fuhr einzeln zu dem bekannten Ziel hin. Nur Hamklügel und Blasen- kump, letzterer mit seiner Handwerkszeugtasche unter dem Arm, fuhren mit Tippen.

Sie kamen auch ganz recht auf dem Hofe an und konnten sich sofort unauffällig verteilen. Tippen übernahm jetzt das Kommando und stellte jeden auf seinen Posten. Es bereitete ihm viel Vergnügen. Die Burschen wurden mit den berühmten Ochsenchwänzen versehen und rechts, wie auch links, hinter den Kartoffel- verschlägen versteckt. Blasen- kump wurde draußen als Posten aufgestellt und mußte warten, bis er gerufen wurde. Hamklügel und Tippen zogen sich in den Hinter- grund zurück, und als man sich vollkommen über die Auf- stellung klar war, ging Tippen wieder zu dem Wohnhaus hinüber.

Der Lina schien dies Werk viel Freude zu bereiten, denn

sie lud Zippen erst noch zu einem Schnäpschen ein. Bei dieser Gelegenheit stellte Lina ihm auch die unschuld-
bedrohte Jungfrau vor, und er — freute sich, als er
Helene Katalinski vor sich stehen hatte. Sie war nicht
im geringsten beschämt als Zippen sie erkannte. Im
Gegenteil, ihr schien die zuge dachte Rolle viel Spaß zu
machen, und in frivoler Plumpheit machte sie anzügliche
Bemerkungen über Schwankstiert und stand dummdreißt
umher. Zippen betrachtete sie mit undurchdringlicher
Miene und trank seinen Schnaps dazu. Dann sprach er
sie endlich an: „Ja, Mädchen, du mußt es aower richtig
machen.“ — „Ja, sicher, ich werden machen meine Sache
gut.“ Immer wieder betrachtete Zippen sie von der Seite,
und im stillen überlegte er, wie er dem Frauenzimmer
ebenfalls eins auswischen könne, denn das Mädchen
gefiel ihm eben nicht, und er glaubte, sie habe einen
Denkzettel gerade so notwendig, wie eben der Schwank-
stiert. Es wollte ihm jedoch nichts einfallen, und nur
dem Mangel an Überlegungszeit hatte sie es zu danken,
daß sie später mit einer so geringen Erinnerung davon-
kam.

So rückte die Zeit heran, da man sich bereithalten mußte,
und ein jeder ging an seinen Platz. Die Helene nur
verblieb auf dem Hof und hielt einen Korb unter dem
Arm, wie wenn sie aus dem Keller Kartoffeln holen
müsse. So sah Zippen sie durch die spinnverwobenen
Fenster kokett auf dem Hof stehen, und ein unbeschreib-
liches Gefühl von Abneigung gegen das Mädchen erfüllte
ihn. Wäre Blasen kump nicht so beschränkt gewesen, so

hätte sich mit diesem Menschenkind sicherlich noch „so'n Dingen“ drehen lassen. Während er darüber nachsann, hörte er draußen den ahnungslosen Schwankstiert kommen. Die ausgekochte, verschlagene Helene entwand sich ihm und flüchtete in den Keller, und dort entwickelte sich alles überraschend schnell.

Schwankstiert hörte noch die Stimme des Mädchens: „Hilfe! Hilfe! — Die Bergewaltigung!“ rufen, und dann fiel ihm eine Decke über den Kopf, die Hände wurden ihm gefesselt, und machtlos ließ er alles über sich ergehen, denn er glaubte, es nur mit einfachen Dieben zu tun zu haben. Aber schon bald wurde er eines Besseren belehrt. Man ließ ihm den Kopf bis auf die Augen frei. Er ahnte nichts Böses und ließ alles mit sich geschehen. Plötzlich aber stieg ihm eine siedendheiße Erkenntnis auf, denn er verspürte eine Sphäre an seinem weitbekannten Schnurrbart. Es schmerzte ihn körperlich, als er die eine Hälfte dieses prächtigen Bartwuchses fallen fühlte. Tränen der Wut und Ohnmacht sprangen ihm in die Augen, und verzweifelt begann er sich zu wehren. Doch nützte ihm das jetzt nichts mehr. Die Burschen hielten ihn fest an den Armen, und als er sich ihren Griffen zu entwinden suchte, nahmen sie ihre Peitschen zur Hand. Ja, es war bei Gott keine schlechte Moralpauke, die auf ihn niederprasselte. Hiernach ergab er sich in sein Schicksal. Blasenkrump beschleunigte die Angelegenheit auch genügend, und schon bald saß Schwankstiert mit zur Hälfte rasiertem Kopf und harrete immer noch der Ereignisse.

Böse Zungen behaupten, es seien noch finstere An-
gelegenheiten geschehen, aber Zeitgenossen können sich
darauf nicht mehr besinnen; doch Tippen interessierte sich
deshalb weniger darum, weil er schon bald in weitere
Angelegenheiten verstrickt wurde. So wie die Neuanlage
des Gasmotors abgenommen und dem Betrieb über-
geben war, kamen die ersten Reaktionen. Beuel übernahm
jetzt wieder die Leitung des Betriebes und hatte sich
schon bald in allem zurechtgefunden; damit glaubte man
aber auch die Großtat der Neuanlage abgegolten zu
haben. Und der Schöpfer dieser Anlage schien sein großes
Interesse verloren zu haben. Seine peinliche Kalkulation
ließ sehr zu wünschen übrig, und auch in der Arbeits-
lust erkannte man deutlich den Rückgang.

So kam der Herbst und mit ihm die Krise auf dem Geld-
markt. Jetzt, da es zum letzten Spurt ging, erwachte
Tippen noch einmal zu einer Großtat sondergleichen,
und sein geschäftlicher Instinkt sollte ihm die Vorbeeren
nicht vorenthalten. Eines Tages kaufte er Holz. Niemand
zu Hause wußte darum, denn Holz kaufte im allgemeinen
sein Bruder ein. Dieses Mal staunten selbst die alten
Händler. Der Dollar stand auf einer Milliarde und
wenn die Maschinenanlage Millionen gekostet hatte und
Kopfzerbrechen sondergleichen hervorgerufen hatte, so
hielt man Tippen jetzt für geistig gestört. Ja, man erwog
ernstlich ihn in eine Anstalt hinter Schloß und Riegel
zu schaffen. Im Duhnkampfschen Betrieb gab es Auf-
regung über Aufregung. Die Stimmung steigerte sich zu
einem schwindelnden Höhepunkt, und alle Gemüther waren

zum Bersten erregt. Daran lehrte sich Zippen nicht im geringsten. Er ließ sie Rätsel raten, ja, jetzt konnte es sogar vorkommen, daß er verschiedene Tage fortblieb. Aber auch in den Geschäften wechselte eine bleierne Lähmung mit hastendem Treiben, verzweifelte Nieder- geschlagenheit mit wilden Verkäufen. Kein Mensch wußte mehr was er machen sollte, wie nur die ganz Großen. Doch Zippen kümmerte sich um keinen, weder um seine Angehörigen noch seine Geschäftsfreunde. Er kaufte, er verkaufte, er trank und vertrank nicht wenig. Dann war er wieder einige Tage in bester Geschäftsstimmung. Einige Male nahm er sogar Kaspar auf seinen Reisen mit, und Kaspar mußte feststellen, daß sein Bruder unterwegs ernstlich arbeite. In dieser Zeit kaufte Zippen die zweite Maschinenanlage eines Gasmotors. Wofür? — Nun, man könnte es nicht wissen — meinte er.

Endlich kam dann das Ende! Kaspar mußte die Fahrt mitmachen. Man hatte die Kästen unter den Sitzen des Wagens geleert, und nun begann eine Heze von Hof zu Hof. Geld, überall wurde Geld geholt. Die letzten Außenstände kamen an diesem Tag herein. Zippen hatte unter dem Rücksitz alles vollgestopft. So kamen sie an diesem Tag gegen Abend nach Cloppenburg, und das Konto der Duhnkamps wurde ausgeglichen. Der Bankdirektor sah Zippen einige Male erstaunt an. Aber er schrieb ihm doch die Quittung, und diese Heimfahrt war für den Glücklosen die einzige Triumphfahrt seines Lebens. Vor der Mühle hielt der Opel, und Zippen sagte, wie schon einmal, zu Trude: „Hier, leg weg! Unser Konto is glatt.

Jetzt laß die Rentenmark kommen. Jetzt tut sie uns nichts mehr.“ — —

Später saß Zippen bei Klöhns in einem Winkel und sann vor sich hin. Der Alte war nicht da, und auch Alwine ließ sich nicht sehen. Zippen kümmerte sich um nichts. Er saß und trank. Die Hitze des Tages hatte ihn ermüdet und beruhigt, aber in der Tiefe seines Herzens spürte er doch Unbehagen. Irgend etwas Unangenehmes schien in der Luft zu liegen, und noch ehe er dazu kommen sollte, erfüllte sich das Schrecknis. Kurz vor Mitternacht rollte ein Wagen vor. Die Gäule schienen noch übermütig zu sein, denn sie stampften mit den Hufen. Da ging die Tür, und herein kam Klöhn mit Alwine und seinem Schwiegersohn, dem Bauern Streufer. Die drei waren in bester Stimmung, aber als sie Zippen in seiner Verlassenheit da sitzen sahen, wurde ihnen ungemütlich bekommen zu Mute. Das junge Paar verschwand sofort in den Privaträumen, und Klöhn versuchte den Eindruck abzuschwächen. Er setzte sich zu Zippen und lenkte sofort auf geschäftliche Angelegenheiten über. Man habe sich aufgeregt, daß er noch eine Maschine gekauft habe. Was denn los sei?

Zippen überhörte dieses und fragte: „Wann is denn Hochzeit?“ — „Ja, weißte, die Kinder sind nu mal an Friggen, da müssen se auf voranmachen.“ — „Hm.“ — „Jä, aower du kriegst jetzt auch langsam ne Glaze, du mußt nun auch bald seh'n, daß de dich eine aussuchst.“ — „St, ja, — gib mich noch en Schgnaps.“ — „Jä, dat will ik denn auch men tun. Dat Gloria is jä nu vorbei.“

„Wie, dat Gloria?“ — „Jä, de Rentenmark steht fest. Sie steht auf eine Billion.“

Die Augen des Friedrich Duhnkamp stierten eine Weile vor sich hin, dann begannen sie zu glänzen und schließlich bekamen sie Feuer. „Ist das bestimmt wahr?“ — „So wahr wie ik hier sitze. Du, de Trostkamp in Cappeln, der hat doch jetzt so'n Dingen gekriegt. So'n Radodo, weißte, dat is so'n Apparat, da kriegt man so'n Hörer an'n Kopp, un dann kann man hör'n. Weißte, erst kam dich da so ne Musik, aower dann häwt se dat da vertellt. Also jetzt wär Schluß mit die Inflation. Jetzt kam dat mit die Rentenmark.“

„So! — —“ Zippen wurde unruhig. Schließlich schien er sich gefast zu haben. Wortlos und ohne Gruß verließ er das Lokal. Gemächlich und sehr tief in Gedanken versunken, ging er hinüber in die Mühle. Dort mußte er feststellen, daß keine Telefonverbindung mehr zu erhalten war. Unmutig und unentschlossen verharnte er eine Weile. Dann hörte er drüben den Wagen mit den Pferden abfahren, und endlich blieb er doch zu Hause, obgleich er im ersten Augenblick die Absicht gehabt hatte, noch in der Nacht nach Cloppenburg zu fahren und zu verkaufen, was nur zu verkaufen war, denn es war ja klar, daß jetzt die Heze wieder aufhörte und das Geld wieder Wert bekam. Verdrossen und mit sich selbst unzufrieden, legte er sich hin und schlief auf der Stelle ein.

* * *

Alles was das Leben gibt,
Was dich freut, und was dich trübt,
Zahlst mit Zinsen du zurück,
Wenn erfüllet dein Geschick!

XII.

Reaktionen.

In diesen Tagen begann im geschäftlichen Leben eine komische Unruhe einzureißen. Alles staute sich zu einer Stockung. Nur Zippen wußte genau was er tat, er verkaufte so viel wie er los werden konnte, er verkaufte gegen Kasse und gegen Papiere, ganz so, wie es gewünscht wurde. Auf diese Art brachte er noch viel Geld zusammen und schaffte hierdurch eine gute Rücklage, und alles hätte zufrieden sein können, wenn eben nicht zwei Beweggründe seinem ganzen Dasein und all seinen Interessen den Boden entzogen hätten. Einmal verheiratete sich Alwine und zum anderen starb sein Vater. Diese beiden Ereignisse nahmen ihn stärker mit, als er selbst von sich angenommen hätte. Während ihm das eine sein ganzes Glück raubte, nahm ihm das andere seine Existenz; denn zum Erstaunen aller, war Kaspar wirklich als Erbe des gesamten Betriebes eingesetzt, und zwar in einer Form, die außerhalb des Bereichs jedes

juristischen Angriffes lag. Damit war eine Härte erfolgt, die Zippen seinen eigenen Ausgelassenheiten zu danken hatte, aber im Schmerz um den Verlust Alwinens nahm er alles mit stoischer Ruhe und Gleichgültigkeit. Gelassen gab er die Geschäfte ab, und nur seine letzten Gewinne, wie den Gasmotor und einige andere Kleinigkeiten, die aber immerhin ein Vermögen darstellten, behielt er für sich.

Wenige Wochen später nahmen dann die Gerichtsverhandlungen ihren Anfang. Es war eine Materialsammlung wie sie das Cloppenburgers Amtsgericht noch nicht an Umfang gesehen hatte. Eine Beleidigungsklage von seitens Aschuffs lag vor, die bedenkliche Anschuldigungen vorbrachte.

Zuerst bekam Zippen eine Abschrift über den erfolglos verlaufenen Sühnetermin, mit einer anhängenden Klageschrift, die da lautete:

An das Amtsgericht in Cloppenburg.

Privatklage des Landwirtes Friederich Aschuff zu Fehldorf, Bauerschaft Moese, als Privatkläger.

Prozeßbevollmächtigter

Rechtsanwalt Langenhack, Cloppenburg,

gegen

Händler Friederich Duhnkamp, in Fehldorf,
wegen wörtlicher Beleidigung!

Der Beschuldigte wird angeklagt, den Privatkläger im Juni 1923 in nicht verjährter Frist wörtlich durch folgende Aussprüche beleidigt zu haben: „Sie

Aschuff, — sie Quadrataschuff, — sie Kommunist von die Zentrumsparthei, sie könnten sich gesundstoßen, da sind sie aber auf'n Knüppelpatt. Von wegen so Moskereidirektor werden und so 'ne fette Pension abschneiden. Da haben sie sich aber einen abgebrochen, von wegen Bauern verdummeu weln. Mit unsere Bauern können sie dat nicht machen, da is Tippen Duhnkamp für da!“ Weiter hat Beklagter in ständiger, gehässiger Art den Namen des Klägers verdreht, falsche Behauptungen aufgestellt usw., was geeignet ist, den Kläger verächtlich zu machen und als Vergehen gegen die §§ 185, 186 St. G. B. anzusehen ist.

Als Zeugen hierfür benennen wir:

Herrn Gemeindevorsteher Wilhelm Hagenbock

Herrn Brennereibesitzer Johann Antrup

Herrn Landwirt Georg Hamklügel

Herrn Lehrer Albrecht Poggenpuhl

Unter Überreichung der anliegenden Vollmacht beantrage ich namens des Privatklägers, den Beschuldigten zu bestrafen und das Hauptverfahren vor dem Amtsgericht in Cloppenburg zu eröffnen und hierzu die obenbenannten Zeugen zu laden.

gez.: Rechtsanwalt Langhaack.

Dieses Schreiben betrachtete Tippen sehr genau. Es gefiel ihm, denn es bereitete ihm eine Ablenkung. Außerdem machte ihm der Streit ein wenig Spaß. Das würde ja noch ein nettes „Thegater“, wenn alle die Zeugen mit

ihm zusammen in Cloppenburg wären. Die Richter sollten ihren Spaß haben und das ganze Gericht dazu. Dann las er den Text wieder durch und endlich hatte er den Haken. Gemächlich nahm er einen Bleistift zur Hand, und mit seiner ungelenten, verworrenen Handschrift begann er aufzuzeichnen: Jüngsten, Schnotthammel, Klappbüchsen, Bürschken, schnodderigen Dähmel, Lümmel, und endlich besann er sich noch auf Roßjungen. Das waren die Gegenargumente. Und nun mußte er noch die Erwiderung auf die Anschuldigungen ausarbeiten.

In kurzen Notizen skizzierte er: Quadratauschuff, wegen des quadratischen Aussehens, man spräche ja auch von einem quadratischen Gesicht. Wenn man aber den undeutlich ausgesprochenen Namen Wschuff als einen anderen Begriff aufgefaßt habe, so sei das eben ein unglücklicher Irrtum. Falsche Behauptungen habe er nicht aufgestellt, denn wenn man die Begriffsauffassung des wirtschaftlichen Lebens in bestimmten Formen praktisch ausführe, so sei man auch dafür verantwortlich und müsse sich schon eine Kritik gefallen lassen, denn der Ausdruck sei die Form, und diese Form könne jeder von sich aus betrachten wie er wolle und vernunftgemäß müsse. Es wurde eine ganze Epistel, die an gedanklicher Vielseitigkeit schon Anregung genug bot; aber dieses war gegen die Folge noch eine Nichtigkeit. Wie schon gesagt, es häufte sich nun alles zu einem dräuenden Alpballast, dem selbst ein Tippen Duhnkamp nicht gewachsen war. Jetzt jagte ein Schreiben das andere. Eine Erklärung erzwang die andere Erwiderung, und so rannen die Tage bis zu

den amtlichen Terminen in kaum faßlicher Schnelligkeit vorüber, ohne daß es einer der Beteiligten bemerkte. Hamflügel kam, Hagenbock kam, Antrup kam und schmunzelte bauchwackelnd behäbig. Ja, und dann erschien zur Ergänzung auch noch Blasenkrump, der sich noch nicht von seiner Furcht vor der Verantwortung für nicht geschene Verbrechen erholen konnte. Zippen nahm sie alle mechanisch und lebte so in den Tag hinein. Stundenlang nur konnte er an dem großen Schwungrad der Maschine stehen und verträumt lächeln, aber anschließend ging er dann nach Klöhns.

Jeweils nach Klöhns, aus angeborener Anhänglichkeit, bis es schon fatal wirkte. Seine Beweglichkeit, seine geistige Rührigkeit schien abgestumpft und zerschlagen zu sein, aber dem widersprach das bisweilige Aufklackern seines Temperaments. Wenn er schon den Branntwein ohne Genuß oder sichtbare Lust trank, so konnte er jetzt entgegen seines früher bekannten unverwüßlichen Zecherhumors brutal, ausfallend und feindselig werden. Das nahm ihm gerade die Sympathien seiner Bemitleider, aber jetzt, wo doch alles seinen Reiz verloren hatte, blieb ihm das gleichgültig. Mit Verachtung betrachtete er die unverständige, undankbare Welt, und mit Gleichgültigkeit zeigte er ihr die kalte Schulter.

Seine erste Anerkennung fand er wieder, als er sich selbst im Termin Schuss-Duhnkamp vertrat. Diese Sensation hatte schon einige Fehldorfer nach Cloppenburg gezogen, denn die Bauern hatten jetzt die Ernte herein und Zeit. Unter einer anderen Gruppe vielseitiger

Zwiftigkeitsfachen wurde der Justitia nun dieses Problem zur Aburteilung vorgelegt. Der junge Richter (er schien den Titel noch nicht ganz erreicht zu haben, zeigte sich seiner aber um so würdiger) faßte die Angelegenheit mit spriziger Würze auf und ging mit Bolldampf ins Geschirr. „Also, meine Herren! — Sie sind wohl der Zeuge Mchuff?“, wandte er sich an denselben. Dafür trat ein Rechtsanwalt, der sein Stehpult gerade vor dem Richtertisch hatte, noch näher heran und reichte sein Beglaubigungsschreiben. Der junge Richter nahm Einsicht und sprach schon Tippen an. „Der Beklagte, Duhnkamp?“ Der reichte sein Schreiben, und damit begann die engere Verhandlung. Nach einigem blättern in den schon angewachsenen Akten: „Ich habe hier also einige Angaben und möchte jetzt die näheren Erklärungen haben.“ Dies sagte er zu der streitenden Gruppe hin und streifte gleichzeitig den Schreiber an seiner Maschine. „Herr Mchuff, sie haben die Klage einreichen lassen und die Begründungen angegeben, aber wenn das Recht auch einseitig ist, so muß man doch dieses Recht klarstellen können. Erzählen sie mir nun bitte noch einmal kurz, bitte kurz, — den ganzen Hergang.“

Mchuff schluckte, sträubte den Schnauzbart und räusperte sich hüstelnd. „Der Duhnkamp, hier der Tippen (der stand mit niedergeschlagenen Augen und Iammunschuldig da), der hat mich beleidigt. Es kam von der Genossenschaft her. Und diese Genossenschaft, wissen sie, Herr Gerichtsrat, die hatte . . .“ — „Nein, die Genossenschaft interessiert mich nicht, aber sie meinen also, daß der

Duhnkamp wegen des Geschäftsausfalles, der ihm durch die Genossenschaft entstanden ist, gereizt war und sich zu Unüberlegtheiten hinreißen ließ. Als vernünftiger Mann hätten sie das wissen müssen und als guter Mitbürger alles möglichst ausgleichend klarstellen. Und nun die Beleidigungen selbst, bitte.“

Wieder räusperte sich Wschuff und nahm einen Anlauf mit wogendem Oberkörper. „Wissen sie, Herr Gerichtsrat, das kam so. Wenn der — der Tippen mich begegnete, dann sagte er ümmers — ja, also mit meinem Namen, den sagte der ümmers so anders, ömm, ömm — —.“ „Nun ja, ich verstehe schon, aber was haben sie denn nun gemacht?“ Der Rechtsbeistand sprang ein. „Mein Mandant meint das sehr obszöne Wort, Herr Richter.“ Der junge Richter dankte flüchtig nickend und verstehend. „Herr Wschuff, sie haben das Wort doch richtig verstanden, oder könnten sie sich vielleicht verhört haben?“ — „N—ein, nein, ich häw dat sofort ganz richtig verstanden.“ „Danke.“ — „Also, Herr Duhnkamp, wie wollen sie denn nun die Geschichte dargestellt wissen. Sagen sie mal ihre Meinung.“

Tippen blickte von Wschuff auf den Richter. „Nein, Herr Gerichtsrat. Der Wschuff ist in'n Irrtum. Ich habe nichts von Gekröse gesagt. Manchmal, dann muß ich so schlucken, und da habe ich eben dann seinen Namen nich so ganz richtig herausgekriegt.“ Der Richter sah ihn einen Augenblick an, er stoppte sozusagen, und rügte gleichzeitig den auf der Zeugenbank grinsenden Antrup mit einem erstaunten Blick. Damit aber hatte er sich schon des

Schreibers vergewissert. „Na, weiter. Wie war das dann also mit der großen Beleidigung auf dem Hof des Gemeindevorstehers Hagenbock?“ Mchuff wurde warm in seiner Pose. „Herr Gerichtsrat, das war das erste Mal, daß er mich da unter Zeugen so wat gesagt hat, das war . . .“ — „Was, bitte?“ Der Rechtsanwalt kam wieder auf, aber der junge Richter dämpfte ihn, wie ein guter Kapellmeister sein Orchester zum pianissimo bringt. „Der Zeuge bitte, — Herr Mchuff.“ — „Ja, das war so. Da sollten wir Genossenschaftssitzung haben. Aower als ich da war, da saß da auch noch so'n Lähreer und der gehört . . .“ — „Nein, bitte die Beleidigungen.“ „Jä, und nachher kam Tippen, ömm — Duhnkamp. Er sagte was von Bächter, und ich bin doch . . .“ — „Ja, das wissen wir, ich meine die Beleidigungen!“

Hier meldete sich Tippen wieder mit erhobener Hand. „Herr Richter. Der Mchuff war ein bißchen erregt, wie er dat ja ümmer is, und da hat er mich beleidigt. Er hat zu mich gesagt: Jüngsten, Bürschen, Schgnottthammel, von Klappbüchsen hat er was gesagt. Kerlken, schgnoderigen Dähmel, Lümmel, hat er gesagt, und ich hab'n da gesagt, das wäre eine Beleidigung, das wäre eine Herunterwürdigung und Verächtlichmachung meiner Person als Müh . . .“ — „Ja, danke. — Herr Mchuff, ich meine, sie seien der Kläger.“ — „Ja, das bin ich auch, aower der Tippen, das is en Schgliefenfänger, der macht das immer so anders — — so — —.“

Ja, Tippen war ein Schliefenfänger, aber er kam zum Ziel. Er widerlegte noch eine Menge vorhandener Tatsachen,

und richtete immer das Hauptaugenmerk auf gegenteilige Umstände, die ihrerseits nicht eingeklagt, sondern lediglich als Fixiervisier benutzt wurden, und so konnte es natürlich nicht wundernehmen, daß er wohl strafbar gehandelt hatte, aber man konnte ihm den Anschein der Notwehr nicht absprechen. Deshalb begann der junge Richter auf die Einigung hinzuarbeiten, und als hierbei das Problem des Kriegerdenkmals mit dem verwundeten Löwen wieder auftauchte, da war naturgemäß Hopfen und Malz verloren, denn jetzt wurde Tippen unerweichlich. Die Verhandlung verlief mit einer Abweisung der Klage, und die Zeugen trafen sich mit Tippen im „Landauer“. Böseartige Spießer erzählten von dieser Sitzung nach Jahren, daß sie sich über drei Tage und drei Nächte ausgedehnt habe.

*

*

*

Nur wenige Wochen später stand Tippen wieder vor den Schranken des Gerichtes, um sich gegen allerlei Anschuldigungen zu verteidigen, denn er hatte einen Strafbefehl über 500 Mark Geldstrafe für alle seine Propagandasahrt-übeltaten bekommen und unverzüglich, wie er gewöhnlich tat, dagegen seinen Einspruch erhoben. Zu dieser Verhandlung mußten die als Zeugen erschienenen Polizeibeamten sogar dienstlich eingesetzt

werden, weil der Ansturm zum Zuhörerraum so stark war, daß man um die ungestüm drängende Menschenmasse ernstliche Anfallbefürchtungen zu hegen gezwungen war. Das Volk beanspruchte die Teilnahme an dieser Sensationsverhandlung. Alles was in Cloppenburg Beine und Verstand besaß, war eingetroffen. Drei Lokalzeitungen waren vertreten. Der Zuschauerraum war brechend voll. In dem abgeteilten Gerichtsraum standen Kläger, Beklagte und die Zeugen, wie Zigarren in einer Kiste. Auf den Gängen war ein Raunen und Sprechen, ein Lachen und Rufen, daß es durch das ganze Haus dröhnte. Nie zuvor konnte die Stadtgeschichte von einem solchen Erlebnis berichten.

Und zwischen alledem stand nun Tippen und verteidigte mit den Ellenbogen seinen Platz am Gerichtstisch. Der Rechtsanwalt der Duhnkamps hatte ihm angeboten, freiwillig die Verteidigung zu übernehmen, aber das hatte Tippen abgelehnt. So stierte er jetzt auf das kleine Blättchen in seiner Hand, das mit einer unentzifferbaren Schrift bekrizelt war. Blasenknump drängte sich durch die Masse, um ihn etwas zu fragen, doch Tippen wies ihn einschüchternd zurück, indem er nur leicht bezeichnend gegen seine Schläfe klopfte. „Varrückt, du Dussel,“ murmelte er grollend dazu und kehrte ihm wieder den Rücken zu. Indessen steigerte sich die Erregung der Masse. Draußen auf den Fluren wurde schon gepfiffen. Die Polizeibeamten drängten unentwegt durch die Menge. Eine schwelende Unruhe entfachte sich zur bössartigen Reizbarkeit. Das Raunen wurde stärker. Ungeniert und

laut übte man Kritik an der Langsamkeit und Rücksichtslosigkeit des Verwaltungsapparates. Witzbolde fanden ein dankbares Publikum, Meckerer wurden schmunzelnd bekräftigt, Grobiane sah man voll Bewunderung an. Alles in allem konnte man diese Komparserie als vorzüglich gestellt betrachten.

Davon war auch der Richter überzeugt, der von dem Unwillen der Masse, die sonst solide und ernst zurückhaltend zu erscheinen pflegte, nervös angesteckt wurde, und dabei versuchte er seine Würde erhaben herauszustellen. Sein Barett schief auf dem runden Kopf, kam er etwas steif aus der Tür hinter dem Richtertisch. Mit gefalteten Händen trat er auf seinen Platz zu und kniff die Mundwinkel und die Stirnfalten ein. Tief aufseufzend blickte er sich vergewissernd zu dem Schreiber hin, und Gleichgültigkeit mimend, nahm er die Akten zur Hand.

Im Zuhörerraum wurde es still. Nur noch wenige flüsterten sich etwas zu. Gespannt richteten sich aller Augen auf den Amtsgerichtsrat; der hatte sich jetzt vollkommen in seine Rolle hineingefunden. Noch einmal mit dem Daumennagel den Aktenband offenfalzend, griff er dann zu einem Bleistift und begann:

„Es steht zur richterlichen Entscheidung die Anklagen gegen den Kaufmann Friederich Duhnkamp wegen Verunglimpfung gesetzlicher Vorschriften, böswilliger Verkehrsstörung mit öffentlichem Argerniß, Gefährdung der Verkehrssicherheit mit dem Erfolg der Volksaufwiegelung, Widerstand gegen die Staatsgewalt mit grober und vorsätzlicher Beamtenbeleidigung, Vernichtung und bös-

williger Beschädigung von Staatseigentum, Diebstahl von Privateigentum in gehässiger und gemeiner Absicht. Zu diesen Anklagen sind als Zeugen geladen: Herr Friseur Blasenkump, die Arbeiter Runks, Kaper, Brodel und Hermdill, Herr Schupohauptwachtmeister Pleinert, Herr Polizeihauptwachtmeister Brand, Herr Schupohauptwachtmeister Gronster, Herr Justizhauptwachtmeister Gleier und der Orgeldreher Diek. Ich mache die Herren auf die Heiligkeit und die Bedeutung des Eides aufmerksam. Die Zeugen verlassen jetzt das Amtslokal und werden auf Aufruf erscheinen. Herr Duhnkamp, sie sind mir bekannt als Persönlichkeit, ich verlese nochmals ihre Personalien und sie wollen mir dieselben bestätigen.“ Als das geschehen war, fuhr der Amtsgerichtsrat fort: „Auf ihren Einspruch hin untersuchen wir hier die Einzelheiten der amtlichen Angaben. Sie können, wenn es zu ihrem Vorteil ist oder die sie belastende Anschuldigung erschwert, die Aussage verweigern; aber es ist zur Erleichterung ihrer Lage gut und am besten, hier offen und frei die Wahrheit zu sagen.“

Ein zufriedenes Gemurmel ging durch die Zuhörerschaft, doch der Richter hüstelte warnend. „Wir haben also den ersten Punkt: Berunglimpfung gesetzlicher Vorschriften. Wie war das nun mit ihrem Auto?“

„Ja, Herr Präsident, das ist so. Die Schupos und die Polizei, die haben so'n Biß auf mich.“ — „Nein, nein, nur ihr Auto?“ — „Ja, mit dat Opelautomobil, wissen se, dieses Opelautomobil habe ich von's Landratsamt, aber das is gar nicht davon, blos . . .“ — „Nein, nein,

sie haben doch da Borrichtungen an dem Kraftwagen getroffen, die nicht erforderlich waren.“ — „Ja, dat kam so; nein, es muß doch wohl daran liegen, daß der Wagen von die Behörde war. Also, eines Tages stand ich hier in Cloppenburg an'ne Straße un da kam der Schgupo und fragte wegen die Hupe.“ — „Hm.“ — „Ja, die Hupe war nicht ganz richtig, aower die tats doch.“ „Nein, nein, wie war das den Tag hier in Cloppenburg?“ „Ja, das ärgerte mich von den Beamten, und deshalb habe ich da eine Anzeige ins Blättken gesetzt, un habe da bekanntgemacht, daß ik die Leute das mal richtig zeigen wollte. Da haben wir so Winker angemacht, und Hupens, und Kompressionsflöten. Die tatens aower auch ganz gut.“ — „Ja, hatten sie dabei die Absicht die Polizei zu ärgern, oder wollten sie die Leute nur aufklären?“ — „Ärgern doch nich, — ich wollte der Polizei nur zeigen, dat wir in Fehldorf wohl wissen, wie dat sein muß.“ Im Zuhörerraum wurde es etwas lebhaft, man hörte Lachen. Einige prusteten sogar. „Ja, aber sie sahen doch die Volksmenge, machten sie sich keine Gedanken dabei?“ — „Nein, so'n paar Männkens, un ich hatte doch die Anzeige aufgegeben, daß se 's mal alle sehen konnten, dat wir's wohl können.“ — „Aber sie müssen sich doch mit einer Absicht abgegeben haben, denn sie hatten ja einen Orgeldreher vorne auf der — hm — auf der Motorhaube sitzen.“ — „N'ja, Herr Präsident, dat is ja nu einmal so, wissen se, wat so 'ne richtige Kirmes is, da hört auf so'n bittken Tüelüt dabei. Un wie ik den Kerl da stehen sah, da habe ich mich gedacht,

die Leute haben dat lieber, wenn so'n bitten Tülelüt dabei is, un da hab ich'n einfach vorne aufgesetzt. Nu war dat ja nur da in dat Dingen, da waren so'n paar Töne nich da, — un da machte dat ümmer so ffft, ffft, ffft, un so, — un da hatten die Leute den meisten Spaß an.“ Zippen holte Atem, und diese stille Pause wuchs sich zu einem Orkan an Lachen aus. Der Richter wartete einen Augenblick, faltete gebieterisch seine Züge und klopfte dann mahrend auf den Tisch. Die Polizeibeamten schauten sich warnend um und räusperten sich.

„Nun ja, also mal weiter. Nun hatten sie doch den Blasen-kump bei sich im Wagen. Warum hatte der denn einen Dreschflegel? Das war doch eine Bedrohung oder eine Vorsichtsmaßregel.“ — „Nein, Herr Richter. Nein, bestimmt nicht, den Blasen-kump, den können se 'ne dicke Berta geben, der tut keinen einen was, das lassen se sich men von mich gesagt sein.“ — „Nun gut, aber nun waren sie doch an dem Hause Baß, und der Blasen-kump nahm doch den Dreschflegel mit. Was sollte denn das bedeuten?“ — „Nißs, Herr Präsident. Ganz bestimmt nißs. De Blasen-kump, de kann gar nicht dreschgen. Nee, bestimmt nich.“ Die Begeisterung im Zuhörerraum stieg wieder. Bravorufe wurden laut. Die Beamten rasselten schon mit ihren Seitengewehren und klopften an die Wände. Der Richter strich über seine Mundwinkel und schien damit eine Gemütsregung verbergen zu wollen. „Was wollte der Blasen-kump denn in dem Hause?“ „Nißs, de kann ja nißs wollen, so'n Blasen-kump. Is ja nur 'ne Blase.“ — „Aber der muß doch etwas vor-

gehabt haben, sonst wäre er doch nicht gerade in dieses Haus gegangen.“ — „Ja, das hatte ich'n gesagt, — ich, jü, — och, wissen se, da wohnt doch so'n Fräulein Baß. Und — nu ja, die Fräulein Baß, die, — och sie wissen ja, Herr Präsident, — no, sie wissen ja, wie dat is . . .“ „Nein nein, Herr Duhnkamp, sie irren sich. Das möchte ich alles von ihnen wissen.“ Es wurde still im Zuhörer-raum. Diese Stille tat Tippen wohl, sie war ihm eine Wollust. Er wartete noch eine Weile, und der Richter hob ermunternd seine Nase. „Ja, Herr Präsident, ich — och sie wissen ja, — ich mag dieses Fräulein Baß wohl leiden. Aower ich bin so schgüchtern, und da hab ich mich gedacht, de Blasen-kump, de Dussel, de könnte das wohl für mich machen.“ Nichts konnte mehr die zufriedene Volksmenge hindern, ihren Gefühlen offen Ausdruck zu verleihen. Der Richter schluckte und fragte den Schreiber, ob er alles mitbekommen habe, und als ihm dies bestätigt wurde, ging er schon zum nächsten Punkt. „Herr Duhnkamp, sie haben da eine gemeingefährliche Beamten-beleidigung zum Ausdruck gebracht. Hier in den Akten ist es angegeben, an zwei Stellen. Diesen Ausspruch, den zwar Goethe in einem seiner Jugendwerke verwendet hat, und der sich als klassisch erwies; haben sie den Ausdruck gebraucht, und wie haben sie das den Beamten gesagt, und wie haben sie das gemeint?“ — „Ja, das habe ich so gemeint.“ — „Ja, haben sie das denn gelesen, oder waren sie mal im Theater, daß sie es gehört haben?“ „Gehört hab ich das, aower nicht von Goethe. Den Mann kenn ich gar nicht, der hat das auch nicht gesagt,

nein, das war einen vom Zoologischgen, der hat das gesagt, — un das is gar nicht so, nein, das is ganz anders gewesen. Das war nich in'n Thegater. Nein, der hat das so gesagt, — so abends, in so 'ne Gesellschaft.“ „Was hat der denn gesagt?“ — „Ja, das is's ja eben. Das, was sie meinen, das is dat nich. Nein, das is ganz was anneres.“ — „Ja, aber was haben sie denn nun gesagt? Die Beamten haben das so wie Goethe verstanden.“ — „Ja, die Beamten, die war'n ja auf noch nich in dem Zoologischgen. Nein, in dem Zoologischgen, da haben die ja ümmer so Aperiien, und abends, ja wissen se, — ich — ich hab das in so 'ne Kneipe gehört. Da saß einen am Dresen, das war einen, — also zuerst da kam der, un fragte mich, ob ich knobeln könne. Der hatte sich auch schgon einen genommen, — ik kann knobeln, Junge, was meinen sie, was ich schgon geknobelt habe.“ Die unruhige Erheiterung griff wie ein Fieber um sich. Der Richter mußte nun ernstlich zur Glocke greifen, denn sowie der Zuhörerraum sich beruhigt hatte, echote die Lachsalve die Flure und das Treppenhaus hinab und schien wieder zurückzukommen. „Herr Duhnkamp, es handelt sich hier um den Ausspruch von Goethe. Sagen sie mal, was sie gesagt haben.“ — „Ja, das weiß ich wohl, aower ich glaube nicht, Herr Gerichtspräsident, daß dieser Mann Goethe hieß. Nein, wissen se, wir haben dann so'n paar-mal geknobelt, — un ich habe ümmer gewonnen, un da auf einmal sagte der Mann: ‚So, jetzt wollen wir's auf einen treiben.‘ Ja, das kam mich nich drauf an, wir haben uns noch einen hinter die Binde gegossen,

das waren so große Pötte, da war was in. Un was meinen se, Herr Gerichtspräsident, dat eine Mal hat der Kerl gewonnen. Und wie der gewonnen hatte, da ging er ab.“ Es herrschte eine bedrückende Stille. So dräuend wie vor einem Gewitter. Zippen beirrte das nicht. „Wie der Kerl nu weg war, da sagte der Wirt: ‚Der Schnäpser von’n Kerl, der hat auch ümmer Dufel.‘ Aower ik glaube, der hieß auch nich Schnäpser. Aower Goethe hieß er auf nich, nein, da hat der Wirt niks von gesagt, nein, der was das war, der das gesagt hat, der is aus’n Zoologischgen. Ja—a, aus’n Zoologischgen is de, aower der heißt nich Goethe, der heißt so anners. Un der Mann, der geknobelt hat, der hat mich dat bei’s Knobeln gesagt: ‚lex mihi mars‘. Ich sollte nur ümmer ‚lex mihi mars‘ sagen, und das gefiel mich denn auch, das können sie mich glauben.“ Hier war es nicht mehr möglich, die Begeisterung zu halten. Wie eine Springslut raste es heran und sprudelte auf bis zu den hohen, aber viel zu hohen Decken und Räumen. über Fluren, Gängen und Treppen und auf dem Vorplatz war ein Gejauchze, daß es unvergeßlich in die Historie der Stadt Cloppenburg eingegangen ist. Kein Beamter, kein Rufen, keine Glocke, nichts vermochte diesen Enthusiasmus zu halten, und ohnmächtig ob der Beifallsrufe, zog sich das Gericht, ungehört eine Pause verkündend, zur Beratung zurück.

*

*

*

Noch am selben Tag kam das Urteil heraus. Es wurde beschränkt, mit Rücksicht auf das Volkseingreifen, auf fünf Mark Geldstrafe und Schadenersatz für die Demolierung der Zelleinrichtung. Zippen vernahm es, als abends um die achte Stunde das Urteil verkündet wurde. Die Masse des Volkes hatte bis zu diesem Zeitpunkt ausgeharrt, und alle Zeugen standen bei der Verkündung um Zippen; aber der war nicht zufrieden damit und legte unverzüglich Berufung ein — wegen fünf Mark — mit der Begründung — für fünf Mark wäre ihm der Spaß zu teuer.

Der Amtsgerichtsrat schüttelte bedenklich den Kopf, zuckte mit den Schultern, rieb sich ratlos die Hände, — und schmunzelte.

Zippen aber wurde hoch auf den Schultern an den nur mit Mühe ernst bleibenden Beamten vorbeigetragen, und als Held des Tages trug er eine schwere Rechnung heim, als man ihn endlich — nach zwei Wochen — nach Hause fahren ließ. Ungezählt und unglaublich klingen die anschließenden Anekdoten dieser vierzehn Tage ungetrübter Freude. Täglich hatten die Angehörigen und Freunde versucht, ihn aus den Klauen der schier unersättlich da capo applaudierenden Menge und ewigen Zuhörer zu befreien. Es gelang keinem. Nur eines Morgens schien er doch Bedenken ob seiner geistigen Zurechnungsfähigkeit zu haben. Er schlich sich heimlich, müde und matt, zu dem kleinen Bahnhof und fuhr mit dem noch kleineren Zug mit den hohen Rädern heimwärts. Unverzüglich mußte er sich zu Bett legen, und ärztliche Hilfe

war erforderlich, ihn von den Wein- und Lachkrämpfen, die ihn abwechselnd befielen, zu befreien. Drei Wochen mußte er sich von Milch ernähren, und auch dann währte es noch eine ganze Weile, bis er wieder soweit hergestellt war, daß er im Betrieb mitarbeitete. Dieses aber blieb nur bei einem Versuch. Der unverwüßlich scheinende Mensch, der Geist Zippenplex, der war in seinen Grundfesten erschüttert. Teilnahmslos stand er eines Tages eine geschlagene Stunde an der neuen, von ihm angeschafften Maschine und lauschte ihrem Takt, wie der Arzt dem Pochen eines Herzens. Abgezehrt und verfallen starrte er dabei auf einen schmutzigen Fleck der ungeputzten Wand, und Beuel, der schon verschiedentlich an ihm vorübergegangen war ohne ein Lebenszeichen zu bemerken, hatte ernstliche Befürchtungen um seinen Geisteszustand. Deshalb wandte er sich schließlich mit einer belanglosen Frage an ihn.

Darauf blickte ihn Zippen eine Weile kopfnickend an und ging dann schlaff und schwankend hinaus. Beuel beobachtete ihn unauffällig, doch als er ihn nach Klöhns hinübergehen sah, nickte er nur verächtlich. Ja, es hätte nicht Zippen sein dürfen.

* * *

Klöhn empfing ihn vorsichtig und blieb zurückhaltend, und es dauerte auch eine ganze Weile, ehe sich Zippen aufraffte. — „Giw mich ne Pulle Water.“

Klöhn schien nicht gehört zu haben, er wartete, — er wartete noch eine ganze Weile, bis er endlich, da er keinen Widerruf der Bestellung vernahm, meinte: „Schgade, du armer Kerl, — nu is's aus. — Jetzt kriegst du die Läuse in'n Bauch, und die kribbeln dich dann dot.“ Zippen hob etwas den müden Kopf, schaute mit frankten Augen zu dem alten Wirt auf, und da sich ihre Blicke begegneten, war der unsterbliche Schalk in ihm schon wieder belebt. „Meinste, — jä, — dann gib mich doch Bölkwater.“ Klöhn pfiß durch die Zähne, hob, Aufmerksamkeit heischend, den Zeigefinger. „Siehste, dat hört sich doch ganz anners an. Soll dat denn nun en Wort sein?“ Zippen steilte sich eine Unmutsfalte. „Bölkwater, häw ik seggt.“ Klöhn dienernte herablassend. „Ja, dat meint ik auk. Das is'n Glück, Zippen, dat is'n Glück für dich.“ Dieses Mal knallte der Propfen nicht. Still und bedächtig saßen zwei Menschen mit ganz verschiedener Gemütsverfassung beieinander und tranken schlürfend von dem edlen Rebensaft, der perlend in den unschönen Gläsern moufierte. Sie saßen eine ganze Zeit, aber der Sekt vermochte sie nicht zu beleben. Da riß Klöhn, der mehrmals versucht hatte eine Unterhaltung in Gang zu bringen, die Geduld. „Zippen, nichts kann uns Menschen mehr verderben, wie so'n bisken Nichtstun. Ik will dich wat sagen, wir wollen wat tun.“ Zippen schaute auf und trank. „Wat soll'n wir noch tun? Kasper hat dat

Regiment in 'ne Mühle üawernahmen. Der Betrieb geht wieder rund, und dat die neue Anlage eine Idee von mich is, daran denkt jä doch keinen mehr.“ — „Du, Fippen, laot den Kram. Du hast zuviel gearbeitet. Jetzt woll'n wir uns erst noch mal so'n Späßken machen.“ „Jä, weißte wat?“ Klöhn machte ein mephistisches Bacchantengesicht. „Jo, mal nachdenken. — Ja, sicher, Kerl, jetzt häw ik et. Paß up. Du, den Kaspar woll'n wir jetzt mal wild machen“. — „? ?“ — „Oh, nids einfacher als dat. Paß up. Wir nehmen uns jetzt da den Paden Geometerstangen und messen die Straße aus.“ Fippen schüttelte den Kopf in Unverständnis. „Jä, wat soll dat denn?“ — „Dat sollste mal seh'n, wat wir dabei erleben. Die ersten, die fragen, denen sagen wir, du wolltest die Mühle jetzt umbauen, — du hättest einen Vertrag mit der Provinz gemacht, — und die, die et denn noch nich glauben wollen, denen sagen wir, es würde jetzt eine Bierleitung nach euch hin gelegt, dat du nich mehr extra herüberkommen brauchst.“ Das leuchtete Fippen ein, und nachdem man die „dicke Bulle“ geleert hatte, begann die Seltsamkeit.

Aus dem Bündel der Stäbe zogen sie einige heraus, die nahm Fippen. Klöhn rüstete sich mit einem alten Notizbuch aus, und so bewehrt, zogen sie auf ihr Schlachtfeld. Am Straßenrand vor der Mühle blieben sie eine Weile betrachtend und mit bezeichnenden Gesten stehen, und schließlich mahnte der Wirt, den Bleistift schwingend, zum Beginn, denn in der Ferne kamen einige Bauernwagen angefahren. Fippen legte nun bis zur Straßenhälfte

einen Stab an den anderen. Klöhn wies mehr zur Seite, und sachverständig schaute sich Fippen wieder in dem kleinen, mysteriösen Biered um. Dabei wiesen sie in einem fort von einer Straßenseite zur anderen, bezeichneten durch Armspreizen und Handheben Breiten und Tiefen, und jeder, der dieses Spiel sah, mußte unwillkürlich an eine ernste Unternehmung denken, denn Klöhn war als ein ernstester Mann bekannt, und bei Fippen vermutete man wieder neue Pläne.

Der erste Bewunderer auf der Bildfläche war Beuel. Der besah sich das Treiben eine Weile, spie in hohem Bogen den braunen Speichel von sich, kraulte sich hinter dem Ohr und ging wieder in den Betrieb. Ihn löste Blasenkrampf ab. Hoch gebeugt schwankte er vorsichtig, von weitem blinzeln, näher, schnitt Grimassen, hüftelte, sich anmeldend (was gar nicht vonnöten war) und schnaufte endlich. Die beiden Unternehmer ließen sich nicht stören. Klöhn schrieb mit seinem wüsten Zimmermannsblei, und Fippen diktierte. Es war ein lustiges Spiel. „Fünfzehn mal vier, dreiunddreißig sechszöllig. Auf die Kante müssen wir's auch noch haben“. Dann wies er wieder sachverständig nach Klöhns hinüber. „Vierundzwanzig Liter Gefälle. Dreißig im Durchschnitt ergibt einen Druck von — rechne mal. Hast es aufgeschrieben?“ Die Bauernwagen kamen jetzt näher und spähten schon von weitem. Sie hielten ihre Pferde im Schritt und fuhren beiseite, denn Fippen winkte ihnen schon im voraus. Ohne sich dann weiter um dieselben zu kümmern, diktierte er wieder. „Dreiunddreißig zu sechzehn —“ Die

Stangen wurden wieder weiter vorgelegt und umgeschoben, gegeneinander abgemessen und gewinkelt. Die Wagen hielten. Aus der Mühle kam Kaspar mit Beuel. Auch August stellte sich ein. Hamklügel erschien, und alles gruppierte sich.

Plötzlich kam Klöhn wieder auf. „Du, Tippen, wir haben ja den Luftdruck von dat Horn gar nicht berücksichtigt. Kerl, das müssen wir doch in der Berechnung haben, sonst stimmt das wieder mal nicht.“ Tippen sah auf, maß mit den Augen die Entfernung und blinzelte, denn er wußte noch nicht, was Klöhn nun wieder ausgeheckt hatte. „Ja, wenn du meinst, dann können wir's ja zurückrechnen.“ Mit diesen Worten legte er die Stäbe von der Mühle ab in eine Reihe zu Klöhn hinüber und nannte zwischendurch ständig Zahlen. Klöhn schrieb bedächtig und geheimnisvoll. Endlich nahm sich Blasenlump die Freiheit und fragte: „Wat giw dat, Anton?“ Klöhn schrieb und überhörte. Sein Partner nannte Zahlen um Zahlen, bis sie endlich bei Klöhns landeten. Natürlich war die ganze Gesellschaft gefolgt. Selbst die Pferde wurden abgesträngt. Alle gingen sie mit in die Kneipe. Klöhn übersah sein Gefolge. „Jetzt paß up, Tippen, jetzt will ik dich dat beweisen, dat ik recht hatte.“ Eilig ging er in sein Privatzimmer, und nach einer Weile kam er mit einer Militär-Kurztrompete zurück, denn er war in seiner aktiven Zeit Stabstrompeter gewesen. Breitbeinig stellte er sich in die Tür, und mit voller Lunge blies er einen Zapfenstreich, daß es bei dem hellen Wetter selbst in den Nachbardörfern noch gehört werden mußte.

Die ganze Gesellschaft horchte andächtig und gespannt. Klöhn aber blies noch eine Zugabe, und der Erfolg blieb nicht aus. — „So, Zippen, wenn du jetzt den Luftdruck berücksichtigt und die Schallwellen berechnest, dann haste erst ein klares Bild wie dat wird.“ Zippen nickte bedächtig, und selbstzufrieden stellte er fest, daß seine schlaffe Müdigkeit vollkommen verschwunden war.

Nach einer viertel Stunde zeigte sich der erste Erfolg. Vier Radfahrer in Feuerwehruniform hielten auf der Straße an und fragten, wo es brenne. Trude, die gerade in der Thür des Kontors stand, wies sie nach Klöhns. In der Ferne kamen aber schon wieder neue an, und da diese sahen, daß ihre Kameraden in die Kneipe gingen, folgten sie ihnen, und schließlich war die gesamte freiwillige Feuerwehr versammelt. Zippen hatte sich in seinen Winkel zurückgezogen und Klöhn tat, wie wenn er von nichts etwas wüßte.

Doch die Genarrten wollten nun wissen, was los sei. Da fraulte sich der Wirt hinter dem Dhr. Ja, es wären nun so viele gekommen, und er hätte doch etwas ganz anderes vorgehabt. Mit Zippen habe er eine Berechnung angestellt, sie wollten eine Sauganlage machen. Die Genehmigung von der Provinz hätten sie schon. Das wäre so'n groß' Dingen, aower weil sie nun doch schon mal alle da wären, und sicher auch an einen Brand gedacht hätten, wolle er nicht so sein. Sie sollten einen Löschen. — Und die Runde „Stichpimpuli“ bewährte sich. Es gab ein großes Löschen.

Zippen in seinem Winkel besah es mit teuflischem Grinsen

und senkte schadenfroh die Lider. Doch gerade für diesen Abend hatte die Tücke ihm den Gnadenstoß vorbehalten. Es war schon ganz dunkel, als er sich leise zurückziehen wollte, da bemerkte er, wie er vor die Türe trat, daß ein Autobus herankam. Als Laieningenieur forderte ihm ein solches Gefährt naturgemäß ein großes Interesse ab. Gefesselt wurde er aber erst recht, als der Bus vor der Wirtschaft anhielt und eine langesfreudige Gesellschaft ausstieg. Es war der Fehldorfer Gesangverein, der von einer Überlandfahrt zurückkehrte. Tippen hielt sich etwas im Hintergrund und wurde auch gar nicht bemerkt. Doch befiel ihn ein tödliches Verlangen, als er sah, daß der Fahrer auch den Wagen verließ. Mit Ruhe wartete er, bis alle in das Gasthaus getreten waren und die Tür hinter sich schlossen. Man kann sich vorstellen, daß diese Gesellschaft als Ergänzung der schon vorhandenen Gäste ein großes Hallo heraufbeschwor.

Damit rechnete auch Tippen. Lauend ging er um den großen Autobus herum, sah noch einmal, sich vergewissernd, zur Tür, und schon saß er am Steuer. Ein einfacher Nagel ersetzte den Steckschlüssel, und heidi ging die Fahrt los, die eine furiose Heze werden sollte. Kaum sah sich Tippen aus dem näheren Bereich heraus, da legte er ein Tempo vor, daß dem Bus die Kotflügel bis auf die Reifen schwankten. Die schlechten Straßen verbesserten nichts an dieser Tatsache. Der große Kasten schwankte durch die engen Landstraßen, und nachdem die nächsten beiden Dörfer passiert waren, geschah dann das große Unglück. Beim Überfahren einer Brücke, die über irgend

einen Bach führte, brach dieselbe ein, und der Wagen saß fest.

Ratlos schaute Zippen sich um, und schleunigst gab er Fersengeld. Doch in dieser Zeit war man in der Kneipe auch darauf aufmerksam geworden, daß der Bus weg war. Der Fahrer, welcher gerade von der Reichspost fest angestellt werden sollte, geriet in große Erregung und schließlich in noch größere Wut, denn mit dieser Fahrt hatte er seine Probezeit überstanden.

In aller Eile wurden jetzt Boten nach allen Richtungen ausgesandt, die den Wagen feststellen sollten. Und einer dieser Gruppen kam Zippen, der sich ein Fahrrad geliehen hatte, entgegen. Er wurde gefragt, ob er den Bus nicht gesehen habe, denn man wußte ja nicht, daß er damit von dannen gezockelt war. Nein, er habe keinen Wagen gesehen, er könnte natürlich auch nichts sagen, denn er käme ja von der Seite. Die Radler fuhren weiter und ahnten nicht, mit dem Übeltäter selbst gesprochen zu haben.

Als Zippen jedoch bei Klöhns hereinkam, (diese Frechheit besaß er) sah er den vollkommen verzweifelden Mann, der um seine Stellung weinte. Mit Alkohol war diesem Menschen nicht gedient, denn er hatte auf Festanstellung hin eine Familie gegründet, und wollte es noch nicht glauben, daß er alle seine Hoffnungen begraben müsse. Dieser Mann dauerte Zippen, und als er ihn eine Weile betrachtet hatte, nahm er sich vor, wenigstens dem Mann die Stellung zu retten.

Am anderen Morgen, schon in der Frühe, ließ er sich bei

dem Postmeister in Cloppenburg melden und erzählte ihm ein Erlebnis, das ihm zwar nicht geglaubt, aber frommerweise hingenommen wurde. Dieses Erlebnis sei eigenartig gewesen. Er habe in dem Wagen, der vorschriftsmäßig abgeschlossen gewesen sei, einen Mann am Steuer sitzen sehen, und dieser Mann, der habe ihm gesagt, er solle einsteigen und mitfahren. So habe er sich verleiten lassen, neben dem Führer, den er nicht gekannt habe, und den man auch nicht habe erkennen können, Platz zu nehmen. Dieser Mann sei wie rasend gefaust. Mehrfach habe er ihn gebeten, langsamer zu fahren, aber es sei alles vergebens gewesen; bis dann endlich das Unglück gekommen sei. Dieses Protokoll rettete dem Fahrer die Stellung, nur mit der Einschränkung, daß seine Probezeit um ein halbes Jahr verlängert wurde. Als Tippen aber vor Gericht diese Aussage auch noch aufrecht erhielt, hatte er selbst den Stab über sich gebrochen. Man zweifelte an seinem gesunden Verstand, und dies war eine großzügige Geste für den Mann, der auch schon mit uneigennütigen Stiftungen eine soziale Auffassung bewiesen hatte.

Aber selbst diesen letzten Rest von Entgegenkommen schmälerte man zu einem Nichts, als das Kriegerdenkmal in Fehldorf aufgestellt wurde. Dieses Kriegerdenkmal war — ein Löwe — kein müder, verwundeter Löwe, sondern ein liegender schlafender Löwe, — aber immerhin ein Löwe. — Doch der Löwe wies am Morgen des Tages seiner Enthüllung einen greulichen Hüftschuß in Form eines Mennigpinselstriches auf. Dieser Streich

wurde — man hatte weder Beweise, noch einen Anhaltspunkt — Tippen angerechnet, und wie selbst im Unglück der Teufel immer auf den großen Haufen — — kurz, Tippen konnte den Missetäter nicht beibringen, und so blieb es auf seinem Moralkonto — wegen Mangel an Beweis — sitzen.

Das war für ihn das moralische Ende in seiner Heimat.
Man schnitt ihn!

*

*

*

Man steht und sinnt am Scheidewege,
Man sieht sie alle nochmals an.
Dann zwingt man fort die Herzensrege, —
Vergangenheit ist tot, — den Blick voran!

XIII.

Abſchied.

Fippen kam immer weiter von der Bahn der soliden Alltäglichkeit ab, und obgleich er sah, daß das Leben ohne ihn weiterrauschte, konnte er sich doch nicht aufraffen, noch einmal zurückzufinden. Er vegetierte nur noch so als unabänderliches Übel nebenher, und die frische Tatkraft Kaspars ließ schon bald erkennen, daß die Zügel in der richtigen Hand waren. Zunuze kam es Kaspar auch, daß er sich mittlerweile mit seiner Druta verheiratet hatte. Vater Hagenbock betrachtete dieses junge Glück mit zufriedener Genugtuung, und des öfteren saß er jetzt bei Vater Klöhn. Diese beiden Alten sprachen dann mit Ruhe über den unruhigen Lauf der Zeiten. Dabei nahmen sie sich einen kräftigen Schoppen und ergöhten sich am Glück ihrer Kinder. Aber bisweilen erschien auch Fippen, und er wirkte gar nicht vorteilhaft in diesem Kreis. Außerlich war er noch nachlässiger geworden, wie er schon vorher war. Doch auch figürlich

sah man ihm deutlich die Spuren des Niederganges an. Verfallen und abgespannt, seine Bewegungen voll zappelnder Unrast, so gesellte er sich wie geistesabwesend zu ihnen, ohne sich in ihre Unterhaltung einzumischen. Eines Tages aber, da man wieder zusammensaß, nahm ihn Hagenbock vor. „Zippen, dat geht doch so nicht weiter mit dir. Du mußt doch jetzt mal sehen, daß du was anderes machst. Hier hast du dir doch alles versau-
beutelt.“ Klöhn nickte mit verhüllten Augen dazu, und Zippen seufzte: „Ja, ik hāw et mich üawerlegt. Ik gehe nach Batavia.“

Die Alten nickten bedächtig. Es war ihnen nicht ganz behaglich zu Mute. In diesem Augenblick betrat Aschuff mit seinem Wächtherrn das Lokal. Klöhn begrüßte sie. Aschuff schien einen besonders guten Tag zu haben. „Zwei Korn und zwei Bier für uns!“ Das waren markige Worte. „Na, siht's von Dage so dran,“ meinte Hagenbock und prostete hinüber. „Dat will ich meinen. Ich habe heute meinen Hof gekauft. Wir kommen eben vom Notar.“ — „Ja, dann mußt du auf für uns alle einen ausgeben.“ — „Ömm, für alle, — nö, dat siht nich dran. Alle mögen se jä auf keinen von mich.“ Zippen schnaufte und ging. Aber es schien ein Unglückstag für ihn zu sein, denn gerade als er die Straße überqueren wollte, sah er den Gendarm Ritter mit seiner Schwester Sefa zusammenstehen. Da wandte er sich ab und ging, um seine Sachen zu ordnen.

Kaspar nahm seinen Entschluß mit gemischten Gefühlen hin. Sie saßen zusammen und sprachen nochmals über

alles Erforderliche, und da man weiter keine finanziellen Uneinigigkeiten zu erledigen hatte, folgerte sich alles in schönster Harmonie. Zwar machte Tippen es nicht wahr, nach Übersee zu gehen, um, wie das sonst üblich ist, einen Weltteil zwischen sich und die Vergangenheit zu legen; aber er ging. Schon wenige Tage später hatte er (zum erstenmal in seinem Leben) seinen Koffer gepackt, und Kaspar fragte ihn so nebenbei: „Wohin willst du denn nu?“ — „Wohin, — nu, nach Batavia.“ — „Batavia, — wo is dat?“ — „Och, so'n bitken weiter ächten herüm. Weißt du dat nich? Ich schreibe dich dann schon, wenn ik da bin.“ — „Hm.“ Kaspar wußte, daß Tippen doch nicht sprechen würde, doch empfand er für ihn ein brüderliches Mitempfinden, und gerne hätte er gesehen, wenn ihm dieser Augenblick erspart geblieben wäre. Nun nahm das Schicksal seinen Lauf. Tippen stellte seinen Koffer beiseite und ging, die letzte Stunde vor der Abfahrt mit einem schnellen Trunk zu betäuben. Doch gerade jetzt waren einige seiner alten Spießgesellen anwesend, die ihn mit einem Hallo empfingen, „Tippen! Tippen!“, ging es hin und her, und es war, wie man im Volksmunde sagt „Remidemi“ in der Bude. Klöhn glühte noch einmal in seiner ganzen originellen Weise auf, und Tippen hielt ihm das Gegenspiel. Niemand aber von all denen ahnte, daß dieses die Abschiedsvorstellung ihres altbekannten Helden war, und man glaubte, nur durch Zufall in einen der Alkoholtage Tippens hineingeraten zu sein. Ungebunden gab man sich der Gelegenheit hin, und als Blasenkrump endlich

austauchte, schien man alles beisammen zu haben, wessen man bedurfte.

Auf dieses altbewährte Opferlamm wollte sich Tippen gerade stürzen, als Kaspar in der Türe erschien und Tippen heraus bat. Darob erstaunte Klöhn, denn ehe Tippen sich von seinem Bruder rufen ließ, mußte sich schon verschiedenes ereignen. Prüfend schaute er deshalb hinter ihm her, doch nahm ihn die Gesellschaft ganz in Anspruch. So beschränkte er sich darauf, hin und wieder einmal zu der Mühle zu schielen; das sollte von Erfolg gekrönt sein. Als die Zeit herannahte, da der Zug nach Cloppenburg abging, erschien in der Türe des Kontors Tippen und seine Mutter. Kaspar trug ihm den Koffer, und Trude begleitete sie zu dem kleinen Bahnsteig.

Da wußte Klöhn mit einem Male, daß Tippen auf und davon ging, um nicht mehr wiederzukehren. „He, ihr Kerls. Kieft dao, Tippen geht weg. Jetzt sagt'n auf wenigstens adjüs.“ Alle sahen auf und glaubten den Worten. Auf dem kleinen Bahnsteig umringten sie ihn und ließen noch einmal zum Abschied die Böltwaterpullen knallen. Sie waren zu Tränen gerührt, und aufgelöst warfen sie ihm vor, er habe sie heimtückisch im Stich lassen wollen. Das sei nicht recht; und so fort. Nur Blasenkump nahm seine Hand und fragte treuherzig: „Tippen, nu segg, wohin fährst du?“ Tippen grientete. „Wohin, jä, nach Batavia.“ Einer von den Burschen johlte auf. „Wat, Batavia, dann schgick us wenigstens en Waggon voll Alpen herüber, weißte, Katers häwt wi genau!“

Blasenkump aber wich nicht von seiner Seite. Dumm und tölpelhaft starrte er auf seinen Tyrannen, und es war seine nur zu echte Überzeugung, als er jetzt sagte: „Nimm mich mit, Zippen. Ich will bei dich bleiben und wenn's auch in'n Krieg geht.“ — „Kerl, kratz du nur die Härte ab, dann tut dich auch nichts weh.“ — „Awoer mit dich gehen täte ich doch“ — „Bleib men liebers bei Muttern, da haste ümmer wat zu futtern.“ Dem langen Blasenkump standen die hellen Zähren in den Augeneinkeln, und sein Mund weinte.

In diesem Augenblick kam auch Klöhn noch an. Ihn begleitete Hamflügel auf halbem Wege. „Wat is los?“ wollte der sofort wissen. „Wat is dao an'n Zug?“ „Weißt et denn noch nich, — Zippen führt weg. Für ümmer.“ — „Is jä nich wahr.“ — „Jä, wenn du't besser weißt.“

Zippen sah seinen Erschwiegervater mit unbeschreiblichem Blick an und hatte Mühe, seiner Regung Herr zu bleiben; doch wurde beiden über den unbehaglichen Augenblick hinweggeholfen, als jetzt auch noch der Gendarm Ritter erschien. Massig, sicher und schwer kam er näher heran, blickte in die Runde und trat dann zu Zippen, indem er in seinem breiten Tonfall sagte: „Ja, Herr Duhnkamp, ich höre, daß sie weg wollen. Da will ich auch meine Geschichte vergessen, und ihnen alles Gute wünschen, wie sich das für anständige Deutsche gehört.“ Zippen wartete einen Augenblick und starrte zu Boden, doch endlich raffte er sich auf. „Hier, meine Hand. Adjüs, Herr Schgandarm, un wenn dat denn

wahr is, mit Sesa, dann werden se men glücklich.“
„Danke, danke. Wird schon glücken.“ Klöhn reichte ihm
noch einmal das Glas mit dem perlenden Wein.

Dann trank Fippen sein Glas leer und stieg in den
kleinen Zug, der ihn in die große Welt bringen sollte.
Mutter, Geschwister, Freunde und Bekannte winkten
ihm gerührt nach, aber er setzte sich und sah vorwärts,
in eine andere Zukunft, als er sie sich vorgestellt hatte.

* * *

Nach Jahr und Tag, man erwähnte Fippen nur noch
bei ganz besonders seltenen Gelegenheiten, kam einmal
ein Lebenszeichen von ihm. Er sei in Nord-Irland gelandet,
schrieb er. Dort oben an der Küste, damit er immer
Wasser genug habe; denn Alkohol trinke er nicht mehr.
Seinen Lebensunterhalt verdiene er sich als Handlanger.
Auf den Bau ginge er aber nicht rauf, denn wenn er da
einmal herunterpurzele und tot wäre, dann glaubten
alle in der Heimat er habe Selbstmord begangen, und
diese Absicht zu sterben läge ihm ganz fern. — Weiter
hat man nichts mehr von ihm gehört; nur dann und
wann berichtete ein Aktuar des Cloppenburgers Gerichtes,
daß es in der Aktenkammer spuke; dann seien immer die
verstaubten Akten über Fippen Duhnkamp aufgeschlagen,
aber man habe sie jetzt fest verschnürt.

E n d e .

Im Ketten-Verlag Rheda / Westf. erschienen ferner:

Unrast der Liebenden

von Franz Fahnemann

Geschmackvoller Geschenkband in Florettleinen

256 Seiten stark, der u. a. die bestens besprochene Erzählung
„Mutter Theres hat die Wahl“ enthält

Preis 3,60 *R.M.*

Die Hamelner Elegie

Novellen

von August Kracht, August Senge, Eugen Franzgrote

Preis 0,50 *R.M.*

Volk bricht Feme

von Franz Fahnemann

Preis 1,— *R.M.*

Gesang in der Börde

Gedichte von August Kracht, mit Zeichnungen von W. Schöttler

Der anerkannte Gedichtband.

Preis 1,— *R.M.*

Satan in der Schenke

Erzählungen von Franz Fahnemann

Preis 1,— *R.M.*, gebunden



In Vorbereitung:

Der *Eugen Franzgrote*
Kappenweiser

DIE GESCHICHTE EINER HEIMKEHR

Der große Senne-, Reiter- und Soldaten-Roman / 368 Seiten stark / In Ganzleinen gebunden RM 4.80

In Vorbereitung:

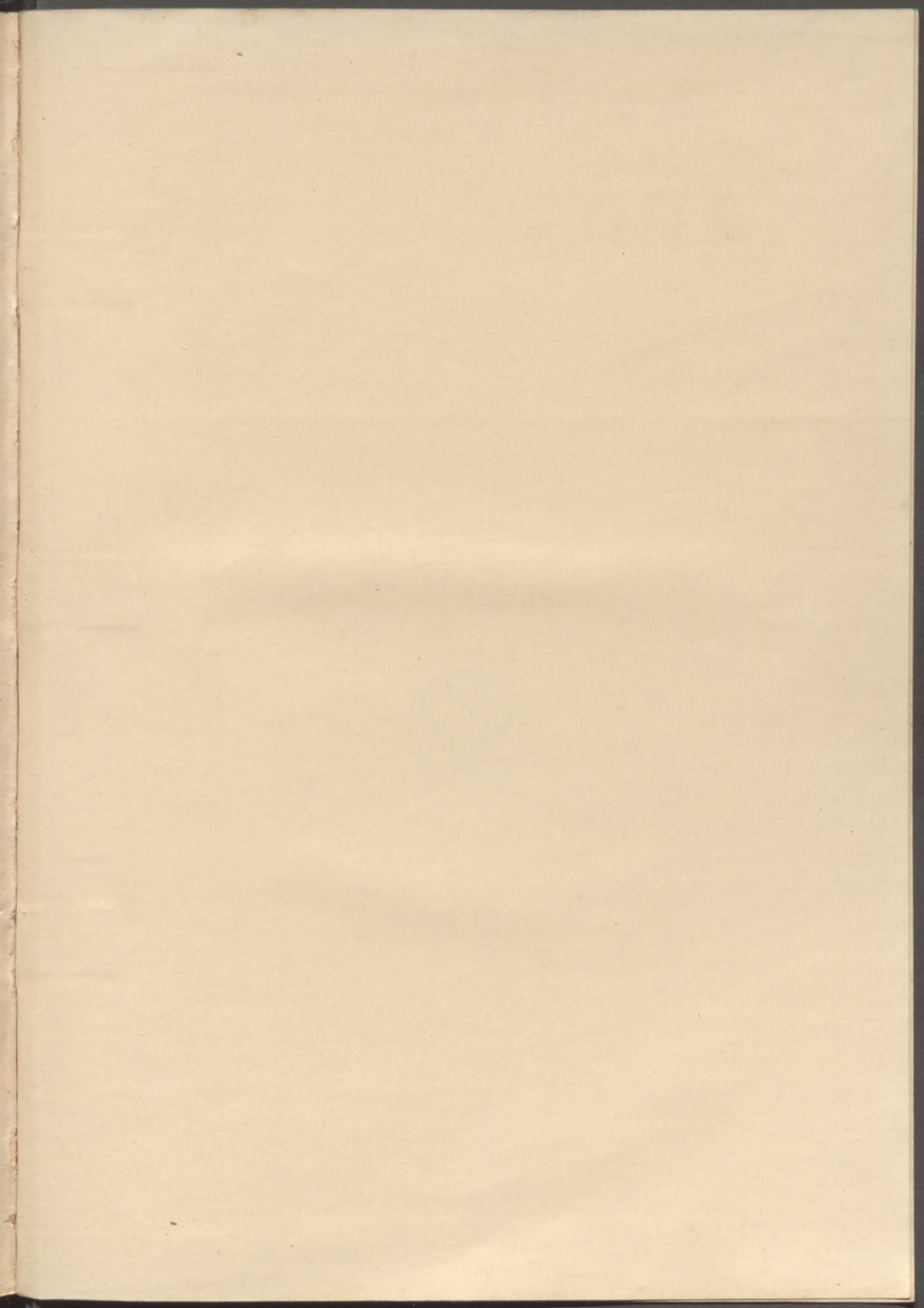
Doubel senior

Ein spannender Nachrichten-Roman

von

Eugen Franzgrote

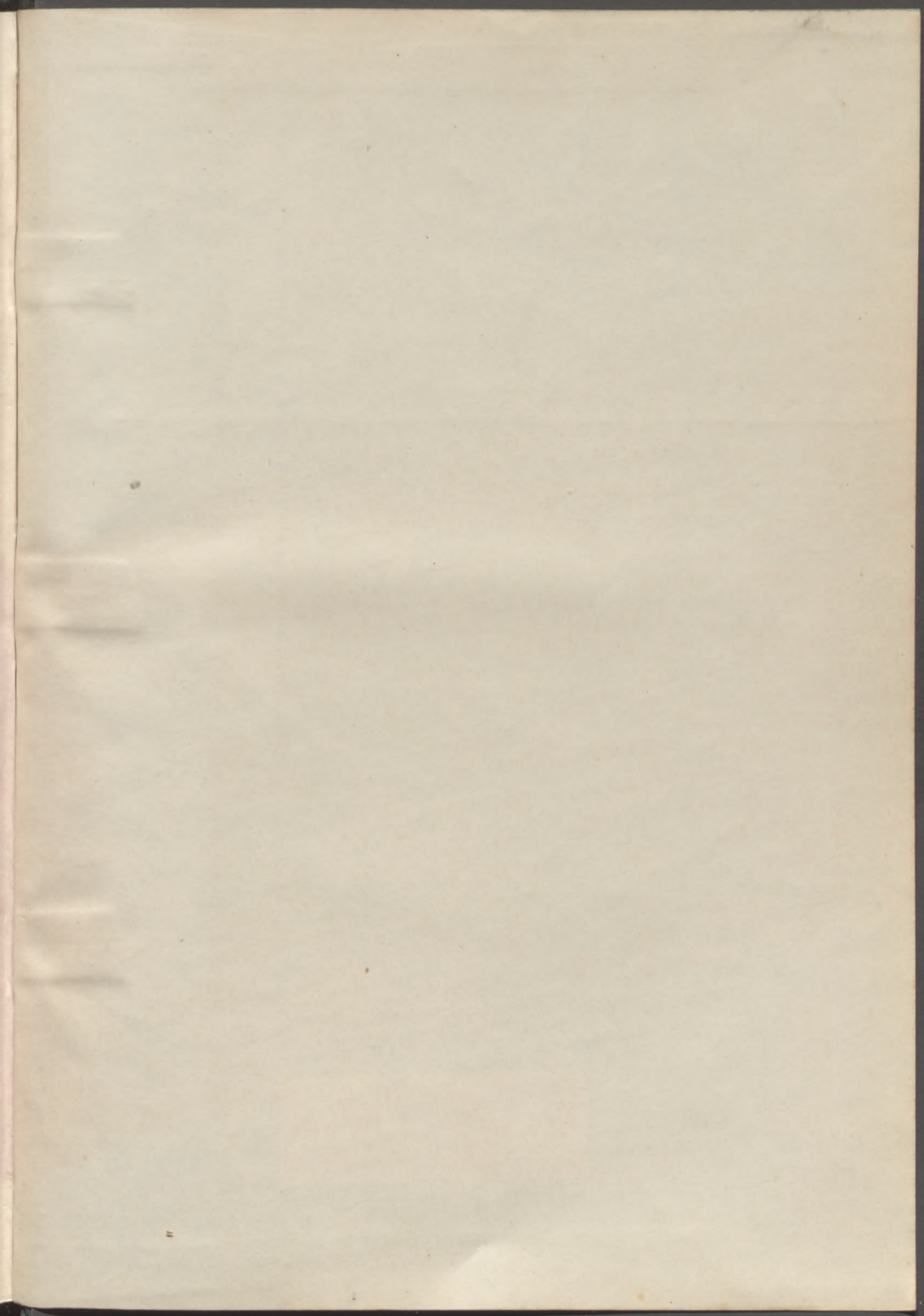
7



2, 90
1, 10
- 10

2.10.32





Biblioteka Główna UMK



300047609179

nd A IV



716
37

Biblioteka Główna UMK



300047609179

x-rite

colorchecker CLASSIC



mm